<36630749970017

<36630749970017

Bayer. Staatsbibliothek

Eker
(Hippocrates)

a. gs. 6. 1918

~~1895~~

Auct. class. graeci

ad Hipporratem.

Fl. 2891 ²

Auct. Gr. Vet. 49. p. 249.

Geist Hippokrat's.

Nach dem Lateinischen des Burnets

aus dem griechischen Urtexte

von

J. Alexander Eker,

k. k. Oberchirurgen und korrespondirendem Mitgliede der
k. k. med. chirurgischen Josephsakademie.

Nil oriturum, alias, nil ortum tale fatentes.

Horat.

Wien, 1791.

Verlegts Johann David Hörling, Buchhändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

den Herrn

Präsidenten

und die

sämtlichen Herren Mitglieder

der

kaiser- königlichen medicinisch- chirurgischen

Josephsakademie.

Verehrungswürdige Herren!

Ich bin durchdrungen von lebhaftem Dankgefühle für die Ehre, die Sie mir erzeigten, indem Sie mich unter die Zahl der korrespondirenden Mitglieder der Erlauchten Josephsakademie aufnahmen. Ein richtiges Selbstgefühl hält mir meine litterarische und praktische Unmündigkeit zu deutlich vor Augen, als daß ich diese Ehrenbezeugung für etwas anderes, als eine Aufmunterung ansehen könnte. Nehmen Sie, würdigste Männer! die öffentliche Versicherung an, daß ich nun mein geringes Talent weniger als jemals vergraben werde. — Die Nebenstunden, die mir von mei-

nen

nen Berufsgeschäften seit einiger Zeit übrig blieben, verwand ich auf eine freie Uebersetzung des Burnetischen Werkchens unter dem Titel: Hippocrates contractus, um unter meinen Mitbrüdern, den Feldchirurgen, Hippokratische Lektür, die Sie Selbst so oft und dringend anempfehlen, zu verbreiten. Diese Arbeit sey nun Ihnen, meine Herren, gewidmet. Ich bin überflüssig belohnt, wenn sie Ihres Beifalls nicht ganz unwürdig ist.

J. Alexander Eker.

Vorbericht.

Ich glaubte, manch einem, dem das Lesen lateinischer und griechischer Schriftsteller nicht ganz geläufig ist, manch einem, der den grossen Hippokrat nur dem Namen nach kennt, manch einem, der sich selbst die Grimmische Uebersetzung der Hippokratischen Werke ökonomischer Hindernisse wegen nicht anschaffen kann, einen wesentlichen Dienst zu leisten, wenn ich ihm einen gedrängten Auszug der Hippokratischen Werke in unsrer Muttersprache, der ihn wenigstens auf diesen grossen, unerreichbaren Mann aufmerksam machen könnte, lieferte. — Diesen Auszug nun fand ich in einem Werkchen des ehemaligen Großbrittanischen Leibarztes in Schottland Burnet, das er Hippocrates contractus nannte. Einen anderen Auszug hatte Beckers, ehmaliger Leibarzt Kaisers Leopold des ersten, dem er auch denselben gewidmet, in seinem Florilegio Hippocratico bearbeitet. Da aber letzterer oft die Hippokratischen Sätze nur inhaltsweise anzeigte, so nahm ich mir vor, erstere zu übersetzen. Als ich nun selben genauer

nauer mit dem Urtexte verglich, bemerkte ich, daß er oft den Hippkratischen Sinn ganz verfehlt, und daß er manche wichtige Sätze, besonders jene, die sich auf die Chirurgie bezogen, und die Wetterstände in den Landseuchen gänzlich übergangen habe. Ich beschloß also nach seinem Plane einen Auszug aus dem Griechischen selbst zu übersetzen, einige wenige unbedeutende Stellen auszulassen, und mehrere mir wichtig scheinende aus dem Urwerke selbst aufzunehmen; die kurzen Hippokratischen Lehrsätze aber alle, wie dieses schon ehe in einer Wiener Auflage des Burnets geschehen, einzurücken. Die Anmerkungen, die Burnet aus den Erläuterungen eines Durets, eines Valles beifügte, ließ ich theils des Raumes wegen, theils auch darum, weil man sich itzt manches auf eine andere Art erklärt, aus. Ich enthielt mich auch, soviel als möglich, eigener Anmerkungen. Dafür aber schickte ich eine kurze Uebersicht der Hippokratischen Werke, und das Urtheil einiger Schriftsteller über ihre Echtheit, nebst einer kleinen Skize von dem Leben des Hippokrates nach Grimm voraus. In der Uibersetzung selbst bin ich fast immer Foës, bisweilen auch Charter, in den Koischen Vormerkungen aber dem Duret gefolgt; habe, wo es mir nöthig schien, wörtlich, da, wo aber der Sinn des göttlichen

lichen Alten klar da lag, und es keinen wesentlichen Umstand in Krankheiten betraf, auch nur sinnweis, aber immer treu übersetzt. — Meine Arbeit wurde mir freilich durch die Grunerische, und vorzüglich die Grimmische Uibersetzung erleichtert. Letzteren habe ich bisweilen, wenn er mir den besten Ausdruck gewählt zu haben schien, selbst wörtlich benützt; doch mich auch immer von ihm entfernt, wenn er in einigen Stellen von dem Sinne des Hippokrates abwich. Grimms Verdienste um die Hippokratischen Werke sind entschieden; ob ich aber in folgenden Stellen, um nur einige auszuheben, dem Urtexte nicht näher als Grimm gekommen sey, mag der Sprach- und Sachkündige Leser entscheiden. — Τελαιγιαι πιεζευται μαλιστα, και πεμπταιοι. Bei denen steigt er den vierten, und noch mehr den fünften aufs Höchste. Grimm 1. Theil Seite 164. — Bei denen wird er den vierten heftiger, und auch den fünften. Ich — τοισι οξισαμενοισι μελαγγολικως, οισι τρομοι επιγινονται κακοηθες. Es ist bösartig, wenn die Stilleverwirrten ein Zittern befällt. Gr. 2. Th. S. 294. Wenn bei einem Wahnwitze von Schwermuth ein Zittern entsteht, ist es bösartig. — Οι μη διαλειπονται εφιδρουντες. Die anhaltenden Fieber mit häufigen Schweißen. Grimm 2. Th. S. 323. — Nicht gänzlich ausbleibende

Fie-

Fieber mit öfteren gelinden Schweißen. — απυρε-τοισι nach Foës, Charter und Duret übersetzt Herr Grimm Seite 341. 2. Theil, die ein Fieber haben. — Καυσος übersetzt Hr. Gr. immer durch hitzige Fieber; Ich durch brennende Fieber. Οι εν ὑστερικοισιν απυροι σπασμοι ευχερεις. Bei der Mutterplage finden sich leicht ungewöhnliche Krämpfe ein. Gr. 2. Th. S. 371. — Krämpfe ohne Fieber in den Mutterbeschwerden sind leicht bezwingbar. — Το δε αραχνιωδες συνεχιος. Der mit einem Fetthäutchen die Auszehrung Gr. S. 416. 2. Th. der etwas Spinnengewebe ähnliches enthält, die Auszehrung. — Εν μακροισι πυρετοισι, λεπτοισι, πλανωδεσι λεπτων ωρων χρησιες σπληνωδεες. In langwierigen, schwachen, unregelmäßigen Fiebern schleift der Abgang eines dünnen Urins das Fieber. Gr. 2. Th. S. 419. — In langwierigen, schwachen, unregelmäßigen Fiebern bezeichnet der Abgang eines dünnen Harns Milzkrankheiten. — Ορθοπνοιη. Eine Engbrüstigkeit im Sitzen Gr. 3. Th. S. 483. Ein nur mit ausgestrecktem Hals mögliches Athmen. — Das Wort Chirurg, Wundarzt, Wundarznei, kommt in Herrn Grimms Uibersetzung sehr oft — in den Hippokratischen Werken aber nie vor. — Hippokrates kannte keine Wundärzte, keine Innenärzte, sondern nur Aerzte. — ὃ παρεχρουσε. Sie

sprach

sprach aber leicht irre. Grimm 1. Th. S. 47. Sie war nicht verwirrt. — Κοιλιη ταραχωδης σμιρνησι πυκνησι αναξασεσι σιαγονας ενδειναι. Ein Durchfall mit öfteren unbedeutenden Nöthigen macht den Kinnbackenkrampf. Grimm 2. Th. S. 423. Ein Durchfall mit öfterem fruchtlosen Drange dehnt die Wangen aus. — Ἱδρωσε πολλω θερμωδι ὁλου. Er schwitzte über und über. Grimm 1. Th. S. 116. Er bekam einen häufigen, warmen, allgemeinen Schweiß. — καυεξιαι übersetzt Herr Grimm im 1. Th. S. 252 durch Bleichsucht. Ich, da hier von alten Leuten die Rede ist, durch übles Aussehen. θανασιμον übersetzt Herr Grimm 1. Th. S. 161. durch gefährlich. Ich durch tödtlich. — ακροποδιη übersetzt Hr. Gr. 1. Th. S. 280 die Eichel. Ich, gestützt auf Fœsii Oeconomia Hippocrat. durch die Vorhaut. — Das Vorwort Επι übersetzt Herr Grimm fast im ganzen siebenten Abschnitte der Lehrsprüche mit Bei, obschon es gewiß mit Auf ausgedruckt werden muß.

Ich würde diese Stellen nicht ausgehoben haben, wenn ich nicht hätte erweisen wollen, daß ich keine Stelle, die ich nicht zuvor mit dem Urtexte verglich, aufgenommen habe. Zu dem entschuldiget Herrn Grimm das Horazische:

Verum

Verum ubi plura nitent in Carmine, non ego paucis
Offendar maculis, quas aut incuria fudit
Aut humana parum cavit natura —

hinlänglich. — Jene Stellen, die in keiner Auflage Burnets vorkommen, habe ich mit diesen Klammern [ ] bezeichnet. Auch habe ich um das Aufsuchen der Stellen in den Hippokratischen Werken zu erleichtern, die Hauptstücke aus der Hallerischen Auflage beigefügt; obschon ich überzeugt war, daß die Urwerke in keine dergleichen Hauptstücke abgetheilt sind. — Uibrigens bin ich zufrieden mit mir, wenn ich nur etwas zur Verbreitung der Hippokratischen Lektüre, besonders unter meinen Mitbrüdern, den Feldchirurgen, beigetragen habe. Die Begierde, Ihnen zu nützen, bestimmte mich zu diesem Unternehmen. Wohl mir, wenn ich meinen Zweck erreiche, wenn gereitzt durch meinen Versuch Sie nun zur Quelle wandeln, und da erst den grossen Mann ganz kennen lernen, bei dessen Bilde jeder Arzt Thränen weinen sollte, weil er den Unerreichbaren nur bewundern, nur anstaunen, aber nie gleichen, noch weniger übertreffen kann.

Eine Skize

von dem Leben Hippokrates

nach Grimm.

Wenn man das Recht hat, einigen vorfindigen Lebensbeschreibungen des Hippokrates, besonders der unter ihnen am vollständigsten von einem gewissen Soranus aus Kos, alle historische Glaubwürdigkeit abzusprechen; so haben wir wahrlich von dem grossen Weltweisen und Arzte Hippokrates nur wenige echte Nachrichten. Und diese können nur aus seinen eigenen für echt erkannten Schriften aus Plato und Aristoteles, als aus den einzigen Quellen, geschöpft werden. Hippokrates, von dem hier die Rede ist, denn es gab mehrere dieses Nahmens, ward in der Insel Kos, die itzt Stingo heißt, gebohren, und leitete seine Abkunft vom Herkules und Aeskulap ab, wozu er wohl durch die Sitte seiner Zeit, und den Wunsch, seinem Beruf als Arzt mehr Ansehen zu geben, mag verleitet worden seyn. Er war zu Zeiten des Plato ein reifer Mann, etwas älter

ter, als dieser, und etwas jünger, als Sokrates, und lebte mithin während des Peloponnesischen Krieges, und bis unter den König Philipp von Macedonien, ungefähr 400 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Da seine Verwandte ebenfalls Aerzte waren, so genoß er unfehlbar in dieser Wissenschaft ihren, und seines Vaters Unterricht. Von wem er die Weltweißheit erlernt haben mag, ist unsicher. Hippokrates, ausgerüstet mit den Anfangsgründen der Medicin und der Philosophie, verließ, da er sich in Kos bei der Gegenwart seines Vaters und mehrerer Aerzte überflüssig sah, sein Vaterland, und wandte sich nach Thasus, woselbst er, wie man aus seinen Büchern von den Landseuchen ersieht, wohnte, und mit abwechselnden Glücke praktizirte. Mitunter machte er auch kleine Nebenreisen in das nahe Griechenland, und übte seine Kunst besonders zu Polystilo oder Abdera, das Thasus gegenüber auf dem festen Lande lag, und nur einige Meilen davon entfernt war, ferner auch in Thesalien und zwar zu Larissa, zu Meliboea am Fusse des Ossa im Thale von Tempe und zu Kranon, in der Gegend, wo itzt Elone liegt, drei benachbarten Städten, aus. Sein naher Aufenthalt bei Abdera, und die in diese Zeitfallende Geschichten von Demokrit mögen wohl in der Folge Gelegenheit gegeben haben, seine Un-

ter-

terredungen mit diesem Philosophen, die mancher Leser schon launigt genug in unserem deutschen Wieland gelesen haben wird, oder noch lesen kann, zu erfinden; obschon diese Zusammenkunft weder der Zeit, noch denen Umständen widerspricht. Während den nämlichen Seuchen in Thasus ist er wahrscheinlich auch in dem nicht sehr entfernten Cyzicus seiner Kunst wegen gewesen, auch ist es aus seinen Schriften sehr wahrscheinlich, daß Hippokrates die nördlichen Provinzen von Kleinasien, die am schwarzen Meere liegen, nämlich das alte Pontus, oder Siwas und Colchis, das itzige Mingrelien, nebst den Strichen, die den Mäotischen Pfuhl umgeben, und an dem Donfluß herunterliegen, und ehedem von Scythen, wie itzt von Tartarn, bewohnt wurden, wie auch andere östlich gelegene Gegenden Asiens, und die Inseln im Archipel, zumal Delos, bereiset habe. Uiberhaupt scheint der Ruf dieses Mannes grösser nach seinem Tode, als bei seinem Leben, mehr durch seine Schriften, als seine Kuren gewesen zu seyn. Einem reifen Alter nahe verließ er Griechenland, und kehrte nach Kos zurück, wo er junge Leute gegen Bezahlung in seiner Kunst zu unterweisen, und seine übrige Schriften aufzusetzen anfieng. Man kann überzeugt seyn, daß ihm daselbst die im Tempel des Aeskulap's aufbewahrten Nachrich-

richten bei der Ausarbeitung seiner semiotischen Bücher, so wie manche Krankengeschichten, die er von den Knidiern hatte, treflich zu statten gekommen seyn möge. Denn die im Buche der Vorhersagungen und den Aphorismen so häufig vorgetragenen, allgemeinen Sätze beruhen nicht auf eines Mannes Erfahrung; daher kömmt es auch, daß einige, wo Hippokrates nur eigene, und nicht auch andere Erfahrung für sich hat, eine beträchtliche Ausnahme leiden. Dieser Umstand mochte wohl zu der unwahrscheinlichen Geschichte, welche Plinius dem Varo nacherzählt, Gelegenheit gegeben haben, daß Hippokrates die mediciniſchen Archive in dem Tempel des Aeskulaps zu Kos geplündert, den Tempel selbst in Brand gesteckt, und wie ein Mordbrenner nach Griechenland geflohen sey. Diese Geschichte hat weder Wahrscheinlichkeit für sich, denn auſſer etwas wohl gar erlaubte Eitelkeit läßt sich dem guten Hippokrates nicht leicht etwas zur Last legen. Durch den Unterricht, den er der Jugend gab, wuchs die mediciniſche Schule zu Kos zum grossen Nachtheile und Verfall einer anderen, die bishero dieser Insel gegenüber auf dem festen Lande in Knidus war, und auch ihr Gutes hatte. Mit dem herannahenden Alter scheint Hippokrates seine Aphorismen zusammengetragen zu haben. Alle seine Schriften hat er vorzüglich in der joniſchen Mundart, die

mit

mit der alt attischen beinahe einerlei war, abgefaßt, obschon man in seinen Schriften hie und da etwas attisches, und von seinem Mutterdialekte, dem Dorischen, mit eingemischt trift. Ein ordentlich zusammenhängendes Lehrgebäude seiner Heilungsart läßt sich aus den wenigen für echt erkannten Büchern nicht zusammentragen. Allein man sieht wohl aus allen, daß er auf die Diät immer sein erstes Augenmerk gerichtet habe. Und daß er zweitens mit dem, was er äusserlich und innerlich gebraucht, wenn es auch noch so heftig wirkte, der Natur auf dem Fuß gefolgt sey. Nach Soranus soll er in seinem Alter abermals sein Vaterland verlassen, und sich nach Larissa in Thessalien gewendet haben, wo er als ein Greis von 85 Jahren, 372 Jahre vor unserer Zeitrechnung gestorben sey. So viel ist gewiß, daß man das Andenken dieses in seiner Wissenschaft sich für andere auszeichnenden Arztes durch seine Bildsäulen noch zu Trajans Zeiten zu erhalten gesucht habe. Uiberhaupt war Hippokrates ein Mann, dem die Natur mit den besten Gaben ausgerüstet, der seine und anderer Erfahrungen dazu anwendete, der Arzneikunde durch Lehren und Schriften ein wissenschaftliches Ansehen zu geben, und der sich hiemit, und zum Theil auch durch seine glückliche Kuren, bei seinem Leben, und noch mehr nach

seinem Tode einen grossen Ruhm erworben hatte. Unterdessen muß man sich doch auch, wenn man diese lehrreichen Bücher als die Anfangsgründe der Arzneikunde liest, immer erinnern, daß er ein Mensch war, und in seinen Schriften, ohne auf sie zu schwören, alles prüfen, und das Beste benützen.

Vorrede Burnets.

Ohne dem Macrobius, der in seinem Buche über den Traum Scipio's von unserem Hippokrat behauptete, daß er weder getäuscht werden, noch auch selbst täuschen könne, beizupflichten, ohne wieder im Gegentheile, wie viele andere, diesen Mann mit göttlichem Geiste einen Heiden nennen zu wollen, muß man doch gestehen, daß Hippokrates der größte Weltweise, der größte Arzt, und ein Mann von besonderen Gaben war. Ein Mann, dem wir so viel Gutes verdanken, daß er, wenn man ihn auch all überall ununterbrochen lobte, nie nach Verdienst gelobt werden könnte. Ein unverwerfliches Zeugniß des scharfen Geistes, der weit umfassenden Kenntniße, des geübten Urtheils dieses Mannes ist, daß er die Arzneikun-

de aus zerstreuten, kleinen Bruchstücken, zu einer mächtigen Wissenschaft erhob, daß er alle seine Vorgänger weit übertraf, er aber noch nie von einem, so grosse Aerzte auch nach ihn die Kunst vervollkommneten, übertroffen wurde. Seine echten Schriften, die der nagende Zahn der Zeit verschonte, reißen den gelehrten Leser zum bewunderuden Staunen hin; in ihnen würde auch ein Zoilus nichts aufspüren, das er begeifern könnte, so trefflich, zierlich, und gedrängt trägt Hippokrat seine Sätze vor. Daß er auch meistens wahr spreche, wird jeder Kunstgeweihte zweifelsohne behaupten könne. Es ist also kein Wunder, daß alle nachfolgende Aerzte diesen ihren rechtmäßigen Fürsten durchforschten. Um nur noch einiger Vorzüge des grossen Hippokrat's zu erwähnen, so zeugen seine trefflichen, ja fast göttlichen Bücher von der Vorhersage, seine Koischen Vormerkungen von der grossen Erfahrung, die er sich in der Kunst eine richtige Vorhersage fest zu setzen, Leben, oder Tod vorher zu bestimmen erworben hatte. Welch fleißiger, und forschender Beobachter er am Krankenbette war, beweisen seine Bücher von den Seuchen. In seinem Buche der kurzen Lehrsätze herrscht so viel Geist, daß die Alten glaubten, ein We-

sen höherer Art habe ihn in selben geleitet. In Behandlung der Krankheiten war er so glücklich, daß man ihn den Krankheit vertreibenden Herkules nannte, weil er die heftigst wüthenden, und gräßlichsten Krankheiten bezähmte und verjagte. Durch diese seine rettende Kunst erhielte er wohlthätig die Griechen, als die Pest aus dem Auslande in Griechenland eindrang; großmüthig sandte er seine Schüler aus, um jedermann die Mittel bekannt zu machen, die gegen die drohende Pest schützen konnten. Für diese edle Handlung gewährte Ihm der Rath von Athen gleiche Begünstigungen und Ehren, als man seinem Stammvater Herkules zugestanden hatte. Er beehrte ihn noch überdies mit einer goldenen Krone von hohem Werthe. Bestimmt durch den Ruf und Ruhm dieses Mannes ließ der Perser König Artaxerxes der Langhändige ihn durch seinen Helleſponiischen Statthalter Hystanes, mit dem Versprechen der größten Geschenke, mit dem Antrage der größten Ehren, zur Rettung seines Heeres, unter dem eine Seuche wüthete, berufen. Hippokrates zufrieden mit seinem Geschicke, verachtete Reichthümer und Ehre, und wollte weder dem König der Könige, so geruhte sich Artaxerxes zu

nennen,

nennen, gehorchen, noch auch dadurch dem Feinde der Griechen beistehen.*) Wahrlich Hippokrates verdient es von allen Aerzten, und zu allen Zeiten gelesen zu werden. O! möchten sie sich Tag und Nacht mit ihm beschäftigen, und wenn sie ihn nun ganz verstehen, so wird ihnen jedes wiederholte Lesen durch die Entdeckung neuer Wahrheiten, neue Wonne schaffen.

Schon vor vielen Jahren hatte ich mir das Nützlichste, Nothwendigste, und einige der wichtigsten Sprüche aus allen Werken Hippokrat's ausgezohen, damit, wenn ich meiner Kranken willen, wie es bisweilen geschah, beschwerliche Reisen unternehmen mußte, ich doch die Hippokratischen Werke bequem mit mir nehmen konnte. Mein Freund, der gelehrte Arzt und Präsident des Kollegiums der Aerzte zu Edinburg *Dr. Robert Sibaldus* sah dieses Büchelchen, dessen ich mich schon lange bedient hatte, nur ganz von ungefähr, und da er es nur flüchtig durchlesen hatte, rieth er mir,

---

*) Daß man alle diese Handlungen des Hippokrates, die aus Soranus entlehnt sind, mit Recht bezweifeln könne, hat Hr. Grimm auf das triftigste erwiesen. Anmerk. d. Uebersezers.

mir, es zum Gebrauch der Freunde der Arzneikunde allgemein bekannt zu machen. Wider diesen Rath konnte ich nun freilich einwenden: daß ich durch dieses Unternehmen die Trägheit unterstützen, und manch einen von der nützlichen Lektüre der größeren Werke Hippokrat's abhalten könnte, daß jene die Auszüge machen, wenn sie sich hiedurch um die Gelehrsamkeit noch so wohl verdient machen, doch überall in einem üblen Rufe stünden. Aber man sagte mir wieder, und ich glaubte es, daß dieser Auszug nicht nur jenen grossen Nutzen schaffen würde, die so oft sie wollen, ich rede hier aus der Erfahrung, aus der ersten Quelle schöpfen können; sondern auch und vornehmlich jenen, die sich entweder den Hippokrates nicht anschaffen wollen, oder auch wegen ihren ökonomischen Umständen nicht anschaffen können. Denn noch immer gibt es Aerzte, die den Fürsten der Arzneikunde, der doch jedem, der sich der Arzneikunde widmet, so genau als seine eigene Wohnung bekannt seyn sollte, in ihrem Leben kaum erblickt, oder doch wenigstens nie gelesen haben. Diese nun können vielleicht durch dieses Büchelchen gereizt werden, den Hippokrates mit größerem Fleiße zu durchforschen. Den griechischen Urtext habe ich mit

Vorsatz nicht beigesetzt, theils um Lesern, die dieser Sprache nicht mächtig sind, nicht zu misfallen, theils auch um das Büchelchen nicht zu vergrößern. Billige Leser werden meine Arbeit mit günstigen Augen betrachten, und überzeugt seyn, daß nichts als die Begierde mein Scherflein zum allgemeinen Wohl beizutragen mich zur Bekanntmachung bestimmen konnte.

Kurze

Kurze Uibersicht aller Hippokratischen Werke.

Es ist fast allgemein bekannt, daß die wenigstens der Schriften, die unter dem Namen des Hippokrates bis auf uns gekommen, den grossen Hippokrat selbst zum Verfasser haben. Man hat die Werke verschiedener Verfasser in diese medizinische Bibel aufgenommen. Viele derselben sind des tiefdenkenden Weisen ganz unwürdig, einige, die zwar Hippokratischen Geist athmen, sind nicht so als seine echten Werke geordnet, und folglich entweder von seinen Kindern, odern anderen Schülern aus Vorlesungs = oder Vormerkungskompendien gesammelt, und der Nachwelt ungeordnet und ungefeilt überliefert worden. Es ist hier nicht meine Sache ein Kriterium über die echten Schriften des Koischen Hippokrates festzusetzen. Ich fühle mich theils zu ohnmächtig hierzu, theils auch würde eine mit fremden Federn ausgezierte Abhandlung hierüber gewiß in einem Auszuge Hippokratischer Schriften am unrechten Orte stehen. Ich glaube meine Pflicht zu erfüllen, wenn ich hier nur die echten und unechten Schriften Hippokrats nach Foes gereiht inhaltsweise anzeige, und die Meinungen einiger Schriftsteller über ihre Echtheit anführe. Habe ich bei einigen meiner Leser die Begierde aus der Quelle zu schöpfen rege gemacht, so werden sie sich hierüber bei Foes, Haller, Gruner und Grimm näher unterrichten können.

Hippokrat's Werke.

I. Abschnitt.

Zur medizinischen Politik gehörige Schriften.

1. Hippokrat's Eid. Ἱπποκράτους Ὅρκος. Der Nahme schon zeigt den Inhalt des Werkes an. Es ist der Eid, den Profane, die in der Arzneikunde eingeweiht zu werden wünschten, ablegen mußten. Foes zählt dieses Werkchen unter die echten, auch Gruner hält es für echt, Haller scheint es den unechten beizuzählen.

2. Hippokra'ts Gesetz. Ἱπποκράτους Νομος. In diesem Werke wird der Grund angegeben, warum die Arzneikunde verächtlich geworden. Auch wird darin vorgetragen, was zu ihrer Erlernung nöthig ist. Einige Aeltere hielten es für echt. Die meisten Neueren verwerfen es.

3. Von der Kunst. Περι τεχνης. Eigentlich eine Vertheidigung der Arzneikunde gegen die Sophisten und den Pöbel. Auch kommt in diesem Werke manches vor, was theils den Arzt persönlich, theils die Kunst im Allgemeinen angeht. Es wird fast allgemein für unterschoben erklärt.

4. Von der Arzneikunde der Alten. Περι αρχαιης ιητρικης. Eine Abhandlung über das Alter, die Entstehung, die Gewißheit und Vortrefflichkeit der Arzneikunde. Nebst einigen Bemerkungen über die Nahrungsmittel, und einigen aristokratisch-metaphysischen Sätzen. Unecht.

5. Von dem Arzte. Περι ιητρου. Dieses Buch handelt von den Eigeschaften des Arztes; von seinem Hause und seinen Geräthschaften. Wird allgemein für ein Stiefkind erklärt.

6. Von dem ehrbaren Betragen. Περι συσχημοσυνης. Hier werden Vorschriften über das sittliche Betragen des Arztes gegeben. Eine gute, wenn auch nicht Hippokratische Schrift.

7. Hippokrats Vorschriften. Παραγγελλιαι. Vorschriften zur Erlernung und Ausübung der Arzneikunde, einige Ausfälle auf Afterärzte. Haller glaubt, es könne dessen Anfang und Ende Hippokrat zum Verfasser haben. Uibrigens wenn es auch unecht, so ist es doch nicht unbrauchbar.

II. Abschnitt.

Semiotische Werke.

8. Das Buch der Vorerkenntniße Προγνωστικων. Hierin wird der Nutzen der Vorhersage erwiesen, und die Verkündigungszeichen aus dem Gesichte, der Lage, dem Betragen, dem Athmen, und den Aus- und Absonderungen erklärt. Dieses Buch wird vom Erotianos an bis auf unsere Zeiten allgemein für echt angenommen.

9. Das Buch von den Säften. Περι χυμων. Dieses Buch enthält Vorschriften, wie man sich bei Kranken zu benehmen habe. Es handelt auch von dem, was sich bei Krankheiten zu ereignen pflegt, von dem Ursprunge der Krankheiten aus der Jahreszeit, und aus der Witterung, und schlüßlich

von dem Nutzen der goldenen Aber. Galenus, Foes, Haller halten es für echt; Gruner und Grimm setzen es unter die unechten.

10. Von den Entscheidungen. Περι Κρισιων. Man wird hierin von den verschiedenen heilsamen und verderblichen Entscheidungen der Krankheiten durch Stuhlgang, Harn, Schweiß, Abszesse, und auch von den Entscheidungstagen unterrichtet. — Es ist von den meisten Schriftstellern für unterschoben erklärt.

11. Von den Entscheidungstagen. Περι κρισιμων. Dieses Buch handelt von dem, was ein Arzt wissen muß, um die Krankheiten richtig zu beurtheilen. Es enthält auch einige Zeichen der sich einzustellenden Entscheidungen. Es ist von den Aelteren und Neueren für unecht erkannt.

12. Die Vorhersagungen. Προρρητικων Unter diesem Namen kommen zwei Bücher unter den Hippokratischen Schriften vor. Das erste erklärt, was heilsam, was schädlich sey, was Gutes oder Uibles verkünde, und man liest in selbem, was sich bei jeder einzelnen Krankheit zu ereignen pflegt. Das zweite handelt von der Vorhersagungsart der Alten, es erhärtet die Wichtigkeit der Vorhersage, und erzählt die guten und üblen Zeichen in Krankheiten. Das erste Buch erkennt man jetzt allgemein für unterschoben. Das zweite wird von Haller und Gruner für echt, von Galenus, Foes und Grimm für unecht erklärt.

13. Die Koischen Vorerinnerungen. Κωακαι προγνωσεις. Ein Verzeichniß der Zeichen und Zufälle,

welche

welche die Fieber und auch andere allgemeine und örtliche Krankheiten begleiten, oder sich zu ihnen gesellen, und die Erklärung, was man hierbei zu hoffen, oder zu fürchten habe. Galen hält es für unecht. Der einzige Duret erklärt es für ein Hippokratisches Werk. Grimm hält es für älter als Hippokrat selbst.

III. Abschnitt.

Physiologische Schriften.

14. **Von der Natur des Menschen.** Περι φυσιος ανθρωπου. Der Verfasser erklärt sich über die Bedeutung des Worts Natur, setzt vier Elemente fest, handelt von den Krankheiten, die jedem derselben eigen sind, gibt einige Vorschriften über das Aderlassen, und selbst einige praktische Regeln über einige Krankheiten. Galen, Merkurialis, und mit ihm Heurnius erklären es für Hippokratisch; Haller neigt sich zu ihrer Meinung. Gruner, Grimm erklären es für unterschoben.

15. **Von dem Saamen.** Περι γονης. Eine Abhandlung über alles, was sich auf den Beischlaf und die Empfängniß bezieht, über die nächtlichen Befleckungen. Und über die Ursache, warum Kinder ihren Eltern ähnlich sind, oder nicht. Ein unechtes Werk.

16. **Von der Natur des Kindes.** Περι φυσιος παιδιου. Dieses Buch handelt von der Erzeugung und Entwicklung der Frucht. Von der Zeit der Bildung derselben, von der Bewegung des Kindes

in

im Mutterleibe. Von der monatlichen Reinigung, von der Erzeugung der Milch, welches alles mit der Hervorbringung der Pflanzen und mit den Eiern verglichen wird. — Auch diese Schrift muß man unter die unechten setzen.

17. **Vom Fleische.** Περι σαρκων. Dieses Werk, welches auch von einigen das von den Urstoffen Περι αρχων genannt wird, erklärt die Urstoffe, die Erzeugung und Bildung aller einzelner Theile, das Riechen, Sehen und Hören, und den großen Einfluß der siebenten Zahl. So wie das vorige unecht.

18. **Von der siebenmonatlichen Frucht.** Περι επταμηνου. Hierin wird die Zahl der Tage einer siebenmonatlichen Geburt, und die Ursache, warum eine solche Frucht lebend ist, bestimmt. Auch wieder von der Macht der siebenten Zahl gesprochen. Dann liest man noch ein und anderes von der acht- neun- und zehnmonatlichen Frucht; und von der Zeit, wo eine männliche, oder eine weibliche Frucht ihre Vollkommenheit erreicht. Foes hält dieses Werk für echt. Galen, Haller, Grunner, Grimm halten es billig für unecht.

19. **Von der achtmonatlichen Frucht.** Περι οκταμηνου. Dieses Buch, welches nach dem Zeugniße des Foes noch bei Galens Zeiten von den vorigen nicht getrennt war, erklärt die Gründe, warum eine achtmonatliche Geburt nicht leben könne. warum die zehnmonatliche Geburt so oft vorkomme. Auch gibt es einige Belehrung über die erste Wartung der Kinder, über die Nabelschnur, und über die Geburtsreinigung. Es ist so wie das vorige unecht.

20. Von der Uiberschwängerung. Περι επικυησιος. Eine Abhandlung von der Uiberschwängerung, von den Zeichen, daß eine Frucht lebe, von der verschiedenen Lage und Herausziehung derselben, und von einigen fruchtbar machenden, Monatfluß, Geburtsreinigung, und Nachgeburt treibenden Mitteln. Dieses Buch wird allgemein für unecht erklärt.

21. Von dem Zahnen. Περι οδοντοφυιας. Dieses kleine Werkchen spricht von den Urtheilen und Verkündigungszeichen, die man bei Kindern aus dem Stuhlgange, dem Harn, dem Erbrechen der Milch, dem Zahnen und den Zufällen desselben herleiten kann. Nach Haller, Gruner, Grimm ist es unecht.

22. Von dem Herzen. Περι καρδιας. Dieses unter allen echten und unechten Hippokratischen Schriften die meisten anatomische Kenntniße verrathende Buch, beschäftiget sich mit der Beschreibung des Herzens, des Herzbeutels und der Arterien. Foes hält es für einen Theil des Buches vom Fleische. Auch ist es so, wie dieses nur ein Hippokratisches Stiefkind.

23. Von den Drüsen. Περι αδενων. Es handelt von der Natur, dem Bau, dem Gebrauch, dem Unterschied, und den Krankheiten der Drüsen. Dieses Werkchen ist, wenn auch nicht vom Hippokrates, doch in dessen Sinne verfaßt.

24. Von der Natur der Knochen. Περι φυσιος οστεων. Nur der Anfang des Werkes entspricht seiner Aufschrift; denn in der Folge des ganzen Werkes

wird

wird von den verschiedenen Blutadern gesprochen. Es ist kein Hippokratisches Werk.

25. Von den Winden. Περι φυσων. Diese Schrift handelt theils von der Athmosphäre, theils auch von der im menschlichen Körper enthaltenen Luft, und von den verschiedenen Krankheitsursachen. — Fast alle halten es für unterschoben.

26. Von der heiligen Krankheit. Περι ιερης νοσου. Handelt von dem Namen, der Natur, dem Sitze, der Ursache und Heilart der hinfallenden Krankheit. Wird allgemein für unecht erklärt.

IV. Abschnitt.

Zur Hygiene und Diätetik gehörige Schriften.

27. Von der Luft, dem Wasser und den Gegenden. Περι αερων, υδατων, τοπων. In diesem Buche wird der mächtige Einfluß der Luft, des Wassers, und der Landschaften auf die Natur, Sitten und Leidenschaften der Menschen erklärt. Die Echtheit dieses Werkes wurde, so viel ich weiß, nie bezweifelt.

28. Von der heilsamen Diät. Περι διαιτης υγιεινης Hierin wird von der Lebensart nach der Zeit der körperlichen Beschaffenheit, dem Alter, dem Geschlechte und der Gewohnheit gehandelt. Obschon dieses Werk seine Vertheidiger hat, so erklären es doch mehrere für unterschoben.

29. Von der Lebensordnung. Περι διαιτης. Drei Bücher kommen unter diesem Namen vor. Es handelt das erste von den Vorbereitungswissenschaften

ten

ten der Diätetik; von dem Alter, Geschlechte, Temperamenten und Leidenschaften. Das zweite von der Verschiedenheit der Körper, und endlich von den Lebensmitteln; von den Bädern und Leibesübungen. Von der Lebensordnung in verschiedenen Jahrszeiten, und bei verschiedenen Menschen, auch von einigen Krankheiten. Alle drei werden von mehreren verworfen, als für ech erkannt.

30. Von den Träumen. Περι ενυπνιων. Handelt von der Traumdeutung, ist nicht Hippokratischer Abkunft.

31. Von den Nahrungsmitteln. Περι τροφης. Eine Abhandlung über die verschiedenen Gattungen und Kräfte der Nahrungsmittel; welche unter ihnen leicht, welche schwer zu verdauen: über ihre Bestandtheile, welche Theile jedes derselben vorzüglich nähre. Dieses obschon gute Werkchen wird von Gruner und Grimm den unechten beigezählt.

32. Von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten. Περι διαιτης οξεων. Dieses Werk besteht nach Haller aus vier Büchern. In dem ersten ereifert sich Hippokrat über die Knidier, welche die Diät vernachläßigten; er schreibt auch gegen einige Aerzte seiner Zeit, und erweist, daß im Anfange geschwind laufender Krankheiten eine dünne Diät angezeigt sey, in der Folge aber könne man etwas zugeben. Das zweite Buch enthält die Heilart des Seitenstichs durch Aderlassen, Umschläge, Sauerhonig u. d. g. Im dritten wird von der Wirksamkeit der Getränke in geschwindlaufenden Krankheiten gehandelt. Das vierte handelt von

den Erkenntniß- und Verkündigungszeichen und der Heilart verschiedener Krankheiten. Die ersten drei Bücher werden fast allgemein für echt, so wie das letzte für unterschoben erklärt.

33. Von den Gegenden in Menschen. Περι τοπων των κατ' ανθρωπων. Hierin wird von den Theilen des menschlichen Körpers überhaupt und insbesondere, und schlüßlich von dem methodischen Gebrauch einiger Hilfsmittel gehandelt. Haller sagt: man könnte es für echt halten. Gruner erklärt es für unecht.

34. Von dem Gebrauche flüßiger Dinge, Περι υδατων χρησιος. Handelt von den Kräften des warmen und kalten Wassers, des Weines, des Eßigs, und lehrt, wo die Wärme oder die Kälte dienlich; wenn auch Hippokrat nicht der Verfasser dieser Schrift ist, so ist es doch in dessen Geiste geschrieben.

V. Abschnitt.

Therapeutische Werke.

35. Von Krankheiten. Περι νουσων. Alle vier unter diesem Nahmen vorkommende Bücher, worin so viele Krankheiten abgehandelt werden, scheinen zwar nicht von Hippokrates selbst, aber doch von einem seiner Schüler verfaßt zu seyn.

36. Von den Gebrechen. Περι παθων. Die Krankheiten verschiedener Theile, die Fieber, Geschwüre, ihre Ursachen, Kennzeichen und Heilarten werdenhierin gelehrt, und die den Kranken und Genesenden dienliche Kost bestimmt. Scheint ein Werk der Knidier zu seyn.

37. Von den innerlichen Krankheiten. Περι των ενδον παθων. Es erklärt nach Art der Knidier die meisten inneren Krankheiten, ihre Ursachen, Zeichen und Heilart.

38. Von sich auf die Jungferschaft beziehenden Sachen. Περι παρθενιων. Dieses Werkchen handelt von dem Mutterblutfluße, dessen Heilart durch die Aderlaß, und den Beischlaf. Unechter Abkunft.

39. Von der weiblichen Natur. Περι γυναικειης φυσιος. Eine Abhandlung im Knidischen Geschmacke. Fast wie die folgenden abgefaßt.

40. Von den Frauenkrankheiten. Περι γυναικειων. Es kommen zwei Bücher unter dieser Aufschrift vor. In beiden werden die Frauenzimmerkrankheiten sehr weitschichtig abgehandelt. Es wird für unecht erkannt.

41. Von den Unfruchtbaren. Περι αφορων. Ist fast ganz aus dem vorigen ausgeschrieben. Es enthält nur wenige dort nicht erwähnte Dinge, und einige ungereimte Kennzeichen der Schwangerschaft. Ist gewiß nicht Hippokratischer Abkunft.

42. Von dem Gesichte. Περι οφιος Handelt von einigen Augenkrankheiten. Ein ziemlich gutes Werkchen; wenn es auch nicht Hippokrat zum Verfasser hat.

VI. Abschnitt.

Sich auf die Chirurgie beziehende Werke.

43. Von der Werkstatt des Arztes. Κατ ιητρειον Es handelt von dem Orte, wo man heilt, von der

dem Arzte schicklichen Stellung, auch umfaßt es die allgemeinen Grundsätze des Verbandes. Die Aelteren, und auch die Neueren ein Foes, Haller, Gruner und andere halten das Werk für echt. Grimm aber setzt es unter jene Schriften, die nicht vom Hippokrates aufgesetzt sind.

44. **Von den Beinbrüchen.** Περὶ ἀγμῶν. Ein treffliches Werk über die Beinbrüche der verschiedenen Knochen des menschlichen Körpers, über die Verrenkungen überhaupt, und über einige insbesondere. Die Handgriffe sind meistens sehr deutlich beschrieben, und der Verfasser beruft sich oft auf seine Erfahrung. Die Aelteren und Neueren, Grimm ausgenommen, halten es für echt.

45. **Von den Gelenken.** Περὶ ἀρθρέων. Ein Werk, das von den Verrenkungen verschiedener Gelenke, und ihrer Einrichtung, und auch von einigen Beinbrüchen handelt, und voll der beßten praktischen Lehren ist; obschon es manches aus dem vorigen gleichsam wörtlich wiederholt. Viele Aeltere und Neuere halten es für echt, Gruner und Grimm für unecht; letzterer glaubt, es müsse bald nach Hippokrates geschrieben worden seyn.

46. **Von dem Hebel.** Μοχλικὸν. Ein Auszug voriger zwei Bücher. Erotianus, Foes, Haller, und andere halten Hippokrates für den Verfasser. Galenus, Gruner und Grimm setzen es unter die unterschobenen.

47. **Von den Geschwüren.** Περὶ ἑλκῶν. Dieses Buch gibt allgemeine Vorschriften zum Verbinden der

Ge=

Geschwüre, enthält Mittel, deren man sich in Geschwüren bedienen soll, und einige Erinnerungen wegen des Misbrauches fetter und erschlappender Dinge. — Erotianus, Galenus, Foes halten es für echt; Haller, Gruner Grimm für verdächtig. Ist aber gewiß ein sehr nützliches, anwendbares Buch.

48. **Von den Fisteln.** Περι συριγγων. Behandelt die Afterfistel, ihre Entstehungs- und Heilart. Erotianus, Foes, halten es für echt. Gruner und Grimm bringen es unter die unechten, und letzterer glaubt: es könnte die Methode des Hippokrates von einem anderen beschrieben worden seyn.

49. **Von der goldenen Ader.** Περι αιμορροιδων. Handelt von der Heilung der goldenen Ader, und ist schon aus diesem Grunde, weil Hippokrates in echten Werken sie zu heilen verbietet, nicht Hippokratischer Herkunft. Enthält aber gewiß sehr brauchbare Sätze. Erotianus, Galenus, Foes halten es für echt.

50. **Von den Kopfwunden.** Περι των εν κεφαλη τρωματων. Dieses vortrefliche Werk enthält im Anfange einige anatomische Beschreibungen, und handelt dann von den Kopfwunden, ihrem Unterschiede, ihren Zeichen, und ihrer Heilart. Es gibt die genauesten Vorschriften von der Anwendung des Trepanes. Allgemein hält man es für echt. Galenus glaubt aber, man dürfte wahrscheinlich am Ende etwas angeflickt haben.

51. **Von der Zerstückelung des todten Kindes.** Περι εγκαταλομης εμβρυου. Hierin wird von der Zerstücke-

stückelung des Kindes, und auch von dem Muttervorfalle gesprochen. Man erklärt es für unecht.

52. Von der Zergliederung. Περι ανατομης. Eine kurze Abhandlung über das Herz, die Leber, und andere Eingeweide des Unterleibes. Aeltere erwähnen desselben nicht, und man hält es allgemein für unterschoben.

VII. Abschnitt.

Gemischte Werke.

53. Hippokrat's Bücher von den Landseuchen. Ιπποκρατους των επιδημιων. Es sind sieben Bücher dieses Namens. Nur das erste und dritte kann man mit Rechte dem Hippokrates zuschreiben. Das erste enthält die Wetterstände dreier Jahre in Thasus, die Krankheiten zweier Jahre, und Krankengeschichte, die sich auf diese Krankheiten beziehen. Das dritte enthält zwölf Krankengeschichten, die eigentlich noch zu den ersten gehören; dann einen pestartigen Wetterstand, und die darin herrschenden Krankheiten, die zwar nicht wahre Pest, aber doch so bösartig waren, daß ganze Glieder brandig wurden, und abfielen. Im zweiten wird eine Seuche in Kranon, und eine andere in Perinthos beschrieben. Man hält es für das Werk eines Hippokratischen Schülers. Das vierte enthält einige praktische Vorschriften, und unordentliche Krankengeschichten. Das fünfte enthält manche gute brauchbare chirurgische

rurgische Geschichten, und scheint einen Schüler Hippokrats zum Verfasser zu haben. Das sechste enthält Krankengeschichten, Lehrsätze, und Vorherverkündigungen. Das siebente enthält viele Krankengeschichten. Beide letztere scheinen aus Hippokratischen Anmerkungen; herausgegeben zu seyn.

54. Kurze Lehrsätze. Αφορισμοι. Diese werden in sieben, nach anderen in acht Abschnitte eingetheilt. Sie enthalten kurze Lehrsätze aus der ganzen Heilkunde; sie stehen eigentlich in keiner genauen Verbindung. Man hält die ersten sieben Abschnitte allgemein für echt; unterdessen trifft man doch manche unrichtige, unbewährte, seltsame, sich widersprechende darunter, die Schüler, Abschreiber, und Erklärer hinzugefügt haben mögen.

VIII. Abschnitt.

Zur Arzneikunde nicht unmittelbar gehörige Schriften.

55. Hippokrat's Briefe. Επιστολαι. Es sind deren verschiedene an Demokrit, und von demselben. Vom Artaxerxes und an demselben. An den Kratevas. Diese stammen gewiß nicht vom Hippokrates ab, und folglich auch nicht die in dem Demokritischen Briefwechsel vorkommende Werkchen: die von der Narrheit, und von der Nießwurzel handeln.

In meiner Ausgabe des Foes Genevæ 1657. kommen in einem Anhange folgende zwei Werke vor:

56. Von den abführenden Arzneien Περι φαρμακων. Handelt von den Abführungsmitteln nach den verſchiedenen Säften. Wenn es gleich Foes für echt erkennt, ſo ſind doch wenige ſeiner Meinung.

57. Von dem Baue des Menſchen. *De ſtructura humana.* Man hat dieſe Schrift nur in lateiniſcher Sprache. Es handelt von den vornehmſten Säften. Von den Wirbelbeinen, von dem Maaße der Eingeweide, und dann auch von den Jahrszeiten. Man erkennt es für unterſchoben.

Geist Hippokrats.

Hippokrats Eid.

Ich schwöre bei Apollo dem Arzte, bei Aeskulap, der Hygiea, und Panazea, *) alles, wozu ich mich itzt durch Eid und Handschrift verpflichte, in soferne es meine Leibes- und Geistes-kräften vermögen, auf das strengste zu erfüllen. Mein Lehrer in der Arzneikunde soll mir Vater seyn, ich will ihm Nahrung, nnd alles, was er bedarf, mit frohem und dankbarem Gemüthe darreichen. Seine Nachkommen will ich als leibliche Brüder betrachten, sie auch, wenn sie die Kunst erlernen wollen, ohne Lohn, oder schriftlicher Verpflichtung lehren. Die Grundsätze, und übrigen Theile der Kunst will ich Keinem, als meinen, und den Kindern meines Lehrers, und jenen Schülern, die den ärztlichen Eid der Treue zuge-

*) Hygiea ward als das Weib, und Panazea als die Tochter des Aeskulaps göttlich verehrt. A. d. Uib.

zugeschworen, mittheilen. Nach Wissen und Gewissen werde ich den Kranken eine ihnen nützliche Nahrung vorschreiben, und sie vor Schaden und Unrecht schützen. Nie werde ich mich auch weder durch Bitten verleiten lassen, jemanden ein tödtliches Mittel darzureichen, oder zu verordnen, nie einem Weibe zur Verderbung ihrer Leibesfrucht behülflich seyn. Vielmehr will ich mein Leben, und meine Wissenschaft rein von aller Missethat bewahren. Nie will ich den Stein schneiden, sondern es jenen Meistern überlassen, die sich ganz diesem Geschäfte widmen. So oft ich die Schwelle eines Hauses betrette; so will ich sie zum Heil der Kranken betretten. Frei von aller Lasterthat, erhaben über alle Bestechung, will ich alle meine Begierden, die mich zur Wollust bei Frauen und Männern, bei Freien und Sklaven verleiten könnten, bezähmen. Was ich immer währender Heilung, oder ausser selber sonst im gemeinen Leben hören und sehen werde, das nicht jedermann bekannt seyn soll, sey mir ein unverletzliches Geheimniß. Werde ich nun diesem meinem feierlichen Eide gewissenhaft getreu seyn, ihn nie brechen, so möge allgemeine Achtung, glückliches Leben, fruchtbare Ausübung der Kunst mich lohnen. Sollte ich ihn je verletzen, so geschehe mir das Gegentheil.

Hippokrats Gesetz.

Die Arzneikunde ist die edelste aller Künste; aber wegen der Unwissenheit der sie Ausübenden, wegen der Unbesonnenheit jener, die diese Unwissende für Aerzte halten, muß sie nun anderen Künsten weit nachstehen. Der Grund dieses Irrthumes scheint darinn zu liegen, daß man Fehlern

in

in der Arzneikunde allein keine andere Strafe als die Strafe der Schande, welche doch jene, die ganz aus Schande bestehen, am wenigsten trifft, zuerkennt. Derlei Afterärzte gleichen den stummen Personen, die man auf die Bühne bringt: Wie diese die Gestalt, Kleider und Larven der Schauspieler zu seyn, an sich haben, so trifft man der Aerzte, die es dem Ruf und Namen nach sind, viele, nur wenige aber, die es wirklich und in der That sind. — Denn wer sich die Arzneikunde erwerben will, wird nur durch natürliche Anlage, durch einen zur Erlernung derselben geschickten Ort, durch Unterricht, dem eine gute jugendliche Erziehung vorgegangen, durch anhaltenden Fleiß, und durch die Länge der Zeit seines Wunsches theilhaftig. Vor allen sind natürliche Anlagen nöthig, wo sie mangeln, ist alle ferner angewandte Mühe fruchtlos. Mit ihnen ausgerüstet klimmt man zur Wissenschaft hinan, wenn man sich durch jugendliche Erziehung gebildet bestrebt, sie an einem den Wissenschaften geweihten Orte durch anhaltende freudige Arbeit zu erreichen. Hat man sich nun diese Wissenschaft auf diese Art erworben, so muß man sie auch durch Thaten klug nach diesen Grundsätzen ausüben. Vermessenheit und Furchtsamkeit sind Kinder der Unwissenheit. Diese zeigt Schwäche, und jene unwissende Tollkühnheit an. — Da dieses alles heilige Dinge sind, so darf man sie nur Eingeweihten offenbaren, und es sey Verbrechen, sie einem Profanen, ehe er in das innere Heiligthum der Kunst eingeführt worden, zu entdecken.

Das Buch von der Kunst.

Es scheint mir die Pflicht eines jeden, der auf den Namen eines gelehrten Arztes Anspruch macht, zu seyn, entweder etwas noch unerfundenes, dessen Entdeckung nützlich ist, zu erfinden, oder schon bestehende angefangene Entdeckungen zu verfolgen und zu vollenden. Jener aber, der anderer erfahrner Männer Entdeckungen durch Rednerkniffe zu verkleinern sucht, der ohne etwas zu bessern sie bei dem Pöbel herabsetzt, scheint mir nicht nur auf den Namen eines klugen Mannes Verzicht zu thun, sondern wohl gar sein böses Herz, oder seine Unwissenheit zu verrathen. Cap. I. — Die Arzneikunde nennt man jene Kunst, welche die Kranken von Krankheiten befreit, die Heftigkeit der Zufälle mindert, ohne doch an jene, deren Lebenskraft von der Krankheit schon besiegt ist, eine heilende Hand anzulegen, weil es ganz wohl bekannt ist, daß hier dieselbe nichts mehr leisten könne. Cap. III. — Ich kann nicht begreifen, mit welchem Rechte jene, welche die Arzneikunde deswegen verwerfen, weil sie die Sterbende nicht zu retten vermag, die Ursache des Todes immer der Unwissenheit der Aerzte, und nie der Unmäßigkeit und Unfolgsamkeit der Kranken zur Last legen. Als wenn die Aerzte immer nur unschicksame Dinge vorschrieben, die Kranken aber nicht die Macht hätten den Verordnungen der Aerzte stracks entgegen zu handeln. Und es ist doch wirklich der Vernunft angemessener zu glauben, daß die Kranken den Verordnungen der Aerzte nicht gehorchen, als daß diese schädliche Dinge verordnet haben sollten. Cap. VI. — Auch scheint mir, sollte man, wenn etwas wider die Hoffnung

des

des Arztes sich ereignete, die Schuld vielmehr in der Heftigkeit des Uebels, als in der Unwissenheit der Aerzte suchen. Cap. VII. — Es heischt gleiches Wissen, die Krankheitsursache aufzuspüren, oder die Krankheit mit allen Arzneien, die ihr Wachsen hindern, zu heilen. Der Arzt, der die Geschicklichkeit hat, Krankheiten zu erkennen, hat auch die Geschicklichkeit, sie zu heilen. Und könnte ein Kranker, dessen Krankheit man erkannt hat, auch nicht gerettet werden, so liegt die Ursache darinn, daß man etweder zu spät bey dem Arzte Hilfe gesucht, oder daß der Verlauf der Krankheit zu schnell war. Cap. IX. —

Das Buch von der Arzneikunst der Alten.

Es giebt verschiedene Künste, einige sind niedriger, andere sind edler. Wenn nun die Arzneikunde nicht eine der letzteren wäre, so könnte Nichts in selber beobachtet oder erfunden werden, ja sie könnte weder bestehen; alle, die sie ausüben, würden gleich unwissend und unerfahren seyn, und bei Kranken würde sich alles auf einen Zufall zurückführen lassen. Nun aber verhält sich die Sache ganz anders; denn so wie unter allen Künstlern eine große Verschiedenheit, in der Geschicklichkeit der Hände sowohl, als in ihren Geistesfähigkeiten statt findet, so trifft man auch eine große Verschiedenheit unter den Aerzten an. — In der Arzneikunde ist der Weg gebahnt, auf welchen schon durch lange Zeit die treflichsten Dinge sind entdeckt worden, und auf welchen auch noch das übrige wird erfunden werden, wenn einer mit jenen Gaben ausgerüstet seyn wird, die man bedarf, um von schon bekannten Dingen zur

Nach-

Nachforschung nach unbekannten hingeleitet zu werden. Cap. I. — Da den Kranken die Nahrung der Gesunden nicht zuträglich war, waren die Menschen gezwungen, die Arzneikunde zu erfinden, denn meiner Meinung nach würde sich Niemand die Erforschung derselben zu Herzen genohmen haben, wenn Gesunden und Kranken die nämliche Nahrung angemessen gewesen wäre. Cap. II.— Da viele und mancherlei Uebel aus Ueberfüllung, auch nicht minder heftige aus der Entleerung entstehen, so herrscht unter selben eine große Verschiedenheit, die alle Aufmerksamkeit des Arztes erfordert. Man muß sich folglich eine Richtschnur ausdenken; diese Richtschnur aber, auf die man alles zur Erkenntniß zurückführen kann, wird nur das körperliche Gefühl darbieten. Es ist daher sehr schwer, sich hierin eine solche Fertigkeit zu erwerben, daß man nur selten hie und da fehle, und der Arzt, der nur selten sich täuscht, verdient ein großes Lob. Denn eine untrügliche Gewißheit findet man selten. — Die meisten Aerzte gleichen einem unwissenden Steuermann, dessen Fehler Niemand bemerkt, wenn er bei ruhigem Meere das Schif leitet. Wüthet aber nun Sturm und Gewitter, geht das Schif zu Grund, so erkennt jedermann ganz klar, daß an des Schifes Untergang die Unwissenheit des Steuermannes schuld sey. Eben so bleiben auch die gröbsten Fehler mancher Afterärzte bei geringen Krankheiten, die doch öfter, und bei mehreren Menschen als heftige vorkommen, dem Pöbel verborgen. Behandlen sie aber eine heftige und gefährliche Krankheit, so entdecken sie ihre Irrthümer und Unwissenheit; denn die Strafe der Irrthümer und Unwissenheit bleibt nicht lange aus, sondern folgt

auf dem Fuße. Cap. IV. — Jene Naturen, die bald und heftiger die Strafe ihrer Vergehen fühlen, muß man für schwächlich halten. Cap. V. — Wenn man die menschliche Natur und die Wirkungen fremder Körper auf sie erforscht, so sieht man, daß jene nicht Unrecht hatten, die Gott als den Urheber dieses Kunstwerkes betrachteten. Diese glaubten auch, daß weder Trockne noch Näße, weder Wärme noch Kälte denen Menschen schade, und daß der Mensch weder des einen, noch des anderen nöthig habe. Sie vermutheten, daß nur dann eine dieser Eigenschaften, wenn sie zu mächtig würde, als daß sie von der Natur könnte besiegt werden, schädlich werde, und aus dem Körper geschaft werden müsse. In menschlichem Körper findet man bittere, salzichte, milde, saure, herbe, unschmackhafte und tausend andere in der Menge und ihren Eigenschaften verschiedene Theilchen, die, so lange sie im gehörigen Maaße vermischt, weder bemerkbar, noch auch schädlich sind; aber alsobald schädlich werden, wenn sie sich trennen, oder nicht im gehörigen Verhältnisse sind. Cap. VII. —

Von dem Arzte.

Es wird einem Arzte viel Ansehen verschaffen, wenn ihn die Natur gut gebildet, und er von guter Gesichtsfarbe ist, denn manch einer glaubt, Aerzte, die selbst keinen gesunden Körper haben, könnten auch andere nicht gesund machen. Uebrigens muß er reinlich, und sein Kleid ehrbar seyn. Er muß, ohne sich den Verdacht des Parfümirens zuzuziehen, sich wohlriechender Pomaden bedienen; denn dieses pflegt den Kranken an-

ge-

genehm zu seyn. Auch trachte er, daß er nicht nur in Reden, sondern in allen Handlungen seines Lebens sich zu mäßigen wisse, welches seinen Ruhm am meisten befördern wird. Seine Sitten müssen unsträflich gut seyn, Ernst und Freundlichkeit muß er in seinen Betragen paaren; denn eine zu große Willfährigkeit, eine zuvorkommende Gefälligkeit, freiwillig angebotene Heilung gebährt, wenn sie auch von dem besten Herzen zeugt, oft bei dem Kranken Verachtung. Man muß also von diesen Eigenschaften zur rechten Zeit Gebrauch zu machen wissen, nur dann werden sie, da man sie ohnehin selten trifft, geschätzt werden. Was die Gesichtszüge betrifft, so muß auf der Stirne des Arztes kluger Ernst herrschen, ohne daß er Trotz verrathe, damit man nicht auf Stolz oder Menschenfeindlichkeit schliesse. Cap. I. — [Das Haus des Arztes, (worin er heilet) muß an einem Orte gelegen seyn, wo es weder denen Winden, noch der zu heftigen Sonne, und deren Glanz ausgesetzt ist. — Zum Abwischen muß man sich bei den Augen reiner linder Leinwand, bei Wunden aber eines reinen Badschwams bedienen. — Alle Werkzeuge müssen zum Gebrauch geschickt seyn, und vor der Anwendung wohl untersucht werden. Wenn man sich selber bedient hat, so muß man sie wieder reinigen, und dann rein halten. Cap. II. — Es ist ein großer Vortheil nach Umständen bald fester, bald lockerer zu binden. Ein zu zierlicher, nur zum Schau eingerichteter Apparat muß verworfen werden; denn der Kranke heischt Hilfe, und nicht Zierlichkeit. — In chirurgischen Handlungen muß man bald schneller, bald langsamer schneiden; schnell soll man schneiden, wenn die Handlung durch einen einzigen Schnitt geendet wird. —

Die

Die schneidenden Instrumente müssen bald breiter, bald schmäler seyn nach dem Orte, wo man schneidet. — Der sich der Arzneikunde widmet, muß unter dem Heere dienen; denn nur im Felde kann man eine große Erfahrung in Behandlung der Wunden sich erwerben. Cap. VI.]

Vom ehrbaren Betragen.

Ein wahrer Arzt ist auch in der Kleidung bescheiden. Selbst diese wird nicht sowohl aller Augen auf ihn ziehen, als vielmehr von seiner Klugheit und Weisheit zeugen. Er wird nicht vorwitzig seyn, und auf allen Gassen herumflattern. Wenn er jemand begegnet, so ist er ernsthaft, in seinen Antworten bestimmt. Er flieht allen Zank, und ist gegen seines gleichen leutselig und freundlich; gegen jedermann gemäßigt. Bei anderer Reden ist er still, wenn andere schweigen, ist er behutsam. In seiner Kost ist er mäßig, und mit wenigen zufrieden. Er erwartet geduldig eine günstige Zeit, weiß aber denn die Gelegenheit zu benützen. Seine Reden sind geordnet, zierlich, einnehmend und überzeugend. Er hat die Gabe, seine wahren Gedanken gut vorzutragen. Cap. I. — Die beste Führerinn hierinnen ist die Natur, denn wenn diese ein Mann von Wissenschaft besitzt, so wird er sich erstgesagte Eigenschaften leicht erwerben können. — Es ist eine herrliche Sache um eine Rede, die sich auf einen Gegenstand stützt, dessen man mächtig ist. Man hält es besonders in der Arzneikunde für ein Verbrechen, wenn jemand von Hypothesen an anderen Gebrauch macht. Aber eben diese Hypothesen gereichen zum Verderben, wenn man sie an sich selbst versucht. Cap. II. —

Ein philosophischer Arzt ist Gott ähnlich. — Ein Arzt muß sich ein höfliches Betragen angewöhnen; denn ein störisches schreckt Kranke und Gesunde ab. Auch darf er nicht viele Theile seines Körpers entblössen, noch viel weniger mit dem Pöbel ohne äußerster Nothwendigkeit sich in ausgedehnte Gespräche einlassen. Seine Handlungen dürfen nie nur obenhin, nie eigensinnig unternommen werden. Cap. III. — Immer soll ein Arzt Karpei, Compressen, Binden, Wund- und Augenmittel bereit halten, und mit verschiedenen Instrumenten und Maschinen versehen seyn. Außer dem muß er einen einfacheren Apparat, der bei den gewöhnlicheren Handlungen nöthig, und der auch für Reisen bequem ist, mit sich führen. Doch ist jener Apparat der bequemste, der nach gewissen Grundsätzen und nach der Vernunft verfertigt wurde. Nicht minder sollen verschiedene zu mancherlei Gebrauch anwendbare äußerliche Arzneien, und nach Vorschriften bereitete für verschiedene Fälle bestimmte einschneidende Tränke vorräthig seyn. Auch muß man alle Arzneien, die man um Ausleerungen zu bewirken nöthig hat, bei Händen haben. Jede muß an den gehörigen Orte gesammelt, nach ihrer Art, nach ihrer Gabe, und nach verschiedenen Fällen zubereitet seyn. Und dieses muß nicht nur mit jenen geschehen, die man für den Gebrauch lange aufbehält, sondern auch mit jenen, die man bei Gelegenheit frisch anwendet. Alles übrige, dessen man bedarf, muß auf gleiche Weise geordnet seyn, damit, wenn man nun bei dem Kranken eintrit, man nie in eine Verlegenheit komme, sondern immer mit den nöthigen versehen sey. Ehe du dich zu dem Kranken begiebst, mußt du wohl wissen, was du zu

thun

thun hast. Denn oft wird nicht sowohl eine lange Ueberlegung, als schleunige Hilfe nöthig seyn. Du mußt, durch die Erfahrungen ähnlicher Fälle geleitet, den Ausgang vorbestimmen. Denn dieser ist bisweilen leicht zu erkennen, und doch gereicht dir diese Bestimmung zur größten Ehre. Wenn du nun ausgehst, so erinnere dich an deinen Mantel und Ehrenkleid. Gedenke, daß du gedrängt sprechen, nichts zerstreut, sondern alles mit Fleiß unternehmen sollst. Erinnere dich, daß du bei deinen Kranken sitzen, daß du auf alle Einwürfe antworten, bei allen Gemüthsbewegungen standhaft seyn, daß du entstandene Unruhen durch Worte bestrafen mußt. Wisse, daß es Pflicht sey, dich zu allen Diensten willig finden zu lassen. Cap. IV. — Deine Kranke besuche oft. Cap. V.

Hippokrat's Vorschriften.

Der schickliche Zeitpunkt ist, wenn sich die Gelegenheit darbietet, diese Gelegenheit bietet sich aber nicht zu allen Zeiten dar. Krankheiten werden durch die Zeit, oft aber auch durch die Benutzung der schicklichen Gelegenheit geheilt. Man schäme sich nicht, auch von geringen Leuten zu lernen, wenn dieses zur Heilung etwas beitragen kann; denn meinem Vermuthen nach ist die Kunst auf keine andere Weise entstanden, als daß man Zufälle bis an ihr End beobachtete, und von diesen Beobachtungen Grundsätze abzog. Cap. I. — Nützlich ist es bisweilen, das den Kranken gereichte zu ändern; daher muß man nicht eigensinnig bei einem Mittel beharren. Ich rathe, bisweilen umsonst zu heilen; denn es ist nicht nur auf gegenwärtige Achtung, sondern auch auf eine dankbare

Rückerinnerung der Geheilten Rücksicht zu nehmen. — Einem Fremdlig, einem Armen zu helfen sey dir eine heilige Pflicht. Bedenke, daß jener, der arme Leidende als Menschenfreund behandlet, die Ehre der Kunst zu befördern trachte. Viele Kranke, die es wissen, daß sie an einer gefährlichen Krankheit darnieder lagen, machen sich, wenn sie nun durch den Fleiß des Arztes genesen, eine Freude daraus, überall der Kunst und ihrem Retter eine Lobrede zu halten. Cap. II. — Es ist keine Schande, wenn ein Arzt bei drohender Gefahr am Krankenbette, bei einem dunklen verwickelten Falle andere Kunstgenossene rufen läßt, damit sie durch vereintes Nachdenken den Zustand der Kranken richtig bestimmen, und gemeinschaftlich Hilfe leisten können; denn wenn man durch anhaltende Gefahr in die Enge getrieben wird, wenn die Krankheit wächst, entfällt einem leicht etwas, was hier nützen könnte. — Ich wagte es zu beschwören, daß ein vernünftiger Arzt nie einen anderen neidisch verläumden, oder seine Behandlungsart hämisch verachten werde. Hiedurch verräth sich Geistesschwäche. — Mit zu sparsamer Nahrung muß man nicht anhalten, man erregt durch sie bei den Kranken eine zu große Begierde. [Doch verlängert wieder eine zu große Nachsichtigkeit in der Nahrung die Krankheiten.— Die gähe Veränderung der Luft muß vermieden werden. — Wenn die Krankheiten ohne Verschlimmerungen eine gleiche Stärke behalten, so werden sie langwierig; denn durch entscheidende Unruhen werden Krankheiten gehoben. Cap. III.]

Das

Das Buch der Vorerkenntnisse.

Es ist sehr gut, wenn ein Arzt mit allem Fleisse die Vorhersehung zu erlernen trachtet. Denn, wenn er das Gegenwärtige, das Vergangene und das Zukünftige bei Kranken vorerkennt, und voraussagt, wenn er selbst das, was die Kranken ausgelassen, bestimmt, so glauben die Kranken viel eher, daß er ihre Umstände kenne, und sie bekommen ein Zutrauen, sich ihm ganz zu überlassen. Er kann auch die Kur am besten einrichten, wenn er das, was sich in der Krankheit ereignen wird; vorherweiß. Denn es ist unmöglich, daß alle Kranke wieder genesen, welches freilich besser wäre, als den Erfolg vorher zu sehen. Da aber einige der Heftigkeit der Krankheit unterliegen, ehe der Arzt gerufen worden; andere bald darauf, nachdem er geholt worden, sterben, — so soll man die Natur des Uebels, in so weit sie die Leibeskräfte übersteigt, kennen, auch wissen, wenn etwann gar etwas übernatürliches (θειον) in der Krankheit verborgen liegt, und sich hier den Ausgang bekannt machen. — Auf diese Art wird man sich mit Recht Bewunderung, und den Namen eines guten Arztes erwerben. Auch kann man jene, die wieder genesen können, besser erhalten, wenn man gegen jedes Uebel schon lange zuvor seinen Rath ertheilt; und man ist ausser Verantwortung, wenn man es zuvor weiß, und vorher sagt, wer sterben, und wer wieder aufkommen wird. Cap. I. — In hitzigen Krankheiten aber betrachte man vor allen das Angesicht des Kranken, ob es nämlich ein gesundes Aussehen habe, ob es sich selbst gleiche; denn so ist es am besten. Gefahrvoll aber ist es, wenn es sich nicht mehr

ähnlich ist. In diesem Falle ist die Nase spitzig, die Augen liegen tief im Kopfe, die Schläfe sind eingefallen, die Ohren kalt und zusammengezogen, ja die äußerste Spitzchen umgestülpt. Die Haut der Stirne ist hart, gespannt und trocken, die Farbe des ganzen Gesichtes bleich, schwarz, erd- oder bleifarben. Sieht das Gesicht schon im Anfange der Krankheit so aus, ohne daß es die übrigen Zeichen erwarten liessen, so frage man, ob der Kranke gewacht, ob er häufige Stuhlgänge gehabt, oder lange Hunger gelitten habe; wäre dieß, so kann man weniger Gefahr vermuthen. Es entscheidet sich aber binnen Tag und Nacht; wenn das Gesicht dieser Ursachen willen so aussieht. Ist hingegen nichts von obbesagten vorgegangen, und erhält das Gesicht in angezeigter Zeit nicht seinen vorigen Zustand, so wisse man, daß der Tod nahe sey. — Man muß auch andere Zeichen sowohl am ganzen Körper, als auch an den Augen beobachten. Denn wenn diese lichtscheu, wider Willen verdreht sind, oder wenn eines kleiner, als das andere ist, wenn das Weisse roth wird, bleifarbe oder schwarze Aderchen auf ihnen zum Vorschein kommen; wenn sich um selbe ein klebrichter Schleim ansetzt, oder sie zittern; wenn sie hervorgetrieben, eingefallen; wenn die Augenlieder umgestülpt, oder sehr zusammengezogen sind; wenn die Augenäpfel schmutzig, starr, glanzlos sind, und die Farbe des Angesichts verändert, so muß dieses alles für übel und sehr gefährlich gehalten werden. Man bemerke auch die Beschaffenheit der Augen im Schlafe; denn wenn bei einem Kranken die Augenlieder nicht ganz geschlossen sind, so daß man etwas von Weissen sehen kann, ohne daß ein Durchfall vorhergegangen,

ohne daß eine abführende Arznei genommen worden, ohne daß der Kranke sonst gewöhnlich so schläft; so halte man es für ein übles, ja sehr tödtliches Zeichen. — Es ist auch tödtlich, wenn die Lippen auseinander stehen, herunter hängen, kalt und weiß sind. — Der Arzt soll den Kranken auf der rechten oder linken Seiten mit etwas wenig gekrümten Händen, Nacken und Füssen liegend, und den ganzen Leib etwas feucht finden. Dieses ist gewöhnlich die Lage der Gesunden. Jene Lage aber, die der Lage der Gesunden gleicht, ist die beste. Weniger gut ist es, wenn der Körper zu den Füssen herabsinkt. Es ist auch übel, wenn man ihn mit entblößten, nicht sonderlich warmen Füssen, mit unordentlich bloß dahin geworfenen Händen, Hals und Schenkeln antrifft; denn dieses zeigt eine ängstliche Unruhe an. Es ist tödtlich, immer mit aufgesperten Munde zu schlafen; besonders wenn der Kanke mit an sich gezogenen und auseinander gesperten Beinen auf den Rücken liegt. Cap. II. — Wenn einer, der es in gesunden Tagen nicht gewohnt ist, auf dem Bauche liegt, so verräth es Verwirrung oder Schmerz in den Eingeweiden. [In der Lungenentzündung ist es das allerböseste Zeichen, wenn der Kranke in ihrer größten Heftigkeit aufsitzen will.] Das Zähnknirschen in Fiebern jener, die es nicht von Jugend auf gewöhnt sind, zeigt Wahnwitz an, und ist tödtlich. Höchst verderblich ist es, wenn es sich bei schon ehe verwirrten einfindet. — Man muß auch wissen, ob der Kranke ein Geschwür schon zuvor gehabt, oder in der Krankheit bekommen habe. Denn wenn er sterben muß, wird dieses vor dem Tode bleifarb, trocken, oder blaß und trocken werden. — Von

der

der Bewegung der Hände merke man, daß es übel sey, und den Tod vorher verkünde, wenn die Kranken in hitzigen Fiebern, oder bei der Lungenentzündung, oder in der Hirnwuth, oder in Kopfschmerzen mit den Händen vor das Gesicht fahren, um sich greifen, als ob sie Fliegen haschten, Flocken von den Kleidern rupften, oder von der Wand Splitter ablößten. — Geschwinder Athem verräth Schmerz, oder Entzündungen in den Theilen, die ober den Zwerchfelle sind, ein tiefer und langsamer aber eine Verwirrung im Kopfe: der, welcher kalt aus Mund und Nase herausfährt, ist sehr gefährlich. Man kann glauben, daß in einem guten Athem bei allen hitzigen, mit Fieber verbundenen, und in vierzig Tagen sich entscheidenden Krankheiten eine grosse Kraft zur Erhaltung liege. — Jene Schweise sind in allen hitzigen Krankheiten die besten, die sich an Entscheidungstagen einfinden, und das Fieber gänzlich heben. Doch sind auch jene gut, welche über den ganzen Leib entstehen; denn sie zeigen an, daß der Kranke sein Uebel leicht überstehen werde. Wenn aber Schweise nichts von den erwähnten bewirken, so sind sie unnütz. Die schlimmsten aber sind die kalten, und jene, welche nur auf den Kopf, Gesicht und Nacken hervorbrechen, sie verkündigen in hitzigen Fiebern den Tod, in einen geringeren aber eine langwierige Krankheit. — Gut sind jene Schweise, welche in Tropfen unter einem Dunste hervordringen. — Am besten ist die Gegend unter den kurzen Rippen beschaffen, wenn sie auf der rechten und linken Seiten ohne Schmerzen weich und gleich sich anfühlen läßt. Man sey aber auf seiner Hut, wenn sie entzündet, schmerzhaft angespannt sind, und die rechte oder linke

Sei-

Seite der entgegen gesetzten ungleich ist. Wenn man ein Klopfen in dieser Gegend bemerkt, so zeigt es Unordnungen in der Krankheit, oder Verwirrungen des Kranken an. Man beobachte aber die Augen solcher Leute; drehen sie selbe oft hin und her, so befürchte man eine Raserei. Cap. III.— Eine harte, schmerzhafte Geschwulst unter den kurzen Rippen ist zwar sehr übel, wenn sie sich überall ausdehnt; wenn sie aber nur eine Seite einnimmt, so ist auf der linken Seite weniger zu fürchten. Im Anfange eines Fiebers zeigen diese Geschwülste einen baldigen Tod an. Wenn das Fieber sich binnen zwanzig Tagen nicht endet, die Geschwulst sich nicht zertheilt, so gehr sie in Eiterung über. Solche Kranke bekommen im ersten Umlaufe ein sehr viel helfendes Nasenbluten. Man frage sie daher, ob sie Kopfschmerzen haben, ob sich ihre Augen verdunklen; denn eine ähnliche Empfindung zeigt ein zu erfolgendes Nasenbluten an. Dieses Nasenbluten aber kann man bei jungen unter 35 Jahren vorzüglich erwarten. Weiche, unschmerzhafte, dem Fieber nachgebende Geschwülste haben eine langsamere Entscheidung, und sind weniger gefährlich, als jene. Wenn sich das Fieber binnen 60 Tagen nicht endet, die Geschwulst sich nicht zertheilet, so geht sie in Eiterung über. Die im Unterleibe befindlichen Geschwülste gehen seltner in Eiterung über, als jene unter den kurzen Rippen, jene aber unter den Nabel am seltensten. — Bei von langdaurenden Geschwülsten entstandenen Geschwüren bemerke man folgendes: unter denen, die sich auf der äußeren Fläche öffnen, sind jene, die klein sind, vorzüglich auswärts, und in einem spitzigen Hügel sich erheben, die besten. Sehr schlimm hingegen sind große aus-

ge-

gebreitete, keineswegs sich zuspitzende Geschwülste. Unter denen, die nach innen bersten, sind jene die sichersten und besten, die mit den äußeren Theilen keine Gemeinschaft haben (Charter übersetzt — vielleicht richtig — quibus communicatio cum externo spatio est) zusammengezogen, unschmerzhaft sind, und bei denen die äußere Oberfläche einerlei Farbe behält. — Der beste Eiter ist weiß, schlüpfrig, einförmig und ohne allen üblen Geruch. Das übleste ist jenes, so am meisten von diesen abweicht. Cap. IV. — Die Hautwassersucht, die vom hitzigen Fieber entsteht, ist böse, denn sie vertreibt das Fieber nicht; erregt heftige Schmerzen, und ist tödtlich. Die meisten Wassersuchten fangen aus den Weichen, Lenden, und einige auch von der Leber an. Denen, deren Wassersucht in den Weichen und Lenden anfängt, schwellen die Füsse. Sie bekommen langwierige Durchfälle, welche weder die Schmerzen erstbesagter Theile lindern, noch auch den Bauch weicher machen. Entsteht die Wassersucht von der Leber, so haben die Kranken den Husten, und einen immerwährenden Reiz zu selben, ohne daß sie doch etwas erhebliches auswerfen, die Füsse schwellen an, sie haben nur geringe und harte Leibesöffnungen. Am Unterleib entstehen Geschwülste, die sich bald auf der rechten, bald auf der linken Seite erheben, und wieder setzen. — Wenn der Kopf, die Hände und Füsse kalt sind, da der Unterleib und die Brust heiß bleibt, so ist es schlim. Wenn hingegen die Wärme über den Körper gleich ausgebreitet, und dieser sich weich anfühlen läßt, ist es gut. Der Kranke muß sich ohne Beschwerde umkehren können, und wenn er sich aufrichtet, leicht seyn. Wenn er an Händen und Füssen, und an übrigen Körper schwer scheint, so ist es gefähr-

fährlicher. Wenn aber hiebei die Nägel und Finger bleifärbig werden, so kann man den Tod in kurzen erwarten. Uebrigens sind ganz schwarze Finger und Füsse viel weniger gefährlich, als bleifärbige, doch muß man hier auch auf die übrigen Zeichen Rücksicht nehmen; denn wenn der Kranke das Uebel leicht zu ertragen, und sonst noch ein gutes Zeichen dazu kommt, so dürfte sich die Krankheit zu einen Abszeß hinneigen, der Kranke genesen, und die schwarzgewordene Theile des Körpers wegfallen. — In die Höhe gezogene Hoden und Geburtstheile zeigen heftige Schmerzen und Gefahr des Todes an. Cap. V. — Es ist sehr übel weder beim Tag, noch bei der Nacht zu schlafen, denn entweder rührt dieses fortdaurende Wachen von Schmerzen her, oder es wird eine Verwirrung darauf erfolgen. — Der beste Unrath ist jener, der weich zusammenhängend, zu der in gesunden Tägen gewöhnlichen Zeit abgeht, und mit der Menge der genossenen Speisen im Verhältniß steht. Wenn der Stuhlgang flüssig ist, so ist es gut, wenn er weder mit Geräusche, noch auch oft und häufig auf einmal, sondern nur nach und nach abgeht. Denn das öftere Stuhlgehen ermattet den Kranken, und hindert den Schlaf. Wenn der Stuhlgang oft und häufig ist, so kann er eine Ohnmacht bewirken. Gegen der Entscheidung der Krankheit zu müssen die Exkremente dick werden, sie müssen auch braungelb aussehen, und nicht sehr übel riechen. Cap. VI. — Es ist auch zuträglich, wenn bei sich zur Krisis neigenden Krankheit Spulwürmer mit dem Unrath abgehen. Wäßrichte, weiße, blaßgelbe, hochrothe, schäumende Stuhlgänge sind böse. Noch schlimmer sind sparsame, zähe, weisse, gelblichte,

leim-

leimartige Stühle. Noch tödtlicher als jene sind schwarze fettigte, bleifärbige, rostfarbe stinkende Stuhlgänge. Exkremente verschiedener Gattung lassen zwar eine langdaurende Krankheit vermuthen, sind aber dabei nicht minder gefährlich. Dergleichen sind abschabselartige, gallichte, blutige, dunkelgrüne und schwarze, sie mögen zugleich untereinander, oder einzeln abgehen. — Es ist am besten, wenn die Winde ohne Schall und Geräusche abgehen. Es ist aber doch besser, wenn sie mit einem Getöse abgehen, als wenn sie wieder zurücktreten. Ein mit Getöse herausfahrender Wind zeigt an, daß der Kranke entweder Schmerzen leide, oder verwirrt sey; es wäre denn, er hätte ihn vorsetzlich so hinausgepreßt. — Aufblähen und Schmerzen unter den kurzen Rippen, die frisch entstanden, und ohne Entzündung sind, werden durch ein daselbst entstandenes Poltern gehoben, und dieß geschieht vorzüglich, wenn endlich die Winde mit dem Stuhlgange und Harm abgehen. Wenn nun auch die lermende Blähungen nicht durchdringen und abgehen, so schafft es doch Linderung, wenn sie nach abwärts steigen. Cap. VII. — Jener Harn ist der beste, in welchem der Bodensatz durch die ganze Zeit bis zur Entscheidung der Krankheit weiß, glat und gleichförmig ist, denn dieser zeigt an, daß das Uebel gefahrlos, und nicht lang dauren werde. Wenn er aber stockt, bisweilen rein gelassen wird, und dann einen weissen und glatten Bodensatz macht, so ist die Krankheit langwieriger, und minder sicher. Ein röthlicher Harn mit einem ähnlichen glatten Bodensatz ist zwar auch heilsam, doch zeigt er eine langwierigere Krankheit an, als der am ersten erwähnte. Ein grützähnlicher Bodensatz im Harn

ist

ist sehr übel, noch übler aber ein blätterichter. — Sehr gefährlich ist ein lockerer weisser Bodensatz, am gefährlichsten aber ein kleienartiger. Weisse im Harn schwimmende Wölkchen sind gut, böse aber sind die schwarzen. So lang der Harn feuerfarb und dünne ist, ist die Krankheit noch roh. Hält diese Beschaffenheit lange an, so ist zu fürchten, daß die Kräfte des Kranken nicht so lange dauren werden, bis der Harn gekocht ist. Stinkender, wäßrichter, schwarzer dicker Harn ist tödtlicher, als jeder anderer. Und zwar ist bei Männern und Weibern der schwarze, bei Kindern aber der wässerichte der schlimmste. Bei jenen, die eine lange Zeit einen dünnen und rohen Harn lassen, muß man, wenn sie die übrigen Genesungszeichen an sich haben, eine Verschwärung in den Theilen unter dem Zwerchfelle erwarten. Auch halte man den Harn für verdächtig, wenn dem Spinengewebe ähnliche Fettigkeiten auf ihn herumschwimmen, denn sie bezeichnen die Auszehrung. Bei den Wölkchen im Harn bemerke man, ob sie auf, oder abwärts ziehen, und wie sie gefärbt sind. Man halte jene für gut und lobenswürdig, die abwärts ziehen, und oberwähnte gute Farbe haben. Für böse zu halten und zu fürchten sind die aufsteigende von der bösangezeigten Farbe. Sollte aber ein solcher Harn bei irgend einer Krankheit der Blase abgehen, so muß man sich nicht täuschen lassen, denn er ist alsdann kein Zeichen für den ganzen Körper, sondern bezieht sich nur auf die Blase allein. — Ein Erbrechen, wo das Weggebrochene mit Schleim und Galle vermischt, nicht zu dick und häufig ist, ist insgemein sehr nützlich; denn ein unvermischteres ist gefährlich. Wird aber etwas Grasgrünnes, Graues

oder Schwarzes, welche Farbe es auch unter diesen habe, erbrochen, so halte man es für übel. Bricht ein Kranker Unreinigkeiten von allen diesen Farben weg, so ist es sehr gefährlich. Jener grau erbrochene Unrath, der stinkend ist, verkündet nahen Tod. Alle faule und üble Gerüche des Weggebrochenen sind böse. Cap. VIII. — In allen Krankheiten der Lunge und der Seiten der Brust muß der Auswurf zeitig und leicht ausgeworfen werden können, und das Gelbe muß mit ihm innigst vermischt scheinen. Denn wenn der Auswurf spät in der Krankheit gelb oder rothgelb mit öfteren Husten, und nicht genau gemischt erfolgt, so ist es übel. Ein gelber lauterer Auswurf ist gefährlich, und ein weisser, zäher, runder ist unnütz. Ein blaßgelber, schäumigter, grünnlichter Auswurf ist böse. Wenn er aber so unvermischt, daß er auch schwärzlich scheint, so ist er noch gefährlicher. Es ist auch schlimm, wenn gar nichts ausgeworfen, und die Lunge nicht entleeret wird, und es im Halse gleichsam kocht. — Schnupfen und Niessen, das Lungenkrankheiten vorhergeht, oder sich dazu einstellt, ist böse. In andern selbst höchst tödtlichen Krankheiten ist das Niessen gut. — Gelber mit nicht vielen Blut vermischter Auswurf ist in Lungenentzündungen, wenn er sich im Anfange einstellt, heilsam, und erleichtert wunderbar. Kömmt er aber am siebenten Tag oder noch später zum Vorschein, so ist er weniger sicher. Aller Auswurf, der die Schmerzen nicht lindert, ist böse, und wie gesagt, am gefährlichsten, wenn er schwarz ist. Der Auswurf hingegen, der den Schmerz stillt, ist der beste aus allen. Es ist zu wissen, daß Schmerzen in diesen Gegenden, die weder durch die Reinigung

des

des Auswurfes, noch durch die Ausleerungen des Mastdarms, noch durchs Aderlassen, noch durchs Purgiren, und die Diät bezähmt werden, zur Eiterung neigen. — Geschwüre, die sich bei noch gallichten Auswurf, er möge nun für sich, oder mit Eiter zugleich ausgeworfen werden, erzeugen, sind gefahrvoll. Vorzüglich aber wenn die Eiterung auf diesen Auswurf nach dem siebenten Tage zu erfolgen anfängt, denn es ist zu befürchten, daß der, welcher so auswirft, wenn nicht ein günstiges Zeichen sich inzwischen äußert, binnen vierzehn Tagen sterben werde. Unter die günstigen Zeichen zähle man: daß er die Krankheit leicht ertrage, leicht athme, daß der Schmerz bezähmt sey, daß der Auswurf leicht heraufgebracht werde, daß der Körper gleich warm und weich anzufühlen sey, daß er nicht durste, daß Harn, Stuhlgang, Schlaf und Schweiß sich so gut verhalte, wie gesagt worden. Ein jedes dieser Zeichen, wenn es sich ereignet, ist nützlich. Wenn sie alle zugegen sind, stirbt der Kranke nicht; zeigen sich aber nur einige, ohne daß die übrigen zugegen sind, so wird der Kranke schwerlich über vierzehn Tage leben. Cap. IX. — Böse Zeichen sind: wenn die Krankheit mit großer Beschwerde ertragen wird, wenn das Athmen tief und schnell ist, der Schmerzen anhält, der Auswurf nur mit vielen Husten heraufgebracht wird. Wenn ein heftiger Durst, eine ungleiche Körperhitze zugegen ist, wenn zu gleicher Zeit die Stirne, Hände und Füsse kalt, der Bauch und die Seiten heiß sind, wenn der Harn, der Stuhlgang, der Schlaf jene üble Eigenschaften haben, die oben als solche angegeben worden. Wenn sich etwas dergleichen bei dem Auswurf einfindet, wird der Kranke noch

vor den vierzehnten Tag am neunten oder eilften sterben. — Von den meisten übrigen Geschwüren bersten einige den zwanzigsten, andere den dreissigsten, noch andere den vierzigsten Tag, einige dauren auch bis zu den sechzigsten Tag. Den Anfang der Eiterung setze man auf jenen Tag, wo der Kranke zu fiebern anfieng, in dem ihn zu erst ein Frost befallen; wenn er sagte, daß er anstatt des Schmerzens eine Schwere gefühlt habe. Denn diese sind die Zeichen der eintretenden Verschwärung. Wenn das Geschwür nur auf einer Seite wäre, so lege man den Kranken herum, und bemerke, ob der Schmerz nicht nur eine Seite einnehme, und die eine heisser als die andere sey. Wenn der Kranke nun auf der gesunden Seite liegt, so frage man ihn, ob es ihm nicht scheine, als drucke ihn etwas schweres von oben auf dieselbe; denn in diesem Falle ist die Eiterung auf der Seite, wo er die Schwere fühlt. Man erkenne alle die Geschwüre an folgenden Zeichen: wenn erstens das Fieber nicht aufhört, sondern den Tag durch schwächer, bei der Nacht aber stärker wird, wenn sich häufige Schweise (um den Hals und die Brust) einfinden, wenn die Kranken einen Husten mit einem Reitz dazu haben, und nichts beträchtliches auswerfen, die Augen hohl werden, und die Wangen mit einer Röthe überzogen sind, die Nägel an Händen und Füssen sich krümmen, die Finger und vorzüglich die Spitzen brennen, wenn die Füsse anlaufen, sie die Eslust verlieren, und am Leibe Blätterchen auffahren. Cap. X. — Die inneren Geschwüren, die sehr langwierig sind, haben also diese Zeichen, auf die man trauen kann. — Von denen, die derlei Geschwüre haben, kommen jene vorzüglich davon,

die

die das Fieber an Tag der Berstung der Eiterbeule verläßt, die sogleich Eslust und keinen Durst spüren, deren Stuhlgänge in geringer Menge und geformt abgehen, deren eitrichter Auswurf weiß, glat, einförmig, und mit keinem Schleim vermischt ist, leicht und ohne starken Husten heraufgebracht wird. Dergleichen Kranke erholen sich am geschwindesten und besten. Hingegen gehen jene zu Grund, die das Fieber nach dem Aufbruch nicht verläßt, oder wenn es auch auszubleiben scheint, mit mehrer Stärke und Heftigkeit wiederkehrt; die einen heftigen Durst, aber nicht die geringsie Eslust haben, die einen Durchfall leiden, deren Auswurf grünngelb, grau, mit Schleim vermischt, oder ein schäumigter Eiter ist. Kranke, bei denen sich alle diese Zufälle einfinden, sterben bald. Unter denen, bei denen sich nur einige dieser Beschwerden zeigen, gehen einige zu Grund, andere kommen nach langer Zeit noch durch. Die, welche in Lungenentzündungen eiterende Absätze um die Ohren, oder an den unteren Theilen bekommen, die aufbrechen, und Hohlgeschwüre bilden, bleiben am Leben. Daß dergleichen Absätze gemacht werden, erkennt man an folgenden Zeichen: wenn das Fieber und der Schmerz anhaltet, der Auswurf nicht gehörig erfolgt, der Stuhlgang weder gallicht, noch leicht flüßig, noch unvermischt ist; wenn der Harn weder häufig, noch dick abgesondert wird, auch nicht vielen Bodensatz absetzt; und doch andere heilsame Zeichen, die Hoffnung zur Genesung, unterhalten, so erwarte man dergleichen Absätze. — Bei heftigen und gefährlichen Lungenentzündungen sind zwar alle Absätze auf die untere Gliedmassen heilsam, doch sind jene die besten, welche, wenn

der Auswurf sich ändert, erfolgen. Denn der Kranke wird am sichersten aufkommen, und der nicht sehr schmerzhafte Absatz wird sich am geschwindesten verlieren, wenn Geschwulst und Schmerz erst, nachdem der zuvor gelbe Auswurf zu Eiter geworden, sich einfindet. Wenn aber der Auswurf nicht leicht ausgeworfen wird, und der Harn keinen guten Bodensatz macht, so hat man zu fürchten, daß das Gelenk lahm werde, oder sonst viele Beschwerden sich äussern. Wenn sich aber diese Versetzungen verlieren, und zurücktreten, ohne daß der Auswurf gehörig von statten gehe, und das Fieber fortwährt, so lauft der Kranke Gefahr, verwirrt zu werden, und zu sterben. — Unter denen, die Lungengeschwüre haben, sterben mehr die älteren, an anderen innerlichen Geschwüren aber gehen mehr die jüngern Personen zu Grund. Cap. XI. — Es ist sehr gefährlich, wenn die mit Fieber begleitete Schmerzen der Lenden und der unteren Theile sich dort verlieren, und in der Gegend ums Zwerchfell zum Vorschein kommen. — Wenn Kranke mit inneren Geschwüren gebrannt werden, und der Eiter rein, weiß, und ohne üblen Geruch ist, so genesen sie. Jene aber sterben, wo er blutig und unrein ist. — Wenn sich die Harnblase hart anfühlen läßt und schmerzt, so ist es allemal übel und gefährlich; am gefährlichsten aber, wenn ein anhaltendes Fieber dabei ist. Denn die meisten Blasenschmerzen können schon für sich tödten: zugleich gehen auch bei einem mühsamen Stuhlgange nur wenige harte Exkremente ab. Diese Krankheit hebt ein eiterhafter, mit einem weissen einförmigen Bodensatz versehener Harn. Wenn aber der Schmerz nach gelassenem Harn nicht nachläßt, die Blase nicht weicher wird, das Fie-

ber anhält, so fürchte man den Tod des Kranken in dem ersten Zeitraume der Krankheit. Diese Krankheit aber befällt am meisten Kinder von 7 bis zu 15 Jahren. Cap. XII. — Die Fieber werden an eben den Tagen der Anzahl nach entschieden, an denen die Kranken genesen, oder sterben. Denn die gutartigsten, mit den sichersten Zeichen begleiteten Fieber endigen schon am vierten Tage, oder noch eher; eben so tödten die bösartigsten, unter den übelsten Zufällen fortschreitenden Fieber auch am vierten Tage, oder schon vorher. Auf diese Art endiget sich der erste Anfall; der zweite erstreckt sich bis zum siebenten, der dritte bis zum eilften, der vierte bis zum vierzehnten Tage; der fünfte lauft bis zu den siebenzehnten, der sechste bis zum zwanzigsten fort. Doch läßt sich hierbei nicht nach ganzen Tagen zählen. Cap. XIII. — Jene, die genesen werden, haben einen guten Athem, sind ohne Schmerzen, schlafen bei der Nacht, auch findet man im übrigen alle Sicherheit versprechende Zeichen bei ihnen; die wieder, welche sterben werden, haben einen beschwerlichen Athem, sind verwirrt, schlaflos, und führen die übrigen verderblichen Merkmale an sich. — Auf ähnliche Art folgen nach der Entbindung bei Frauen die Entscheidungen. — Ein heftiger, anhaltender, mit Fieber verbundener Kopfschmerz, bei dem sich irgend ein tödtliches Zeichen einfindet, ist gefährlich. Wenn aber dieser Schmerz und das Fieber ohne ein solches Zeichen über zwanzig Tage anhaltet, so kann man ein Nasenbluten, oder eine Versetzung auf die untern Theile erwarten. Wenn aber der Schmerz frisch ist, und zumalen die Schläfe und die Stirn einnimmt, so kann man einem ähnlichen Blutfluß, oder einem Geschwüre entge-

gen ſehen. Bei Perſonen unter 35 Jahren kann man ſich eher ein Naſenbluten, bei ältern aber eine Verſchwürung verſehen. Ein hitziger, mit einem anhaltenden heftigen Fieber verbundener Ohrenſchmerz iſt zu fürchten, denn der Kranke lauft Gefahr, darüber von Sinnen, ja ums Leben zu kommen. Jüngere Leute ſterben an dieſem Uibel ſchon am ſiebenten Tage, und vorher; ältere aber viel ſpäter; denn Fieber und Verwirrung ſind bei ihnen gelinder, und daher ſchwüren ihnen auch die Ohren zeitig. Hergegen ſterben viele in dieſem Alter, wenn Rückfälle erfolgen. Junge Leute aber ſterben, ehe in dem Ohr eine Eiterung entſteht; fließt aber bei ihnen weiſſes Eiter aus dem Ohr, ſo haben ſie, wenn ſich noch ein anderes gutes Zeichen einfindet, Hoffnung zur Geneſung. Cap. XIV. — Wenn der innere Hals verſchwärt, und ein Fieber dazu kommt, iſt es übel. Aeuſſert ſich aber hierbei noch ein anderes von den als bös erklärten Zeichen, ſo zeige man es an, daß der Kranke in Gefahr ſey. Die ſchwerſte, und am ſchnelleſten tödtende Bräune iſt jene, die weder inwendig im Halſe, noch auch äuſſerlich ſichtbar, und doch mit heftigen Schmerzen, und dem beſchwerlichſten, nur mit ausgeſtrecktem Halſe noch möglichen Athem begleitet iſt; denn dieſe erſtickt ſchon am erſten, zweiten, dritten, oder vierten Tage. Jene Gattungen von Bräune hergegen, die zwar auch einen ähnlich heftigen Schmerz verurſachen, bei welchen aber doch Geſchwulſt, und Röthe des Rachens zum Vorſchein kommen, ſind zwar auch ſehr gefährlich; ſie ſind aber doch langwieriger, als die vorigen, wenn die Röthe ſehr ſtark iſt. Langwieriger ſind ferner jene Arten, bei denen der Rachen und der äuſſere Hals gleich roth wird. Und

vorzüglich kommen jene von ihnen auf, deren Hals und Brust sich entzündet, und bei denen das Rothlauf nicht zurücktrit. Wenn aber das Rothlauf weder an einem Entscheidungstage vergeht, noch sich die Geschwulst auswärts zieht; wenn kein Eiter ausgehustet wird, und der Kranke sich doch leichter und ohne Schmerzen zu befinden scheint, so verkündet dieß den Tod, oder einen Rückfall der Entzündung. Sicherer ist es, wenn Entzündung und Geschwulst sich nach aussen ziehen. Wenden sie sich nach der Lunge hin, so veranlassen sie Wahnwitz, und bei einigen Geschwüre in der Lunge. — Wenn das Fieber ohne erscheinenden Zeichen der Erleichterung noch auch an Entscheidungstägen ausbleibt, so erwarte man einen Rückfall. In einem langwierigen, dem Kranken zuträglichen Fieber, bei welchem sich kein Schmerz wegen einer Entzündung, oder einer andern offenbaren Ursache einstellt, erwarte man einen Absatz mit Geschwulst und Schmerzen auf irgend ein Gelenk, vorzüglich an den untern Theilen. Dergleichen Absätze ereignen sich öfter bei Leuten unter dreissig Jahren — seltner bei alten. Cap. XV. — Wenn der Kranke in einem nicht tödtlichen Fieber über Kopfschmerz klagt, oder daß es ihm schwarz vor den Augen werde, und sich dabei ein Magendrücken äussert, so wird ein gallichtes Erbrechen entstehen. Bei denen sich der Kopfschmerz im Anfange der Krankhtit äussert, bei denen wird er am vierten Tage heftiger, und auch am fünften, und hört mit dem siebenten auf. Jene, bei denen der Kopfschmerz am dritten Tage entsteht, leiden am fünften Tage am meisten, und diese werden am neunten oder eilften frei. Bei denen, die aber am fünften Tage zu leiden anfangen, entscheidet

sich

sich die Krankheit am vierzehnten Tage. — Wenn bei ähnlichen Fiebern Kopfweh sich äussert, und es den Kranken vor den Augen zwar nicht schwarz wird, sie aber doch blöde sehen, oder ihnen Feuerfunken vor denselben herumfahren, wenn sie anstatt des Magendrückens ein Spannen auf der rechten oder linken Seite ohne Schmerzen und Entzündung fühlen, so kann man glauben, daß anstatt des Erbrechens sich ein Nasenbluten einstellen werde; doch äussert sich das Nasenbluten öfter bei jungen Leuten; bei denen aber, die 30. und mehrere Jahre alt sind, seltner; öfter aber das Erbrechen. Cap. XVI. — Die Kinder bekommen Zuckungen, wenn ihr Fieber heftig, und der Leib verstopft ist, wenn sie nicht schlafen, ängstlich auffahren, schreien, die Farbe verändern, gelb, grau oder roth werden. Diese Zuckungen befallen die jüngsten Kinder bis ins siebente Jahr am leichtesten; ältere Kinder aber, und Männer, verfallen bei Fiebern in keine Zuckungen, wenn sich nicht einer der heftigsten und gefährlichsten Zufälle, dergleichen in der Hirnwuth geschieht, bei ihnen einfindet. — Alle erwähnte Anzeigen wird man in Lybien sowohl, als auf Delos, und in Scythien wahr finden. Cap. XVII.

Das Buch von den Säften.

Die Kochungen gehen nach aussen oder innen, oder wo es sonst hin seyn muß. Cap. I. — Die Eigenschaften der Krankheiten, die sich einander nähern und eine Verwandtschaft haben, verschlimmern sich zuerst, und am meisten. — Wenn etwas abgeführet wird, so muß es durch die bequemsten Oerter dahin geleitet werden, wohin es

sich

sich drängt. Man muß aber die Abgänge nicht nach der Menge schätzen, sondern Rücksicht nehmen, wie lange das Nöthige fortgeschafft wird, und ob es der Kranke gut vertrage. — An dem Theile, der vor dem Erkranken gelitten hat, ist gemeiniglich der Sitz der Krankheit, wie es bei denen an Husten und der Bräune Kranken zu Perinthos geschah. *) — Man muß die Säfte kennen, zu welchen Jahrszeiten sie sich aufblähen, und was für Krankheiten sie in einzelnen Menschen, und was für Zufälle sie in jeder Krankheit hervorbringen. Cap. III. — Man bemerke die Veränderungen (im menschlichen Körper), wodurch, und wo sie entstehen. — Wie sich die Erde zu den Bäumen verhält, so verhält sich der Magen zu den Thieren, er ernährt, erwärmt, und erfrischt. Er kühlt nämlich, wenn er entleert, und wärmt, wenn er angefüllt ist. So wie die gedüngte Erde, so ist auch der Magen im Winter warm. Cap. IV. — Nach der Verschiedenheit der nämlichen Jahrszeit werden auch die Krankheiten, die in ihr vorkommen, sich gleich oder ungleich seyn. — Wenn der Sommer dem Frühling ähnlet, so erscheinen in den Fiebern Schweiße, und diese selbst werden sich gut entscheiden, weder heftig seyn, noch eine dürre Zunge verursachen. — Ist der Frühling dem Winter gleich, und die Kälte zu Ende des Winters stark, so werden auch Winterkrankheiten, Husten, Brust- und Halsentzündungen zum Vorschein

*) Zu Perinthos bekamen die meisten Kranken im Frühlinge die Lungensucht. Eine mitwirkende Gelegenheit gab dazu der den Winter herrschende Husten. Hippok 6. Buch von den Landseuchen. 7. Abschnitt. Anmerk. d. Uiberf.

schein kommen. Die Witterungen machen gerne Rückfälle, so wie sie auch auf diese Weise Krankheiten erzeugen. Cap. V. — Die Südwinde machen ein hartes Gehör und blöde Augen, sie verursachen eine Schwere des Kopfes, sie erschlafen und erschöpfen. Wenn diese Winde anhaltend wehen, so entstehen diese Zufälle in den Krankheiten, auch flache Geschwüre um den Mund, die Schaam, und anderwärts. — Wenn der Nordwind bläst, so entstehen Husten, Heiserkeit, harte Stuhlgänge, beschwerliches Harnen mit Schauer, Seiten und Brustschmerzen. — Der Sommer erzeugt Galle, der Frühling Blut, und die übrigen Jahreszeiten jede das, was ihr eigen ist. — Die Abwechslungen bringen grosse Krankheiten hervor, und die stärksten die meisten. — Einige Naturen befinden sich im Sommer, andere im Winter besser oder übler, und so verhalten sich auch einige Krankheiten zu verschiedener Witterung gut oder übel; so auch die verschiedenen Alter zu verschiedenen Jahreszeiten, Ländern, Lebensarten, und Krankheitskonstitutionen. Cap. VI. — Die an der goldenen Ader leiden, werden weder Seitenstechen, noch die Lungenentzündung, noch fressende Geschwüre, noch Blutschwäre, noch faule Geschwüre, vielleicht auch nicht den Aussatz, vielleicht weder bösartige Flechten bekommen. Die mithin zur Unzeit geheilt worden, sind bald darauf mit dergleichen Krankheiten befallen worden, und dadurch in Lebensgefahr gerathen. So sind alle andere Absätze und Hohlgeschwüre oft Heilmittel für andere Krankheiten. — Der Aderlaß wird bei Blutspeienden oft durch die Jahreszeit, den Seitenstich, und die Galle gehindert. — Jene, die um die Zeit der Entscheidung Ohrenbeule

bekommen, welche ohne zu eitern vergehen, werden rückfällig. Cap. VIII.

Das Buch von den Entscheidungen.

Wenn die Krankheit nach einem entstandenen Schweiße nachläßt, der Harn aber feuerfarb aussieht, und einen weissen Bodensatz hat, so kehrt an dem nämlichen Tage das Fieber zurück, und die Entscheidung folgt am fünften Tage ohne Gefahr. Cap. I. — Bei denen, die in einem tödtlichen Fieber Kopfschmerzen und andere umständliche Zeichen haben, herrscht die Galle. Die, bei denen der Schmerz im ersten Tage der Krankheit anfängt, am vierten und fünften heftiger wird, sind am siebenten Tage fieberfrei. Cap. II. — Wenn in dem brennenden Fieber nach dem siebenten Tag die Gelbsucht entsteht, so bezieht sich dies auf einen Schweiß. — Die Entscheidungen geschehen durch häufiges Harnen, durch Schweiße, Stuhlgänge, Brechen, Nasenbluten, oder den monatlichen Fluß. — Wenn zu Ende des hitzigen Fiebers eine Gelbsucht entsteht, so pflegen die Kranken nicht mehr zu schwitzen, noch auch einige Absätze zu bekommen, sondern sie genesen. — Ein dreitägiges Fieber wird gemeiniglich mit dem siebenten Anfall entschieden. — Es ist gut, wenn in heftigen Fiebern am 7ten, 9ten, oder 14ten Tage die Gelbsucht entsteht, es wäre denn, daß die Gegend der rechten, kurzen Rippen hart würde, wo es zweifelhaft wäre. — Hitzige Krankheiten werden meistens in 14 Tagen entschieden. — Wenn bei Fieberkranken die Schweiße am 3ten 5. 7. 9. 11. 14. 21. 30ten Tage entstehen, wird durch sie die Krankheit entschieden; die sich aber

nicht

nicht in diesen einstellen, verkünden üble Zufälle. — Die erfolgten Kochungen des Harns, wenn sie an Entscheidungstagen geendigt, heben die Krankheit. — Man muß den Harn mit den Geschwüren vergleichen, denn es zeigt, wenn die Geschwüre durch ein weisses Eiter sich reinigen, eine baldige Heilung an; sie sind aber bösartig, wenn sich selbes in eine Jauche verwandelt. Wenn der Harn in Fiebern verschieden verändert wird, so zeigt es eine Langwierigkeit an, und der Kranke muß nothwendig bald schlimmer, bald wieder besser werden. Cap. III. — Wenn sich der Harn anfänglich nicht gleich bleibt, sondern aus dem dicken dünn, oder ganz dünn wird, so erfolgt eine schwere, unsichere Entscheidung. Cap. IV. — Da, wo der Körper heiß oder kalt ist, sitzt die Krankheit, und solche Kranke erleiden auch schleunige Veränderungen im ganzen Körper. Und wenn der Körper wechselweis kalt und warm wird, und bisweilen die Farbe sich ändert, so erfolgt eine langwierige Krankheit. — Wenn Fieberkranke schwitzen, ohne daß sich das Fieber hebt, ist es übel; denn die Krankheit wird verlängert, und es zeigt eine Vollsäftigkeit an. Wenn ein Gesunder stark schwitzt, so verkündet dies Krankheiten, im Sommer zwar eine geringere als im Winter. — Wenn mit dem Stuhlgange schwarze Galle vermischt abgeht, so ist die Krankheit heftiger, wenn viele, gelinder, wenn weniger abgeht. — Die Gelbsucht und das Schluckſen, daß in einem sehr hitzigen Fieber am 5ten Tage erscheint, ist tödtlich. Jene, welche, nachdem sie von Fiebern befreiet worden, ein anhaltendes Wachen, oder einen unruhigen Schlaf, oder im Körper eine Entkräftung, oder in irgend einem Gliede Schmerzen bekommen,

denen

denen die Fieber ohne Erleichterungszeichen an einem nicht kritischen Tage ausbleiben, werden rückfällig. Von denen, bei welchen nach der Entscheidung ein rother Harn mit einem rothen Bodensatz abgehet, und an dem nämlichen Tage ein Rückfall des Fiebers erfolgt, werden wenige aufkommen. Cap. V. — Diejenigen, denen die gegen die Entscheidung um das Ohr entstandene Beulen nicht schwären, erleiden, nachdem sie vertrieben worden, einen Rückfall nach Art der Rückfälle in einem gleichen Verlaufe. — Wenn mit der Hirnwuth befallene Milzsüchtige die goldene Ader bekommen, ist es gut. — Die, welche mit der Zunge stammeln, und die Lippen nicht bewegen können, bekommen, wenn sich dieses verliert, innerliche Geschwüre. — Ein heftiger Schmerz in den unteren Theilen wird durch eine Taubheit oder ein Nasenbluten gehoben. — Die Tollheit heilt die durch die Länge gleichsam zur Natur gewordene Fallsucht. — Ein in hitzig anhaltenden Fiebern entstandenes Hüftweh, eine darin entstandene Verdrehung der Augen, Blindheit, angeschwollene Hoden, dicke Brüste oder Nasenbluten können dieses Fieber oft heben. — Ein in hitzigen Fiebern entstandenes Zittern heilet das Irrereden. — Das Fieber verschwindet durch einen entstandenen Frost mit Erstarren. — Die, welche in Fiebern taub werden, verfallen, wenn sich das Fieber nicht legt, nothwendig in Raserei, welche aber durch ein Nasenbluten, einen gallichten Durchfall, oder eine dazukommende Ruhr, durch das Hüftweh, oder die Schmerzen in den Knieen gehoben wird. Cap. VI — Denen, die plötzliche Schmerzen bekommen, schwellen die Weichen nach aussen auf, und denen, die heftige Schmerzen um die falschen Rip-

pen

pen bekommen, hilft das Aderlassen und Abführen. — Wenn bei der Hautwassersucht die wässerichten Feuchtigkeiten durch die Adern in die Gedärme, oder Nase entleeret werden, erfolgt die Heilung. Allen Geschwollenen verschafft ein starker Durchfall die Genesung. — Die lange am Bauchfluß mit Husten leiden, werden nur durch einen heftigen in Füssen entstandenen Schmerz geheilt. — Ein heftiger Kopfschmerz wird durch den Ausfluß eines Eiters durch die Ohren, oder die Nase gehoben. — Gesunde, die von einem plötzlichen Kopfschmerzen befallen werden, und die sogleich verstummen und schnarchen, sterben, wenn sie nicht ein Fieber befällt, binnen 7 Tagen. — Es ist gut, wenn Augenkranke von einem Durchfalle befallen werden. — Den, der Krämpfe, oder den Starkrampf hat, befreit ein dazukommendes Fieber. Wenn aber ein Fieberkranker Krämpfe bekömmt, so hört das Fieber noch demselben Tag, oder den folgenden, oder auch den dritten Tag auf. Cap. VII.

Das Buch von den Entscheidungstagen.

Ich glaube, daß es einen grossen Theil der Kunst ausmache, die Schriften richtig durchschauen zu können; denn mir scheint, daß der, der sie begreift und nützt, selten in der Kunst irren werde. Es ist also Pflicht, einen jeden Stand der Jahrszeit und der Krankheiten, wie auch welche Krankheiten entweder dem Wetterstande, oder ihrer eigenen Beschaffenheit nach gutartig, welche gefährlich; welche Krankheiten langwierig und tödtlich, welche langwierige überwindlich, welche hitzige tödtlich, und welche hitzige heilbar, genau zu erforschen. Hieraus kann man die Ordnung der Entscheidungstage bestimmen

und

und vorhersagen. Man erkennt auch hieraus, wenn, wem, und wie man die Diät anordnen müsse. Cap. I.

Das erste Buch der Vorhersagungen.

6. Ein öfteres fruchtloses Räuspern, wenn sonst noch ein Zeichen zugegen ist, verräth die Hirnwuth. — 8. Verwirrungen, die bei sehr Geschwächten erfolgen, sind sehr übel. — 13. Bei Hirnwüthigen ist ein weisser Stuhlgang schlimm. Am gefährlichsten ist ihnen ein Frieren mit Erstarren. — 14. Wenn bei einem Wahnwitz von Melancholie Zittern entsteht, so ist es bösartig. — 16. Hirnwüthige trinken wenig, sie werden von dem geringsten Geräusche gereitzt und erschreckt, sie zittern. — 18. Ohrensausen, stumpfes Sehen, ein Drucken in der Nase verkündigt bei sehr hitzigen Fiebern Raserei. — 23. 24. Das Verstummen und Schluckfen mit einer Entkräftung ist sehr schlimm. — 38. Bei einem Durchfalle, wo der Kranke an Kopfschmerzen leidet, durstend, schlaflos, unvernehmlich in Reden, und gänzlich ermüdet ist, hat man eine Verwirrung zu befürchten. — 44. Eine ungestimme Antwort von einem sonst Bescheidnen ist übel. — 52. Wenn sich gefährliche Zufälle ohne Grund heben, so verkündiget dieses den Tod. — 56. Fieber, die von einem Schmerzen der Rippenweichen entstehen, sind bösartig. — 58. Ein in hitzigen Fiebern ausbrechender, häufiger und anhaltender Schweiß ist gefährlich. — 65. Eine Kälte, ein frierendes Erstarren, ohne wieder warm zu werden, ist böse. — 70. Es ist übel, wenn ein heftiger Brustschmerz mit Betäubung begleitet ist. Die dabei in heftige, hitzige

Fieber verfallen, sterben. — 97. Wenn ein mit gallichtem Auswurf begleiteter Seitenschmerz plötzlich ohne Grund verschwindet, so erfolgt ein heftiges Rasen. — 106. Man kann etwas krampfichtes vermuthen, wenn bei Lenden- Kopf- und Magenschmerzen ein starkes Ausräuspern zugegen ist. — 107. Ein erstarrender Frost ist bei der Entscheidung bedenklich. — 110. Die mit Erstarren frieren, und Krämpfe haben, bekommen eine Verhaltung des Harns.

Das zweite Buch der Vorhersagungen.

Es ist keine sichere Vorhersage zu machen, ehe das Uibel seine wahre Gestalt angenommen. Cap. II. — Wenn ein Wassersüchtiger genesen soll, so muß er starke Eingeweide, und hinlängliche Kräften haben. Er muß mit Lust essen, und gut verdauen; er muß leicht athmen, und keinen Schmerz empfinden. Sein ganzer Körper muß gleich warm, und die äusseren Gliedmassen nicht abgezehrt seyn; denn es ist besser, wenn die äusseren Gliedmassen geschwollen sind, obschon es am allerbesten ist, wenn keines von beiden ist. Hergegen sollen die äusseren Theile weich, und nicht dick seyn, und der Unterleib soll beim Gefühle nachgeben. Der Kranke soll weder Husten, noch Durst haben, und die Zunge soll ihm zu keiner Zeit, auch weder im Schlafe trocken werden. Er muß mit Lust essen, und wenn er auch ein wenig viel gegessen hat, keine Beschwerde fühlen. Die abführenden Arzneien sollen ihn leicht abführen, sonst aber, ausser dem, sollen die Exkremente weich, und geformt abgehen. Der Harn soll nach den verschiedenen Speisen und Getränken verschieden

be-

beschaffen seyn. Er muß Arbeiten leicht ertragen, und darüber nicht bald ermüden. Wenn sich bei einem Kranken alles, oder das meiste so befindet, so ist Hofnung zur Genesung. Wenn er aber nichts davon an sich hat, sondern vielmehr das Gegentheil, so bleibt wenig Hofnung übrig. Cap. V. — Bei dem, der von der Lungensucht genesen will, muß der Auswurf leicht heraufgebracht werden, und dabei weiß, gleichförmig, einfärbig, und ohne Schleim seyn. Was vom Kopf abfließt, muß durch die Nase abgehen; auch muß er kein Fieber bekommen, damit er nicht an der Abendmahlzeit gehindert werde, noch auch Durst bekomme. Die Oeffnung muß täglich hart, und verhältnißmässig mit dem Genossenen abgehen. Der Kranke soll, so wenig, als möglich, mager seyn. Auch ist eine viereckichte, behaarte Brust, an der der Schwerdknorpel klein, und stark mit Fleisch überzogen ist, sehr zu loben. Denn der, bei dem sich alle diese Zeichen einfinden, wird am gewissesten genesen; so wie der, bei dem sich keine davon äussern, seinem Verderben nahe ist. Mädchen und Frauen, die wegen des Ausbleibens der monathlichen Reinigung in die Lungensucht verfallen, genesen selten; wenn aber doch eine aus ihnen erhalten werden soll, so müssen sich nicht nur viele gute Zeichen einstellen, sondern die Reinigung muß reichlich und rein zum Vorschein kommen; denn ausser dem ist keine Hofnung da. Diejenigen bleiben vorzüglich nach Blutstürzen am Leben, die zuvor schwarzgallichte, anhaltende Rücken- und Brustschmerzen fühlten, die durch den Blutsturz gehoben werden. Cap. VI. — Jene Podagristen, welche entweder schon bei Jahren, oder verhärtete Knoten in den Gelenken haben, oder auch bei ei-

ner

ner arbeitsamen Lebensart hartleibig bleiben, können durch die menschliche Kunst nicht geheilt werden. Jene aber, bei denen sich Ruhren einfinden, genesen noch am besten. Auch sind ihnen alle übrigen Ausleerungen durch die untern Theile sehr dienlich. Wer noch jung ist, auf den Gelenken noch keine Knoten hat, arbeitsam lebt, gesunde Eingeweide hat, und den Vorschriften in der Verhaltung nachkommt, wird, wenn ihn ein vernünftiger Arzt behandelt, wieder gesund. — [Am unheilbarsten sind jene Fallsüchtige, welche diese Krankheit von Kindheit an haben, und bis ins männliche Alter behalten. Ferner jene, bei denen die Krankheit ohne anzuzeigen, von welcher Stelle des Körpers sie anfängt, ausbricht. Viel leichter sind jene zu heilen, wo sie vom Kopfe, oder von der Seite, oder von den Händen, oder von den Füssen anzufangen scheint. Cap. VII. — Man gebe lange Zeit auf die sehr gefährlichen Wunden mit der grösten Sorgfalt acht; denn dieses ist billig und recht. Cap. IX.] — Kleine Frauenzimmer empfangen besser, als die grossen, die magern besser, als die fetten, die blassen besser, als die zu rothen, die braunen besser, als die blonden. Besser empfangen auch jene, die hervorstehende Adern haben, als jene, an denen man sie nicht sieht. — Der Ort, in welchem die Empfängniß vor sich geht, und welchen man daher die Mutter nennt, muß gesund, trocken und weich seyn; er soll auch weder zurückgebogen seyn, noch hervorragen. Der Muttermund soll weder umgestülpt, noch geschlossen, noch auch gelähmt seyn; denn wenn sich einer dieser Zustände einfindet, so wird die Empfängniß gehindert. — Wenn sich ein Geschwür in der Mutter ansetzt, und dieses auch wirklich geheilt worden, so muß doch

noth-

nothwendig dieser Theil glätter, schwüllichter, und zur Empfängniß minder geschickt werden. Cap. XIV. — Jene, welche eine geraume Zeit blaßgelb aussehen, und im Gesichte aufgedunsen sind, haben entweder Kopfweh, oder Schmerzen in den Eingeweiden, oder sonst eine Krankheit in inneren Theilen. — Jenen, denen die Milz angeschwollen ist, haben ein verdorbenes Zahnfleisch, und riechen aus dem Munde. Diejenigen aber, welche zwar auch eine grosse Milz haben, aber weder aus der Nase bluten, noch aus dem Munde riechen, bekommen böse Schenkelgeschwüre, uud schwarze Narben. Cap. XVI. — Die Schmerzen in den Oberarmen, die sich gegen die Hände zuziehen, und mit einem Einschlafen verbunden sind, werden durch das Erbrechen einer schwarzen Galle geheilt. Cap. XVII.

Die Koischen Vorerkenntnisse.

§. I. Von Fiebern.

1. Die nach einem erstarrenden Froste ganz erkalten, Kopf- und Nasenschmerzen empfinden, da diese Theile zugleich etwas schwitzen, die dabei stimlos werden, sterben, sobald sie sich ein wenig erholt haben. — 4.) Furcht und ungegründete Traurigkeit nach einem allgemeinen Froste endigen sich mit Zuckungen. — 5.) Sehr schlimm ist eine Verhaltung des Harns nach einem allgemeinen Froste. — 6.) In erstarrendem Froste ist eine verlohrne Erkenntnißfähigkeit übel; eine Vergessenheit aber ist auch böse. — Eine Kälte der hinteren Theile ver-

kündet Zuckungen. — Die oft und gelinde schwitzen, und dann wieder frieren, sind in Gefahr; und gegen ihren Ende zu zeigt es sich, daß sie ein inneres Geschwür und Durchfälle haben. — 11.) Ein erstarrender Frost aus dem Rücken her ist gefährlicher, als ein anderer, und es ist mislich, wenn einer, der am siebenzehnten Tag heftig fror, am vier und zwanzigsten wieder friert. — 14.) Ein erstarrender, und zugleich betäubender Frost ist bösartig. — 15.) Ein erstarrender Frost, der sich am sechsten Tag einstellt, bringt keine gute Entscheidung. — 17.) Frösteln und beschwerliches Athmen sind in Krankheiten Zeichen der Lungensucht. — 20.) Kranke, die öfters mit Erstarren frieren, gegen die Nacht sich verschlimmern, schlaflos und voller Hitze sind, sich im Schlafe mit eignen Harn verunreinigen und fasseln, verfallen in Zuckungen. — 21.) Ein anhaltender, erstarrender Frost in hitzigen Krankheiten ist sehr übel. — 23.) Ein erstarrender Frost im Rückenkrampfe tödtet. — 24.) Wenn einer, der gefröstelt, und kritisch geschwitzt, den folgenden Tag ohne Veranlassung wieder friert, und nun weder schlafen, noch einen gekochten Harn lassen kann, so sehe ich einen Blutfluß entgegen. — Ein verhaltener Harn mit einem erstarrenden Froste ist böse und krampfigt, vorzüglich wenn dieses bei einem zuvor Schlafsüchtigen geschieht; doch ist zu hoffen, daß Ohrendrüsengeschwülste kommen dürften. — 27.) Von erstarrendem Froste entstandenes Erstummen wird durch ein Zittern gehoben; aber selbst der erstarrende Frost wird durch ein entstandenes Zittern entschieden. — 28.) Die nach einem Starrfroste mit Kopfweh und Kraftlosigkeit befallenen sind in Gefahr, und ein blutiger Harn ist für sie übel. —

29.)

29.) Heftiger Frost verursacht eine Verhaltung des Harns. — 31.) Anhaltende Fieber, die aus den Schmerzen der Weichen entstehen, sind bösartig; am bösartigsten aber sind diese, wenn eine betäubende Schlafsucht sie begleitet. — 32.) Nicht gänzlich ausbleibende (μη διαλειπουσες.) Fieber mit öfteren gelinden Schweisen, und einem Spannen unter den kurzen Rippen sind gemeiniglich bösartig. Gefährlich sind dabei Schmerzen, die sich zwischen die Schlüsselbeine und dem Schultergelenk festsetzen. — 34.) Das Verstummen ist in einem Fieber gefährlich. — 36.) Es ist übel, wenn gefährliche Fieberkranke, nachdem sie gefröstelt und etwas weniges kritisch geschwitzt haben, geschwind wieder heiß werden, besonders wenn ihnen dabei das Blut aus der Nase tropft. — 40.) Ein allgemeines Frieren mit kleinen Schweisen ist nach einem Nasenbluten böse (εκ ριγων nach Starren. Duret) — 42.) In einem Fieber (oben herum) gelind schwitzen, ist bösartig. — 43.) Es steht übel mit jenen, die bei gallichten Stuhlgängen ein Nagen in der Herzgrube, und eine Bitterkeit im Munde haben — 45.) Die hinfälligen, schluckfenden, schlafsüchtigen sind schlecht. — 47.) Es ist böse, und zeigt eine nahe Verwirrung an, etwas wider Gewohnheit zu thun, wie etwas ungewöhnliches ämsig zu treiben, oder auch hievon das Gegentheil. — 48.) Erleichterung bei üblen Zufällen, und Verschlimmerung bei guten ist nachtheilig. — 54.) Eine Entkräftung ohne Grund, ohne einer Entleerung ist übel. — 55.) Ein Dehnen im Fieber, wie vom Brechen, auf das aber ein fruchtloses Würgen erfolgt, ist übel. — 57.) Einige wenige Blutstropfen aus der Nase verkünden Gefahr. — 58.) Allemal ist es böse, wenn der Durst ohne Grund

verschwindet. — 59. Die, welche beim Angreifen erschrocken auffahren, sind in Gefahr. — 65.) Verwirrte Verzuckungen, ohne daß der Gebrauch der Sprache geraubt wäre, drohen in Fiebern Gefahr. — 68.) Jene Fieber, bei denen Anfangs schwarze Galle ober- oder unterwärts abgeht, sind tödtlich. — 72.) Jenen, die durch die Krankheit schon sehr geschwächt sind, ist es tödtlich, wenn sie nicht sehen oder hören, oder die Lippe, oder die Augen, oder die Nase verdreht wird. — 74.) Im Fieber verursachen zwar ausbleibende Entscheidungen eine Verlängerung der Krankheit, sie sind aber doch nicht gefährlich. — 78.) Wenn die vom Fieber Befallenen sich den folgenden Tag verschlimmern, ist es übel. Auch ist es übel für sie, wenn sie sich am dritten Tag leidentlich, am vierten aber übler befinden. — 80.) Fieber, die an anderen, als einem kritischen Tage nachlassen, kehren wieder zurück. — 83.) Ein unruhiges, wildes, verwirrtes Auffahren aus dem Schlafe ist böse und krampfhaft, besonders unter Schweissen. — 90.) Deutliche (ενυπνια) Träume sind in der Hirnwuth gut. (Duret übersetzt hier mit Unrecht Träume, deren sich der Kranke erinnert, quæ memorantur insomnia) — 97.) Das Zittern ist bei einer sehr heftigen Hirnwuth tödtlich. — 98.) Die Verwirrungen über nöthige Bedürfnisse sind sehr übel, und wenn sie zunehmen, tödtlich. — [109.) Bei kleinen Kindern sind ein heftiges Fieber, eine Verstopfung, das Wachen, das Zappeln, die Veränderung der Farbe, und das Rothwerden Zeichen von Krämpfen.] — 114.) Es ist tödtlich, wenn in anhaltenden Fiebern Blätterchen über den ganzen Leib auffahren, es wäre denn, daß sich eiternde Verwerfungen, welche hier gemeiniglich in Ohren-

rendrüsen entstehen, einfänden. Denn dadurch werden sie der Gefahr entrissen. — 115.) Es ist übel in hitzigen Fiebern, wenn die äusseren Theile kalt, die innern aber brennend heiß, und die Kranken durstig sind. — 116.) Anhaltende Fieber, die sich am dritten Tage verschlimmern, sind sehr gefährlich. — 127.) Jene von einer langwierigen Krankheit Genesende, die mit Lust Speisen zu sich nehmen, welche ihnen doch nicht gedeihen, erleiden Rückfälle. — 128.) Wenn in Fiebern die Schlafpulsadern klopfen, das Gesicht frisch aussieht, und die Gegend unter den kurzen Rippen weich ist, so wird die Krankheit langwierig, und wird auch nicht ohne einem reichlichen Nasenbluten, oder dem Schlucksen, oder einem Krampf, oder Hüftenwehe gehoben. — 129.) Ein Durchfall in dem brennenden Fieber (καυσος) ist tödtlich. — 133. Ein Nasenbluten, das in einem brennenden Fieber den vierten Tag entsteht, ist übel, wenn sich nicht ein anderer günstiger Umstand dabei ereignet; weniger gefährlich ist es am fünften Tage. — 137.) Das brennende Fieber wird binnen 14 Tagen entweder zum Tode, oder zur Genesung entschieden. — 142.) Fieberkranke, die ein rothes Gesicht haben, heftigen Kopfschmerz und Schlagen an den Adern fühlen, bekommen gemeiniglich ein Nasenbluten. Jene aber, die Eckel, Magenweh leiden, denen häufiger Speichel zufließt, Erbrechen. Andern aber, die Aufstossen, Blähungen, Kollern in einem aufgetriebenen Bauche klagen, einen Durchfall. — 144.) Jene, welche öftere Rückfälle erleiden, bekommen, wenn sie sechs Monate zubringen, allmählich die Hüftenauszehrung. — 149.) Es verkündiget das Ende der Krankheit am siebenten Tage, wenn der Fieberkranke im Anfange des

Fiebers unter einem Niessen tröpfelnd aus der Nase blutet, und der Harn den vierten Tag einen weissen Satz hat. — 156.) Wenn die in einem Fieber sich einstellende Zuckungen noch den nämlichen Tag aufhören, ist es gut. — [159.) Die viertägigen Fieber gehen im Winter gerne in hitzige über.]

§. II. Von Kopfkrankheiten.

161.) Bei jenen, die Kopfwehe ohne Fieber, ein Ohrensausen, ein dunkles Gesicht, eine langsame Stimme, und eine Betäubung in den Händen haben, sehe man einem Schlagfluß, einer Fallsucht, oder einer Schlafsucht entgegen. — 169.) Ein rostfärbiges Erbrechen mit Taubheit und Schlaflosigkeit verkündiget im Kopfwehe Raserei. — 170.) Denen, die Schmerzen im Kopfe und im Nacken, und ein gewisses zitterendes Unvermögen des ganzen Körpes haben, hilft das Nasenbluten. — 172.) Das Kopfwehe wird durch einen Eiterausfluß aus der Nase, durch einen dicken, nicht riechenden Athem, oder auch durch entstehende Eiterbeulen, und bisweilen durch den Schlaf, oder Durchfall gehoben. — 174.) Ein betäubender Kopfschmerz mit Schwere erzeugt Krämpfe. — 176.) Die am Kopfe leiden, etwas taub sind, mit den Händen zittern, Schmerzen im Nacken fühlen, schwarz und fasericht harnen, und schwarzes Zeug erbrechen, sind in grosser Gefahr.

§. III. Von der Betäubung und Schlafsucht.

182.) Den Schlafsüchtigen, Entkräfteten, schwer Hörenden hilft ein Durchfall mit rothem

Ab-

Abgange, der gegen die Entscheidung zu sich einstellt. — 183.) Schlafsüchtige, die Eckel, und in den Weichen Schmerzen haben, und etwas weniges wegbrechen, bekommen Ohrendrüsenbeulen. — 187.) Wenn sich das Gehirn zum Brand neigt, so sterben einige daran in drei, andere in sieben Tagen; die sie aber überleben, werden gerettet. Jene aber, bei denen man die Knochen beim Aufschneiden verdorben findet, sterben. — 188.) Es ist übel, wenn jenen, welche von einem Bruch der Hinterhauptknochen am Kopfe leiden, das Blut häufig und dick aus der Nase läuft. —

§. IV. Von Ohrenkrankheiten.

189.) Ein heftiger Ohrenschmerz mit einem hitzigen Fieber und andern übeln Zeichen tödtet junge Leute in sieben Tagen, und die irre reden, noch eher, wenn ihnen nicht häufiger Eiter aus den Ohren, oder Blut aus der Nase läuft, und sonst ein gutes Zeichen vorhanden ist. Aeltere Personen hingegen sterben seltner und später; denn die Ohren schwären ihnen eher, und sie werden nicht so leicht verwirrt, doch bekommen viele Rückfälle, und so sterben sie. — 190.) In hitzigen, mit Verwirrung verbundenen Fiebern ist eine erfolgende Taubheit übel; übel aber ist sie auch in langwierigen Krankheiten, und führt in diesen zum Hüftwehe. — 191.) Taubheit verstopft in Fiebern den Leib. — 193.) Ein Sausen und Knallen vor den Ohren ist in hitzigen Fiebern tödtlich. — 194.) Ein Sausen vor den Ohren mit einem dunklen Gesichte, und einer Schwere der Nase, ohne daß ein Blutfluß erfolgt, verkündet eine Verwirrung. — 195.) Eine Taubheit mit ei-

ner Schwere im Kopfe, und einem Spannen in den Weichen, und eine Lichtscheue verkünden Nasenbluten. — 197.) Die Harthörenden, die, wenn sie etwas angreiffen, zittern, die an der Zunge gelähmt und betäubt sind, befinden sich übel. —

§. V Von den Ohrendrüsengeschwülsten.

199.) Ohrendrüsengeschwülste, die sich schmerzhaft erheben, sind gefährlich. — 200.) Die sich in Fiebern nach einem vorhergegangenen Schmerzen einfindenden rothe Flecken ums Ohr sind ein Zeichen, daß die Rose ins Gesicht kommen werde. Ja man sah auch schon hiebei Zuckungen mit Erstummen, und eine Lähmung sich einfinden. — 202.) Die Ohrendrüsengeschwülste sind für die Gelähmten übel. — 203.) Die in hitzigen Krankheiten nicht in Eiterung übergehenden Ohrendrüsengeschwülste sind tödtlich. Vielleicht bekommen dergleichen Kranke einen Durchfall. — 204.) Ein mit dem Speichelfluße verbundener Husten schmelzt die Ohrendrüsengeschwülste. — 205.) Ein bei Ohrendrüsengeschwülsten unversehens und plötzlich gekochter Harn ist böse. Auch ist es schlimm dabei überall kalt zu seyn. — 206.) In langwierigen (nach Duret geschwindlaufenden) Krankheiten sind eiterende Ohrendrüsengeschwülste, die keinen weissen, geruchlosen Eiter von sich geben, sind tödlich, besonders bei Weibern. — 207.) Die Ohrendrüsengeschwülste entstehen unter allen hitzigen Krankheiten vorzüglich im brennenden Fieber, und die Kranken sterben, wenn diese Beulen die Krankheit nicht entscheiden, noch auch selbst reifen, wenn kein Nasenbluten entsteht, oder der Harn keinen dicken Bodensatz macht. Doch verschwinden oft die Geschwül-

schwülste vorher. — 208.) Bei einer Taubheit und Schwäche ist ein tropfenweises Nasenbluten etwas bedenklich. — 209.) Es ist gut, wenn nach einer Taubheit Geschwülste um die Ohren entstehen. — 210.) Eine nach Fiebern entstandene Taubheit wird durch ein Nasenbluten oder den Durchfall gehoben.

§. VI. Vom Gesichte.

211.) Ein einfallendes, geschwollnes Gesicht, eine gelindere und schwächere Stimme, und eiu langsamer Athem verkünden für den folgenden Tag einen Nachlaß. — 212.) Ein gänzlich verändertes Gesicht ist tödtlich, doch weniger, wenn es von Wachen, oder Hunger, oder einem Durchfalle entsteht. Wenn es von diesen Ursachen entstanden ist, so verliert sich selbes wieder binnen Tag und Nacht. — 213.) Ein gut gefärbtes Gesicht aber mit einem wilden Blicke ist in einer hitzigen Krankheit übel. Eine dabei gerunzelte Stirne ist Hirnwüthigen eigen. — 214.) Eine frische Gesichtsfarbe mit Schweißen ohne einem Fieber verrathen veralteten, verborgenen Unrath, oder ein unrichtiges Verhalten in der Diät.

§. VII. Von den Zufällen der Augen.

219.) Eine in Fiebern entstandene Augenentzündung bezeichnet eine langwierige Bauchkrankheit. — 220.) Ein Anschwellen um die Augen während der Genesung verkündigen einen Bauchfluß. — 222.) Einen an der feuchten Augenentzündung kranken Mann befreit ein dazukommendes Fieber. Ausserdem ist er in Gefahr blind zu werden, oder zu sterben, oder beides. — 223.) Eine Augenent-

zündung, auf die ein Kopfweh folgt, der lange anhaltet, droht Blindheit. — 224.) Einem an der Augenentzündung leidenden ist ein freiwillig entstandener Durchfall heilsam. — 226.) Das Erblinden (Ομματων αμαυρωσις) mit Ohnmachten kündigt einen baldigen Krampf an.

§. VIII. Von der Zunge, und den übrigen Theilen des Mundes.

229.) Eine im Anfange dürre Zunge, die ihre Farbe behält, in der Zeitfolge aber rauh, bleifärbig und rißig wird, ist tödlich. Eine sehr schwarze aber zeigt an, daß eine Entscheidung binnen vierzehn Tagen erfolgen werde. Am gefährlichsten ist eine schwarze und gelblichte. — 230.) Eine Zunge, die längst ihrer Mitte gleichsam mit einem weissen Schleime beschmiert ist, zeigt einen Fiebernachlaß an, und zwar, wenn das darauf liegende dick ist, den nämlichen; wenn es dünner ist, den folgenden; und wenn es noch dünner, den dritten Tag. Eben dieses deutet eine so beschaffene Zungenhitz an; aber unsicherer. — 231.) Eine zittrende Zunge mit einer rothen Nase, und einem Durchfalle, wenn sich die übrigen Zeichen nicht auf die Lunge beziehen, ist böse, und verkündet schnelle und gefährliche Ausleerungen. — 235.) Eine rauhe, sehr dürre Zunge bezeichnet die Hirnwuth. — Schlimm ist das Trockenwerden der Zähne. — [237.) Das Absterben des Zahnes heilt ein Zahnfleischgeschwür.]

§. IX. Von der Stimme.

246. Die allmälich wilden Verwirrungen sind übel, und zeigen Bösartigkeit an. — 247. Wenn sich die Stimme mit dem Fieber ohne einer Entscheidung verliert, sterben die Kranken zitternd.— 249. Wenn jemand aus Schmerzen der Stimme beraubt wird, so stirbt er einen gräslichen Tod.— 254. Wenn ein der Stimme Beraubter verwirrt wird, so ist er dem Tode nahe. — 255. Das Verstummen vom Starrfroste ist tödtlich, dergleichen Kranke bekommen auch leicht Kopfschmerzen.—

§. X. Von dem Athmen.

260. Ein geschwinder und kurzer Athem verräth Entzündung und Schmerz in den Athmungswerkzeugen; ein tiefer und langsamer hingegen eine Verwirrung oder Krampf. Der kalte ist tödtlich. Tödtlich ist auch, obschon minder als der kalte, der heisse rauchende Athem. Das starke Aus- und schwache Einathmen, so wie auch das starke Einathmen, und schwache Ausathmen ist sehr schlimm, und verkündet balden Tod, dieses thut auch ein gedehntes und gedrängtes unmerkliches Athmen, und ein doppeltes Einathmen, so wie bei schnaubenden.

§. XI. Vom Halse.

268. Heftige Halsschmerzen erzeugen Ohrendrüsenbeulen und Krämpfe, wie auch starken Nacken- und Rückenschmerz. — 270. Schmerzen im Nacken und den Ellenbogen sind krampfhaft, sie kommen aber aus dem Kopfe her. — 273. Das

Hals

Halsweh ist zwar in allen Fiebern übel, doch ist für jene, bei denen man eine Raserei zu befürchten, am übelsten. 276. Ein verschworner Rachen ist in einem Fieber bei einen andren übeln Zeichen gefährlich. — 277. Ein Erdroßeln, und ein ohne einer Anschwellung unmögliches Schlingen ist in Fiebern sehr schlimm.

§. XII. Von den Rippenweichen.

281. Frische, entzündungslose Geschwülste in den Rippenweichen, so wie die daher rührenden Schmerzen werden durch ein an diesen Orten entstandenes Poltern, das entweder allein, oder mit dem Harn und Unrath abgeht, gehoben. Es hilft auch, wenn dieses Poltern nur abwärts steigt.— 283. Magenweh und ein Klopfen in den Rippenweichen sind in einem mit äusserer Kälte verbundenen Fieber, besonders wenn die obere Theile gelind schwitzen, böse. — 284. Die sich auf die Weichen hinwerfende Schmerzen sind, vorzüglich wenn sie einen Durchfall verursachen, übel. Schlimmer sind sie, wenn sie plötzlich entstehen. Daher rührende Ohrendrüsengeschwülste, und andere Geschwüre sind übel. — 285. Beim Magenwehe und Grimmen gehen die Würmer aus dem Leibe ab.— 286. Oft wiederkehrendes Magenwehe der alten verkündet ihnen einen plötzlichen Tod. — 291. Ein in Fiebern sich zu einem mit Poltern verbundenen Schmerzen gesellendes Lendenweh erregt einen Durchfall, wenn keine Blähungen, oder häufiger Harn abgehen. — 292. Bei lang aufgetriebenen Rippenweichen, und einem stinkenden Durchfalle entstandene Ohrendrüsenbeulen sind tödtlich. — 295. Die, welche Schmerzen in den Weichen, am Ma-

genmunde, in der Leber und um den Nabel haben, werden durch einen Blutabgang gerettet, und sterben, wenn keines abgeht. — 297. Jene Schmerzen, die sich in den Rippenweichen bei einem, der nicht spricht, ohne Schweisen verlieren, sind übel. Solche Kranke bekommen auch Hüftweh. — 301. Aufgetriebene Rippenweichen von Verstopfungen sind böse, vorzüglich aber den schon lange Schwindsüchtigen, und denen, die Durchfälle leiden. — 304. Schmerzen ober den Nabel, und in den Lenden, welche durch abführende Arzneien nicht gehoben werden, gehen in die Windsucht über.

§. XIII. Von den Krankheiten des Rückens und der Lenden.

306. Die Lendenschmerzen verkünden die goldene Ader. — 307. Blutflüsse nach den Lendenwehe gehen reichlich. — 308. Jene, bei welchen sich der Schmerz aus denen Lenden unter einer Betäubung der Hände einem Magenwehe und Ohrensausen nach den Kopf hin zieht, bluten stark: sie bekommen auch Durchfälle, und werden oft verwirret. — 309. Krankheiten, die sich mit einem Rückenweh anfangen, sind bedenklich. — 310. Es ist gut bei heftigen Lendenschmerzen und reichlichen Ausleerungen auf die Nießwurz häufigen, schäumenden Unrath wegzubrechen. — 311. Eine Ungleichheit im Rückgrade, und ein kurzer Athem wird durch einen Blutfluß gehoben. — 314. Das Verdrehen der Augen nach einem sich aufwärts ziehenden Lendenwehe ist übel. — 315. Ein betäubender auf der Brust festsitzender Schmerz ist in Fiebern übel. Solche Kranke sterben plötzlich. —

325. Die ohne einer erkannten Ursach Leiden und Seitenschmerz leiden, werden gelbsüchtig.

§. XIV. Von den Blutflüssen.

326. Eine heftige allgemeine Kälte nach einem Blutflusse an den Entscheidungstagen ist sehr böse. — 327. Es ist übel auf der entgegen gesetzten Seite zu bluten, wie bei einer grossen Milz aus dem rechten Nasenloche, und auch in Ansehung der aufgetriebenen Rippenweichen. — 328. Die blutende und einen Starrfrost erregende Wunden sind gefährlich. Derlei Kranke sterben unvermuthet nnd sprechend. — 329. Die am fünften Tage einen starken Blutfluß erleiden, am sechsten darauf starrend frieren, den siebenten ganz kalt, und bald darauf wieder heiß werden, bekommen einen kranken Unterleib. — 330. Ein schwarzer Stuhlgang ist nach einem Blutflusse schlimm; übel ist aber auch der sehr rothe und rostfarbe. Dergleichen Blutflüsse ereignen sich am vierten Tage; die etwas Schlafsüchtigen sterben darüber unter Zuckungen, nachdem sie zuvor schwarze Stuhlgänge gehabt, und ihnen der Unterleib aufgetrieben worden ist. — 331. Eine Taubheit nach einem Blutflusse und schwarzen Stuhlgängen ist bei einer hitzigen Krankheit übel. Ein blutiger Stuhlgang ist dergleichen Kranken tödtlich, doch hebt ihn eine Taubheit. — 335. Starke Blutflüsse im Anfange einer Krankheit erregen gegen die Erhollung zu Bauchflüsse. — 336. Das reichliche mit Gewalt unterdrückte Nasenbluten erregt bisweilen Krämpfe, doch hilft hier ein Aderlaß.— 337. Ein am eilften Tag entstandenes tröpflendes Bluten ist bedenklich, besonders wenn dieses zweimal

mal und öfter geschehen. — 338. Wenn nach einem starken Blutflusse Schlucksen, oder Zuckungen erfolgen, ist es tödtlich. — 339. Es zeigt bei denen, die wohl sieben Jahre kraftlos und mißfärbig sind, ein kurzer Athem, und der Geschmack, am Ende ein Verderben des Bluts, und eine Zerstörung der Kräften. — 340. Ein öfteres weniges Nasenbluten ist in langwierigen Krankheiten verderblich. — 341. Den im Anfange einer Krankheit entstandenen Schwindel hebt ein Nasenbluten. — 345. Die zu gesetzten Zeiten bluten, sterben, wenn sie nicht bluten, fallsüchtig.

§. XV. Von Klopfen, Zittern und Krämpfen.

347. Sterben wohl jene, die über den ganzen Körper ein Klopfen fühlen, sprachlos? — 348. Ein Zittern, das bei etwas schwitzenden in Krämpfe übergegangen ist, kommt gerne wieder, und bei dergleichen Kranken entsteht die Entscheidung unter einen dazu kommenden Starfrost. Dieser aber stellt sich, nachdem sie durch ein Brennen des Unterleibs dazu gereizt worden. Viel schlafen ist bei ihnen krampfhaft, so wie ein Drucken in der Stirne, und das Harnen beschwerlich. — 349. Krämpfe ohne Fieber (απυροι obschon einige απειροι nicht gewohnt übersetzen) in den Mutterbeschwerden sind leicht bezwingbar. 353. Den Zitterenden, Eckelenden verkünden kleine Ohrendrüsenbeulen bei einem Fehler der Eingeweide Krämpfe. — 355. Bei Wunden entstandene Krämpfe sind tödtlich. — 356. Die bei Fiebern sich einfindende Krämpfe sind gefährlich, am wenigsten aber bei Kindern. — 357. Die älter als sieben Jahre sind, unterliegen in Fiebern keinen Krämpfen,

pfen, wenn sich aber solche doch äussern, so sind sie gefährlich. — 358. Krämpfe werden durch ein heftig entstandenes Fieber, wenn es zuvor nicht da war, und durch ein verschlimmertes, wenn es da war, gehoben. Nützlich ist auch der Abgang eines weiß schleimichten Harns, der Durchfall, und der sich einfindende Schlaf. — 359. Ein anhaltendes Verstummen ist bei Krämpfen übel; ein kurzes aber zeigt eine Lähmung der Zunge, oder des Arms, und der rechten Seite an, welches sich aber doch durch einen plötzlich oft und häufig abgehenden Harn hebt. — 362. Ein etwas samenartiger abführender Harn hebt das mit dem Rückenkrampf begleitete Fieber.

§. XVI. Von der Bräune.

366. Es ist heilsam (bei Halsentzündungen) wenn ein Rothlauf von innen nach aussen dazu kommt; aber tödtlich, wenn es von aussen hineintritt. Es zieht sich aber einwärts, wenn die äussere Röthe verschwindet, und die Brust beschwert, und der Athem kürzer wird. — 267. Einige von jenen, bei denen sich die Bräune auf die Lunge wirft, sterben binnen sieben Tagen; andere, die davon kommen, werden, wenn kein Schleimauswurf erfolgt ist, eiterbrüstig. — 368. Verloren sind jene, bei denen von einem starken Würgen der Koth freiwillig abgeht. — 371. Die in der Bräune nicht bald einen gekochten Schleim auswerfen, sind gefährlich. — 372. Schmerzen mit Fieber, die sich in der Bräune ohne kritischen Zeichen nach dem Kopf ziehen, sind verderblich. — 375. Wenn in der Bräune nach einer ohne Entscheidung gefallener Halsgeschwulst ein heftiger

Schmerz

Schmerz sich in die Brust, oder den Bauch zieht, so erregt er einen Eiterabgang, der sonst auch hilft. — 277. Ein zäher, dicker, sehr weisser, beschwerlich heraufgebrachter Auswurf ist in der Bräune übel, und eine jede Kochung der Art ist schlimm. Ein häufiger Durchfall tödtet dergleichen Leute durch eine Art von Lähmung. 378. Ein etwas ausgedorrter öfterer Auswurf unter Husten und Seitenweh ist verderblich; auch das Hüsteln unter dem Trinken, und ein beschwerliches Schlingen sind übel.

§. XVII. Vom Seitenstiche und der Lungenentzündung.

379. Kranke mit dem Seitenstiche, die im Anfange einen eitrichten (παμπυοι nach Duret παντοιαι einen manichfaltigen) Auswurf haben, sterben den dritten oder fünften Tag; überleben sie aber diese ohne merklicher Erleichterung, so werden sie den siebenten, neunten oder eilften eiterbrüstig. — 381. Trockne Seitenstichfieber ohne Auswurf sind sehr gefährlich. Furchtbar sind aber auch die, wo der Schmerz mehr oben sitzt. — 382. Die Seitenstichfieber ohne einem inneren Dehnen sind gefährlicher, als die mit demselben. — 383. Am Seitenstiche Kranke, deren Zunge im Anfange gallicht ist, werden am siebenten Tage entschieden, die, wo sie es aber erst am dritten oder vierten wird, am neunten. — 386. Es ist gut, wenn bei am Seitenstiche Kranken der Leib offen, die Schmerzen gelinder werden, der Auswurf gefärbt ist, kein Geräusche in der Brust entsteht, und der Harn gut abgeht. Entgegengesetzte Zeichen sind übel, so wie auch ein süßlich werdender

Bayerische Staatsbibliothek München

Auswurf. — 387. Die gallichten und zugleich blutigen Seitenstiche werden meistens am neunten oder eilften Tage entschieden, und insgemein geheilt. Jene am Seitenstiche Kranke aber, bei denen der Schmerz im Anfange gelind, am fünften, sechsten Tage aber heftig wird, ziehen sich bis zum zwölften Tage hin, und werden selten gerettet. Der siebente und zwölfte Tag sind für sie die gefährlichsten. Die zweimal sieben Tage überleben, kommen davon. — 388. Am Seitenstiche Kranke mit einem starken Kochen des Schleims in der Brust, mit traurigen Minen und einem gelbsüchtigen und dunkelsehenden Auge sterben. — 389. Die vom Seitenstiche eine Eiterbrust bekommen, werfen das Eiter innerhalb vierzehn Tagen nach der Berstung aus. — 397. Die vom Seitenstiche entstandene Lungenentzündung ist gefährlicher, als die von sich selbst entstandene (nach dem Worte die im Anfang entstandene.) — 398. Starke und viel bewegte Körper sterben an dem Seitenstiche und der Lungenentzündung eher, als nicht bewegte. — 399. In Lungenkrankheiten ist ein vorhergehendes oder dazu kommendes Niessen oder Schnupfen böse. In übrigen auch tödtlichen Krankheiten ist das Niessen heilsam. — 400. Wenn in einer Lungenentzündung die ganze Zunge weiß und spröde wird, so sind beide Lungenflügel entzündet; wenn aber nur die halbe, so ist es jene Seite, auf der man dieß bemerkt. Entsteht der Schmerz um ein Schlüsselbein, so ist jener obere Theil der Lunge krank. Ist der Schmerz um beide Schlüsselbeine, so sind beide obere Lungentheile angegriffen. Ist er in dem mittleren Theile der Seite, so ist der Sitz der Krankheit in der Mitte der Lunge; ist er an ihrer Erweite-

rung,

rung, in dem unteren Theile, bei denen die eine ganze Seite schmelzt, ist alles zu diesem Theile gehörige krank. Sind nun die freihangenden Lungenflügel sehr entzündet, so daß sie ans Rippenfell anstossen, so wird man auf der Seite des Körpers gelähmt, und äusserlich entstehen blaue Flecken. Solche Personen nannten die Alten vom Schlag getroffen. Sind sie aber nicht so sehr entzündet, so daß sie nicht anstossen, so schmerzt die Lunge zwar ganz, aber die Kranken werden weder gelähmt, noch bekommen sie auch blaue Flecken. — [402. Die, bei denen Brustgeschwüren vorzüglich nach dem Seitenstiche und der Lungenentzündung entstehen, bekommen Fieber, die den Tag über schwächer sind, bei der Nacht aber stärker werden. Sie werfen nichts beträchtliches aus, und fühlen Schmerzen in den Nieren und zwischen denen Schlüsselbeinen; sie werden hohlaugicht, und die Wangen roth, die Hände und Fingerspitzen werden ihnen heiß und spröde, die Nägel gekrümmt, sie frieren an den geschwollenen Füssen, bekommen am ganzen Körper Hitzblätterchen, und essen nicht. Dieses sind die Zeichen der sich in die Länge ziehenden Eiterbeulen der Brust. Die in kurzen aufbrechenden verrathen sich durch die zu jenen sich einfindenden Zufällen: durch Schmerz im Anfange, und daß man zugleich etwas kurzathmigter wird. Die meisten Brusteiterbeulen bersten, einige zwar am zwanzigsten, andere am vierzigsten, einige aber am sechzigsten Tage. Bei denen also im Anfange der feste Schmerz, die Engbrüstigkeit und der Husten mit dem Speichelfluß beginnen, erwarte man den Aufbruch gegen den zwanzigsten Tag hin, und noch eher, bei denen diese Zufälle leichter sind, verhältnißmäßig

später. Man muß aber die Zeit von da berechnen, wo der Kranke den Schmerz, und ein Gewicht in der Brust zuerst empfunden, oder das Fieber gehabt, oder ihn irgend ein Starrfrost befallen hat. Nothwendig müssen sich vor den Aufbrauch Schmerz, kurzer Athem und Speichfluß einfinden. Jene, bei denen nun das Fieber gleich nach der Berstung aufhört, die zu essen verlangen, einen weissen, geruchlosen, glatten, einfärbigen, schleimfreien Eiter leicht auswerfen, bei denen mit der Oeffnung etwas weniges dichter Unrath abgehen, werden bald hergestellt. Hingegen sterben jene, bei denen sogleich Fieber, Durst, verlorne Eßlust, und ein grauer, gelblichter, schleimichter oder schäumender Auswurf sich einfinden, und der Stuhlgang dünne wird. Von denen, bei welchen sich einige der erwähnten Zeichen einfinden, andere aber nicht, sterben einige, andere werden lange Zeit nachher gerettet.] 403. Die eine Eiterbrust bekommen sollen, spucken erst salzicht, und bald darauf etwas süßlichtes aus. — 405. Ein tröpflendes Nasenbluten ist beim Seitenstiche schlim. 406. Wenn Eiterbrüstige erleichtert worden, und ein übelriechender Auswurf nachfolgt, so tödtet sie ein Rückfall. — 408. Die schäumendes Blut auswerfen, und in der rechten Weiche leiden, spucken es von der Leber weg, und viele sterben daran. — 409. Die, wenn sie erschüttert werden, ein erdfarbes und stinkendes Eiter heraufbringen, sterben meistentheils. — 410. Die, bei denen der Fühlstab (μηλη) wie vom Feuer anlauft, sterben insgemein. — 414. Heiserkeit mit Husten und einem Durchfalle zieht Eiter herauf. — 415. Es ist tödtlich, wenn in Lungenentzündungen der im Anfange dicke Harn gegen den vierten Tag zu dünner

ner wird. — 417. Es ist verderblich, wenn sich (bei Lungenentzündungen) breite, rothe Flecken auf der Brust zeigen. — 419. Die nachlassenden Fieber bei einer inneren Eitersammlung bringen häufige Schweise. — 422. Die oft schauern, bekommen Geschwüre, denn das Fieber führt solche Kranke zur Vereiterung. — 427. Für die Blutspucker ist es gut vom Fieber frei zu seyn, einen gelinden Husten und Schmerzen zu haben, und wenn der Auswurf am zweiten, siebenten Tag dicker wird (nach Foes dünner wird.) Aber zu Fiebern, zu Husten, anhaltenden heftigen Schmerz zu empfinden, und immer frisches Blut zu spucken, ist übel. — 428. Die, denen die Seite aufgeschwollen, und sehr heiß ist, und die, wenn sie auf die entgegengesetzte Seite gelegt werden, eine Schwere und ein Drücken zu fühlen glauben, haben in der einen Lungenhälfte Eiter. — 429. Eiterbrüstigen ist ein eitrichter Stuhlgang tödtlich. — 430. Wenn bei Brustwunden das äussere geheilt ist, das innere aber nicht, so laufen die verwundeten Kranke Gefahr, eiterbrüstig zu werden; bei denen die innere Narbe schwach ist, bricht sie leicht wieder auf. — 433. Die ein schäumendes Blut auswerfen, ohne Schmerzen unter dem Zwerchfelle zu fühlen, werfen es aus der Lunge aus; die, denen eine grosse Ader in derselben zersprungen, werfen viel Blut aus, und sind in Gefahr; jene aber, denen nur eine kleinere reißt, bringen weniger herauf, und sind auch in geringerer Gefahr.

§. XVIII.

§. XVIII. Von der Lungensucht.

434. Lungensüchtige, deren eiterigter Auswurf auf dem Feuer heftig und brenzlicht stinkt, und denen die Haupthaare ausfallen, sterben. — 435. Lungensüchtige, deren Eiter, wenn sie in Seewasser spucken, zu Boden sinkt, gehen bald zu Grund. Das Seewasser muß aber in einem ähernen Gefässe stehen. — 436. Lungensüchtige, denen die Kopfhaare ausfallen, sterben mit dem Durchfall, und Lungensüchtige, die den Durchfall bekommen, sterben. — 437. Ein unterdrückter Auswurf erregt bei den zur Lungensucht geneigten ein faßelndes Irreden, und es ist zu hoffen, daß die goldene Ader erscheinen werde. — 428. Die fürchterlichsten Lungensuchten sind die nach dem Bersten eines grossen Blutgefässes, uud einem vom Kopfe sich herabsenkenden Schnupfen. — 439. Das Alter von achtzehn bis zu fünf und dreißig Jahren ist am meisten der Lungensucht ausgesetzt. — 432. Aufgetriebene Weichen sind zwar bei allen ein schlimmes Zeichen, am gefährlichsten aber bei veralteten Lungensuchten. — 443. Unter den tödtlich abgezehrten bekommen einige vor dem Ende einen Starrfrost. —

§. XIX. Von den Leberkranken.

447. Bei einem Leberkranken ist das Abzehren mit einer Heiserkeit schlimm, vorzüglich wenn er hüstelt. — 448. Die Schmerzen in der Leber mit Magenkrämpfen haben, schläfrig sind, heftig frieren, bei einem Gähren im Leibe mager werden, die Eßlust verlieren, oft gelinde schwitzen, geben beim Stuhlgang Eiter von sich. — 449.

Die

Die plötzliche Leberschmerzen empfinden, werden durch ein dazu kommendes Fieber befreit. — 451. Es ist tödtlich, wenn es von denen, deren Leber gebrannt worden (Leberbeulen mit Brennmittel geöffnet worden) wie Oelhefe abgeht. —

§. XX. Von der Wassersucht.

453. In der Windsucht (ξηροισιν ὑδρωπιωδεσι) ist die Harnstrenge böse, übel ist auch der Harn mit einem geringen Bodensatze. — 455. Bei gallichten Naturen endigt sich ein mit Stuhlzwang und Grimmen verknüpfter Durchlauf (χοιλιη ταραχωδης) der nur etwas weniges von einem samenartigen, schleimichten, Schmerzen um den Nabel erregenden Unrath abführt, und ein nicht abfliessender Harn mit der Wassersucht. — 456. Ein sparsamer trüber Harn ist bei einem Wassersüchtigen mit Fieber tödtlich. — 457. Eine anfangende Wassersucht wird durch einen entstandenen wässerrichten Durchfall ohne Unverdaulichkeit gehoben. — 458. Bei einer entschiedenen Windsucht ist ein dazu kommendes Grimmen in den dünnen Gedärmen schlimm. — 459. Zuckungen sind in der Wassersucht tödtlich. — 460. Eine auf Arzneien nachlassende und wiederkehrende Wassersucht raubt alle Hoffnung. — 461. Wassersüchtige, denen das Wasser durch die Adern in den Darmkanal dringt, werden geheilt.

§. XXI. Von der Ruhr.

462. Eine zur Unzeit gestillte Ruhr veranlaßt Verwerfungen auf das Rippenfell, auf die Eingeweide, oder auf die Gelenke. Die Gallich-

te etwa auf die Gelenke, die vom Blute aber auf das Rippenfell und die Eingeweide? — 463. Bei Ruhrkranken ist ein im Anfange entstandenes Erbrechen übel. — 464. Wo nach einer heftigen Ruhr der Unrath in einen eiterartigen übergeht, da wird das oben aufschwimmende sehr häufig seyn. — 465. Wenn ruhrartige röthliche, schlammichte sich andrängende Exkremente bei hitzigen Leuten in hochrothgefärbte sich verlieren, so ist ein Wahnwitz zu befürchten. — 466. Eine nicht lange anhaltende Ruhr ist denen Milzsüchtigen heilsam, eine langwierige aber ist schädlich. Denn sie wird, wenn sie nun nachläßt, und eine Wassersucht, oder der Bauchfluß von unverdauten Speisen entsteht, tödtlich. —

§. XXII. Von dem Bauchflusse unverdauter Speisen. (λειεντερια)

467. Bei jenen, welche die Lienterie mit Würmern haben, schwellen, wenn sich die grimmenden Schmerzen der Gedärme gelegt haben, die Gelenke auf. Dabei wird die Haut roth, schuppicht und bläsicht; und wenn sie geschwizt haben, so werden sie roth als wenn sie gepeitscht worden wären. — 468. Die in einer langwierigen Lienterie mit Würmern Bauchgrimmen und Schmerzen haben, schwellen, wenn sie aufhört. Es ist übel, wenn dergleichen Leute starrend frieren. — 469. Die Lienterie mit beschwerlichem Athemhollen und Seitenstechen geht in eine Lungensucht über. — 470. Ein Brechen und Taubheit sind für an der Darmgicht Kranke übel. —

§. XXIII. Von den Krankheiten der Harnblase.

472. Wenn die am Stein Leidenden in eine solche Stellung gebracht sind, daß der Stein nicht in die Harnröhre fällt, so harnen sie leicht. — 473. Jene, denen der Abgang des Harns von einer Beule an der Blase erschwert wird, leiden unter jeder Lage. Diese werden nur durch die Entleerung des Eiters geheilt. — 474. Hoffnungslos sind jene, die den wider Willen abgehenden Harn nicht fühlen, und an der Scham gelähmt sind. — 475. Die sich zur Harnstrenge gesellende Darmgicht tödtet, wenn nicht unter einen Fieber vieler Harn abgeht, binnen sieben Tagen.

§. XXIV. Von dem Schlagflusse und der Lähmung.

476. Eine ungewöhnlich sich einfindende Unempfindlichkeit und Seelenschwäche sind Zeichen bevorstehender Schlagflüsse. — 477. Die nach einer Verwundung kraftlos am Körper sind, werden zwar durch ein ohne Starrfroste eintretendes Fieber genesen. Wenn aber keines erfolgt, so werden sie an der rechten oder linken Seite gelähmt. — 478. Für die vom Schlage gerührten ist die sich einfindende goldene Ader heilsam; schlimm hingegen ist eine Kälte und Betäubung. — 479. Bei vom Schlage gerührten ist ein zu einem beschwerlichen Athmen sich gesellender Schweiß tödtlich. Heil aber ist es für sie, wenn ein Fieber dazu kömmt. 480. Ein plötzlicher Schlagfluß, auf den ein gleichsam entscheidendes Fieber folgt, das sich aber in die Länge zieht, ist tödtlich.

§. XXV.

§. XXV. Von der Schwermuth und Raserei.

483. Die aus Furcht mit einem allgemeinen Froste verwirrt werden, befreiet ein Fieber mit Schweisen, und ein ruhiger Schlaf. — 486. Stille immer beunruhigende Verwirrungen mit herumblickenden Augen und Ausblasen des Athems sind verderblich. Doch entstehen auch langwierige Lähmungen; ja dergleichen Kranke werden auch rasend. Bei jenen aber, die bei einem Durchfalle sich verschlimmern, geht zur Zeit der Entscheidung schwarzer Unrath ab.

§. XXVI. Von dem Aderlassen.

491. Bei unbeständigen, unvermerkt verschwindenden Seitenschmerzen in Fiebern schadet das Aderlassen, es mag nun die Esluft manglen, oder die Weichen aufgetrieben seyn. Auch schadet das Blutlassen denen, die nicht fieberfrei und betäubt sind, in dem Froste. Denn eben, wenn sie sich erleichtert glauben, sterben sie. —

§. XXVII. Von den Verkündigungszeichen, die allen Krankheiten des Körpers gemein sind.

(Dieser ganze Abschnitt wird durch die Auszüge aus dem Buche der Vorerkenntnisse entbehrlich.)

§. XXVIII. Von den Kopfwunden.

498. Die an Schläfen Verwundete bekommen an den der Verwundung gegen über liegen-

den

den Theilen Zuckungen. — 499. Die, denen das Gehirn erschüttert worden, und von einem Schlage gelitten haben, oder gefallen sind, werden sogleich stimmlos; sehen und hören nicht, und sterben meistentheils. — 500. Die, deren Gehirn verwundet worden, bekommen insgemein Fieber, gallichtes Erbrechen, und den Schlagfluß, diese aber sind in Lebensgefahr. 501. Unter den gebrochenen Schädelknochen sind jene um die Näthe am schwersten zu erkennen. Sie zerbrechen aber vorzüglich von schweren und stumpfen, senkrecht, nicht aber flach angebrachten Waffen. Knochenbrüche, die man bezweifelt, beurtheile man, indem man dem Kranken einen Stengel von der Asfodill Wurzel, oder eine Ruthe zwischen die Kinnbacken zu kauen giebt, und ihn aufmerksam seyn läßt, ob ihm der Knochen ein Geräusch zu erregen scheine. Denn die gebrochenen Theile scheinen zu rauchen. In der Zeitfolge verrathen sich Knochenspalte am siebenten, vierzehnten Tage, oder noch zu anderer Zeit. Denn das Fleisch trennt sich vom Knochen, der Knochen wird grau, und schmerzt von der ausfliessenden Jauche. Solche Kranke sind aber schon schwer zu heilen.

§. XXIX. Von Wunden und Geschwüren.

502. Ein herausgefallenes Netz muß nothwendig verderben. — 503. Ein durchschnittener, dünner Darm wächst nicht wieder zusammen. — 504. Ein durchschnittener Nerve, die mittlere Wange, oder die Vorhaut heilen nicht wieder zusammen. — 505. Ein vom Körper abgehauener Knochen, oder Knorpel wächst nicht nach. — 507. Ein gallichtes Erbrechen ist bei Wunden, und vorzüg-

züglich bei Kopfwunden übel. — 508. Die grossen Flechsen, die verletzt worden, machen meistens lahm, und vorzüglich die über zwerch verwundeten, desgleichen auch die Köpfe der Muskeln, besonders an den Schenkel. — 509. Man stirbt, aber gemeiniglich an den Wunden, wenn das Gehirn, das Rückenmark, die Leber, das Zwerchfell, das Herz, die Blase, oder die grossen Blutgefäße verletzt worden sind. Man stirbt auch, wenn grosse Verwundungen in der Luftröhre, und in der Lunge sind, so daß weniger Athem durch den Mund abgeht, als durch die Wunde fährt. Es sterben aber auch jene, deren innere Nerven, sie mögen dünne oder dick seyn, verwundet worden, wenn die Wunde schräge und groß ist. Am seltensten sterben die an den Theilen des Körpers Verwundete, welche diesen erwähnten nicht nahe liegen. — 511. Die lästigsten Hohlgeschwüre sind jene, die in knorpelartigen, fleischfreien Orten entstehen, viele Hohlgänge machen, und beständig eine Jauche von sich geben, und auf deren Oeffnung etwas Fleisch sitzt. Viel leichter sind die, welche sich an weichen, fleischichten, flechsenfreien Stellen bilden, zu heilen.

§. XXX. Von den Krankheiten der Weiber.

513. Es ist schlimm, wenn bei Weibern vor der Geburt die Wässer mit Blut vermischt abgehen. — 514. Die Mundschwämchen sind bei Schwangern nicht gut, bekommen dergleichen wohl auch den Durchfall? — 515. Schmerzen, die sich aus dem hohlen Leib nach den dünnen Gedärmen versetzen, und in langwierigen Uebeln von einem Misfalle, und nicht hinlänglicher Geburtsreinigung

gung entstanden sind, sind verderblich. — 516. Die nach der Entbindung, und einem Misfalle häufige, und mit Heftigkeit ausbrechende, und dann plötzlich stockende Reinigung ist gefährlich. Solchen ist ein Starrfrost und ein Durchfall schädlich, besonders jenen, die Schmerzen in den Weichen haben. — 519. Ein unterbrochenes, seufzendes Athmen, und ein unnatürliches Abnehmen macht Schwangere misgebähren. — 522. Es ist heilsam, wenn die Reinigung nicht stockt. Mir deucht, daß die Fallsucht, bei einigen langwierige Bauchflüsse, und auch die goldene Ader daraus entstehen. — 528. Schmerzhafte Verhärtungen der Mutter am Unterleibe sind für das Leben sehr gefährlich. — 531. Krämpfe endigen sich bei Weibern mit der im Anfang ausbrechenden Reinigung. — 534. Ein schlafsüchtiges Kopfweh mit dem Gefühl einer Schwere ist Schwangeren gefährlich. Vielleicht ist ihnen auch was krampfhaftes eigen. — 538. Es ist gefährlich, vor der Entbindung starrend zu frieren, und ohne Schmerzen zu gebähren. — 441. Denen, die schauern, Müdigkeit und einen eigenommenen Kopf haben, bricht die Reinigung aus. — 551. Den Unfruchtbaren ist ein Blutbrechen zur Empfängniß zuträglich. — 552. Das trübe Sehen verliert sich auf ein reichlich erfolgte Reinigung. — 554, Krämpfe sind den histerischen, fieberfreien Frauenzimmern, wie bei der Dorkades ohne Folgen. — 555. Die nach einem Starrfroste ermüdende Fieber haben, bekommen die Reinigung. Die Schmerzen im Nacken verkünden dabei Nasenbluten.

§. XXXI.

§. XXXI. Vom Erbrechen.

556. Tödtlich ist auch ein rothes Erbrechen, vorzüglich wenn es mit Zwang und Schmerzen erfolgt. — 558. Ein geringes, gallichtes Erbrechen ist übel, vorzüglich wenn die Kranken schlaflos sind. — 565. Der Schluckſen ist bei einem lautern Erbrechen böse. Uebel sind auch die Zuckungen, und eben so nach einem unmäßigen Abführen auf treibende Mittel. — 566. Denen, die brechen werden, läuft der Mund voll Speichel. — 568. In jeden zu häufigen Abführen ist ein Frieren mit schwitzen verderblich; und die sind schlimm, welche dabei zuweilen brechen und dürsten. Die aber Eckel mit Angst und Lendenweh haben, bekommen den Durchfall.

§. XXXII. Vom Schweiſe.

574. Ein Schweiß, der mit dem Fieber heftig ausbricht, ist böse.

(Das übrige hieher gehörige ist aus den Büchern der Vorhersehungen bekannt.)

§. XXXIII. Von dem Harn.

575. Ein nach einem ungebrochenen, etwas Fett enthaltender, wäßricht werdender Harn zeigt in Fiebern einen baldigen Nachlaß an. Ein röthlichter Harn, der auch einen röthlichen glatten Bodensatz hat, und vor den siebenten Tage so abgeht, entscheidet am siebenten Tag, der nach dem siebenten Tage etwas später, oder erst nach langer Zeit. Der am vierten Tage ein röthliches

Wölkchen zeigt, entscheidet am siebenten Tage, wenn sich alles übrige gehörig verhält. Ein dünner, gallichter Harn, der kaum ein wenig Bodensatz hat, und der, welcher sich bald zum bessern, bald zum schlimmern anläßt, ist langwierig. Wenn aber dieser Harn länger, oder bei einer sich verzögernden Entscheidung so abgeht, ist er wahrlich nicht ohne Gefahr. — 576. Ein bei langwierigen Krankheiten anhaltend wäßrichter weisser Harn bringt keine gute Entscheidung, und ist unsicher. — 577. Weisse abwärts steigende Wölkchen im Harn sind heilsam; schädlich aber sind rothe, schwarze, bleifärbige. — 578. Gefährlich ist in hitzigen Krankheiten ein gallichter, kaum rother und grüzartiger Harn mit einem weissen Bodensatze, auch der an Farbe und Bodensatz veränderliche: vorzüglich bei Flüssen aus dem Kopfe. Gefährlich ist auch der aus einen schwarzen in einen dünnen, gallichten abänderende, und der nach dem Setzen sich trübende. — 479. Ein plötzlich ohne Grund durch eine kurze Zeit gekochter Harn ist böse, und überhaupt ist der in hitzigen Krankheiten unerwartet gekochte übel. Auch der sehr rothe, der nachher eine rostfarbe Oberfläche erhält, ist schlimm; auch ein weisser beim lassen durchsichtiger Harn ist böse, und geht gemeiniglich bei Hirnwüthigen ab; böse ist auch der nach dem trinken bald wieder abgehende, vorzüglich bei Kranken mit dem Seitenstiche und der Lungenentzündung. Uebel ist ferner der vor der Erstarrung gelassene öhlichte. Uebel ist auch in den hitzigen Krankheiten ein grüngelber nicht Farbe haltender Harn. — 581. Bei denen am Seitenstiche Kranken ist ein blutrother, undurchsichtiger Harn, mit einem veränderlichen, nicht erleichterenden Bodensa-

tze meistens binnen vierzehn Tagen tödtlich. In kurzen tödtlich ist aber auch für am Seitenstiche Kranke ein grünlichter Harn mit einem schwarzen oder kleichten Bodensatze. — 582. Der Harn, der wie zerlassenes Fett im Bodensatze hat, verkündet Fieber; im Anfang gelaßener blutrother eine langwierige Krankheit; ein trüber mit Schweisen einen Rückfall; ein weisser, wie der von Lastthieren Kopfweh; der flockkichte Krämpfe; der Harn, welcher einen schleimmichten oder leimichten Bodensatz hat, deutet auf einen Starrfrost; der etwas wie Spinnengewebe enthält, auf eine Auszehrung. In unregelmäßigen Fiebern bezeichnen die schwarzen Wölkchen ein viertägiges; der ungefärbte mit schwarzen Wolken Schlaflosigkeit, Durchfall und Hirnwuth; der laugenartige endlich, wobei ein kurzer Athem, die Wassersucht.— 583. Ein wäßrichter, oder von sandigten rauhen Theilchen beim Umrühren trüber Harn verkündet einen bevorstehenden Durchfall. Sollte ein erst dünner, dann sich trübender Harn einen nahen Schweiß, einen ausgebrochenen, ein etwas auf den Harn stehendes Schäumichtes andeuten? — 585. Der Harn, der einen heilsamen Bodensatz hat, und plötzlich verliert, verkündet Schmerzen und Veränderung. Der aber einen Bodensatz hat, und nachdem er aufgerührt worden, sich wieder setzt, um die Entscheidung einen heftigen Starrfrost, vielleicht auf einen schnellen Uebergang in ein drei- oder viertägiges Fieber. — 586. Bei am Seitenstiche Kranken verkündet ein röthlicher, einen glatten Satz enthaltender Harn eine sichere Entscheidung. Ein grünlichtgelber gutaussehender Harn mit einem weissen Bodensatze eine geschwinde; ein sehr rother gut scheinender einen grüngelben,

ben, glatten, unvermischten Satz machender, eine langwierige, sehr verwirrte, aus einer in die andere übergehende, eben nicht tödtliche Krankheit. Ein weisser wäßrichter, einen grüzartigen, feuerfarben Niederschlag führender Harn verkündiget Schmerzen und Gefahr; und endlich ein blaßgelber Harn mit einem feuerfarben, grüzartigen Satz, Langwierigkeit und Gefahr. — 588. Eine verstopfte Harnblase zeigt sonst, und vorzüglich mit Kopfwehe etwas krampfichtes an. Eine erschlafende Betäubung ist dabei beschwerlich, aber nicht lebensgefährlich. Werden sie etwa auch verwirrt? — 589. Ein plötzlich entstandener Nierenschmerz mit Verhaltung des Harns verkündet den Abgang kleiner Steinchen, oder eines dicken Harns. — 592. Bei Gallenkrankheiten (nach Duret, bei an der Darmgicht Kranken ειλεωδεσιν) ist eine Verhaltung des Harns in kurzem tödtlich. — 593. Ein dicker, zerstreute Wolken enthaltender Harn bezeichnet in Fiebern Rückfälle, oder Schweise. — 594. In langwierigen, schwachen, unregelmäßigen Fiebern bezeichnet der Abgang eines dünnen Harns Milzkrankheiten. — 595. In Fiebern dehnt ein immer veränderter Harn die Krankheit. — 597. Für die nicht fieberfreien, die wenig und klumpicht harnen, ist eine Menge dünnen, hinten her abgehenden Harns heilsam. Er findet sich aber bei ihnen im Anfange ein, oder hat in kurzen einen Bodensatz. — 598. Die, bei denen Harn bald einen Bodensatz macht, werden bald befreit. — 599. Denen Fallsüchtigen verkündiget ein ungewöhnlich dünner und roher Harn ohne Ueberladung einen Anfall, vorzüglich wenn sich in die Schulter, den Hals, oder den Rücken ein Schmerz oder Krampf zieht, oder den Körper

eine Betäubung befällt, oder fürchterliche Träume bemerkt werden. — 600. Das sich sparsam äusserende, wie tröpfelndes Nasenbluten, der Harn, das Brechen, und die Stuhlgänge ist allemal böse, am schlimmsten aber, wenn es bald hinter einander erfolgt.

§. XXXIV. Von den Stuhlgängen.

603. Es ist schlimm, wenn bei einer mäßig zwangsweise schwarze gebalte, Ziegenkoth ähnliche Exkremente fortschaffenden Hartleibigkeit, Blut aus der Nase tropft. — 604. Ein lauterer, zäher oder weisser Abgang ist böse, übel ist auch der sehr gährende, etwas schleimichte. Böse ist auch aus dicklichten Stuhlgängen ein etwas bleifarber, eiterichter, gallichter Satz. — 605. Der Abgang eines klaren Blutes ist, vorzüglich wenn er mit Schmerzen begleitet ist, übel. — 606. Ein schäumichter, mit Galle überzogener Stuhlgang ist böse. Kranke werden dabei gelbsüchtig. — 608. Schlimm ist bei Fiebern, und auch sonst ein eitrichter und schwarzblutiger Stuhlgang. Auch ein veränderlicher, stark gefärbter Stuhlgang ist übel, und schlimmer noch der von einer fürchterlichen Farbe, ausser nach Arzneien. Auf selbige ist er, wenn er das Maaß nicht übersteigt, gefahrlos.— 611. Sehr schlimm ist ein feuchter Stuhlgang für Schlafsüchtige und Betäubte. Tödtlich ist es, durch die goldene Ader vieles geliefertes Blut zu verlieren; tödtlicher auch ein weisser, und dünner Stuhlgang bei einem aufgetriebenen Bauche. — 615. Ein sehr weisser Stuhlgang giebt in Fiebern keine gute Entscheidung. — 616. Ein Durchfall mit öfteren fruchtlosen Drange dehnt die Wangen aus;

aus; aber er vertreibt auch die im Gesichte ausgeschlagene Röthe. — 617. Ein kothiger Stuhlgang mit Drang bezeichnet einen Fehler des Darmkanals; ein sehr schleimichter aber mit einem Schmerzen des oberen Magenmundes, die Ruhr, oder auch Lendenweh. Bei diesen Kranken hat eine Spannung des Unterleibs, der zwangweiß einen flüßigen Unrath gehen läßt, und geschwind wieder anschwillt, etwas krampfichtes. Wiederholter Starrfrost ist für solche lebensgefährlich. — 618. Die einen schwarzen Stuhlgang haben, schwitzen kalt. — 619. Die im Anfange den Durchfall haben, und wenig harnen, in der Folge hartleibig werden, und häufigen dünnen Harn lassen, bekommen Absätze auf die Gelenke. — 620. Das zu Stuhlegehen bei kleinen Zwischenzeiten erregt einen Starrfrost; und jene, welche einen üblen Abgang haben, sind in Gefahr, wenn er am vierten Tage anfängt. — 621. Oefters, in kurzen wiederholte, zähe Stuhlgänge mit wenig Koth und Schmerzen in den Weichen, und in der Seite entstehen von der Gelbsucht. Werden solche Kranke wohl, wenn sie ausbleiben, grüngelb? Mir deucht, sie bekommen auch die goldene Ader. Wenn sie beim Lendenwehe die goldene Ader haben, so geht ein helles Blut ab. Es ist tödtlich, unter Betäubung und Kopfweh hierbei zuweilen Hitze zu bekommen. — 625. Eine unreine Haut zeigt Fehler des Darmkanals an. Dabei gehen vorzüglich sehr rothe eiter- und fleischartige Exkremente ab. — 627. Gallichte Stuhlgänge werden durch die Taubheit, und die Taubheit durch gallichte Stuhlgänge gehoben. 629. Eine allgemeine, einen Schmerz bezähmende Erschaffung macht vorzüglich weichleibig. — 630. Schmerzhafte Ge-

schwüre um den After erregen Durchfälle. — 631. Tödtlich ist der fettige, schwarze, aschgraue stinkende, der gallichte, der etwas den gestossenen Linsen oder Zizererbsen ähnliche, etwas wie frisch geliefertes Blut enthaltende, wie Kinderkoth riechende, und der vielfärbige, lange der nämliche bleibende Stuhlgang: eben so ist es auch der blutige, den Abschabseln gleiche, gallichte, schwarze, graßgrüne, zugleich oder abwechselnd. Tödtlich ist aller Stuhlgang, der unvermerkt abgeht.— 638. Ein nach einem langwierigen Durchfalle, bei gallichten Erbrechen, und einer manglenden Eslust entstandener, triefender, allgemein entkräftender Schweiß tödtet plötzlich. — 639. Es ist übel, wenn nach einen genommenen Abführmittel entweder währenden Abführen, oder nach demselben häufiges, dünnes Blut abgeht. — 645. Eine zitterende Zunge ist bei einigen ein Zeichen eines zu erfolgenden Durchfalls. — 647. Bei Durchfällen ist eine allgemeine Kälte mit Schweisen übel. — 648. Wenn das Zahnfleisch beim Durchfalle blutet, ist es tödtlich. — 649. Der sich einfindende, unvermischte Stuhlgang vertreibt das hitzige Fieber durch Schweise.

Von der Natur des Menschen.

Ich aber sage, daß, wenn der Mensch nur aus einem Grundstof bestünde, *) er nie Schmerzen

---

*) Der Uebersetzer weiß ganz wohl, daß die Worte des Hippokrates ει εν ην ὁ ανθρωπος. Wenn der Mensch eine wäre, ausdrücken, aber er glaubt aus den vorgehenden Stellen des Hippokrates seine Uebersetzung zu rechtfertigen.

zen leiden würde, denn es wäre ja nichts, was ihm, wenn er einfach wäre, schmerzen könnte. Und fühlte er auch wirklich Schmerzen, so müßte ihm ein einziges Mittel immer helfen können. Nun aber sind mancherlei Dinge im Körper, die sich wechselweis widernatürlich erwärmen, kalt, trocken, und feucht machen, und so Krankheiten erzeugen. Daher entstehen die so vielen Begriffe von Krankheiten, daher gegen sie die verschiedenen Heilmittel. Cap. I. — Der menschliche Körper enthält Blut, Schleim, zweierlei Galle, nämlich eine gelbe, und eine schwarze, welche die Natur seines Körpers ausmachen, und durch welche er krank und gesund ist. Auch genießt er dann der besten Gesundheit, wenn diese Theile unter sich gehörig auf einander wirken, und im gehörigen Verhältniß ihrer Kräften und Menge sind, vorzüglich wenn sie gut gemischt sind. Er erkrankt aber heftig, so oft von einem dieser zu viel, oder zu wenig da ist, oder so oft sich eines von den übrigen trennt, und nicht mit denselben vermischt ist. — Es starb noch keiner von einem heftig wirkenden Abführungsmittel, das die Galle allein entleerte. Aber wenn einer ein gallabführendes Arzneimittel genommen, und nun Galle erbrach, so wird er bald darauf Schleim, und denn auch gewaltthätig eine von der gelben verschiedene schwarze Galle, und sterbend auch helles Blut erbrechen. Cap. II. — Währenden Winter häuft sich im Menschen der Schleim, im Frühlinge vermehrt sich das Blut; im Sommer die Galle, und im Herbste die schwarze Galle. Cap. III. — Da sich die Sache so verhält, so ist es auch natürlich, daß jene Krankheiten, die heftiger im Winter werden, sich im Sommer, und jene, die im Som-

mer zunehmen, sich im Winter endigen. Es wäre denn, daß sich selbe in dem Verlauf gewisser Tagen entschieden, von diesem wird an einem andern Orte die Rede seyn; das Ende aber aller Krankheiten, die im Frühlinge anfangen, kann man im Herbste, so wie das Ende der Herbstkrankheiten im Frühlinge erwarten. Ueberschreitet eine Krankheit diesen Zeitpunkt, so wisse man, daß sie ein Jahr dauren werde. — Ausser diesen muß einem auch bekannt seyn, daß Krankheiten, die von Ueberfüllung entstehen, durch Entleerung, und jene von Entleerung durch Anfüllung geheilt werden, und daß Krankheiten von übermäßiger Arbeit die Ruhe, und jene von zu vieler Ruhe stärkere Arbeit hebe. — Der Arzt muß auf alles Rücksicht nehmen, denn er muß oft der Witterung und ihren verschiedenen Krankheiten, den Temperamenten, den Jahrszeiten, dem Alter entgegen wirken, gespannte Theile erschlafen, und erschlafften Spannkraft verschaffen; dadurch wird er bald den Schmerz besänftigen. Wenn mehrere von der nämlichen Krankheit, in der nämlichen Witterung befallen werden, so muß man die Schuld in jenem, dessen Gebrauch allgemein ist, aufsuchen; dieses nun ist jenes Wesen, das wir einathmen. Cap. IV. — Bei Rücken- und Hüftweh muß man bei den äusseren Knöcheln, im Lenden- und Hodenschmerzen aber bei den inneren Blutlassen. Cap. V. — Es ist nothwendig zu wissen, daß in der ersten Lebenszeit der Mensch die meiste Wärme besitze, in den letzten Tagen aber am kältesten werde. cap. VI.

Von

Von dem Samen.

Ich behaupte, daß der Same aus dem ganzen Körper, aus den festen und weichen Theilen, und aus allen Säften des ganzen Körpers abgesondert werde. Ein Beweis für diesen Satz ist, daß man bei Ausübung des Beischlafs durch einen geringen Verlust desselben so sehr geschwächt wird. cap. I. — Die, welche um die Ohren herum geschnitten worden, üben den Beischlaf zwar aus, aber sie lassen nur wenig von einem schwachen unfruchtbaren Samen von sich; denn der größte Theil des Samens wird von dem Kopfe, bei den Ohren vorbei in das Rückenmark geführt. — Es sind viererlei Feuchtigkeiten: das Blut, die Galle, das Wasser und der Schleim. cap. II. — Auch das Weib läßt beim Beischlafe Samen von sich. — Im Beischlafe fühlt das Weib eine viel geringere Wollust, als der Mann, und der Mann fühlt sie auch länger. So verhält es sich mit den Frauenzimmern, sie sind gesünder, wenn sie einen Mann erkennen, wo nicht, so befinden sie sich minder wohl. Denn durch den Beischlaf wird die Mutter feuchter; wird diese aber zu trocken, so zieht sie sich heftig zusammen, und diese Zusammenziehung verursacht körperlichen Schmerz. Auch erwärmt der Beischlaf das Blut, und indem er anfeuchtet, befördert er die monatliche Reinigung, geht diese nicht richtig ab, so sind die Frauenzimmer mancherlei Krankheiten ausgesetzt. Cap. III.

Von der Natur des Kindes.

Wenn der von beiden Eltern herkommende Same in der Gebährmutter verbleibt, so wird

er

er erstens vermischt, verdickt, und bläht sich durch die Wärme auf; dann bekommt er, weil er in einem warmen Orte sich befindet, und weil die Mutter athmet, Luft. Wenn er nun mit Luft angefüllt, so bahnt sich diese selbst einen Weg, durch welchen sie mitten durch die Frucht hinaus geht. Durch diesen Weg bricht die warme Luft hinaus, und es wird von der Mutter frische, kalte angezohen, dieses dauret die ganze Zeit durch. Cap. I. — Wenn nun das ganze erwärmet, und durch die Luft aufgebläht worden, so wird es von aussen mit einer Haut umkleidet, durch welche mitten in die Frucht hin ein Durchgang zum Ein- und Austritt der Luft bleibt. Ich habe selbst eine Frucht, die nur sechs Tage in der Gebährmutter war, und heraus gefallen ist, gesehen. Und nach diesen, was ich da sah, schliesse ich auf das übrige. Auf welche Art ich dieses gesehen habe, will ich nun erzählen. Eine uns bekannte Frau hatte eine sehr artige Sängerin, die sich mit Männern abgab, die aber ja nicht schwanger werden sollte, damit sie nicht geringer geschätzt würde. Diese nun hörte, wie die Weiber sich einander erzählten, daß, wenn eine Frau schwanger würde, der Same bei ihr bliebe, und nicht wieder weggienge. Da sie dieses gehört, und verstanden hatte, dachte sie immer daran. Einstens nun verspürte sie, daß ihr der Samen nicht wieder abgieng, sie meldete es ihrer Frau, die denn auch zu mir kam. Von allen verständiget befahl ich dem Mädchen recht auf der Erde herum zu hüpfen. Da sie es siebenmal gethan hatte, gieng der Same mit einem Schalle ab. Sie sah, und bewunderte es, ich aber will erzählen, wie das Ganze aussah. Die ganze Feuchtigkeit sah so aus, wie jene, die durch

das

das dünne, durchsichtige Häutchen durchscheint, wenn man von einem rohen Eie die äussere Schale abgelößt hat. Ueber dies war sie roth und rund. Man sah auch in der Haut zarte weisse Fasern in einer dicken rothen Feuchtigkeit. Die Haut selbst war von aussen mit etwas Blut überzogen, als wenn sie etwas gequetscht worden wäre. In der Mitte war etwas zartes, ich hielte es für den Nabel, durch welchen es athmete, und von welchen die den Samen umkleidende Haut ihren Ursprung nahm. — Wenn der Same in dem Häutchen enthalten ist, so kann er ein- und ausathmen, und erhält sein Wachsthum von dem von der Mutter zur Gebährmutter hinströmmenden Blute. Cap. II. — Wenn das Fleisch wächst, so kann man es leicht von der Luft unterscheiden, und im Fleische selbst gesellt sich gleiches zu gleichen, das dichte zu den dichten, das dünne zu den dünnen, das feuchte zum feuchten, und jedes begibt sich an seinen eigenen Ort, zu dem, mit welchen es Verwandtschaft hat, und von welchen es entstanden ist. Cap. IV. — Man kann die Glieder bei einer weiblichen Frucht längstens in zwei und vierzig, bei einer männlichen längstens in dreißig Tagen unterscheiden. Meistens binnen dieser Zeit, oder auch etwas weniges früher oder später. Denn auch die Geburtsreinigung geschieht bei jenen Weibern, die ein Mädchen gebohren, binnen zwei und vierzig, bei jenen aber, die einen Knaben hatten, binnen dreißig Tagen. Die Geburtsreinigung aber entsteht bei Weibern, weil in der ersten Zeit bei einem Mädchen in zwei und vierzig, bei einem Knaben in dreißig Tagen das wenigste, dann aber bis zur Geburt mehr Blut zur Ernährung des Kindes nöthig war. Daher muß

auch

auch der Abfluß in der Geburtsreinigung mit diesen Tagen im Verhältnisse stehen. Wenn nun täglich durch die ganze erwähnte Zeit die Reinigung abfließt, im Anfange zwar, so viel ein attisches Maaß von 9 Unzen enthält, oder etwas mehr oder weniger nach dem Verhältnisse ihres Aufhörens. — Es fließt aber gleich dem Blute eines Schlachtopfers ab, wenn das Weib gesund ist, und gesund bleiben wird, auch geliefert es bald. — Wenn das Weib durch die Geburtsreinigung nicht gereiniget wird, so wird sie von schweren Krankheiten befallen werden, und in Lebensgefahr kommen, wenn anderst nicht durch eine bald angewandte Heilart die Reinigung befördert wird. — Die Geburtsreinigung geht in den ersten Tagen am stärksten, und nimmt dann nach und nach ab, bis sie gänzlich aufhört. Cap. V.— Eine männliche Frucht bewegt sich in drei, eine weibliche in vier Monaten. So wenigstens geschieht es meistens; obschon sich auch Knaben eher bewegen. Ein Knabe aber bewegt sich deswegen früher, weil er stärker als ein Mädchen ist. Wenn sich die Frucht zu bewegen anfängt, so äusseren sich bei der Mutter Zeichen der Milch. — Thiere, die trächtig sind, werden, wenn sie nicht krank sind, durch Speiß und Trank fetter, so auch das Weib, weil die durch die Frucht angeschwollne Bährmutter den Bauch der Schwangeren drückt, durch welchen Druck das fetteste, so in den Speisen und Getränken enthalten ist, ausgedruckt, und in das Netz und das Fleisch übergeht. Cap. VII. — Das Kind, das sich in der Mutter befindet, stüzt seine Wangen auf seine Hände, und hat den Kopf nahe bei den Füssen, so daß man, wenn auch das Kind in der Mutter

ge-

gesehen würde, nicht unterscheiden könnte, ob der Kopf auf- oder abwärts gelagert sey. Wenn einem Weibe die Geburt bevorsteht, so wird durch die Bewegung des Kindes, und durch das Hin- und Herwerfen seiner Füsse seine Haut abgesprengt. Wenn nun diese gesprungen, werden die übrige schwächer, und es bersten dann die, welche der zersprungenen am nähesten, zu erst, die entfernteste aber zu letzt. Wenn nun aber alle zerplazt sind, so ist das Kind seiner Bande frei, und kömmt nun herausgetrieben zum Vorschein. Wenn das Kind hervortritt, so erweitert es den weichen Muttermund, bahnt sich durch Gewalt einen Ausweg, und wenn die Sache natürlich vorgeht, kommt es mit dem Kopfe zuerst. — So lange aber die Frucht in der Mutter bleibt, wird sie immer stärker, bis sie im zehnten Monate, wenn die Geburt bevorsteht, die Häute zersprengt. Wenn aber an das Kind eine Gewalt angebracht wird, so geht es auch vor der bestimmten Zeit ab. Auch dann, wenn es eher der Nahrung von der Mutter beraubt wird. Wenn aber einige glauben, länger als zehn Monate schwanger gewesen zu seyn, wie ich es schon öfters gehört habe, so täuschen sie sich selbst. Ich werde nun anzeigen, warum die Frucht nicht länger als zehn Monate in der Mutter getragen werde. Nach zehn Monaten, wenn die Frucht schon grösser wird, ist die Nahrung, welche derselben von der Mutter zufließt, nicht mehr zureichend. Denn die Frucht zieht das süsseste aus dem Blute an sich, auch geniesst es etwas weniges von der Milch. Da nun dessen wenig zugegen ist, und das stärkere Kind mehr Nahrung, als vorfindig, heischt, so wirft sich selbes herum, und zersprengt so die Häute.

Cap.

Cap. IX. — Der Vogel wird aus dem Gelben des Eies erzeugt, das, was ihm Nahrung und Wachsthum gewährt, ist in dem Weissen enthalten, wie jeder, der darauf acht, es leicht sehen kann. Da nun aber dem Küchelchen endlich im Eie die Nahrung mangelt, und es von da nicht mehr so viel, als es zum Leben bedarf, haben kann, so bewegt sich selbes heftig in dem Eie, so daß es die nahe gelegenen Häute zersprengt. Und wenn nun der brütende Vogel diese heftige Bewegung bemerkt, so pickt er die Schalle des Eies auf, und brütet so das Küchelchen aus. Dieses pflegt binnen zwanzig Tagen zu geschehen, und daß sich alles so verhalte, ist bekannt. Denn wenn der brütende Vogel die Schalle des Eies öffnet, so ist nichts beträchtliches von einer Feuchtigkeit mehr zugegen, weil alle von dem Küchel verzehrt worden. — Wenn man zweien, oder mehreren Hühnern zwanzig Eier, und darüber zum Ausbrüten unterlegt, und alle Tage von zweiten angefangen, bis zu dem letzten, wo das Küchel aus der Schalle herausschlupft, eines wegnimmt, zerbricht und fleißig betrachtet, so wird man finden, daß sich alles, so wie ich gesagt, verhalte; wenn man anderst die Natur des Vogels mit dem Menschen vergleichen darf. Man wird finden, daß sich vom Nabel die Häute der Frucht ausdehnen, und daß alles, was von dem Kinde gesagt worden, sich so wie in einem Hühnereie vorfinde. Cap. X.

Das

Das Buch vom Fleische, oder von den ersten Bestandtheilen.

Das, was wir Wärme (θερμον) nennen, scheint mir unsterblich zu seyn, und dieses deucht mir, versteht alles, sieht, hört und fühlt das Gegenwärtige und zukünftige. Cap. I. Zwey hohle Adern entstehen vom Herzen: eine ist eine Schlagader, die andere ist die sogenannte Hohlader. Die Schlagader enthält mehr Wärmestoff als die Hohlader, und ist gleichsam voll Geist. — So lange das Kind in der Mutter ist, saugt es mit zusammengepreßten Lippen aus der Mutter Nahrung, und zieht, wenn die Mutter athmet, Luft, welche bey Kindern sehr warm ist, in das Herz Wenn nun jemand fragte, wie man es wissen könne, daß das Kind in der Mutter ziehe und sauge, dem antworte man so: Kinder haben schon bei der Geburt Unrath in Gedärmen, und Menschen sowohl als Thiere haben gleich nach der Geburt Leibesöffnung. Nun könnten sie keinen Koth in den Gedärmen haben, wenn sie in der Mutter nicht gesaugt hätten: ja das Thier würde, wenn es nicht schon in der Mutter gesaugt hätte, weder an den Brüsten zu saugen wissen. Cap. III. — Bei Menschen kommen im vierten Jahr siebend zwey Zähne zum Vorschein, welche Weisheitszähne heißen. Cap. V. Der Same hat in sieben Tagen alles, was er aus dem Körper haben muß, wie ich es oft gesehen habe. Denn wenn man ihn ins Wasser wirft, und genau betrachtet, so wird man alle Glieder erbliken, ja man sieht die Gegenden der Augen, der Ohren, die Arme, ja selbst die Finger an den Händen, die Schenkel, die Füsse, die Zähen, die Schaam und den ganzen übrigen Körper. — Wenn ein Weib

empfängt,

empfängt, so wird sie von einem Schauer und einer Hitze befallen, sie knirscht mit den Zähnen, die Gelenke und den übrigen Körper befallen Zuckungen, die Mutter aber eine Erschlafung. — Ein Kind im siebenden Monathe gebohren, kömmt auf eine gewiße Art richtig zur Welt, und lebt. Ein im achtrn Monate gebohrnes, ist noch nie am Leben geblieben. Eine Frucht von neun Monaten und zehn Tagen lebt, und die gehörige den Wochen entsprechende Zahl; denn vierzig Wochen machen 280 Tage und zehn Wochen siebenzig. Ein sieben Monat Kind erhält drei Wochen zehend, welche 210 Tage ausmachen. Cap. VIII. — Man wird sich vielleicht wundern, daß Kinder mit sieben Monaten gebohren werden. Aber jeder kann sich hievon leicht selbst überzeugen. Er gehe nur zu den Hebamen, die der Geburt vorstehen, und frage sie. Cap. IX.

Von der Siebenmonatgeburt.

Die sieben Monat-Kinder werden in 182 Tagen nebst noch einem kleinen Theile von einem Tage gebohren. — Unter den im siebenten Monate Gebohrnen, bleiben einige am Leben, obschon nur wenige aus mehrern. Cap. I. — Man muß in Betreff der Geburt den Weibern glauben, die da immer behaupten, daß im siebenten, achten, neunten, zehnten und eilften Monate Kinder gebohren werden, und daß die acht Monat-Kinder am seltensten davon kommen. Cap. II. Bei Kindern, die (nach der Geburt) sieben Monate alt geworden, ereignen sich im Körper mancherley wichtige Dinge, auch kommen um diese Zeit die ersten Zähne zum Vorschein. Cap. IV.

Von

Von der Geburt im achten Monate.

Was die Geburt im achten Monate betrifft, so behaupte ich, daß ein Kind unmöglich zwei auf-einander folgende Uebel ertragen, und daß deswegen ein acht Monat-Kind selten beim Leben bleiben könne. Denn bei diesem geschieht es, daß jenem Uebel, das in der Mutter auf sie wirkt, in der Geburt unmittelbar ein zweites folge, darum kommt kein im achten Monat gebohrnes Kind davon. Die sogenannten zehn Monat-Kinder sind bei mir jene, die meistens in siebenmal 40 Tagen gebohren werden. Cap. I.

Von der Ueberschwängerung.

Wenn die Frucht tod ist, so kann man dieses zwar aus andern Zeichen schließen, man soll aber auch den Schwangern befehlen, daß sie sich bald auf die rechte Seite legen, und bald darauf sich wieder auf die linke umkehren; denn die todte Frucht wird gleich einem Stein, oder sonst etwas auf jene Seiten, wo sie sich hinkehren wird, fallen, auch wird das Weib einen kalten Schoß haben. Cap. IV. — Wenn bei einer Gebährenden vor der Frucht viel Blut ohne Schmerzen abfließt, so ist zu befürchten, daß das Kind tod, oder kaum lebend abgehen werde. — Eine Schwangere, die sich nicht beschlafen läßt, wird leichter gebähren. Cap. V. — Du wirst eine Schwangere an den zurükgezogenen, hohlgewordenen Augen, und durch das veränderte Weiße im Auge, das nicht eine angebohrne sondern eine graue Farbe hat, erkennen. — Wenn eine Schwangere Erden oder Kohlen zur Speise verlangt, und sie ißt, so wird man das Zeichen von solchen Dingen an dem Kopfe des gebohrnen Kindes finden

den. Cap. VI. — Ein Weib, das wiedernatürlich dik und fett geworeen, und mit Schleime angefüllt ist, wird zu dieser Zeit nicht empfangen. Wäre sie aber von Natur so, so kann sie dessen ungeachtet, wenn sonst keine Hinderniß zugegen, empfangen. Cap. VII. — Ein Franenzimmer, das frühzeitig empfangen, muß, wenn sie nun aufhört, sich jährlich zweymal auf den Händen und Füssen die Ader öffnen lassen. — Wenn ein Weib in den Hüften, im Kopfe, in den Händen, oder sonst in einem andern Theil des Körpers Schmerzen leidet, so wird sie, wenn sie schwanger wird, davon befreit. Sie kehren aber zurük, wenn die Mutter befreit, derlei Personen kommen Wohlgerüche in die Nase gezohen und an den Muttermund gebracht wohl. — Wenn ein Weib weiß, daß sie der Samen empfangen hat, so enthalte sie sich des ferneren Beischlafes, und bleibe ruhig. Dieses kann sie aber wissen, wenn der Mann sagt, daß er den Samen von sich gelassen, sie es aber wegen zu großer Trokenheit nicht gefühlt. Wenn aber der Same aus der Mutter zur Schaam hinfließt, und das Weib naß wird, so kann sie ihrem Manne wieder beiwohnen, bis sie empfangen. Cap. VIII. — Bei einer Frau, die zwar empfängt, aber ihre Frucht im zweiten Monate verliert, muß man, wenn dieses zwei oder dreimal zur nämlichen Zeit nicht früher, oder später sich ereignet, oder wenn sie auf die nämliche Weise eine drei-viermonat- oder auch eine größere Frucht verliert, wissen, daß sich ihre Mutter zu keiner größern Weite ausdehnen laße. Cap. IX. — Der Frühling ist zur Empfängniß die schiklichste Zeit. Cap. XIII. — Wenn ein Mädchen zur gehörigen Zeit nicht ihre Reinigung bekömmt, so bekömmt sie ein heftiges Fieber,

Schmer-

Schmerzen, Durst, Hunger, sie erbricht sich, kommt von Sinnen, die aber wieder zurück kehren. Cap. XIII.

Vom Zahnen.

Säuglinge, die viel harnen, leben selten ein Jahr. — Die viele Oefnungen haben, dabei aber gut verdauen, befinden sich wohl. — Jene, die beim Ausbruche der Zähne einen Durchlauf haben, sind weniger den Fraisen ausgesetzt, als die dabei seltner Oefnung haben. Die beim Zahnen von einem hitzigen Fieber befallen werden, bekommen selten Fraisen. Die beim Zahnen gut bei Fleisch bleiben, und einen festen Schlaf haben, sind in Gefahr Zukungen zu bekommen. — Jene, bei denen die Zähne im Winter ausbrechen, befinden sich, wenn sonst alles gut geht, wohl. — Nicht alle, die beim Zahnausbruch an Fraisen leiden, sterben, denn viele werden erhalten. — Bei denen, die mit einem Husten zahnen, brechen die Zähne langsamer hervor, sie werden aber beim Durchbruche selbst sehr mager.

Von dem Herzen.

Das Herz hat so viele Feuchtigkeit, als zur Mäßigung der Hitze nothwendig ist. — Das Herz ist ein sehr starker Muskel, der in einer Umkleidung, zwei unterschiedene Kammern hat, auf jeder Seite eine, die sich auf keine Art untereinander gleich sind.

Die

Die menschliche Seele ist von Natur der linken Herzkammer eingepflanzt, sie gebiethet den übrigen Gemüthseigenschaften.

Von den Drüsen.

Das Gehirn selbst ist gleichsam wie eine Drüse. Vom Kopfe gehen die Flüße gleichsam als Absonderung durch drei Wege, durch die Ohren, durch die Augen, und durch die Nase ab. Andere fallen durch den Gaumen in den Schlund, andere durch die Adern in das Rükenmark, und das Blut, in allen sind also sieben Wege. Wenn diese nun abgehen, so kann man sie für eine Reinigung des Gehirns halten, wenn sie aber zurükgehalten werden, und nach einwärts und nicht nach auswärts abgehen, erzeugen sie Krankheiten des Hauptes, und des ganzen Körpers. Cap. VI.

Von der Natur der Knochen.

Man soll, so viel als möglich, entfernt von dem Orte, wo der Kranke Schmerzen fühlt, und sich das Blut anzuhäufen pflegt, die Ader öfnen; denn auf diese Art wird keine plözliche Veränderung vor sich gehen, und indem man die Säfte weglockt, werden sie sich nicht mehr in dem vorigen Orte anhäufen. Cap. V. — Die Knochen gewähren dem Körper Festigkeit, Gestalt, und erhalten ihn gerade. Die Sehnen aber geben ihm die Biegsamkeit, das Zusammenziehungs- und Ausdehnungsvermögen. Das Fleisch und die Haut bewirkt aller Theile Vereinigung und Verbindung. Die im ganzen Körper zertheilte Adern, theilen ihm Geist, Flüssigkeit und Bewegung mit. Von einer entste-

hen

hen so viele Aeste. Wo aber diese eine anfange, wo sie sich ende, ist mir nicht hinlänglich bekannt; denn kann man wohl, wenn man einen Zirkel beschrieben, dessen Ende finden? Cap. VII.

Von der Luft, den Wassern und den Gegenden.

Wer die Arzneykunde genau durchforschen will, der hat folgendes zu beobachten. Zuerst sehe er sorgfältig auf die Jahreszeiten, und bemerke, was eine jede zu wirken vermag. Dann gebe er auch auf die einer jeden Gegend eigenen acht. Er prüfe ferner die Eigenschaften der Wasser, denn so wie sie im Geschmak und Gewicht voneinander abweichen, so ist auch ihre Kraft ungleich und verschieden. Er untersuche das Erdreich, ob es nämlich nackend und arm an Wassern, oder ob es thonigt und wassereich, ob es in einem Thale und dumpfig, oder ob es hoch liegend und kalt sey. Er sehe ferner auf die Lebensart, welche die Leute vorzüglich führen, ob sie dem Trunke ergeben sind; ob sie stark essen, und müssig gehen, ob sie den Leibesübungen obliegen, und arbeitsam, dabei aber keine starke Esser und Trinker sind, und forsche nach einem jeden hievon. Denn jenem, der vorzüglich dieses alles oder doch das meiste hievon kennt, werden, sobald er in eine unbekannte Stadt eingetroffen, weder die einheimischen Krankheiten, noch die Ursachen der Seuchen verborgen bleiben; dergestalt, daß er bei ihrer Heilung weder zweifelhaft seyn, noch auch fehlen wird. Er wird auch von einem jeden Zeitlaufe, und von jedem Jahre, was für herrschende Krankheiten im Sommer, oder im Winter eine

Stadt betreffen werden, und in was für besondere ein jeder bei veränderter Lebensart zu verfallen in Gefahr sey, vorsagen können. — Die Sternkunde verschafft wichtige Vortheile in der Arzneykunde. Cap. I. — Die Einwohner jener Städte, die ein schlammigtes pfullichtes Wasser haben, und in Rüksicht auf Sonn und Wind übel liegen, müßen nothwendiger Weise feuchte, mit Schleim angefüllte Köpfe und sehr häufige Durchfälle von den vom Kopfe herabfließenden Unreinigkeiten haben, sie müßen über dieß schwächlich vom Körperbau und schlechte Esser und Trinker seyn. — Die, welche schwache Köpfe haben, sind nicht aufgelegt, viel zu trinken, weil sie nach einem Rausche mehr von Kopfwehe belästiget sind. Cap. II. — Warme Quellen befinden sich da, wo sich Eisen, Kupfer, Silber, Gold, Schwefel, Alaun, Erdharz, oder Salpeter erzeugen, weil alle diese durch die Gewalt der Hitze hervorgebracht werden. — Die besten Wasser sind diejenigen, welche aus hochliegenden Gegenden und aus Erdhügeln abfließen: eben so bringt man sie aus den tiefsten Brunnen. — Man schätze noch vorzüglich diejenigen, welche bri ihrem Abfluße gegen der Sonnenaufgang hin durchgebrochen sind: denn diese müsten nothwendig sehr hell von gutem Geruch und sehr leicht seyn. — Wer gesund und bei Kräften ist, mache keinen Unterschied, und trinke immer das Wasser, welches er findet. — Aus Unerfahrenheit glauben einige, salzichte Wasser beförderten die Oefnung, da sie im Gegentheil der Oefnung ganz zuwider, — und der Leib eher von ihnen verstopft als geschmeidig gemacht wird. Cap. III. — Das Regenwasser ist das leichteste, süßeste, dünneste und helleste: denn die Sonne führt und reißt den dünnesten und leichtesten Theil des

Wassers

Wassers in die Höhe. Selbst aus dem menschlichen Körper treibt sie die dünneste und leichteste Feuchtigkeit; dieses beweist am triftigsten ein Mensch, der gekleidet in der Sonne geht, oder sitzt. Jene Theile, die ihre Strahlen bescheinen, schwitzen nicht, denn diese Strahlen nehmen, was sich vom Schweiße zeigt, hinweg. Die mit Kleidern, oder sonst bedekten Theile schwitzen; denn der Schweiß wird zwar von der Sonne ausgepreßt, von der Kleidung aber auch beschützt; kömmt man in Schatten, so schwitzt der ganze Körper. — Das Schnee- und Eiswasser ist miteinander schlecht; denn wenn es einmal friert, nimmt es seine alte Natur nie wieder an, sondern der helle, leichte, und süsse Theil sondert sich davon ab, und geht verloren, der trübste und schwerste hingegen bleibt zurück. Man kann sich hievon auf folgende Art überzeugen. Man meße, wenn es beliebt, im Winter Wasser in ein Gefäß, und setze dasselbe, damit es recht zusammenfriere, bei Nacht unter freien Himmel, den andern Tag laße man das Eis in der Wärme ganz wieder aufthauen, man meße dann das aufgethaute Wasser wieder, und man wird weniger finden.

Cap. IV. — Wer die Jahreszeiten auf folgende Art in Betrachtung zöge, könnte vielleicht genau bestimmen, was es für ein Jahr geben, und ob es gesund oder ungesund seyn werde. Denn das Jahr muß nothwendig sehr gesund seyn, wenn die Himmelszeichen der auf- und untergehenden Gestirne sich in gehöriger Ordnung einfinden, wenn es im Herbste viel regnet, und der Winter gemässigt, weder zu heiter und gelinde ist, noch auch zu lange kalt bleibt, wenn sich im Frühlinge und Sommer die Näße zeitig einstellt. — Wenn hingegen der Winter trocken, und der Nordwind weht, der

Frühling aber bei einem Südwinde regnicht ist, so muß der Sommer nothwendig reich an Fiebern werden, und Augenentzündungen verursachen. Denn wenn der Boden von dem Regen des Frühlings, und von der feuchten Südluft noch naß ist, und nun plötzlich eine erstikende Hitze einfällt, so wird unfehlbahr theils von der nassen, und warmen Erde, theils von der brennende Hitze, und weil bei den Leuten der Leib weder verstopft, noch das Gehirn ausgetroknet wird, eine doppelte Entzündung entstehen. Denn es ist unmöglich, daß in einem solchen Frühlinge der Körper mit seinem Fleische durchaus angefeuchtet werden sollte, so daß darüber alle und besonders mit Schleim angefüllte Leute in hitzige Fieber verfallen. Es müßen sich ferner bei Frauenzimmern, so wie bei saftreichen Mannspersonen Ruhren äussern. — Inzwischen kann man doch hoffen, daß alles das nachlassen, und es einen gesunden Herbst geben werde, wenn mit dem Anfang der Hundstage Regen und kühle Witterung sich einstellen, und die Hundstagwinde wehen. Ausserdem gerathen Kinder und Weiber in Lebensgefahr, alte Leute aber keinesweges, und die ja durchkommen, müssen befürchten, daß sie nicht in viertägige Fieber, und aus diesen in die Wassersucht verfallen. — Wenn der Winter bei der Südluft regnerisch, und stille, der Frühling aber bei der Nordluft trocken und kalt ist, so ist es wahrscheinlich, daß zuvörderst die Frauen, welche ungefähr schwanger sind, und gegen das Frühjahr hin entbunden werden sollen, zu frühe niederkommen werden, die aber doch zur rechter Zeit entbunden werden, bringen so schwache, kränklichte Kinder zur Welt, daß diese bald nachher sterben, oder wenn sie ja davon kommen, ma-

ger, schwach und kränklich sind. Diese Uebel ereignen sich beim weiblichen Geschlechte. Die übrigen betreffen Ruhren, trokene Augenentzündungen und Katarrhe, die aus dem Kopf auf die Lunge herabsinken. — Ist ein Sommer, in den die Nordluft weht, trocken; der Herbst aber bei einer Südluft regnicht, so müssen wahrscheinlich Kopfschmerzen, und Brand im Gehirn, so wie auch Heiserkeit, fließende Schnupfen, Husten, und bei einigen auch Schwindsucht vorkommen. — Wenn wiederum der Sommer bei der Nordluft trocken, und es weder die Hundstage über, noch auch mit Anfange des Herbstes regnicht wäre, so wird er schleimichten, und vorzüglich feuchten Naturen, und den Frauenzimmern zuträglich seyn. Am schädlichsten aber ist er alsdann den gallichten Personen: weil sie dabei austroknen, hitzige langwierige Fieber, troknе Augenentzündungen, und einige auch die Schwermuth bekommen. Denn der dünnste und wässerichste Theil der Galle verzehrt sich, der dikste aber und schärfeste bleibt zurück, ja auch im Blute geschieht das nämliche, und dadurch entstanden diese Krankheiten bei ihnen. Alles dieses gereicht im Gegentheile den schleimichten zu ihrer Sicherheit. — Man nehme sich vorzüglich bei den großen Veränderungen der Jahreszeiten in acht, und gebe nicht ohne Noth Purgiermittel, man brenne und schneide auch nicht an den zum Unterleibe gehörigen Theilen, ehe noch zehn Tage hinreichen. Sehr gefahrvoll sind die beiden Sonnenwenden vorzüglich die des Sommers, ferner die Tag- und Nachtgleiche, die man auch dafür hält, besonders aber jene im Herbste. Man nehme sich aber auch für den Aufgang der Gestirne, und vorzüglich des Hundes, des Bären, und für den untergehenden sieben Gestirn (um den An-

fang des Novembers) in acht: denn einige Krankheiten entscheiden sich hauptsächlich in diesen Tagen, einige tödten auch sogar, andere laßen nach, und alle nehmen eine andere Gestalt an. Cap. VI. — Nun will ich anzeigen, was es mit den Spizköpfen an den Mäotischen Pfuhle für ein Verwandtniß habe. Anfangs brachte man das sonderbare Gesetz vom langen Kopfe auf, und nun kommt die Natur, da man die, welche die längsten Köpfe haben, für die edelsten hält, der Anordnung zu Hülfe. Es hat aber mit dieser Sitte folgende Beschaffenheit. Sobald ein Kind gebohren wurde, so bildeten sie eiligst den da noch weichen, zarten Kopf mit den Händen, und zwangen ihn, indem sie ihm Binden, und andere hierzu schikliche Rüstungen, durch welche die runde Gestalt des Kopfes verdorben, und seine Länge vermehrt wurde, in die Länge zu wachsen. Dieses Gesetz wirkte im Anfange so, daß daraus Natur wurde, und in der Zeitfolge wurde es so zur Natur, daß es auch keines Zwangs weiter bedurfte. Denn der Same zieht sich von allen Stellen des Körpers zusammen, gesunder von gesunden, und kranker von den kranken. Wenn nun Kahlköpfe von Kahlköpfen, Blauaugigte von Blauaugigten, Krüpel von Krüpeln erzeugt werden, was hindert es, daß nicht auch ein Spitzkopf von einem Spitzkopfe entspringen sollte. Cap. VIII. — Der Grund, warum die Asiaten feiger, weibischer und folglich auch von sanfteren Sitten als die Europäer sind, liegt besonders in den Jahrszeiten, welche keine große Abwechslungen, weder in der Wärme, noch in der Kälte hervorbringen, sondern sich gleich bleiben. Darum kommen auch über ihre Seelen keine großen Erschütterungen, und über ihre Körper keine heftige Veränderungen, durch welche sonst die Gesinnungen noth-

nothwendig rauher werden, und mehr Richtung und Feuer erhalten muß, als wo sie immer einerlei bleiben. Denn die beständigen Abwechslungen, die sich hier ereignen, wecken die menschliche Seele auf, und lassen sie nicht an einem Dinge kleben bleiben. Dieser starken Gründe, und dazu auch noch seiner Gesetze wegen, scheint mir das asiatische Volk ohne einer Triebfeder zu seyn. Denn der gröste Theil Asiens steht unter königlicher Regierung. Wo aber die Leute nicht frei, und nach ihren eigenen Gesetzen leben, sondern unumschränkt beherrscht werden, da ist die Frage nicht bei ihnen, wie sie Streit suchen, sondern vielmehr, wie sie feige zu seyn scheinen wollen. Cap. IX. — Die Scythen essen gekochtes Fleisch, trinken Pferdemilch, auch speisen sie Hyppake, das ist Pferdekäs. Cap. X. — Die meisten Scythen sind auch untüchtig zum Kinderzeugen, unvermögend zum Beischlaf, sie sind weibisch; weil diese Leute, wenn sie von Reiten, wobei sie die Füße herabhängen, Flüße in die dicke Beine bekommen, davon zu hinken anfangen, und ihnen die Hüften aufbrechen, sie sich eine Ader hinter den Ohren öffnen, welches ihnen sehr schädlich ist. Denn durch das Oeffnen der Adern hinter den Ohren verlieren sie den Samen, und werden unfruchtbar. — Cap. VI.

Von Winden.

Ein Arzt sieht nichts als sehr gefährliche Dinge, er berührt unangenehme Sachen, und zieht sich durch anderer Elend selbst Schmerzen zu. — Die Kranken aber werden durch die Hülfe der Kunst von den grösten Uebeln, Krankheiten, Plagen, und Schmerzen befreit, ja selbst dem Tod entrißen.

rißen. Denn bei allen diesen Dingen schafft die Arzneikunde offenbar Hilfe. — Es ist schwerer, das verächtliche der Kunst zu kennen als das ernsthafte, denn das verächtliche ist wohl den Aerzten, aber nicht dem Pöbel bekannt; da es nur durch das Gemüth, aber nicht durch den Körper bewirkt werden kann. Wo man aber mit der Hand helfen kann, da muß man sie anlegen. Denn der Gebrauch der Hände ist der beste Lehrmeister. — Der die Ursachen der Krankheiten kennt, der wird aus dem, was im Körper zugegen ist, nachdem er sich durch die erworbene Kenntnisse des entgegen gesetzten Zustandes die Kenntniß der Krankheiten erworben, sehr leicht das dienliche darreichen. Denn die Heilkunde stützt sich auf die Natur. — Die Anfüllung wird durch die Entleerung, und die Leere durch die Anfüllung, Arbeit durch Ruhe, und Ruhe durch Arbeit (Bewegungsmangel durch Bewegung und Bewegung durch die Ruhe) geheilt. Und damit ich es kurz mache — widrige Dinge werden durch widrige Heilmittel geheilt. Die Arzneikunde nimmt und gibt; sie nimmt das hinweg, was zu viel ist, und gibt das, was mangelt. Der nun dieses am besten bewirken kann, ist für den besten Arzt zu halten, und jenen, der diesen am wenigsten gewachsen ist, muß man für sehr mangelhaft in der Arzneikunde schätzen. Cap. I. — Die Körper der Menschen, so wie die der übrigen Thiere, haben eine dreifache Nahrung, Speis, Trank und Luft. — Die Luft ist allen Körpern so nothwendig, daß, wenn auch jemand sich vor allen übrigen, von Speisen nnd Getränken enthielte, er doch zwei, drei, und mehrere Täge leben könnte. Aber wenn man das Eindringen der Luft durch die Luftwege bei einem hemmte, müste er in einem sehr ge-

geringen Theile eines Tages zu Grund gehen. So nothwendig ist der Gebrauch der Luft im Körper. [Die Luft ist denen Sterblichen der Grund des Lebens, den Kranken der Ursprung der Krankheiten.] Cap. II.

Von der heiligen Krankheit. (Von der Fallsucht.)

Diese Krankheit ist nicht übernatürlicher, oder heiliger als andere Krankheiten, sondern sie entsteht, so wie die übrigen Krankheiten aus den nämlichen Ursachen. Aber weil sie nichts ähnliches mit den übrigen hat, so glaubten die Menschen aus Unwissenheit, und Bewunderungssucht in ihrer Natur, in ihrer Ursach etwas übernatürliches zu finden. Cap. I. — Diese Krankheit befällt schleimreiche, seltner gallichte Personen. Und nimmt ihren ersten Ursprung schon im Mutterleibe. — Jene, bei denen in Kindesjahren Geschwüre am Kopfe, an den Ohren, und an den übrigen Körper ausbrechen, bei denen viel Schleim und Speichel abfließt, befinden sich im zunehmenden Alter wohl. Denn durch dieses wird das schleimichte, von dem sie schon in der Mutter hätten gereiniget werden sollen, hinweg geschafft. So gereinigt bleiben sie gemeiniglich von der Fallsucht frei. Die aber rein bleiben, so daß sie keine Geschwüre haben, und daß bei ihnen kein Schleim und Speichel abgeht, auch in der Mutter nicht gereiniget worden, sind in Gefahr, diese Krankheit zu bekommen. Cap. IV. — Schafe und vorzüglich die Ziegen werden sehr oft von dieser Krankheit befallen. — Wenn diese Krankheit veraltet ist, kann sie nicht mehr geheilt werden. Cap. V. — Jene, bei denen die Krankheit

schon

schon zur Natur geworden, haben ein Vorgefühl ihres Anfalls, sie fliehen den Anblick der Menschen, und begeben sich, wenn ihre Wohnung nahe ist, nach Hause. Ist sie ferne, so suchen sie die Einsamkeit, wo sie von den wenigsten im Falle gesehen werden können, sie bedecken sich alsobald, mehr weil sie sich ihres Uibels schämen, als wie die meisten glauben, aus Furcht für Gott. Cap. VI. — Ein Arzt soll die Krankheit nicht vermehren, sondern sie sobald als möglich vertreiben, indem er das, was jeder Krankheit am meisten zuwider, und nicht das, was ihr günstig und verwandt ist, darreicht. Cap. VII.

Von der heilsamen Diät.

Fette Leute, die mager werden wollen, müssen nüchtern alle Leibesübungen unternehmen, und noch keuchend und erhitzt von der Arbeit ihre Speisen genießen. Vor dem Essen aber verdünnten nicht sehr kalten Wein trinken, sie müßen auch nur einmal des Tags eßen, und auf einem harten Bette schlafen. — In den sechs Wintermonaten soll man Erbrechen erregen, weil in dieser Jahrszeit mehr Schleim als im Sommer erzeugt wird, und weil da Krankheiten des Kopfes und jener Theile, die ober dem Zwerchfelle sind, herrschen. Im Sommer aber soll man nach unten abführende Aufgüsse gebrauchen. Denn in dieser heißen Jahreszeit ist in dem Körper ein Uiberfluß an Galle. Die Lenden und Kniee werden schwer, der Körper wird erhitzt, und der Unterleib von Grimmen gequält. Man muß daher den Körper abkühlen, und den nach aufwärts drängenden Stoff von dort weg nach unten ableiten. — Starke und fette Leute sollen nüchtern,

mage-

magere aber und schwache nach genossenen Speisen brechen. — Für die, welche alle Monat zweimal zu brechen gewohnt sind, ist es besser, zwei Tage hintereinander zu brechen, als immer am fünfzehnten Tage. Cap. II. — Jenen, die den folgenden Tag nach genossener Arbeit ein Aufstossen der Speisen erleiden, und deren Magengegend von den unverdauten Speisen aufgetrieben wird, bekommt längerer Schlaf sehr wohl; auch muß man sie arbeiten, vielen Wein trinken, und weniger essen lassen.

Das erste Buch von der Lebensordnung.

Man muß die ältern Schriftsteller nicht tadeln, daß sie nicht alles erfinden konnten, sie verdienen vielmehr unser Lob, weil sie vieles zu erforschen angefangen. Cap. I. — Wenn man die jeder Natur angemeßeneste Speisordnung, und den gehörigen Masstab zur Arbeit, damit sie nicht zu stark und zu schwach sey, erfunden, so hat man auch die Gesundheit eines jeden Menschen festgestellt. Denn die Krankheiten befallen die Menschen nicht plötzlich, sie sammlen sich nur allgemach, aber verrathen sich dann häufig. Cap. II. — Alle Thiere, und selbst der Mensch bestehen aus zwei an Kräften zwar verschiedenen, aber in ihren Nutzen sich vereinigenden Bestandtheilen, aus Feuer nämlich und Wasser, welche zwei miteinander verbunden allen anderen, und sich selbst wechselseitig genug sind. Getrennt aber und einzeln sind sie weder zu andern Dingen, noch sich selbst hinreichend. Jeder dieser Urstofe hat folgende Kräfte: das Feuer kann alles bewegen, das Wasser alles ernähren. Cap. III. — Nichts von allem kann gänzlich zu Grunde gehen, so entsteht auch nichts, das nicht zuvor

ge-

gewesen wäre; denn die Wesen werden nur wechselweis vereint getrennt, und so verändert. Cap. IV. — Die Seele, in der eine vollkommne Mischung des Feuers und des Wassers zugegen ist, und die einen Theil des Körpers ausmacht, durchdringt den menschlichen Körper. Cap. VI. — Die Arzneikunde befreit von dem, was beschwerlich, und stellt die verlohrne Gesundleit wieder her, indem sie das Kranke hinwegschaft, obschon auch dieses die Natur bisweilen für sich selbst bewirkt. — Cap. VIII.

Das zweite Buch von der Lebensordnung.

Die nahe an dem festen Lande gelegene Inseln haben einen stärkern, die auf dem hohen Meere liegen, einen wärmern Winter, weil der Schnee und das Eis auf dem festen Lande liegen bleiben, und dadurch kältere Winde auf die Insel hinwehen. In jenen aber, die im hohen Meere liegen, dauern Schnee und Eis nicht den ganzen Winter durch. Cap. I. — Alle Winde kühlen und befeuchten zwar ihrer Natur nach; sie werden aber doch nach den Ländern und Gegenden, aus denen sie nach was immer für einem Land hinwehen, verschieden, und sind daher bald kälter, bald wärmer, feuchter oder trokner, gesunder oder Krankheit erzeugend. Cap. II. — Die Gerste ist zwar ihrer Natur nach kalt, und trocken, sie enthält aber wegen dem Saft der Spreu auch etwas abführendes. — Die Schafmilch verstopft, die Ziegenmilch aber öffnet den Leib, die Kühmilch öffnet ihn weniger, die Pferd- und Eselmilch aber mehr. — Der Waizen ist kräftiger und nährender als die Gerste, aber er öffnet weniger den Leib; er sowohl im Ganzen, als sein Saft. — Das aus ungeläuterten, mit dem Kleien vermischte Mehl troknet, und befördert doch den

Stuhl-

Stuhlgang. Das gereinigte nährt zwar mehr, aber es hält den Leib weniger offen. — Das gegohrne Brod ist leichter, und macht offnen Leib. Das ungegohrne befördert den Stuhlgang zwar minder, aber es nährt stärker. Cap. III. — Die Bohnen sind ein den Leib verstopfendes, blähendes Nahrungsmittel. Die Erbsen blähen minder, und öffnen den Leib. Die weißen Zizererbsen befördern Harn und Stuhlgang, und sind nährend. Die Linsen sind hitzend, störren die Dauung, befördern aber weder den Stuhlgang, noch verstopfen sie auch den Leib. Der Leinsaamen verstopft, wenn er unter den Speisen genossen wird, den Leib, auch ist er etwas kühlend. Cap. IV. — Das Rindfleisch ist stark, im Magen schwer zu verdauen, und verstopfend, weil der Ochs ein starkes blutreiches Thier ist. Das Ziegenfleisch ist leichter, und erhält den Leib offen. Das Schweinfleisch nährt den Körper mehr als die übrigen, und macht häufige Stuhlgänge.; das Lammfleisch ist leichter als das Schaffleisch; das Bockfleisch leichter als das Ziegenfleisch, weil es mehr Säfte und weniger Blut enthält. So verhält sich auch das Kalb, zu dem Rindfleische. Aber das Fleisch von einem Ferkel ist schwerer zu verdauen, als das Schweinfleisch. Denn dieses von Natur fleischichte blutarme Thier ist in der zarten Jugend sehr saftreich. Das Fleisch von einem wilden Schweine gibt Kräften, und befördert den Stuhlgang. Das Hirschfleisch trocknet, macht weniger Stuhlgänge, befördert aber den Harn. Der Haas ist trocken, er verzögert die Stuhlgänge, macht aber einigermassen mehr harnen. — Alle Geflügelgattungen sind trockner, als die vierfüssigen Thiere; denn jene Thiere, die keine Blase haben, nicht harnen, keinen Speichel ent-

lee-

leeren, sind sehr trocken. Die Holztauben haben das trockenste Fleisch, denn kommt die Taube, den dritten Ort nehmen die Rebhühner, Hühner und Turteltauben ein. Das Gänsfleisch aber ist sehr saftreich. Die Ente und alle übrigen Sumpfvögel sind sehr säftig. — Unter den Fischen sind die leichtesten die Steinfische, als Forellen, Grundeln. Cap. V. — Der Wein enthält etwas erwärmendes, trocknendes und reinigendes. Die herben, rothe Weine sind noch trockner, sie gehen weder durch den Stuhlgang, noch befördern sie Harn und Speichel, sondern sie verzehren die Feuchte des Körpers, trocknen und hitzen. — Die süßen rothen Weine sind zwar mehr anfeuchtend, aber sie hitzen und blähen. — Die weißen und herben befördern mehr den Harn, als den Stuhlgang. Junge Weine machen, weil sie sich dem Most nähern, mehrere Stuhlgänge, auch nähren sie, doch riechende bewirken dies mehr, als geruchlose von dem nämlichen Alter, weil sie leichter verdaut werden, dikere mehr als dünnere. Dünne, süße Weine befördern Harn und Stuhlgang, sie fruchten den Körper an, sie schwächen das Blut, weil sie das dem Körper widrige vermehren. Der Most macht, und treibt wegen seinem Gähren Blähungen, erregt Durchlauf und Grimmen im Bauche. Saure Weine kühlen, verdünnen, und feuchten an. Der gekochte Wein hitzt, befeuchtet und öffnet. Cap. VI. — Der Knoblauch ist hitzend, Harn und Stuhlgang befördernd, und den Augen schädlich. Der Krenn (Meerrettig) ist hitzend, schmelzt das Fleisch, stopft den weißen Schleim, und macht daher eine Harnstrenge. Der Zeller ist mehr harntreibend, als öffnend, die Wurzeln aber befördern mehr als das Kraut den Stuhlgang. — Die Raute beförderte

mehr

mehr den Harn als den Stuhlgang, und ist in Tränken gut wider Gifte. — Der Spargel und der Salbei sind trocken, und verstopfen den Leib. Der Nachtschatten kühlt, und verhindert nächtliche Täuschungen der Wollust. — Die Münze hitzt, treibt den Harn, und stillt das Brechen. Auch zerschmelzt sie häufig genoßen den Samen, so daß er ausfließt, wodurch das Steifwerden des männlichen Gliedes gehindert, und der Körper geschwächt wird. — Der Kohl erwärmet, geht durch den Stuhl ab, und entleeret das gallichte. — Der Saft der rothen Rüben, so wie die Wurzeln eröffnen den Leib, das Kraut aber als Speis genossen stillt ihn. — Die Rüben sind zwar hitzig, sie sind aber doch anfeuchtend, sie machen ein Grimmen, ohne den Stuhlgang zu befördern, und verursachen ein beschwerliches Harnen. Cap. VII. — Die Maulbeere hitzen, befeuchten, und gehen durch den Stuhlgang wieder ab. Reife Birnen öffnen, unreife verstopfen den Leib. Cap. VIII. — Die Ausübung des Beischlafs macht mager, befeuchtet und erhitzet. — Ein Erbrechen hebt sowohl eine Verstopfung, als einen Durchlauf, erstere indem es anfeuchtet letzteren indem es trocknet. Müssiggang macht saftreich, und schwächet den Körper. Denn ein ruhiges Gemüth kann die Säfte des Körpers nicht verzehren. Die Arbeit trocknet, und macht kraftvollere Körper. — Des Tags nur einmal genossene Speisen machen mager, trocken, und verstopfen den Leib, weil durch die Hitze des Gemüths die Säfte des Unterleibs, und des Fleisches verzehrt werden. Cap. X.

Das dritte Buch von der Lebensordnung.

Die meiste theilen das Jahr in die jedermann bekannte vier Jahreszeiten ein. In den Winter, den Frühling, den Sommer, und den Herbst. Und den Winter zwar vom Untergange des Siebengestirns, bis zur Frühlings Tag- und Nachtsgleiche. Den Frühling von dieser Tag- und Nachtsgleiche bis zu dem Aufgange des Siebengestirns. Den Sommer vom Aufgange des Siebengestirns bis zu dem Aufgange des Bären. Den Herbst vom Aufgang des Bären bis zum Untergang des Siebengestirns. — Personen von feuchterer Natur können nach dem Gebrauch von was immer für Speisen dreimal des Monats, trockene aber zweimal erbrechen. — Nach dem Abendmahle soll man nicht gehen, sondern nur stehen. Früh aber ist ein Spaziergang sehr dienlich. Man muß den Sonnenschein sowohl, als die Kühle Früh- und Abendluft meiden, besonders jene, die von Flüssen, Seen, oder von Schnee herweht. Cap. II.

Von den Träumen.

Der von dem, was sich im Traume ereignet, einen richtigen Schluß faßte, der würde sich überzeugen, daß Träume auf alles einen großen Einfluß haben. Der sie also richtig zu beurtheilen weiß, hat nicht einen geringen Theil erworben. — Man muß vor der Handanlegung die Hülfe der Götter erflehen. Cap. I. — Träume, in welchen sich die menschliche Seele im Schlafe die guten Handlungen des Tages auf eben die Art, wie sie vorgegangen, vorstellt, sind für gut, und eine anhal-

tende

kende Gesundheit verkündend anzusehn; weil dann die Seele weder an Ueberflusse, noch an Mangel leidet, und von keiner von aussen wirkenden Gewalt unterdrükt, sich mit den Gedanken des Tages zu beschäftigen fortfährt. Träume hingegen, die denen Beschäftigungen des Tages zuwider, zeigen eine Zerrüttung im Körper an. Cap. II. — Es ist gut, wenn man im Schlafe die Sonne, den Mond, die Sterne hell, und in ihren natürlichen Laufe erblikt, denn sie bezeichnen eine vollkommne Gesundheit des Körpers und seiner Theile. Entgegengesetzte Dinge verkünden eine Krankheit. Den Gestirnen entsprechen verschiedene Gegenden des äussern Körpers. Die Sonne der mittlern Gegend, der Mond aber jenen, die über den grösseren Höllen des Körpers liegen. Wenn man daher sieht, daß eines dieser Gestirne verlischt, oder verletzt wird, oder verschwindet, oder im Laufe gestört wird, so kann man auf eine Krankheit der bezeichneten Theile schließen. Cap. III. — Es ist nicht gut, wenn es einem vorkömmt, daß man auf Seen, Flüssen, oder im Meere schwimmt, weil es einen Uiberfluß an Feuchtigkeiten anzeigt. Hier sind eine trokene Kost, und vieles Arbeiten dienlich. Bei Fieberkranken sind derlei Träume gut, weil die Fieberhitze durch die Feuchtigkeit gedämpft wird. — Glänzende, weiße Todten zu erblicken, ist gut; es ist auch gut, wenn sie einem etwas reines zu geben scheinen. Im Gegentheile ist es übel, und zeigt eine Krankheit an, wenn man sie nakt, schwarz, oder schmutzig sieht, wenn sie etwas zu nehmen scheinen, oder wenn sie aus dem Hause getragen werden. Cap. VII. — Es zeigt einen Mangel an Nahrung und Kraftlosigkeit des Körpers an, wenn man im Schlafe gewöhnliche Speisen und Geträn-

ke zu sich nimmt. Der Uibergang über Flüsse, gewaffnete Feinde, scheusliche Ungeheuer verkünden Krankheiten oder Raserei. Cap. VIII.

Von der Nahrung.

Unter den Nahrungsmitteln verdient das, was nähret, oder der Nahrung sich nähert, oder in eine Nahrung sich umändert, den Namen einer Ernährung. — Die Nahrung geht von den inneren Theilen auf die äusserste Oberfläche bis zu den Haaren und Nägeln hin, und kehrt von der äusseren Oberfläche wieder zu den innern Theilen zurück. — Alles ist im Körper Vereinigungsbestreben, Alles Zusammenfluß, und das Ganze Harmonie. Cap. I. — Das Mark ist die Nahrung der Knochen, darum ist es in Knochen aufbewahret. — Die Kräften des Körpers sind es, die alles vermehren, ernähren und ausdehnen. Cap. III.

Von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten.

Jener Arzt hätte meinen ganzen Beifall, der die hitzigen Krankheiten, an denen so viele Menschen dahinsterben, am besten zu unterscheiden und zu behandeln wüste. Hierher gehören nach der Benennung der Alten der Seitenstich, die Lungenentzündung, die Hirnwuth, die Schlafsucht, das brennende Fieber, und alle mit diesen verbundene Krankheiten, deren anhaltende Fieber leicht tödten. Lib. I. Cap. I. — Mir scheint, die Tisane (eine dünne Gerstengrüzsuppe mit Wasser) wird in diesen hitzigen Krankheiten mit Recht allen übrigen von Getreide bereiteten Nahrungsmitteln vorgezo-

gen

gen, und ich lobe jene, die es thun; denn sie bestehet aus einem gleichförmigen, aneinander hangenden, angenehmen, schlüpfrigen Schleime; sie feuchtet mässig an, und erregt auch keinen Durst; sie spült ab, wo etwas abzuspielen ist; sie hält nicht an, und verursacht weder eine Unruhe bei der Verdauung, noch auch ein Aufblähen des Bauches: denn das Aufblähende wird durch das Kochen hinausgetrieben. — Jene werden geschwind wegsterben, denen man die Tisane gegeben, wenn das anhaltende Seitenstechen auf den Gebrauch der Bähungen nicht nachgelassen hat, der Auswurf zurückgeblieben, und indem noch alles roh und ungekocht, leimartig geworden ist, und wenn man ferner den Schmerz weder durch eine Klystir, noch durch das Aderlassen, oder sonst etwas in solchen Fällen dienliches heben konnte. Auf diese, und noch mehr auf andere solche Verlassungen sterben die, welche sich der ganzen Tisane bedienen, den siebenten Tag, oder noch früher, und zwar einige unter ihnen an einer Verwirrung im Verstande, andere aber erstickt von der Engbrüstigkeit röchelnd.

Cap. II. — Es ist nicht ungereimt, wenn man das Seitenstechen, es mag nun gleich im Anfange, oder erst später sich eingefunden haben, zuvörderst mit dem Gebrauche warmer Umschläge zu vertreiben sucht. Der beste ist wohl, warmes Wasser in einem Schlauche, in einer Blase, oder in einem kupfern oder irdenen Gefäß angebracht. Man lege aber zuvor etwas weiches an die Seite, um ihr wohl zu thun. Es ist auch nützlich, einen grossen, weichen, im warmen Wasser ausgedruckten Schwamm aufzulegen. Aber diese Bähung muß mit einem Tuche bedeckt werden, denn so wird sie länger warm erhalten und beisamen bleiben; auch

wird dadurch verhindert, daß sich dessen Dampf nicht in die Lunge ziehe, es müste denn seyn, daß man so etwas nützlich erachtete. Man nehme auch noch Gerste oder Kichererbsen, weiche und koche sie in verdünntem Essig, der nur ein wenig schärfer ist, als der, den man trinkt, thue sie in ein Säckchen, und lege sie auf; oder man bediene sich der Kleien auf eben die Art. — Zu trocknen Bähungen schicken sich Salz und geröster Hirsen in wollenen Säckchen aufgelegt, am besten. Eine solche Bähung lindert den gegen das Schlüsselbein hin sich ausbreitenden Schmerz. Das Aderlassen hergegen vertreibt die Schmerzen nicht so, auf- ser wenn er sich nach den Schlüsselbeinen hinzieht. Aber wenn sich der Schmerz nach diesen Bähungen nicht legte, so muß man mit dem Erwärmen nicht lange anhalten. Denn es trocknet die Lunge aus, und macht sie eitern. — Allein wenn der Schmerz sich gegen das Schlüsselbein, oder eine Schwere gegen die Arme hin, oder um die Brust, oder über den Zwerchfell äussert, so ist es zuträglich, die innere Blutader im Armbuge zu öffnen, und ohne Furcht häufig Blut wegzulassen, bis es entweder vielmehr hellroth, oder anstatt eines reinen rothen ein blaulichtes wegfließt: denn beides geschieht. — Säße aber der Schmerz unter dem Zwerchfelle, und verbreitete sich nicht auch auf das Schlüsselbein hin, so öffne man den Leib gelinde mit schwarzer Nießwurz oder Peplion (eine griechische Gattung von Wolfsmilchart.) — Wenn das Abführmittel genommen ist, so gebe man sogleich die dünne Tisane, jedoch nicht viel weniger, als man gewöhnt ist sonst zu trinken; denn es ist nach der Regel, sie nicht mitten unter der Wirkung zu geben. — Jene, die viele Galle im Ma-

gen

gen haben, befinden sich bei einem ungewohnten Fasten viel übler, als die den Magen voll Schleim haben. — Starke, plötzliche Veränderungen in der Lebensordnung, in unserer Leibesbeschaffenheit, in unseren Gewohnheiten erzeugen grosse Krankheiten. Lib. II. Cap. I. — Ich finde die Aerzte nicht erfahren genug in diesen Fällen, daß sie die Entkräftungen in Krankheiten richtig erkennten, welche nämlich von einer Entleerung der Gefässe, welche von irgend einem Reitze, welche vom Schmerz und der Heftigkeit der Krankheit hervorgebracht werden, und welche verschiedene Krankheiten sich bei jeder besonderen Natur und Leibesbeschaffenheit erzeugen; ungeachtet von dem Wissen und Nichtwissen dieser Dinge Leben und Tod abhangt: denn man schadet den Kranken, wenn man einem vom Schmerzen und der Heftigkeit der Krankheit Entkräften zu trinken, oder mehr Gerstenschleim oder Speisen in dem Wahne reicht, daß er wegen leeren Adern entkräftet sey. Es ist auch unschicklich, den, der wegen Ausleerung seiner Adern entkräftet ist, zu verkennen, und ihn durch die Diät aufzureiben. — [Bekommt einer, der weder eine sehr heilsame, noch auch eine sehr unheilsame Haut hat, eine Wunde, die weder sehr betrtächtlich, noch auch sehr gering ist, am Schenkel, so wird er, wenn er sich gleich den ersten Tag niederlegt, in die Kur begeben, und den Fuß, der über dies nicht entzündet ist, ruhig gelassen hat, viel geschwinder geheilt werden, als wenn er dabei herumgienge. Cap. IV. — Das anhaltende Wachen erhält die Speisen im Magen roh und unverdaut. Cap. V. — Das Honigwasser weicht auf der Lunge los, es befördert den Auswurf mässig, und besänftigt den Husten; es treibt ferner stark den Harn, wenn keine Hindernisse in den Eingeweiden zugegen. Lib III. Cap. II. —

Das dünne, weinsäuerliche Oximel feuchtet den Mund und Schlund an, befördert den Auswurf, und löscht den Durst; überdies ist es für die Gegend unter den kurzen Rippen, und die darunter liegende Eingeweide heilsam, auch hindert es den Schaden, der vom Honig herrühren könnte.] Die Säure vom Essig bekommt den Gallsüchtigen besser, als den Schwermüthigen, denn sie läßt das Bittere der gelben Galle auf, und verwandelt es in Schleim. Die schwarze Galle aber gährt, bläht sich auf, und wird von der Säure vermehrt; denn der Essig treibt die schwarzen Säfte nach aufwärts. Dem weiblichen Geschlechte ist der Essig vielmehr zuwider, als dem männlichen, weil er bei ihnen die Mutterplage erregt. Cap. III. — Man lasse in hitzigen Krankheiten zur Ader, wenn die Krankheit heftig, und der Kranke in besten Jahren und bei guten Kräften ist. — Hat einer die Bräune, oder eine mit dem Seitenstiche verwandte Krankheit, so befördere man den Auswurf durch Leckäfte. Sind aber die Kranken schwach, oder ist ihnen viel Blut weggelassen worden, so gebrauche man alle dritte Tage eine Klistier, bis der Kranke in Sicherheit ist, oder einer Erhaltung nöthig hat. — [Unordentlich anwandelnde Fieber lasse man gehen, bis sie ordentlich werden; wenn sie beständig geworden sind, dann muß man ihnen mit der Diät und einer schicklichen Kurart begegnen, und dabei auf ihre Natur sehen.] Bei der Lungenentzündung und dem Seitenstiche verfahre man folgender Gestalt: Zieht sich der Schmerz aufwärts gegen die Schlüsselbeine, oder gegen die Brust und den Arm zu, so öffne man die innere Blutader am Arm, und zwar auf der Seite des Schmerzens. Man läßt aber reichlich nach der

Leibesstärke, der Jahrszeit, der Farbe, Blut weg, und wenn der Schmerz heftig ist, sogar bis zur Ohnmacht; hintenher gibt man ein Klistier. — [Der Auswurf heißt gekocht, wenn er wie Eiter aussieht, der Harn aber, sobald er einen röthlichen, der Kichererbsenfarbe ähnlichen Bodensatz hat.] — Der Knoblauch treibt den Harn; am besten ist es ihn zu speisen, wenn man zum Trunke geht, oder gar schon einen Rausch hat. — Unter allen bleibt das Schweinefleisch das beste; vorzüglich gut ist das, welches weder zu fett, noch im Gegentheil gar zu mager, noch von einem, das so alt wie ein Opferschwein, genommen ist. Man muß es aber ohne Schmere und etwas kalt essen. — [Bei der trocknen Cholera verhüte man, daß sich der Kranke nicht erbreche, und mache, daß er Stuhlgang bekomme. Man gebe ihm also sehr geschwind ein warmes, sehr fettes Klistier; man setze ihn wohlgesalbt tief ins warme Wasser, lehne ihn in der Badewanne zurück, und begiesse ihn oft gemach mit dem warmen Bade. Bekömmt er, nachdem er erwärmt worden ist, Stuhlgang, so ist die Krankheit vorüber. Er muß aber auch hintenher ein wenig schlafen, und alten, dünnen und ächten Wein trinken.] — Ein Tränkchen für einen Wassersüchtigen: Nimm drei spanische Fliegen, sondere von jeder den Kopf, die Füsse und Flügel ab, und reibe die Körper mit neun Loth (εν τρισι κυαθοις) Wasser zum Gebrauche. Bekommt der Kranke auf diese Arzneimittel irgendwo Schmerzen, so muß man ihn mit warmen Wasser, nachdem er zuvor mit Oele eingesalbt worden, übergiessen, und nüchtern etwas trinken, und gleich darauf warmes Brod in Oel getunkt speisen lassen. Lib. IV.

Von

Von den Gegenden im Menschen.

Eine Krankheit, die von Adern entsteht, ist leichter, als eine, die von Nerven entspringt; denn sie zerfließt mit denen in den Adern enthaltenen Säften, und ist nie in Ruhe. Cap. III. — Es ist unmöglich, die Arzneikunde geschwind zu erlernen, weil man keine für alle Fälle festbestimmten Sätze in selber lehren kann. — Wunden und Geschwüre soll man nicht, ehe sie gereiniget sind, heilen. — Obschon man widriges durch das widrige heilen soll, so wird doch das Erbrechen oft durch das Erbrechen geheilt. Cap. XV. — Der Kenntnisse in der Arzneikunst hat, hängt nicht vom Glücke ab, sondern er wird sie im Glücke und Unglücke richtig ausüben; denn die ganze Arzneikunde ist gründlich, und die Lehren, aus welchen sie besteht, sind sehr gut, und scheinen mir keines Glückes nöthig zu haben. Cap. XVIII.

Das erste Buch von Krankheiten.

Wer über die Heilungsart der Krankheiten richtig fragen, auf die aufgeworfene Fragen richtig antworten, und die gemachten Einwürfe gehörig widerlegen wollte, der müste auf Folgendes Rücksicht nehmen: Erstens, Wodurch bei allen Menschen Krankheiten entstehen: und dann, welche Krankheiten, die ohnehin ihren hinlänglichen Grund haben, langwierig, kurz, tödtlich, oder nicht tödtlich sind; welche einen Theil des Körpers verstümmeln, oder nicht; und welche wiederum, wenn sie entstanden sind, einen zweifelhaften, guten, oder üblen Ausgang haben; und bei welchen Krankheiten Uibergänge in andere, und in welche

sie

sie vor sich gehen; was den Aerzten in Krankheiten nach Wunsch zu erfolgen pflegt, und was sich in Krankheiten gutes oder übles für den Kranken sich ereignen könne; was Aerzte zur Unzeit vorhersagen, oder an den Kranken unternehmen; wie Kranke selbst sich gegen den Arzt versündigen können; was man in der Arzneikunde bestimmen und unternehmen könne, und was davon gut, oder nicht gut ist ꝛc. Cap. I. — Jene, deren Gehirn, Rückenmark, Leber, Zwerchfell, Blase, oder denen ein grosses, viel blutvergiessendes Gefäß, oder das Herz verletzt worden, sterben. Jene Wunden aber, die nicht an diesen Theilen, oder weit entfernt von denselben vorkommen, sind am wenigsten tödtlich. — Folgende Krankheiten sind, wenn sie gegenwärtig sind, tödtlich: Die Schwind- und Wassersucht, und bei Schwangeren die Lungenentzündung, ein brennendes Fieber, der Seitenstich, die Hirnwuth, oder auch die Rose in der Mutter. — Folgende Krankheiten haben einen für das Leben zweifelhaften Ausgang: die Lungenentzündung, das brennende Fieber, der Seitenstich, die Bräune, Milz- und Leberkrankheiten, die Nierenentzündungen, die Ruhr, und Blutflüsse bei Weibern. — Nicht tödtlich, es wäre denn, daß etwas hinzukäme, sind langwierige Gelenkskrankheiten, die Milzsucht, das Podagra, das Hüftweh, der Stuhlzwang, das vier- und dreitägige Fieber, die Harnstrenge, die Augentzündung, der Aussatz, der Ausschlag, das Glieverreissen. Doch werden durch selbe viele verstümmelt. Cap. II. — Man legt es in Krankheiten und Wunden dem Arzte zur Last, wenn Uibel auf Uibel aus nothwendigen Ursachen folgt, und wenn ein gereichtes Mittel nicht alsogleich hilft, sondern der Kranke sich den folgenden

Tag

Tag übler befindet. Hilft es aber, so versagt man ihm doch das gebührende Lob unter dem Vorwand, daß es so erfolgen muste. Cap. IV. — Der wird eiterbrüstig, bei dem sich der Schleim vom Kopfe auf die Brust herabsenkt. Im Anfange zwar entsteht dieses Herabsinken unvermerkt, es entsteht ein Hüsteln, und der Auswurf ist etwas mehr bitter, als gewöhnlich; es stellen sich gelinde Hitzen ein. Im Fortgange aber wird die Lunge beschwert, und fängt von dem in ihr befindlichen faulenden Schleime zu eitern an. Der Kranke fühlt eine Schwere, und hinten und vorne einen hitzigen Schmerz. Der Körper ist sehr heiß, und die erhitzte Lunge zieht allen Schleim aus dem ganzen Körper, und besonders vom Haupte an sich. Das erhitzte Haupt aber wirft diesen aus dem ganzen Körper, und besonders diesen faulichten, etwas dicken Unrath aus; denn je länger das Uibel dauert, je dünner wird der Eiter, je hitziger das Fieber. Der Kranke hustet oft und heftig, die Eßlust geht verlohren, es entsteht ein Bauchfluß. Wenn es dahin gekommen, stirbt der Kranke. Cap. V.

Das zweite Buch von Krankheiten.

Wenn sich aus den Adern Blut in das Gehirn ergießt, so entstehen Kopfschmerzen, ein finsterer Schwindel und eine Schwere.: der Schmerz aber entsteht von der zu grossen Hitze des Blutes, der finstere Schwindel von einer Anhäufung des Blutes im Gesichte; die Schwere aber, wenn mehr dickes, krankes Blut sich im Kopfe, als anderswo vorfindet. Auch entsteht da ein Ohrensausen und eine Taubheit; und wenn man auf ei-

ner so beschwerten Hand, Kopfe, oder einem anderen Theile die Ader öffnet, so fließt schwarzes, dickes, krankes Blut aus. Cap. I. — Der Brand des Gehirns. Wenn das Gehirn verdorben ist, so zieht sich der Schmerz aus dem Haupte in das Rückgrad, es entstehen Ohnmachten, Schweise, Schlaflosigkeit, und ein Nasenbluten, oft auch Blutbrechen; der Kranke hört nichts, und verliert plötzlich die Stimme. Cap. II. — Wenn die Aederchen eine Menge Blutes auf das Gehirn ergiessen, und so das Gehirn erhitzen, so entsteht ein Fieber, und ein heftiger Schmerz an den Schläfen, dem Scheidel und Hinterhaupte; die Ohren klingen und brausen, der Kranke hört nicht, brennt vor Hitze, und wirft sich vor Schmerz rastlos herum; ein solcher stirbt am 5ten oder 6ten Tage. Man muß dergleichen Kranken den Kopf warm halten, wenn durch die Ohren oder die Nase Wasser hervorbricht, so entgeht er der Gefahr. Cap. VI. Einem dreitägigen Fieberkranken, den nach drei Anfällen der vierte ergreift, reiche man ein nach unten abführendes Arzneimittel. Scheint er dir aber keines zu benöthigen, so gebe ihm ein Schälchen Fünffingerkraut in Wasser abgerieben zu trinken. Cap. XIII. — Die Rückenschwindsucht (Rückendarre) entsteht von dem Rückenmark; sie befällt junge Eheleute und Wollüstlinge, sie haben kein Fieber, und wenn sie gleich gut essen, so zehren sie doch ab, und werden mager; sie haben eine Empfindung, als ob ihnen Ameisen vom Kopfe herab über das ganze Rückgrad herabkröchen; bei dem Abgange des Stuhls oder Harns entgeht ihnen eine Menge flüssiger Samenfeuchtigkeit; sie sind untüchtig zur Zeugung, und bei der Nacht, sie mögen bei einem Weibe, oder allein schlafen,

haben sie wollüstige Träume; während dem Gehen, besonders auf rauhen Wegen, und im Laufen gerathen sie ausser Athem, werden kraftlos, empfinden eine Schwere im Kopfe, und Ohrenbrausen; in der Folge werden sie mit heftigen Fiebern befallen, und sterben. — Wenn du den Körper nach oben und unten gereiniget, so gib ihnen durch 40 Tage Kuhmilch zu trinken. Cap. XIX. — Die Wassersucht der Lunge. Wenn die Wassersucht die Lunge befällt, so entsteht Husten, Fieber, und ein geschwindes Athmen; die Füsse schwellen an, die Nägel krümen sich; überhaupt leidet der Kranke alle jene Zufälle, die sich bei der Eiterbrust einstellen, nur im schwächeren Grade und länger. Wenn man den Kranken Eingüsse macht, oder Umschläge und Räucherungen anwendet, so erfolgt kein Eiter; und so kann man schon hieraus erkennen, daß Wasser und kein Eiter in der Brust sey. Wenn man endlich in der Folge der Zeit das Ohr an die Brust legt, und lauscht, so vernimmt man ein Zischen, als wie von gährendem Essig. Alles dieses dauert eine Weile, dann aber fällt es in Bauch herab, und der Kranke deucht sich gesund, und von seiner Krankheit befreiet. In der Folge aber wird der Unterleib aufgetrieben, alle üble Zufälle, und noch mehrere, kehren zurück. Bei einigen schwillt auch der Bauch, der Hodensack und das Gesicht an. Cap. XXIV.

Das dritte Buch von Krankheiten.

Es entstehet aber die Darmgicht, wenn der obere Theil erhitzt, und der untere verkühlt wird, dadurch wird der Darm vertrocknet, und von der Entzündung verstopft, so, daß er weder Winde,

noch

noch Speisen durchläßt; der Leib wird hart, und der Kranke bricht bisweilen im Anfange Schleim, dann Galle, in der Folge auch Koth weg. Es entsteht Durst, und ein heftiger Schmerz in der Herzgrube, endlich fängt der ganze Unterleib zu schmerzen an, und wird aufgetrieben, das Fieber wird heftig, und der Kranke wirft sich herum. Hier wird folgende Heilart erfordert: Man muß den obern Bauch, so bald als möglich, ausleeren, und um dessen Hitze zu mässigen, lasse man vom Kopfe und den Armen Blut weg. Alle ober dem Zwerchfelle liegede Theile, das Herz ausgenommen, müssen abgekühlet werden; die unteren Theile aber müssen dadurch, daß man den Kranken in ein warmes Bad setzt, und immer mit Oehl einschmiert, warm gehalten werden; auch müssen erwärmende Flüssigkeiten angewandt werden. Auch muß man dem Kranken zehn fingerlange Stuhlzäpfgen aus blossem Honig verfertiget, und oben mit etwas Ochsengalle bestrichen, zwei, dreimal beibringen, damit aller verbrannte im Mastdarm sich aufhaltende Koth herausgebracht werde. Wenn dieses gelingt, so gibt man dann dem Kranken eine Klistiere; wenn es aber nicht gelingen sollte, so blase man dem Kranken mit einem Blasbalge in den After, damit sowohl der zusammengezogene Darm, als auch der ganze Unterleib auseinander getrieben werde; und dann ziehe man den Blasbalg heraus, und spritze eine Klistier ein. Cap. XIII. — Die Lungenentzündung erregt folgende Zufälle: Der Kranke hat ein hitziges, anhaltendes Fieber, er athmet geschwind und heiß, er ist ängstlich und kraftlos, wirft sich herum; der Schmerz äussert sich unter der Schulter bei dem Schlüsselbein und den Brüsten; in der Brust ist eine Schwere, bis-

weilen findet sich auch ein Irrereden ein. Einige fühlen keinen Schmerz, bis sie zu husten anfangen: doch dann ist die Krankheit langwieriger und beschwerlicher. Im Anfange ist der Auswurf dünne und schäumend, die Zunge gelb; in der Folge aber wird sie schwarz. Ist sie im Anfange schwarz, so wird die Krankheit eher, ist sie es später, auch später sich enden. Endlich wird die Zunge Ritze bekommen, und dem sie befühlenden Finger anhangen. Dieses alles leidet der Mensch wenigstens in 14, und längstens in ein und zwanzig Tagen. Diese ganze Zeit durch ist der Husten heftig, und bei diesen Husten ist der Auswurf im Anfange häufig und schäumend, am 7ten oder 8ten Tage, wenn das Fieber in seiner Stärke, und die Lungenentzündung feuchter Art ist, wird es dicker; im entgegengesetzten Falle aber nicht; am 9ten oder 10ten Tage blaßgrünlicht, und etwas weniges blutig; vom 12ten bis zum 12ten häufig und citerartig. Dieses ereignet sich bei jenen, deren Natur und Krankheit feucht ist, auch ist die Krankheit heftiger. Jene, deren Natur und Krankheiten trockner Art sind, leiden weniger. — Wenn daher bei einem solchen Kranken am vierzehnten Tage der Auswurf ausbleibt, nichts eiterartiges mehr ausgeworfen wird, so ist er genesen, wo nicht, so gebe auf den 18ten und 21ten Tag acht, und hört an diesem Tage der Auswurf auf, so kommen sie davon. Geschähe auch dieses nicht, so frage, ob der Auswurf süß sey; bejaht man es, so wisse, daß Eiter in der Lunge sey, und die Krankheit, wenn der Eiter binnen 14 Tagen nicht ausgeworfen wird, Jahre dauern werde. Wenn aber der Auswurf stinkend wäre, so ist der Zustand des Kranken tödtlich; doch dieses wird gleich in den

ersten

ersten Tagen bemerkt. Wenn nun einige dieser Zufälle abgehen, so muß man wissen, was dem Kranken nöthig, und was der Arzt vorzunehmen habe. Sind nur wenige von diesen Zeichen zugegen, so kann man sich nicht leicht täuschen, weil die Lungenentzündung gering, und am wenigsten tödtlich ist. Cap. XIV. — Wenn einen der Seitenstich befällt, so ereignet sich folgendes: Der Schmerz nimmt die Seite ein, hiezu gesellt sich Schauer und Fieber, das Athmen ist geschwinde, und der Kranke kann nur mit aufrechten Nacken Athem holen, er wirft durch das Husten etwas gallartiges, der Schale der Granatäpfel ähnliches aus; es wäre denn, daß inwendig etwas geborsten wäre, denn da käme nach der Zerberstung auch Blut zum Vorschein. Man nennt jenen den blutigen Seitenstich, wo etwas blutiges ausgeworfen wird. Der gallichte ist, wenn im Innern nichts zerberstet, gelinder; zerberste aber etwas, so wäre es gefährlich, doch nicht ganz tödtlich. Der blutige aber ist heftig, schwer und tödtlich. — Wenn das Seitenstechen in eine Eiterbrust übergeht, und an den Seiten Spuren des Eiters verräth, so schneide oder brenne man den Ort. Wenn aber weder Eiter ausgeworfen, noch auch Spuren desselben zwischen den Rippen sich äussern; so setze einen dergleichen Kranken nüchtern, und ohne daß er getrunken, nach einem warmen Bade in einen feststehenden Stuhl, laße ihn durch einen anderen bei den Achseln fassen, und lege dein Ohr an seine Rippen, damit du wissest, auf welcher Seite sich dasselbe verrathe. Es ist zu wünschen, daß es eher auf der linken Seite sich vorfinde, weil das Brennen und Schneiden auf der rechten Seite öfters den Tod verursacht; denn da die rechte Seite stär-

ker ist, so pflegen auch die Krankheiten daselbst heftiger zu seyn. Wenn die Feuchtigkeit, weil sie zu dick ist, nicht schwappert, und auch kein Geräusch in der Brust macht, das Athmen aber geschwinde ist, die Füsse schwellen, und ein Hüsteln den Kranken quält, so lasse man sich nicht täuschen, und wisse, daß die Brust voll Eiter sey. Daher nimm eine dünne Leinwand, tauche sie in eine wohlgeriebene, warme, und im Wasser aufgelöste rothe Erde, und bedecke die Brust damit; auf der Seite, wo es am ersten trocken wird, muß man schneiden oder brennen, und zwar so nahe als möglich an dem Zwerchfelle, doch so, daß man es nicht verletze. Viele schmieren auch die Brust ein, damit die eingeschmierten Theile nicht trocknen. Nach dem Schneiden oder Brennen bediene man sich eines Karpeipinsels, und lasse den Eiter nach und nach heraus. Cap. XV.

Das vierte Buch von Krankheiten.

Mann und Weib haben viererlei Flüßigkeiten im Körper, aus denen Krankheiten entstehen. Diese sind: Schleim, Blut, Wasser, und Galle. — Die Quelle des Blutes ist das Herz; des Schleims der Kopf; des Wassers die Milz; der Sitz der Galle ist der Leber. Cap. I. — Das Haupt, das wie ein Schröpfkopf auf dem Körper sitzt, zieht den Schleim aus dem Magen an sich. Cap. III. — Der Kopf und das Milz sind den meisten Krankheiten unterworfen. Cap. VIII. — Ich behaupte, daß der Bandwurm bei der Frucht noch in der Gebährmutter erzeugt werde; denn wenn das Kind aus dem Mutterleibe heraus ist, wird der Koth nicht so lange in den Gedärmen zurückgehalten,

daß

durch sein Faulen sich ein Thier von solcher Größe erzeugen könne. Denn einer, der gesund bleiben soll, muß alle vier und zwanzig Stunden einmal Stuhl haben. — Bei denen, die einen Bandwurm haben, geht bisweilen mit dem Kothe etwas den Gurkensamen ähnlendes ab. Einige behaupten, aber mit mit Unrecht, daß dieses der Same des Bandwurms wäre; denn von einem Thier können nicht so viele Junge erzeugt werden. Der Bandwurm gebährt nicht, sondern theilt sich. Cap. XVI. — Der Stein in der Harnblase hat fünf Zeichen. Der Kranke fühlt, wenn er harnen will, Schmerzen, der Harn geht langsam, so wie bei der Harnstrenge tropfenweis ab; bisweilen ist er blutig, wenn die Blase durch den Stein schwürt, oder entzunden ist. Doch dieses sieht man nicht, aber ein Zeichen ist die äusserste Vorhaut. Bisweilen geht durch den Harn etwas sandiges, einigemal aber auch zwei, oder mehrere Steine ab. Cap. XVII.

Von Gebrechen.

Die Krankheiten entspringen bei den Menschen aus der Galle und dem Schleime. Cap. I.— [Entzünden sich die um den Schlundkopf gelegenen Theile, so muß man sich gurgeln: denn dieß entsteht vom Schleime. Wird das Zahnfleisch, oder ein Theil unter der Zunge entzündet, so muß man Kaumittel brauchen.] — In Zahnschmerzen muß man den Zahn, wenn er zerfressen, und beweglich ist, herausnehmen. Wenn er weder zerfressen, noch beweglich, so muß man ihn durch das brennen austrocknen. Auch sind hier Speichelfluß erregende Mittel nützlich. — Ei-

nen in der Nase erzeugten Polip bringt man hinweg, wenn man ihn mit einem Bande aus der Nase in den Mund zieht. Cap. II. — Es giebt ein Seitenstichfieber, eine Lungenentzündung, ein brennendes Fieber und die Hirnwuth. Diese werden hitzige Krankheiten genannt, und entstehen vorzüglich und am heftigsten im Winter, zwar auch im Sommer, doch seltner und gelinder. — In der Hirnwuth ist es gut, sich und den Kopf mit vielem warmen Wasser zu baden. — Die hitzigen Krankheiten tödten beinahe am ersten, und sind die beschwerlichsten; man hat auch bei ihnen der größten Sorgfalt, und der genauesten Heilung nöthig. Der Arzt muß auch, da die Zufälle dieser Krankheiten schon hinlänglich sind, nichts nachtheiliges, sondern so viel gutes, als möglich ist, beitragen. Wenn derselbe nun nach der Kunst heilt, und der Kranke doch der Stärke der Krankheit unterliegt, so ist es die Schuld des Arztes nicht. Cap. III. — Bei denen unter dem Nabel sich äusserenden Schmerzen muß man ein erweichendes Klistier, und wenn sie nicht vergehen, eine Abführung geben. — Wenn man vom viertägigen Fieber befallen wird, und unrein ist, so muß man erst den Kopf ausreinigen, darauf drei oder vier Tage nichts geben, und nach der Anwandlung ein Brechmittel reichen, dann wieder innhalten, und wieder eine Abführung im Anfalle geben. Cap. IV. — Von denen, die eine grosse Milz haben, werden die gallichten misfärbig; sie bekommen böse Geschwüre, stinken aus dem Munde, und werden mager. Das Milz ist hart, immer gleich groß, und das Genossene geht nicht wieder ab. Cap. V. — Eine Krankheit, die aus einer andern entspringt, tödtet insgemein, weil

die

die Entkräftung, wenn die andere Krankheit in dem von der vorherigen erschöpften Körper darzu ausbricht, vor dem Ende der hinzu gekommenen Krankheit den Kranken aufreibt. Cap. VI. — [Es giebt viele und mancherlei Arten der Harnstrenge. Es ist dabei gut, den Körper äusserlich durch warme Bäder zu erweichen, innerlich aber die ersten Wege durch Speisen, die leicht abgehen, und die Blase mit Getränken, die am ersten durchgeseichet werden, anzufeuchten. Man muß auch die harntreibenden Mittel, von denen in dem Arzneibuche angezeigt worden ist, daß sie schmerzstillend sind, geben.] — Wo sich das Hüftwehe einfindet, da tritt der Schmerz in das Hüftgelenk, die Spitze des Steisbeins, und den Hinterbacken; endlich aber schweift er im ganzen Fusse herum. Einem solchen Kranken, der Schmerz mag sich in was immer für einem Theile des Fusses äusseren, ist es zuträglich, mit Bädern, Bähungen und Räucherungen zu erweichen, und den Leib zu öffnen. Wenn der Schmerz nachläßt, so muß man eine Abführung reichen, und hinterher abgesottene Eselsmilch nachtrinken. Wenn sich der Schmerz auf einer Stelle festsetzt, einwurzelt, und sich durch Arzneien nicht wegtreiben läßt, so muß man dort mit rohem Flachse brennen. — Unter allen Krankheiten, die um das Gelenk bemerkt werden, ist das Podagra die heftigste, langwierigste und hartnäckigste. Cap. VIII. — Wenn man zu einem Kranken kommt, so muß man ihn fragen, was, woher, und wie lange er sein Uebel fühlt, ob er Oeffnung habe, und was er für eine Lebensart führe. — Die Verwundeten muß man aushungern; was in den ersten Wegen ist, durch Klistiere oder Purgiermittel fortschaf-

schaffen, und Wasser, Eßig, oder Grüzsuppe trinken lassen. — Die fetten Mittel sind weder bei Entzündungen, noch bei faulen, unreinen Geschwüren gut. Hinwiederum thun erkältende Mittel gegen die Entzündung gut; so wie die scharfen etwas beitzende die unreinen und faulenden Schäden reinigen. Da, wo man die Fleischerzeugung befördern will, sind fette und erwärmende Mittel nothwendig; denn unter diesen wächst das Fleisch hervor. Cap. X. — Wenn man in Ansehung der Speisen oder Getränke zuzugeben, oder abzunehmen anfängt, so muß man nur allmählig zugeben, und entziehen. Cap. XII. — Jede Speise enthält etwas, wodurch sie nützt und schadet. Cap. XIII. — Wenn die Speisen ein Aufblähen, eine Hitze, oder ein Nagen, ein Grimmen oder eine Anschoppung erregen, so befreiet hievon hinterher getrunkener ächter Wein. Cap. XIV.

Von den innerlichen Krankheiten.

In der Lungenschwindsucht vom Schleime leidet der Kranke folgendes: ein leichtes Fieber und ein Starrfrost beginnt den Kranken anzuwandeln, die Brust und der Rücken schmerzen ihm; zuweilen belästiget ihn ein heftiger Husten, und er wirft häufig einen dünnen, salzichten Schleim weg. Dieß ereignet sich im Anfange der Krankheit. Bei ihrem Fortgange zehrt der ganze Körper, die Beine ausgenommen, ab; diese schwellen, und die Nägel krümen sich, an den Oberarmen wird er mager und schwach, und der Rachen wird mit Schaum angefüllt, er zischt wie durch eine Pfeiffe, und durstet die ganze Krankheit durch heftig, und der Körper fühlt eine völ-

lige

lige Kraftlosigkeit. Ein sich so befindender Kranker verdirbt in einem Jahre, und stirbt elend. Cap. XI. — Die Wassersucht entsteht ebenfalls, wenn sich Beulen in der Lunge, die mit Wasser angefüllt sind, ansetzen, und bersten. Daß aber die Wassersucht bisweilen auf diese Art entstehe, beweisen die Ochsen, Hunde, und Schweine; denn bei diesen Thieren entstehen vorzüglich Lungenbeulen voll Wasser, denn durch einen Schnitt erkennt man es leicht, weil das Wasser ausfließt. Es scheint sich dieses aber viel leichter bei Menschen, als bei Thieren zuzutragen, da wir uns mehr einer krankmachenden Lebensart überlassen. Viele werden inzwischen auch von dergleichen Beulen eiterbrüstig. Es ereignet sich aber im Anfange der Krankheit folgendes: der Husten ist trocken, und im Rachen scheint es zu zischen. Es findet sich ein Starrfrost, Fieber, und ein nur mit ausgestreckten Halse mögliches Athmen (Ὀρθοπνοια) ein. Die Haut wird aufgedunsen, die Füsse fangen besonders zu schwellen an, die Nägel krümen sich. — Zuweilen schwillt es auch in der Seite auf, und zeigt, wo man Einschnitte machen müßte. Verräth es sich aber nicht, so bade man den Kranken mit vielen Wasser, fasse ihn bei den Schultern, und schüttele ihn, und höre nachher, in welcher Seite es stärker rausche. Weiß man dieß, so schneide man auf der dritten Rippe von der letzten an bis aufs Bein, und bohre nachher mit der Spitze des Treppans durch und durch. Wenn es nun durchgebohrt ist, so lasse man ein wenig Wasser heraus. Hat man es herausgelassen, so schiebe man eine Wieke von rohem Flachse hinein, lege einen weichen Schwamm darüber, und verbinde ihn alsdann, damit die Wiecke nicht

her-

herausfalle. Man muß das Wasser durch zwölf Tage täglich einmal ablassen; am dreizehnten Tage aber läßt man alles heraus, und dieses auch die übrige Zeit, wenn sich eines einfindet; den Unterleib muß man mit trocknen Speisen austrocknen. — [Schwellen die Schaamtheile und die Dickbeine, so schröpfe man sie getrost. Cap. XXIV. — Wenn sich der Starrkrampf (τετανος) bei einer Verwundung einfindet, so leidet man folgendes: Die Wangen werden hart, der Kranke kann den Mund nicht öffnen, die Augen thränen, und sind verzogen, der Rücken ist steif, er kann weder die Beine, noch die Arme, noch den Rückgrad beugen. Wenn das Uebel tödtlich ist, so kommen die Getränke und Speisen, die man vorher genossen hat, bisweilen durch die Nase zurück. Einen, der sich auf diese Art befindet, muß man bähen, ihn fett einschmieren, in der Entfernung vom Feuer wärmen, den Körper noch etwas einsalben, und warme Umschläge überlegen. Man zerreibt auch Wermuth- oder Lorberblätter, oder weisses Bilsenkrautsaamen und Weihrauch, zerrührt sie im weissen Weine, gießt sie in einen neuen Topf, thut so viel Oel als Wein darzu, macht es warm, und schmiert ihm den Körper und den Kopf recht warm ein. Nachher lege man ihn im Bade so, daß er den Rücken oben habe, und ziehe ihm, damit er stark schwitze, weisse, reine, weiche Kleidungsstücke an. Man gebe ihm dann laues Honigwasser, wenn er es mit dem Munde nehmen kann, zu trinken. Könnte er aber nicht, so muß man es ihm durch die Nase einfüllen. Cap. LIV. — Der Opisthotonos, bei dem man übrigens fast das nämliche fühlt, entsteht, wenn die Flechsen im Nacken angegriffen werden.

Die

Die Kranken aber leiden entweder an der Bräune, oder vom herabgefallenen Zäpfchen, oder vom verschworen Luftröhrenkopfe, bisweilen auch, wenn ein Krampf am Kopfe entsteht, und ein Fieber dazu kommt, auch wohl bei Verwundungen. Ein solcher Kranker wird zurückgezogen, der Rücken ist für Schmerzen hart, die Brust steht heraus, und er seufzt. Er wird so herumgezehrt, daß ihn die Umstehenden kaum halten können, damit er nicht aus dem Bette falle. — Die Krankheit zieht sich längstens bis zum vierzehnten Tage hin, überlebt der Kranke diesen, so wird er gesund. Cap. LV.]

Von der weiblichen Natur.

[Blonde Frauenzimmer sind feucht und schlap, braune aber körnicht und trocken. Wenn die Mutterwassersucht entsteht, so ist der Monatfluß sparsamer und übelartiger, dann bleibt er plötzlich aus, der Bauch schwillt an, die Brüste werden welk, die Frau befindet sich auch in übrigen übel, und wähnt sich schwanger zu seyn. Man kann auch Zeichen von dem Muttermunde hernehmen; denn er ist beim Berühren mager, es entsteht Fieber und Geschwulst, und je länger die Krankheit dauert, je heftiger wird der Schmerz im Bauche, in den Lenden, und Rippenweichen.]

Wenn die Reinigung nach der Geburt nicht gehörig vor sich geht, schwillt der Bauch und die Schenkel an, es entsteht ein Starrfrost, und der Schmerz wird im äussersten Unterleibe und den Lenden gefühlt. Oft nimmt er auch die Eingeweide ein, und es entstehen Ohnmachten. Dies geschieht im Anfange der Krankheit, in der Fol-

ge werden die Wangen röthlich. Einer solchen Kranken muß man nach angewandten Mutterumschlägen ein Mutterzäpfchen von Schweinbrod beibringen. — Wenn der weiße Fluß zugegen ist, ähnlet der Harn, jenem eines Esels, der Schmerz erstreckt sich durch die Leisten, und den hohlen Leib; die Beine und Hände schwellen an, die Augenlieder sind angelaufen, die Augen selbst feucht. Die Farbe ist blaßgelb, und die Kranke wird beim Spazierengehen keuchend. — Bei der Mutterersticken bringe man den Rauch von stinkenden Dingen an die Nase, von Harz, von Schwefel, Horn, von einem Dachte, von dem Fette des Seekalbs, vom Bibergeil; an die Schaam aber wohlriechende Dinge. — Wenn die Gebährmutter sich verhärtet, vorfällt, so werden die Leisten hart, die Schaamtheile heiß, und man hat den Krebs zu befürchten. Sect. I. — Man nehme weiße Oliven, ehe sie noch Oel enthalten, zerschneide sie zu flachen, dünnen Scheib chen, trockne, zerstoße, und mache sie zu Pulver, setze sie mit Wein an, und reiche diesen zum trinken. Dieses befördert das Monatliche, und treibt die Nachgeburt. — Wenn die Frucht, nachdem sie sich schon bewegt hat, zu Grund geht, so schwellt der Unterleib an, und wird beim Gefühle sehr schmerzhaft, es entsteht Fieber, die Kranke knirscht mit den Zähnen. Der Schmerz ist in den Schaamtheilen, in den Leisten, in den Hüften, und dem hohlen Leib heftig. [Ein Blutbrechen ist nach der Geburt gefährlich. Es wird durch ableitende Arzneien, und die Geburtsreinigung befördernde Mittel gehoben — Wenn ein Häutchen vor dem Muttermund die Empfängniß hindert, so muß es entweder

weder zerschnitten, oder durch Arzneien aufgelöst werden. Sect. II.]

Das erste Buch von den Frauenkrankheiten.

Ein Frauenzimmer, das noch nicht gebohren hat, ist öfter, und mehreren Beschwerden bei dem Monatfluße ausgesetzt, als eine, die schon gebohren hat, denn bei dieser sind die Aederchen, durch die der Blutfluß geschieht, mehr erweitert. — Ich glaube, daß Frauenzimmer ein zarteres und weicheres Fleisch, als die Männer haben. — Wenn das Monatliche durch drei Monate nicht zum Vorschein kommt, so leiden einige Frauenzimmer an Erstickungen: sie bekommen Fieber, Schauer und Lendenschmerzen. Wenn in vier Monaten das neu hervordingende Monatliche dem anderen nicht den Weg bahnt, so werden alle jene Uibeln des dritten Monats zum Vorschein kommen, und dies am heftigsten zu jener Zeit, wenn sich das Monatliche einzustellen pflegte, dann aber minder. Meistentheils scheinen die Kranken schmerzlos. Im vierten Monate werden sich auch folgende Zeichen äussern. Es wird bisweilen häufiger, dicker Harn abgehen, der Bauch wird hart, und größer als sonst werden, es wird ein Zähnknirschen, Eckel vor Speisen, und Schlaflosigkeit sich einstellen. Wird die Kranke geheilt, so wird sie auch von diesen Zufällen befreit. Wenn im 5ten Monate das Monatliche nicht häufig zum Vorschein kommt, so werden die Schmerzen heftiger. Im sechsten Monate ist die Kranke schon unheilbar, und alle vorige Zufälle stellen sich heftiger ein; und noch über dies folgende: Die Kranke wird ängstlich, bisweilen wird sie sich herum-

werfen,

werfen, sie wird Schleim erbrechen, und heftigen Durst leiden. Der Unterleib wird von dem häufigen, zurückgebliebenen Blut der Mutter brennend heiß, und beim Berühren, besonders um die Schaamknochen schmerzhaft seyn, die Kranke wird bisweilen heftig fiebern. Aus der Mutter wird bisweilen ein Gepolter herausfahren, der Stuhlgang und Harn wird nicht gehörig abgehen. Die Kranken werden von einem Schmerz des Rückens, und des Rückgrades gequält werden. Bei einigen wird die Zunge gebunden seyn, sie werden die Stimme verliehren, es entstehen Ohnmachten, ein Nagen des Magens, der Harn geht roth ab, endlich schmerzt der ganze Körper, vorzüglich der Nacken, das Rückgrad, die Lenden, und die Leisten. Wenn es dahin gekommen ist, so erhebt sich der Bauch, die Schenkel, die Beine, und die Füße schwellen sehr stark an, und der Tod ist nahe. Bei einigen Frauenzimmern wird, wenn durch zwei Monate häufiges Monatliches in der Mutter zurückgeblieben, und auch dann nicht abgeht, selbes auf die Lunge hingeworfen, und dann erfolgt alles, was bei der Schwindsucht gesagt worden. Es können auch keine davon kommen. Eine Frau, die sich übrigens wohl befindet, wird nach großen geheilten Geschwüren der Mutter wegen den Narben unfruchtbar seyn. — Das Monatliche fließt dicker und häufiger in den mittleren Tagen; dünner und sparsamer aber im Anfang und zu Ende. — Bei einem gesunden Frauenzimmer beträgt der mäßige, monatliche Blutfluß beinahe 18 Unzen, oder auch etwas mehr, oder weniger, und dauret zwei bis drei Tage. Eine längere, oder kürzere Zeit verkündet Unfruchtbarkeit. — Wenn der vom Manne in die Frau gekommene Same nicht

wie-

wieder zum Vorschein kommt; so bleibe sie mit ausgestreckten, gekreuzten Schenkeln ruhig liegen. — Jene ist zur Empfängniß fähig, die weder zu feucht, nach zu trocken ist; es wäre, daß dieses natürlich wäre. — Jene, die sich einer Kur unterworfen, muß dann, wenn das Monatliche anfängt, oder eben aufgehört, dem Manne beiwohnen, doch ist es besser, wenn es eben aufgehört hat. — Sect. I. Es giebt einige, die, wenn sie etwas scharfes, oder bitteres wider Gewohnheit gegessen, einen Mißfall erleiden, wenn die zarte Frucht noch in ihnen ist. — Eine schwangere Frau wird ganz blaß, weil von ihrem reinen Blut täglich etwas zur Frucht hingeht, sie zu ernähren. — In allen Krankheiten, wo Umschläge gut sind, ist es dienlich, nach dem Umschlage mit etwas Fettem einzuschnieren. Wenn die Milch mangelt, so reiche man das Wasser, worin geriebener Knoblauch geweicht worden, die Kranke wasche sich warm, und esse unter ihren Speisen Knoblauch und Kohl, auch bediene sie sich der Abkochung des Fenchelsaamens und der Wurzel, und des kalten Gerstenschleims mit etwas Butter gekocht. — Sect. II. Die Ursache der Empfängniß einer Mola ist: wenn häufiges Monatliches zugegen, und wenig kranker Same empfangen worden, folglich keine echte Empfängniß vor sich gegangen, und doch der Unterleib wie bei einer Schwangeren angefüllt wird. Es bewegt sich im Bauche nichts, es erzeugt sich keine Milch in den Brüsten, und doch ist die Brust angelaufen. Auf diese Art befindet sich die Kranke oft zwei, drei Jahre. Und wenn die Frau ein Stück Fleisch auf einmal gebährt, so kann sie nicht davon kommen, und geht zu Grunde. Gehen aber mehrere Stücke

cke ab, so bricht häufiges mit Fleischstücken vermischtes Blut hervor. Geschieht dieses mäßig, so wird die Kranke erhalten, widrigenfalls geht sie am Blutflusse zu Grund. — Wenn eine Gebährende länger sich zieht, und nicht gebähren kann, so öffne man die Ader an den Knöcheln, und lasse mit Rücksicht auf die Kräfte Blut heraus. Sect. III.

Das zweite Buch der weiblichen Krankheiten.

[Im weißen Fluße fließt etwas ab, das dem Eselsharn ähnlet, das Gesicht schwillt an, und besonders die unteren Augenlieder, die Augen selbst sind wie bei Wassersüchtigen häßlich, glanzlos, schmutzig und trübe, der Körper ist wasserschwülstig, und mit Bläschen bedeckt, der unterste Bauch schwillt. An den Wangen bemerkt man eine kleine wäßrichte, bösartige Röthe. An den Schenkeln entsteht eine Geschwulst, die gedrückt die Spur des Fingers behält. — Der Mund ist nüchtern voll Speichel, oder sie brechen ein saures Wasser herauf, und fühlen einen nagenden Schmerz in dem Magenmunde. Wenn sie bergan steigen, so athmen sie geschwind, und leiden leicht an Erstickungen, die Füße werden schwach, es brechen ihnen die Knie, im Munde entstehen Schwämmchen (αφθαι), die Mutter bläht sich auf, und liegt auf dem Muttermunde wie Blei. Die Schmerzen ziehen sich in die Schenkel, die unteren Gliedmaßen werden kalt, die Fußsohle schrumpft zusammen, sie können nicht mehr gehen. Solche Kranke kann man schwer heilen. Sect. I.]

Von

Von den Unfruchtbaren.

Jene, bei denen der Muttermund seine Richtung nicht gegen die Schaam hat, empfangen nicht. Wenn die Gebährmutter glatt ist, so empfängt das Weib nicht, denn der Same wird nicht zurückgehalten. Wenn du wissen willst, ob eine Frau empfangen, so gieb ihr Butter und Milch von einem Knaben einer säugenden Frau zu trinken, stößt sie es wieder herauf, so ist sie schwanger, sonst aber nicht. — Jene Schwangere, die ein Feuermahl (σφηλην) im Gesicht bekommen, tragen ein Mädchen, die aber wohl gefärbt bleiben, meisten einen Knaben. — Wenn die Brustwärzchen aufwärts stehen, so tragen sie einen Knaben, stehen sie abwärts, ein Mädchen. Breite Frauen pflegen Mädchen, kleine aber, und geschloßne (gut taillirte) Knaben zu bekommen. — Ein zur Empfängniß sehr dienliches Mittel: Reiche der Frau Schwarzkümel (μελανθιον) in einem rothen, herben Weine. Ein junges Weibchen litte am Blutfluß, man gab ihr eine Abführung, reinigte das Haupt, ließ ihr zur Ader, aber alles fruchtlos. Dieses schien ihr die Ursache ihrer Unfruchtbarkeit zu seyn. Ich gab ihr eine Abkochung von der Aspalathenwurzel (ασπαλαθον) mit Weine früh, und vor dem Abendmahle, der Fluß war gestillt, sie empfieng bald darauf, und gebahr ein Knäbchen.

Uiber die Werkstatt des Arztes.

Das ähnliche, oder unähnliche ergiebt sich im Anfange aus dem gröstен, dem leichtesten, dem überal gänzlich Bekannten, aus dem, was sich sehen, fühlen, hören läßt, aus dem, was durchs

Gesicht,

Gesicht, das Gefühl, das Gehör, den Geruch, den Geschmack, und die Seelenkräfte zu entdecken ist. Was, und woraus es zu erkennen, läßt sich aus allen diesen finden. — [Der arbeitende Arzt benehme sich, er sitze, oder stehe, schicklich in Ansehung seiner selbst, des zu behandelnden und des Lichtes. — Das, was man behandelt, bringe man ins Licht, der Handelnde stelle sich ihm gegenüber, doch so, daß er es nicht beschatte: denn sonst sieht der Handelnde wohl, den zu behandelnden Theil aber nicht. Der Arzt thue alle seine Arbeiten mit einer von beiden, oder auch mit beiden Händen zugleich. Denn sie sind für dem, der sie gut, zierlich, behende, unschmerzhaft, kurz, und entschloßen zu brauchen weiß, beide gleich. — Wenn man Werkzeuge braucht, da sollen sie weder bei der Arbeit, noch beim Ergreiffen hindern, und sich neben dem Theile des Körpers, der bearbeitet wird, befinden. Wenn sie ein anderer hinreicht, so mache er sich ein wenig vorher dazu fertig, und thue es, sobald man es verlangt. — Theils heilet der Verband, theils hilft er dem Heilenden. — Die Binden müssen rein, leicht, weich, und dünne seyn. Man umwinde sie mit beiden Händen zugleich, und übe sich auch mit einer jeden besonders. — Die Schienen müßen glatt, gleich, an den Enden umgebogen, zu beiden Seiten ein wenig kürzer als der Verband, und am dicksten da, wo der Bruch heraus tritt, seyn] — Das Reiben kann auflösen, stärken, Fleisch machen, abzehren, das heftige stärken, das sanfte erschlaffen, das anhaltende abzehren, und das mäßige fettmachen.

Das Buch von den Beinbrüchen.

[Bei der Ausdehnung fehlen jene am wenigsten, die nicht darüber künsteln: denn einer, der sich verbinden läßt, reicht die Hand gleichsam vom Naturtriebe geleitet, hin: und hierin fehlen nur die überklugen Aerzte. — Nach der Ausdehnung muß man mit angelegten flachen Händen die Einrichtung machen. — Dann muß man die Binde so umlegen, daß man ihren Anfang um den Bruch selbst schlägt, um ihn zu befestigen, nicht aber sehr zu drücken. — Es ist gut, wenn die ersten Binden nicht lang sind. — Folgendes sind die Zeichen einer guten Heilung, und die Richtschnur beim Verbinden. Wenn man nämlich den Kranken fragt, ob es ihm drucke, und er antwortet, daß es ihn wohl, doch nur gelinde, und zwar vorzüglich auf dem Bruche drucke. — Ahndet man nun, daß die Knochen bei den ersten Verbänden gut eingerichtet worden, wenn sich auch kein Jucken einfindet, oder man nicht vermuthet, daß eine Vereiterung entstehe, so läßt man den Schienenverband, bis zwanzig Tage vorbei sind. Sect. 1.]

— Denn insgemein wachsen die Knochen des Vorderarmes innerhalb dreißig Tagen zusammen. Doch ist dieses nichts gewißes, weil eine Natur von der andern, und ein Alter von dem anderen so verschieden ist. — Es heilet aber der Oberarmknochen meistens binnen 40 Tagen zusammen. Wenn sie nun vorüber sind, so muß man ihn aufmachen, wieder mit wenigern Binden verbinden, und weniger zuziehen. [Es gehört sich auch eine schärfere, und längere Diät, als im ersten Falle, zu halten, die man inzwischen nach der Geschwulst an der äussersten Hand zu beurtheilen,

len, nnd zugleich dabei auf die Kräfte zu sehen hat. — Leute, die von einer gewißen Höhe herunter, und stark auf die Ferse springen, verrenken sich nicht nur die Knochen, sondern die Adern in dem gequetschten Fleische ergießen sich auch, und es entsteht eine Geschwulst unter großen Schmerzen. — Allein es ist nicht leicht, hier den Verband gut zu verfertigen: denn, wenn ihn einer, so wie man die übrigen Theile um die Knochen verbindet, anlegte, und mit der Binde um den Fuß, und dann um den Flechsen herumführe, so zögen diese Gänge die Ferse da, wo die zerquetschte Stelle ist, von einander, und das Fersenbein käme in Gefahr abzusterben. — Die auf diese Art absterbende Knochen bringen den Körper in große Gefahr. Denn es finden sich nicht nur sehr hitzige, anhaltende von Zittern und Schluckfen begleitete, den Verstand angreifende, wenige Tage dauerende tödtliche Fieber dabei ein, sondern die Stellen werden von den gedruckten Adern unterlaufen, und brandig.] — Zur Heilung des gebrochenen Unterschenkels reichen, wenn die Knochen gleich wieder an ihre Stelle getreten, unter einem ruhigen Liegen 40 Tage hin. [Wenn die Ausdehnung durch Männer zureichend, so soll man den Kranken nichts umsonst leiden lassen: denn es wäre ja seltsam etwas unnöthiges zu thun. Wäre aber die Ausdehnung durch Menschen nicht hinlänglich, so muß man eine von den übrigen Arten, die tauglich ist, anwenden. Wenn eine genugsame Ausdehnung gemacht ist, so wird es leicht, die Knochen mit den flachen Händen in die natürliche Form zu bringen. Nach der Einrichtung legt man die Binden an den ausgestreckten Theil an. — Nach dem Verbinden muß man den Fuß, damit er sich nicht verrücke,

noch auch sich ober- oder unterwärts krümme, auf etwas ebenes, und weiches legen. Vorzüglich kann man hier einen leinenen, oder wollenen, nicht harten aber weichen Polster mitten hin, der Länge nach, unterschieben.] — Ich bin ungewiß, was ich in Ansehung der Rinnen, in welche die zerbrochenen Füße gelegt werden, anzurathen habe. Vortheil bringen sie wohl, jedoch nicht so viel, als die, welche sie brauchen, glauben. Denn sie erzwingen wie man erwartet, das Stilleliegen nicht, und die Rinne hindert das Bein nicht dem übrigen Körper beim Umwenden hier, oder dahin zu folgen, wenn der Kranke nicht selbst dafür sorget, und an Gegentheile hemmt sie die Bewegung des Fußes nach der einen, oder der andern Seite ohne dem Körper nicht, und noch unbequemer wäre es, ein Holz hier unterzuschieben, wenn man nicht auch etwas weiches darauf legte. Am nützlichsten werden die Rinnen, wenn man das Bette zurecht macht, und zu Stuhle geht. Es läßt sich also mit, und ohne Rinne gut und übel verfahren. — [Wenn sieben, neun, oder eilf Tage vorüber sind, dann muß man bei den Beinbrüchen die Schienen anlegen. — Wenn der Oberschenkel gebrochen, so muß man die Ausdehnung, damit sie hinlänglich sey, vorzüglich machen, weil auch eine überflüßige hier nicht schaden kann. Wenn nun einer die durch die Gewalt der Ausdehnung auseinander gewichenen Knochen verbindet, so wird der Verband nicht so halten, daß sie getrennt bleiben, sondern die Knochen werden schnell, in dem Augenblick, da die Ausdehnenden nachlassen, wieder über einander fahren. Denn da hier die Muskeln stark und dick sind, so überwältigen sie den Verband, und können von demselben nicht in Ord-

nung erhalten werden. Man muß daher in diesem Falle gut, und unwandelbar ausdehnen. — Der Schenkelbein heilet binnen 50 Tagen. Sect. II. — Bei Knochenbrüchen mit Wunden muß man alles übrige, wie bei denen ohne Wunden behandeln. Schienen braucht man nicht anzulegen, deswegen sind aber auch mehr Binden, als in den übrigen Fällen nöthig: theils weil dann der Druck geringer ist, theils die Schienen später angelegt werden. Legt man doch Schienen an, so müßen sie nicht auf die Wunde selbst nur gelinde angebracht, und stets dafür, daß kein starkes Drucken durch sie entstehe, gesorgt werden. — Es giebt einige, die in allen Schenkelbrüchen, sie mögen nun mit Binden bewickelt seyn oder nicht, den Fuß ans Bett, oder an ein Holz, das sie neben den Bett eingesteckt haben, befestigen. Allein sie machen damit alles schlecht, und nichts gut, weil das Anbinden des Fußes zur Ausdehnung nichts hilft, der übrige Körper ihm weniger nachgiebt, und es auf diese Art weder zur Ausstreckung, noch zur geraden Lage etwas beiträgt, im Gegentheile aber schadet.] — Es ist schändlich und kunstwidrig, wenn einer, der sich der Maschinen bedienet, es ungeschickt anfangt. [Man darf die Wunden den dritten und vierten Tag durchaus nicht roh, und hart behandeln: und es kurz zu sagen, man muß sich in diesen Tagen für allen Sondiren, und dem, was sonst die Wunden reizen kann, hüten, weil insgemein der dritte und vierte Tag in den meisten Wunden sowohl bei denen, die sich entzünden und unrein werden, als auch bei denen, die ein Fieber erregen, Verschlimmerung bringt. Wäre irgend ein Lehrsatz viel werth, so wäre es dieser.] — Unter den Kräften, welche die Menschen anwenden,

wenden, sind folgende drei die stärksten von allen: Der Gebrauch der Winde, des Hebels, und des Keils, und ohne sie, es sey nun eine oder alle die man anwendet, richtet man nichts bei dem, was eine große Gewalt fordert, aus. Aus diesem Grunde also ist diese Heberüstung nicht zu verachten: denn durch sie lassen sich die Knochen entweder wieder einrichten, oder gar nicht. — [Ausdehnen und Einrichten muß man noch den nämlichen, oder den folgenden, nie aber den dritten, am wenigsten den vierten und fünften Tag. Denn wenn man ohne einzurichten in diesen Tagen Schmerzen macht, so veranlaßt man eine Entzündung; ja auch durch das Einrichten selbst. — Einen hervorstehenden Knochen muß man aus folgenden Gründen absägen: Wenn man ihn nämlich nicht hineineinzubringen vermag, dabei wenig Zeit zu verlieren ist, und er losgebracht werden kann: Wenn er Schmerzen macht, das Fleisch irgend beschädiget, eine Fühllosigkeit veranlaßt, und vielleicht auch entblößt liegt, so muß man ihn wegnehmen. — Es macht einen grossen Unterschied, wenn die Knochen im Oberschenkel und Oberarme einwärts heraussteben. Weil an der inneren Seite viele beträchtliche Adern, von denen einige, wenn sie verletzt werden, den Tod nach sich ziehen, liegen. Man muß daher bei dergleichen Beschädigungen die Gefahren, und was für welche es sind, nicht verkennen, und sie bei Zeiten vorhersagen. — Wenn der Oberarm verrerkt ist, so können die Kranken den Arm nicht ausstrecken. Wenn man gleich dazu kommt, so muß man den Arm mit Gewalt ausdehnen. Er wird dadurch von selbst wieder einschnappen. Wenn sich das Fieber aber schon vorher einstellt, so muß man ihn nicht weiter einrich-

richten, weil der Schmerz von dem Ausdehnen zunehmen würde. Man muß auch, wie überhaupt erinnert worden, kein anderes Gelenk, und am wenigsten den Ellbogen im Fieber einrichten. Sect. III.]

Von den Gelenken.

Ich kenne nur eine Art der Verrenkung des Schultergelenks, nämlich, die nach der Achselgrube hin; allein ich habe sie niemals nach auf- oder auswärts gesehen. Doch mag ich nicht bestimmen, ob sie sich so verrenken könne, oder nicht, obschon ich davon etwas sagen könnte. Ich habe sie auch nie nach vorwärts gesehen, und halte auch diese für unmöglich. Die, welche den Arm oft verrenken, können ihn auch meistens selbst wieder hineinbringen. — Die, welche es versuchen mit der Ferse einzurichten, richten der Natur ziemlich gemäß ein. Es muß sich aber der Kranke auf den Rücken hinlegen, und der Einrichtende auf die Seite, an welcher das Gelenk ausgerenkt ist, darneben setzen. Hierauf muß er mit den Händen die beschädigte Hand fassen, und sie nach sich ziehen, die Ferse aber in die Achselgrube, nämlich die rechte in die rechte, die linke in die linke setzen, und so von sich treten. Man muß auch etwas Schickliches, einen runden ledernen Ball in die Achselgrube legen, damit die Ferse bis an den Kopf des Oberarms vordringe, weil, indem man den Arm ausdehnt, die Achselgrube tief wird. Ferner muß auch ein Gehülfe, der auf der anderen Seite neben dem, der ausgestreckt wird, sitzt, ihn an der gesunden Schulter fest halten, damit der Körper unter dem Anziehen des

kran-

kranken Arms nicht auf die eine Seite herum gerissen wird. — Es giebt noch eine andere Art einzurichten, da man einen gerade stehend über die Schulter herzieht. Es muß der, welcher den anderen über die Schulter herzieht, größer seyn, und indem er ihn bei dem Arm gefaßt hat, ihm die Schärfe seiner Schulter unter die Achsel bringen. Inzwischen hat man auch eine andere Art der Einrichtung auf einer Leitersprosse. — [Die beste unter allen Einrichtungsarten ist folgende: Man muß ein Holz etwa 5 oder doch wenigstens 4 Finger breit haben: dick kann es etwa 2 Finger, oder auch dünner, und lang zwo Ellen, oder etwas weniger seyn. Das eine Ende soll abgerundet, und eben daselbst schmal und dünne seyn. Uiberdieß muß es einen am äußersten Ende ein wenig hervorstehenden Rand haben, doch nicht da, wo es gegen die Rippen, sondern gegen den Kopf des Oberarms hingerichtet ist. Uiber das Ende des Holzes soll ein weiches Tuch, oder eine Binde geleimt seyn, damit es desto gleicher sey. Hiernächst muß man, wenn man den oberen Theil vom Holze zwischen den Rippen und dem Kopfe des Oberarms in die Achselgrube möglichst weit hineingeschoben, und den Arm längst dem Holz ausgestreckt hat, es um den Oberarm, den Vorderarm, und die Handwurzel anbinden. Hierauf muß man eine Latte zwischen zween Pfosten überzwerg fest binden, und dann den Arm mit dem Holze über die Latte herüber heben, so daß nun der Arm auf der einen, und der übrige Körper auf der andern Seite sey, die Latte aber unter der Achsel sitze. Nach diesem zieht man den Arm mit dem Holze über die Latte her nach der einen Seite, und den Körper nach der anderen Seite

stark an. Die Latte muß hierbei so hoch hinaufgebunden werden, daß der Körper mit dem äussersten der Füsse schwebe. Diese Art einzurichten ist bei weitem die beste. — Ja es ist auch die einzige mögliche Einrichtungsart, die alten Verrenkungen zurückzubringen, ausser wenn schon durch die Länge der Zeit, Fleisch in die Pfanne getreten wäre, der Kopf des Oberarms aber sich an der Stelle, wohin er ausgefallen ist, ein Lager gemacht hätte.] — Es muß aber der Arzt in vielen, und auch im Reiben erfahren seyn. Denn auf die nämliche Vorschrift folgt nicht immer das nämliche: da das Reiben bald ein zu scharfes Gelenk fester, und ein zu steifes biegsam macht. — Es ist nicht genug die Kunst nach den Regeln zu wissen, man muß sie auch in der Ausübung bestättigen. — [Es ist aber eine sehr wichtige Lehre, wie man die oft ausgerenkten Oberarme heilen müsse. Denn es sind nicht nur viele, die sonst übrigens sehr brauchbar waren, durch dieses Unglück zu fechten verhindert, sondern auch in Kriegszeiten um dieses Gebrechens willen zum Dienste untauglich geworden, und verloren gegangen. Diese Heilung aber geschieht durch ein geschicktes Brennen der Haut um das Gelenk. — Das feste Binden beim Schlüsselbeinbruch ist ganz unbrauchbar. Denn die Binde bleibt beinahe nicht einen Augenblick, auch nicht im Liegen, wo es doch am ersten angienge, fest. Im Gegentheile, sobald man sich legt, sich krümmt, so bewegt sich der ganze Verband. — Das Liegen ist für den Kranken ein grosser Vortheil, und 14, höchstens 20 Tage reichen hin, wenn der Kranke sich ruhig hält. Sect. I.] Das Handgelenk wird entweder vor- oder rückwärts, öfters aber doch vor-

wärts ausgerenkt. Die Kennzeichen hievon sind sehr deutlich: denn wenn es vorwärts verrenkt ist, so kann man die Finger nicht beugen, und wenn es rückwärts verrenkt ist, nicht ausstrecken. Um sie einzurichten, muß man die Finger auf einen Tisch legen, und die Aus- und Gegenausdehnung machen. Den hervorstehenden Knochen muß man entweder mit der flachen Hand, oder der Ferse hineintreiben, und ihn zugleich etwas vor- und niederwärts drücken. An dem unteren Theile lege man an den anderen Knochen einen weichen Ball, und zwar, wenn der Knochen auf dem Rücken der Hand heraussteht, in die flache Hand, und wenn er in der flachen Hand heraussteht, so legt man den Ball auf den Rücken der Hand. Die Heilung selbst wird durch den Verband vollendet. — Die Verrenkung des Fingergelenkes ist leicht zu erkennen. Die Heilung bewirkt man: wenn man den Finger gerade ausdehnt, das, was hervorsteht, hinein, und auf der Seite gegenüber entgegen drückt. Die Heilung endigt man mit Binden, und dem Verbande. — [Der Kinnbacken renkt sich nur bei wenigen völlig aus. — Er renkt sich aber auch in keiner anderen Richtung aus, als wenn er sich nach einer Seite hin bewegt, da man den Mund weit öffnet. — Der Unterkiefer steht dann hervor, und ist nach der Seite der Verrenkung gegenüber hingezogen; der Kronenfortsatz vom Knochen scheint am Oberkiefer mehr herauszustehen, und man macht den Unterkiefer nur sehr schwer zu. Bei der Einrichtung muß einer den Kopf des Kranken halten, und ein anderer den Unterkiefer am Kinne mit den Fingern von innen und von aussen, unterdessen daß der Kranke den Mund, so weit er kann, aufsperrt,

fassen,

fassen, und ihn eine Weile mit der Hand hin und her schieben, und sanft bewegen, dem Kranken den Kinnbacken nur schlaff halten lassen, ihn möglichst herbeiziehen, nachlassen, und behende hinein drücken. — Wenn der Kinnbacken zu beiden Seiten ausgerenkt ist, so bleibt die Heilung die nämliche. Solche Kranke können den Mund noch weniger aufthun. Das Kinn steht zwar bei ihnen vor; allein es ist nicht verschoben.] — Es ist zuweilen eine heilsame Arznei, gar kein Heilmittel zu gebrauchen. Sect. II. [Bei denen, welchen der Rückgrad nach einem Falle krumm wird, bringt man es selten dahin, daß er wieder gerade werde. Denn wie ich sah, so zieht den Rückgrad das Ausdehnen auf einer Leiter nicht gleich, und dem ungeachtet bedienen sich Aerzte derselben, und vorzüglich die, welche dadurch die Leute staunend machen wollen. Denn so etwas, wenn sie einen, der aufgehängt ist, oder hin und her geschleudert wird, oder etwas ähnliches sehen, setzt sie in Erstaunen, sie reden auch von solchen Dingen, ohne sich um den guten, oder üblen Ausgang dieser Behandlung zu bekümmern. Die Aerzte, die solche Dinge betrieben, waren, so viel ich ihrer kannte, Marktschreier. — Nur scheint mir nicht alle Hoffnung verloren, daß noch etwas zurecht gerückt werde, wenn man eine gute Zurüstung macht, und dann den Körper schüttelt.] — Es ist bei einer jeden Kunst, und bei der Arzneikunde vorzüglich schändlich, viel Lärmen, viel Aufsehen, und viel Worte zu machen, und zuletzt doch nichts nützen. — Wenn das Gelenk des Schenkels verrenkt ist, so weicht es auf eine vierfache Art, und zwar am öftesten einwärts, und öfterer noch auswärts, als nach den übrigen Gegenden hinaus.

Es

Es fällt wohl auch vor- und rückwärts, jedoch selten, aus. — Wenn der Schenkel nach einwärts verrenkt worden, so scheint der Fuß, wenn er an den andern hingelegt worden, aus doppelt hinlänglichen Gründen länger zu seyn. Denn der Schenkelkopf hat sein Lager in den Knochen, der am Hüftbeine ansitzt, und aufwärts an das Schaambein stößt. Der Schenkelhals hingegen schiebt sich auf der Pfanne herum, ferner scheinen die Hinterbacken auswärts eingesunken; dadurch wird das Ende des Schenkels am Knie, so wie der Unterschenkel und der Fuß gezwungen sich auswärts zu drehen. [Man kann auch den Fuß nicht so, wie den gesunden in der Leiste biegen, und zugleich wird der längst dem Mittelfleisch ein wenig herausstehende Schenkelkopf beim Anfühlen bemerklich. — Die, bei denen der verrenkte Schenkel nicht wieder eingerichtet worden, bekommen einen Gang wie die Ochsen mit auswärts geworfenem Fusse, und das gesunde Bein leidet am meisten.] — Denen, die noch nicht ihren vollen Wachsthum haben, werden der Ober- und Unterschenkel, und der Fuß schwach, wenn der verrenkte Oberschenkel nicht wieder eingerichtet wird. Denn die Knochen wachsen nicht in die Länge, sondern werden kürzer, vorzüglich der Schenkelknochen. Es behaupten einige von den Amazonen, daß sie ihren männlichen Kindern die Gelenke, und zwar bald die Kniee, bald die Hüfte bei der Geburt verrenken, damit sie lahm werden, und dem weiblichen Geschlechte nicht überlegen seyn möchten. Sie bedienen sich ihrer hernach als Handwerker. — [Ob dieß wahr sey, weiß ich zwar nicht, aber das weiß ich, daß so etwas möglich sey.] — Das Bein scheint bei denen, wo der Kopf des Schen-

Fels auswärts verrenkt worden, wenn es neben dem anderen gehörig ausgestreckt wird, kürzer zu seyn. Einwärts neben dem Spalte wird der Schenkel dünner und magerer, der hintere auswärts erhabener, und zugleich zeigt sich der hintere weiter oben. Das Ende des Schenkels am Kniee dreht sich einwärts, so wie der Unterschenkel und der Fuß. Bei Erwachsenen also, deren Schenkel verrenkt, und nicht wieder eingerichtet worden, scheint der ganze Fuß kürzer. Im Gehen können sie den Boden mit der Ferse nicht erreichen. Sect. III. — [Denen, welchen die Knochen des unteren Schenkels, indem sie sich verrenkt, und eine Wunde gemacht haben, über die Gelenke am Fusse gänzlich herausstehen, sie mögen sich nun ein- oder auswärts kehren, muß man sie nicht einrichten, sondern es dem Arzt überlassen, der sie einzurichten Lust hat. Denn man muß wohl merken, daß der Kranke, wenn sie eingerichtet bleiben, stirbt. Nur wenige möchten es über sieben Tage hinbringen, und der Krampf tödtet sie. Es kommt auch dahin, daß der Fuß und der Unterschenkel brandigt werden, und man muß zuverläßig wissen, daß dieses so erfolgen werde. Wenn man sie aber nicht eingerichtet, noch sie auch im Anfange einzurichten versucht, so kommen die Kranken gemeiniglich davon. Eben die Bewandniß hat es auch, wo die Vorderarme an der Handwurzel eine Wunde verursacht haben, und nur ein- oder auswärts hervorstehen; denn man muß wohl wissen, daß die, denen diese Knochen eingerichtet werden, und eingerichtet bleiben, an eben der Todesart, wie vorhin gemeldet worden, sterben. — [Diese nämliche geschieht bei allen übrigen Gelenken. Unternimmt man aber die Kur ohne doch einzurichten, so

giebt

giebt dieses doch einige Hoffnung zur Rettung. — Das Knie verrenkt sich meistens einwärts, auch wohl aus- und rückwärts. Die Einrichtung wird durchs Beugen und plötzliche hinten Ausschlagen bewirkt.] Sect. IV.

Das Buch von dem Hebel.

[Die Ausdehnung des verrenkten Schenkels muß stark seyn, und die Einrichtung geschieht gleichförmig mit den Händen mit einem Brette, mit dem Hebel und zwar bei der einwärts mit einem runden, bei der auswärts aber mit einem breiten, in der einwärts mit unter die magere Seite des Schenkels eingestopften Schläuchen. In Ansehung der Ausdehnung und des Verbandes muß man den Kranken aufhängen, und zwischen den Beinen etwas Platz lassen; nachher muß sich aber jemand mit zusammengefalteten Händen im Einrichten anhängen und beides zugleich thun. — Das Abnehmen der Gliedmassen am Gelenke, oder am Knochen muß nicht am oberen Theile, sondern am Fusse, oder nahe an der Hand geschehen. — Man muß die Theile unterhalb der Wunde und dem Gesunden des Körpers, weil sie zuerst absterben, mit wegnehmen, und das Wehethun vermeiden; denn man stirbt sonst in einer Ohnmacht dahin. — Denen, welchen der Knochen im Gaumengewölbe wegfällt, sinkt die Nase in der Mitte ein.]

Von den Kopfwunden.

Unter allen Knochen des Schädels ist der Vorderhauptsknochen der dünnste und schwächste,

er

er wird von wenigstem und dünnstem Fleische bedeckt, und unter ihm ist das meiste Gehirn. Und da es sich nun so verhält, so wird dieser Knochen, wenn die Verletzung gleich, oder auch minder ist, und die angebrachte Gewalt gleich, oder auch geringer ist, an dieser Stelle der Hirnschale stärker gequetscht werden, bersten, eingedruckt, und leichter tödtlich werden, schwerer heilbar seyn, und der Kranke dem Tode seltner bei dieser Stelle, als bei einer anderen entgehen. [Es wird aber der Hirnschädel auf mancherlei Weise beschädigt. Unter der Verletzung aber reißt der Knochen, aber auch in dem den Riß umgebenden Knochen muß eine Quetschung zugegen seyn; denn ein Gewehr, das einen Knochen spaltet, muß auch mehr oder minder quetschen. Es giebt aber vielerlei Arten von Rissen. Denn einige sind dünn und fein, andere dick und breit, und andere vorzüglich stark, einige lang, andere kurz, einige gerade, andere krum, noch andere dringen durch den Knochen ganz durch. Es wird aber auch der Knochen seinem Bau nach gequetscht, ohne daß er doch unter dem Quetschen spränge. Der Knochen wird auch seinem Bau nach mit Rissen eingedruckt, weil er ausserdem nicht eingebogen wäre. Es wird über dies noch der Knochen nach mancherlei Formen hineingetrieben, und zwar bald ein grösserer, bald ein kleinerer Theil desselben, bald mehr in die Tiefe unterwärts, bald weniger und flächer. — Bisweilen bleibt im Knochen ein Abdruck vom Gewehre, und im Abdruck ein Riß. — Der Knochen wird auch an einer andern Stelle, als wo die Person die Wunde empfangen, und der Knochen vom Fleisch entblößt ist, verlezt. Man kann aber, wenn dieser Fall vorkommt,

nichts

nichts helfen. Bei diesen Arten von Brüchen muß man zum Bohren schreiten: wenn der Knochen gequetscht worden, die Quetschung möge zu sehen, seyn, oder nicht. Bei einem sichtbaren, oder unsichtbaren Risse. Wenn mit dem Abdruck des Gewehrs eine Einbiegung verbunden. — Ein seinem Bau nach einwärts gedrückter Knochen fodert das Bohren selten. Sehr eingedruckte und zerbrochene Knochen vertragen es auch gar nicht. So bedarf auch ein Hieb, wenn er groß und breit ist, des Bohrens nicht.] — Man muß eine Kopfwunde mit nichts naß machen, weder mit Wein, mit etwas anderen noch weniger. — Der am Kopfe schneidende Arzt geht nun zwar bei den anderen geschnittenen Theilen sicher: am Schlafe selbst aber und längst der Schlafpulsader hin, oberwärts muß man nicht schneiden, denn der Krampf befällt den Geschnittenen, und zwar nimmt er die Hälfte ein, wenn am linken, und die linke, wenn am rechten Schlafe geschnitten worden. — Wenn man den Knochen mit dem Schabeisen abgeschabt hat, und findet es gut, bei der Beschädigung desselben zum Bohren zu schreitten; so trepaniere man, und lasse nicht drei Tage vorbeigehen; sondern bohre innerhalb denselben, und vorzüglich wenn man die Heilung im Anfange, und zu einer warmen Jahrszeit übernimmt. — [Wenn man einen gespalten, gesprungenen, eingedruckten, oder auf irgend eine Art zerbrochenen Knochen zwar entdeckt, aber wie wenn es nicht nöthig wäre, nicht bohrt, nicht kratzt, so entsteht im Winter gemeiniglich vor den vierzehnten, und im Sommer nach sieben Tagen ein Fieber. Wenn dieses geschieht, verliert die Wunde die Farbe, es fließt ein wenig Jauche heraus, was daran entzündet ist, stirbt

ab,

ab, es wird schmiericht, sieht aus wie Pöckelfleisch, von Farbe rothgelb, bleifärbig, der Knochen fängt darauf an abzusterben, und was glatt und endlich gelblich, oder sehr weiß ist, wird schwarzfleckicht. Wenn es aber schon unter sich schwürt, und Blätterchen auf der Zunge auffahren, so stirbt der Kranke verwirrt. — Einige verfallen auch in Gichter, und zwar auf der der Wunde entgegen gesetzten Seite. Einige werden auch vom Schlage gerührt.] — In Ansehung des Trepanierens muß man sich folgendes merken: man muß den Knochen nicht gleich bis auf die Hirnhaut ausbohren; denn es ist nichts nütze, daß die Hirnhaut lange vom Knochen entblößt bleibe. Es bringt auch noch auf eine andere Art Gefahr, wenn man den Knochen sogleich bis auf die Hirnhaut wegnimmt: diese nämlich mit der Krone unter dem Bohren zu verletzen. Es muß aber, wenn nur noch etwas weniges durchzuschneiden ist, und der Knochen bereits wackelt, mit dem Bohren inne gehalten werden, denn von den zurückgelassenen Knochen entsteht nichts nachtheiliges. — Der, welcher trepanirt, muß den Bohrer, der Erhitzung des Knochens wegen, oft absetzen, und in kaltes Wasser tauchen. Denn die unter dem Umdrehen warm werdende Krone erhitzet, verbrennt, und trocknet den Knochen aus, und macht, daß mehr von dem das Bohren umgebenden Knochen sich absondert, als sonst los gegangen wäre. — [Wenn man die Heilung von einem anderen in der Folge übernimmt; so muß man zwar den Knochen mit der Krone bis zur Hirnhaut durchbohren, allein sie fleißig herausnehmen, und überdies mit dem Sucher rund um den Zirkelgängen nachsuchen. — Oft ist auch der Knochen sehr dünne,

man

man muß sich hüten, daß man, wenn man den Bohrer ansetzet, dieses nicht übersehe, und ihn allemal dahin anstämme, wo das Bein am dicksten zu seyn scheint.]

Das Buch von den Geschwüren.

[Es nützt bei keinem Geschwüre, und noch weniger, wenn es an den Beinen ist, zu stehen, auch nicht zu sitzen und zu gehen. Vorzüglich thun die Ruhe und ein stilles Verhalten gut. — Der Schröpfende soll, wenn das Blut nach weggenommenen Schröpfkopf zufließt, und stark in die Einschnitte lauft, oder Blutwasser hineinkomt, geschwind, ehe sie sich angefüllt haben, wieder einen auffetzen, und das zurückgebliebene herausziehen. Ausser dem entzünden sich die Einschnitte; wenn Blutklümpchen darinnen bleiben, und es giebt in der Folge Geschwüre.]

Das Buch von den Fisteln.

[Die Fisteln entstehen zwar von den Quetschungen und Beulen; sie kommen aber auch von Rudern und Reiben her. Wenn nun eine Fistel da ist, so giebt es Gänge, es fließt eine Jauche ab, und der Unrath der Wunde und ein unerträglicher Gestank gehen durch dieselbe heraus. — Man muß demnach, sobald man eine Verschwürung gewahr wird, die rohe und entstehende Beule, ehe sie noch in dem Mastdarm durchschwürt, aufs zeitlichste öffnen. Wenn man bereits den Kranken mit einer Fistel anträfe, so nimmt man einen frischen Knoblauchstengel, legt den Kranken auf den Bauch, zieht ihm die Beine von einan-

der, schiebt den Stengel hinein, und messt damit die Tiefe der Fistel. Zur Heilart nehme man vom dünnsten leinen Garn fünffach zusammen gelegt, eine Spanne lang, und umwickle es mit einem Roßhaar, alsdann verschaffe man sich eine zinnerne, an der Spitze durchlöcherte Sonde, ziehe das Ende des umwickelten Fadens durch, und bringe sie in die Fistel, und zu gleicher Zeit den Zeigefinger der linken Hand in den Mastdarm. Wenn man nun die Sonde mit dem Finger fühlt, so biegt man sie mit der Spitze herum, zieht sie nebst dem Ende des Fadens in derselben heraus, und knüpft die Enden der Schnur zwei- bis dreimal zusammen, den Ueberrest dreht man um, und bindet ihn in eine Schleife. Nachher läßt man den Kranken seinen Geschäften obliegen. Wenn der Faden, indem die Fistel wegschmilzt, lockerer wird, zieht man ihn täglich an, und wieder zu. Fault die Schnur schon vorher, ehe die Fistel durchgefressen ist, ab, so knüpfe man einen andern Faden an die Haare, und ziehe ihn durch, und mache ihn fest. Wenn nun die Fistel weggeschmolzen ist, so muß man einen weichen Schwam möglichst dünne schneiden und auflegen. — Gesetzt die Fistel wäre nicht durchgefressen, so bringe man die Sonde hinein, und schneide sie dann, bis man durch ist.]

Das Buch von der goldenen Ader.

[Man muß sie auf folgende Art heilen: zuförderst muß man sich erinnern, an welchem Orte sie sind. Denn es schadet nichts, wenn man auch an dem Mastdarme schneidet, abschneidet, heftet, verbindet und ätzt, ob es gleich sehr gefähr-

fährlich scheint. Ich rathe aber, daß man sieben oder acht Eisen, die eine Spanne lang, von der Stärke einer dicken Sonde an der Spitze gebogen, und wie ein kleiner Heller breit sind, bereit halte. — Diese mache man rothglühend heiß, und brenne die goldene Ader damit, bis man sie ganz ausgedorrt hat. Man darf aber keine ungebrannt lassen, sondern man muß sie alle wegbrennen. Sie sind aber leicht zu erkennen, denn sie ragen einwärts am Mastdarme wie bleifarbe Beeren hervor, und spritzen, wenn man ihn herausdruckt, Blut weg.]

Das erste Buch der Landesseuchen.

Erster Abschnitt.

[Erster Wetterstand. Um die Tag- und Nachtgleichen des Herbstes fielen in Thasus bei einer Südluft häufige anhaltende, sanfte Regen. Im Winter wehten nebst der Mittagsluft kleine Nordwinde. Es war eine grosse Dürre. — Den Frühling durch gab es Südluft, Kälte und ein wenig Regen. Der Sommer war meistens wolkicht, aber ohne Nässe. Die Hundstagwinde bliesen selten und schwach. Da nun in dem ganzen Zeitraume die Südluft bei einer grossen Dürre herrschte, so verfielen zeitig im Frühlinge einige Leute in hitzige Fieber, die aber überaus gelind waren. — Die meisten quälte ein trockner Husten. Sie husteten, brachten nichts herauf, und wurden bald hernach heiser. — Frühe bei angehenden Sommer, und während denselben, wie auch den Winter über legten sich viele von denen, die schon eine geraume Zeit abzehrten, an der Lungensucht,

und sie bestättigte sich bei manchen, wo sie noch unentschieden war. Man bemerkte auch einige, bei denen sie erst ausbrach, und deren ihre ganze Leibesbeschaffenheit zur Lungensucht geneigt war.— Es kamen aber die meisten daran um. Schon den Sommer über und den Herbst durch gab es viele anhaltende, eben nicht heftige Fieber. — Von allen hier erwähnten bekämen diesen Wetterstand durch nur die Schwindsüchtigen tödtliche Zufälle.

Zweiter Abschnitt.

Zweiter Wetterstand. Die naße kalte Winterwitterung brach in Thasus schon vor dem Anfange des Herbstes unversehens mit häufigem Nord- und Sudwinde ein, und so hielt sie den ganzen Herbst durch an. Den Winter über war es Nordluft, und es fielen häufige starke Landregen, nebst vielem Schnee, ob sich schon der Himmel die meiste Zeit aufheiterte. Nach der Winter Sonnenwende kam ein starker Nachwinter mit öftern Nordwinden, Schnee, und anhaltenden häufigen Regen. Der Himmel war stürmisch und mit Wolken bedekt. Diese Witterung ließ erst um die Tag- und Nachtgleiche nach. Der Frühling war bei einem trüben Himmel, und die Nordluft kalt und naß. Es erfolgte darauf ein nicht sehr brennend heißer Sommer, und die Hundstagswinde bliesen ununterbrochen fort. Kurz vor dem Anfange des Herbstes fielen aber plötzlich bei der Nordluft wieder häufige Regengüße. — Den Winter durch befand man sich überhaupt wohl. Aber zeitig im Frühjahre waren viele, ja die meisten Leute krank. — Zuerst zeigten sich schmerzhafte, triefende Augenentzündungen. — Viele erlitten von diesen Augenübeln Rükfälle, und alsdann verloren sie sich erst

spät im Herbste. — Im Sommer und im Herbste fanden sich Ruhren und Durchfälle ein. — Es kam auch ein gallichtes und schleimichtes Erbrechen vor. Es gab auch anhaltende Fieber, die jedoch nur bei wenigen hitzig waren. Die brennenden Fieber betrafen den geringsten Theil. — Häufiger und von lästigern Zufällen begleitet kamen die echten dreitägigen Fieber vor. Sie gaben sich aber nach sieben Anwandlungen gänzlich. Die viertägigen Fieber waren nicht nur eben so langwierig, wie sie es sonst zu seyn pflegen; sondern noch weit langwieriger. Viele bekamen häufige eintägige, mit der Nacht eintretende und unordentlich anwandelnde Fieber. — Es fanden sich auch bey vielen vorzüglich bei Kindern gleich im Anfange nebst den Krämpfen Fieber ein, und wiederum schlugen Krämpfe zu Fiebern. Ueberhaupt gehörten diese Fieber zu den anhaltenden. Sie setzten nicht aus, verschlimmerten sich aber bei allen nach Art der dreitägigen, indem sie einen Tag ein wenig nachließen, und den andern wieder heftiger wurden. Unter allen, die zu der Zeit herrschten, waren sie die heftigsten, die langwierigsten, und mit dem grösten Schmerzen verbunden. — Am heftigsten waren sie an dem Tage der Entscheidung. Schweiße schaften keine Erleichterung, und brachten im Gegentheile Schaden. — Es fande sich zwar bei allen eine Unruhe im Leibe mit bösen Durchfällen ein, allein bei diesen mit den schlimmsten. — Es waren aber diese Uibel langwierig, beschwerlich, und unordentlich, und erhielten keine richtige Entscheidung — den meisten vergiengen sie ohne einer kritischen Ausleerung. Auf eine nach dieser Krankheit sich so mangelhaft einfindende, und auf so mancherlei Art abgebrochene Entscheidung folgte bei den meisten das wichtige, durchaus schlimme Zeichen, daß

sie einen Eckel vor allen Speisen hatten. — Wenn obengesagte Krankheit eine lange Zeit unter vielerlei Beschwerden aushielt, und die Kranken darüber auf eine schlimme Art abzehrten; so kam es zugleich zu eiterhaften Absätzen, die entweder größer waren, als daß die Kranken solche ausdauren, oder geringer, als daß sie von einigen Nutzen sein konnten; sie traten oft unvermerkt und plötzlich zurück, und verschlimmerten ihren Zustand. Oft stießen ihnen auch ruhrartige Zufälle zu. — Es gab auch einige, welche die Wassersucht bekamen. — Sie bekamen geringe Ausschläge, die jedoch keinen hinlänglichen Auswurf in dieser Krankheit machten, und plötzlich wieder verschwanden. — Ein einziger, nützlicher und höchst wichtiger Zufall, unter denen, die bei noch nicht Mannbaren vorkamen, sicherte die meisten, welche in der grösten Gefahr waren. Wo sich nämlich das Uibel in eine Art Harnstrenge verwandelte. Denn dahin giengen die Verwerfungen. — Sie ließen aber einen häufigen, dicken, veränderlichen, rothen, mit Schmerzen abgehenden, eiterichten Harn. Unterdessen kamen sie alle durch, und ich kenne keinen darunter, der gestorben wäre.] — Gekochte Säfte verkündigen eine schnelle Entscheidung, und eine sichere Gesundheit. — Man muß das Vergangene anzeigen, das Gegenwärtige einsehen, und das Künftige vorhersagen. — Zwei Dinge muß man bei Krankheiten sorgfältig üben: zu helfen oder doch nicht zu schaden. In der Arzneikunde kommen drei Stüke vor: Die Krankheit, der Kranke, und der Arzt. Der Arzt sey ein Diener der Kunst, und der Kranke soll zugleich mit ihm der Krankheit entgegen arbeiten.

Dritter Wetterstand. [Ein wenig vor dem Ende des Sommers, und um den Anfang des Herb-

stes fielen in Thasus bei der Nordluft häufige Platzregen. Hergegen um die Tag- und Nachtgleiche bis spät in dem Wintermonate gab es bei der Südluft selten naße, regenhafte Tage. Den Winter über war es Nordluft, und eine große Dürre. Es bliesen kalte Winde, und darzu fiel ein tiefer Schnee. Um die Tag- und Nachtgleiche brach eine heftige Kälte ein. Im Frühlinge wehte die Nordluft, es kam eine große Dürre, und es gab nur wenige kalte Regen. Um die Sommer-Sonnenwende hatte man wenige Regengüße. und einige merkliche Kälte bis zu den Hundstagen, Von der Mitte des Augusts hergegen bis gegen die Mitte des Herbstmonats war der Sommer warm. Es entstand eine brennende Hitze, die nicht aussetzte, sondern ununterbrochen anhielt. Dabei regnete es nicht; doch bliesen die Hundstagswinde. Gegen das Ende des Sommers bis zur herbstlichen Tag- und Nachtgleiche fielen bei einer Südluft warme Regen. — In diesem Wetterstande waren den Winter über die Lähmungen gemein. — Vor dem Frühlinge stellten sich anhaltende hitzige Fieber ein, die bis gegen den Sommer hin herrschten. Doch waren sie um diese Zeit nicht tödtlich: sie wurden es aber, als sich der Herbst und das Regenwetter bereits eingestellt hatten. Die, welche gut und reichlich aus der Nase bluteten, wurden gerettet. — Die meisten Kranken wurden um die Tage der Entscheidung mit einem Starrfroste befallen, und vorzüglich jene, die nicht aus der Nase bluteten.] Einige bekamen auch am sechsten Tage die Gelbsucht, doch reinigten sie sich durch die Blase, oder es half ihnen ein Durchfall, oder ein reichliches Nasenbluten. — [Den Sommer aber herrschte die Ruhr, und einige Kranke, die aus der Nase bluteten, beschloßen mit ruhrartigen Zufällen. — Es wurden zwar

eine Menge Frauenzimmer krank, aber doch nicht so viele als Mannspersonen. Es starben ihrer auch weniger. Die meisten wurden schwer entbunden, und erkrankten nach der Niederkunft. Die leztern starben insgemein. — Diejenigen, welche schwanger waren, und krank wurden, kamen alle zu frühe nieder. — Um die Tag- und Nachtsgleiche bis gegen den Winter hin, herrschten hitzige Fieber. Sehr viele bekamen auch die Hirnwuth, die meistens tödtlich war.] — Schon bei ihrem Ausbruche verkündeten die brennenden Fieber ihre gefährliche Folgen. Denn schon beim Anfange war die Hitze heftig, und die Kranken froren nur wenig, sie waren schlaflos, ängstlich, durstig, hatten Eckel, und schwitzten etwas an der Stirne, und am Halse; aber keiner am ganzen Körper. Sie redeten stark irre, fuhren aus Furcht zusammen, und waren traurig, kalt an den äussern Theilen an dem äussersten Fuße, besonders aber an den Händen. Die Verschlimmerungen fielen auf gleiche Tage. Die meisten fühlten den heftigsten Schmerz am vierten Tage. Der Schweiß war gemeiniglich ein wenig kalt, die äusseren Theile erwärmten sich nicht mehr, sondern blieben von der Kälte blau, die Kranken hatten auch keinen Durst mehr. Der Harn floß schwarz, dünne und sparsam ab. Auch hatte keiner unter diesen Umständen ein gehöriges Nasenbluten, sondern es entfielen einigen nur einige Tropfen. Es kam auch bei keinem zu einem Rückfalle, sondern sie starben am sechsten Tage in Schweißen. — [Unter den Kranken starben vorzüglich junge Leute, junge Männer, und die, welche in ihren besten Jahren waren; ferner büßten Leute von einer glatten Haut, die blaßen, die mit schichten Haaren, die schwarzhaarichten, die schwarzäugichten, Leute,

die

die träge nnd sorgenlos lebten, und die meisten Frauenzimmer, die von der Art waren, ihr Leben ein.] Es kamen aber in diesem Wetterstande die Kranken nach vier Anzeigen durch. Die nämlich, die entweder aus der Nase bluteten, oder die, welche häufigen Harn mit vielem und gutem Bodensatze ließen, die zur rechten Zeit einen gallichten Durchfall bekamen, oder auch die Ruhr hatten. Bei vielen brache sich die Krankheit nicht durch eines obbesagter Zeichen allein, sondern die meisten mußten alle an sich haben, und sich dem Anschein nach sehr übel befinden. Inzwischen wurden unter diesen Umständen alle gerettet. Bei Frauen und jungen Mädchen äusserten sich ebenfalls alle diese Anzeigen; jene, bei denen aber etwas davon gehörig erfolgte, oder bei denen die Reinigung reichlich floß, wurden gerettet, und ihre Krankheit entschied sich hiedurch. Ich erinnere mich auch keiner, die gestorben wäre, bei der sich so etwas ereignete. Denn Philos Tochter blutete zwar reichlich aus der Nase, allein sie starb, weil sie ganz zur Unzeit am siebenten Tage eine zu volle Abendmahlzeit hielt. — Die meisten starben an diesen Krankheiten den sechsten Tag, wie Epaminondas, Silen, und Philisk des Antagoras Sohn. — [Gegen den Winter hin um die Sonnenwende bis zur Tag- und Nachtsgleiche im Frühling hielten diese Krankheiten an, und es starben viele Leute.]

Dritter Abschnitt.

[Aus allen, was sich in Krankheiten zuträgt, schöpfen und vermehren wir unsere Einsichten: denn wir lernen aus der natürlichen Beschaffenheit, die allen gemein ist, und der die jedem besonders eigen

ist,

ist, durch die Krankheit selbst, und durch den Kranken, aus dem, was man ihm reicht, und durch den, der es ihm giebt, weil man sich hierauf besser oder übler befindet. — Aus allen Entleerungen, aus dem Erbrechen,] und was es sonst noch für Uibergänge aus einer Krankheit in die andere, und für Veränderungen zum Schlimmern und zum Besseren geben mag. — [Auf diese alle, und was durch sie geschieht, darauf sey man aufmerksam.] Das viertägige Fieber ist sehr leicht, sehr langwierig, und von allen das sicherste; denn es ist nicht allein für sich, sondern es beschützt auch für andern großen Krankheiten. Das halb dreitägige ist unter allen das tödtlichste. — Das siebentägige ist langwierig, obschon nicht tödtlich. Das neuntägige noch langwieriger, aber auch nicht tödtlich Ein ordentliches dreitägiges Fieber wird bald entschieden, und ist auch nicht tödtlich. Das fünftägige ist unter allen das schlimmste; denn es tödtet nicht allein vor dem Ausbruche der Lungensucht, sondern auch, wenn es die befällt, die schon lungensüchtig sind. — Krankheiten, die sich an den gleichen Tagen verschlimmern, endigen sich auch an den gleichen Tagen. Wo aber die Verschlimmerungen an ungleichen Tagen eintreffen, da erfolgt auch die Entscheidung an ungleichen Tagen.

Vierzehn Krankengeschichten.

Erste Krankengeschichte: Philisk, der nahe an der Mauer wohnte, legte sich den ersten Tag mit einem heftigen Fieber. Die Nacht durch schwizte er unter den unangenehmsten Empfindungen. Am zweiten Tage verschlimmerte sich alles, doch befand er sich Abends auf ein Klistier besser, und war die Nacht

durch

durch ruhig. Am dritten Tage frühe schien er bis gegen Mittage hin fieberfrei zu seyn. Abends aber war das Fieber heftig und mit Schweißen verbunden. Er durstete, die Zunge wurde trocken. Sein Harn war schwarz, und er die ganze Nacht unruhig und schlaflos; er redete irre. Den vierten Tag war alles übler; er ließ einen schwarzen Harn. Inzwischen war die Nacht leidentlicher, und der Harn von einer besseren Farbe. Den fünften Tag gegen Mittag tropfte ihm ein wenig unvermischtes Blut der Nase, der Harn war veränderlich, mit einer rundlichten, samenartigen, zerstreut herumfahrenden Wolke, die sich aber nicht setzte. An ein Stuhlzäpfchen giengen einige kleine Winde von ihm. Er brachte aber doch die Nacht übel zu, hatte wenigen Schlaf, schwätzte viel irre; seine äussern Gliedmassen waren kalt, und nicht mehr zu erwärmen; gegen Tag hin schlief er ein wenig, darauf verlohr er die Sprache, schwitzte kalt, seine Gliedmassen wurden bleifarb; am sechsten Tage um Mittag herum verschied er. Sein Athem war die ganze Zeit durch tief und langsam, wie bei einem, der aus vollem Halse schreit. Die Milz schwoll zu einer runden Geschwulst. Er hatte bis zum Ende kalte Schweiße, und die Verschlimmerungen fielen auf gleiche Tage.

Zweite Krankengeschichte. Silen, der auf dem Damme nahe bei dem Hause des Evalkids wohnte, bekam über vieler Ermüdung, häufigen Trinken, und unzeitigen Leibesübungen ein heftiges hitziges Fieber (Πυε). Er fing an eine Schwere im Kopfe, und einen Schmerz in den Lenden zu fühlen, der Hals wurde ihm steif. Am ersten Tage hatte er einen gallichten, unvermischten, schäumen-

menden, stark gefärbten, haufigen Stuhlgang; der Harn war schwarz, und hatte einen schwarzen Bodensatz. Er hatte Durst, und eine dürre Zunge; er schlief auch bei der Nacht nicht. Den anderen Tag war das Fieber heftig, und der Stuhlgang häufiger, dünner, und voller Schaum; der Harn schwarz, die Nacht unruhig und beschwerlich. Am dritten war alles übler. Die Rippenweichen waren von beiden Seiten nach den Nabel hin gespannt, und doch ziemlich weich; die Stuhlgänge dünne und schwärzlich; der Harn trüb und schwärzlich. Er schlief die Nacht durch nichts, sprach viel, lachte, sang, und war seiner nicht mächtig. Der vierte Tag verhielte sich eben so. Am fünften gieng ein ungemischter, gallichter, schlüpfriger, fettigter Unrath, und ein dünner, durchsichtiger Harn ab; auch war er sich ein wenig bewußt. Den sechsten Tag schwitzte er ein wenig am Kopfe, die äussern Gliedmassen waren kalt und blaulicht. Er warf sich herum, hatte keine Oeffnung, der Harn stockte, und das Fieber war sehr heftig. Den siebenten verlohr er die Stimme, seine Gliedmassen konnten nicht mehr erwärmt werden; er harnte nicht. Den achten schwitzte er am ganzen Körper kalt. Mit dem Schweise kam ein rother, runder, kleiner Ausschlag zum Vorschein, der wie kleine Hitzblätterchen stehen blieb, aber doch nicht eiterte. Auf einen gelind angebrachten Reitz giengen mit Schmerzen und Mühe dünne, gleichsam unverdaute Exkremente häufig ab; er ließ mit Beschwerden einen unvermischten, brennenden Harn. Die äusseren Theile wurden wieder ein wenig warm. Er schlief selten, und nur schlummernd; darauf wurde er schlafsüchtig, verlohr die Sprache, und ließ einen dünnen, durchsichtigen Harn. Den neun-

ten

ten brachte er unter eben diesen Zufällen zu. Den zehnten konnte er nicht mehr trinken, und war schlafsüchtig, doch war der Schlaf leise und unterbrochen; der Stuhlgang blieb sich gleich. Er ließ einen häufigen, dickligen, mit einem grüzartigen, weissen Bodensatze sich setzenden Harn; die Gliedmassen waren kalt. Am eilften Tag starb er. Er hatte vom Anfange bis zum Ende einen tiefen, langsamen Athem; in den Rippenweichen fühlte er ein beständiges Klopfen, und war ungefähr zwanzig Jahre alt.

Dritte Krankengeschichte. Den Herophon befiel ein hitziges Fieber. Im Anfange hatte er einen geringen Stuhlgang mit Zwang; nachher entleerte er dünnen, gallichten, häufigen Unrath. Er hatte keinen Schlaf, der Harn war dünne und schwarz. Am fünften Tage wurde er taub, und es verschlimmerte sich sein ganzer Zustand. Die Milz schwoll ihm auf, die Rippenweichen waren gespannt; es giengen einige wenige schwarze Exkremente von ihm ab, und er verlohr sein Bewußtseyn. Am sechsten Tage sprach er irre, er schwitzte die Nacht durch, und fror dabei; das Irrereden hielt an. Den siebenten Tag fror und durstete er, auch redete er irre; gegen die Nacht zu kam er zu sich, und schlief. Am achten fieberte er stark; die angeschwollne Milz setzte sich; er kannte alles; er fühlte längst den Schaambugen hin Schmerzen; die Geschwulst der Milz stieg wieder gerade aufwärts in die Höhe, und darauf stiegen die Schmerzen in beide Schenkel herab. Die Nacht brachte er gut zu; der Harn war besser gefärbt, und hatte etwas mehr Bodensatz. Am neunten Tage schwitzte er, das Fieber wurde entschieden,

und

und verließ ihn. Aber nach fünf Tagen kehrte es zurück. Sogleich schwoll das Milz auf, das Fieber war heftig, und der Kranke war wieder taub. Den dritten Tag nach dem Rückfalle fiel das Milz, die Taubheit war geringer, die Schenkel schmerzten, er schwitzte bei der Nacht; und am siebenzehnten Tag wurde die Krankheit entschieden. Im Rückfalle sprach er nicht irre.

Vierte Krankengeschichte. Des Philins Gattin in Thasus, die mit einer Tochter niedergekommen war, bei der die Reinigung natürlich von statten gieng, die sich auch in allen übrigen ganz wohl befand, fiel am vierzehnten Tage nach der Geburt in ein hitziges Fieber mit einem Starrfroste. Es schmerzte ihr Anfangs in den oberem Magenmunde, und in den rechten Rippenweichen; auch fühlte sie Schmerzen an den Schaamtheilen, und die Reinigung blieb zurück Auf ein beigebrachtes Mutterzäpfchen wurden die Zufälle gelinder; der Kopf- Hals- und Lendenschmerz hielt an. Sie war schlaflos, durstig, die äusseren Theile waren kalt, und der Bauch schien zu brennen. Sie hatte einen geringen Stnhlgang, der Harn war dünne, und im Anfange farblos. Am sechsten Tage gegen die Nacht ward sie sehr stark verwirrt, kam aber wieder zu sich. Am siebenten Tage durstete sie stark, die Stuhlgänge waren gallicht und gefärbt. Am achten Tage hatte sie einen Starrfrost, das Fieber war heftig, sie hatte häufige Krämpfungen mit Schmerzen, und fantasirte sehr stark. Auf ein Stuhlzäpfchen bekam sie eine Oeffnung, wodurch eine Menge Unrath mit einem Zuflusse von Galle entleeret wurde; Schlaf aber hatte sie keinen. Am neunten Tage hatte sie Krämpfe, den zehnten kam

sie

sie etwas zu sich. Am eilften schlief sie, und erinnerte sich an alles; plötzlich aber wurde sie vom neuen verwirrt. Währenden Zuckungen ließ sie öfters einen häufigen, dicken, weissen Harn, so wie er von dem Bodensatze wird, wenn man ihn, nachdem er lange gestanden, aufrührt; er setzte sich auch nicht. Farbe und Dicke waren so, wie bei den Harn der Lastthiere. Um den vierzehnten Tag hatte sie leichte Zuckungen über den ganzen Leib; sie sprach viel, und war sich nur ein wenig bewußt. Plötzlich ward sie wieder verwirrt. Am siebenzehnten verlohr sie die Sprache, und am zwanzigsten verstarb sie.

Fünfte Krankengeschichte. Des Epikrats Gattin, die bei dem Archiget lag, überfiel, da sie ihrer Entbindung schon nahe war, ein heftiger Starrfrost; sie wurde auch, wie man sagte, nicht wieder warm. Den folgenden Tag befand sie sich eben so. Am dritten Tage wurde sie mit einer Tochter entbunden, und hierbei erfolgte alles, wie es sich gehörte. Den andern Tag nach der Entbindung verfiel sie in ein hitziges Fieber; sie fühlte auch einen Schmerz am Herzen und den Schaamtheilen, und schlief nicht; doch besserte sie sich nach einem Mutterzäpfchen. Der Kopf, der Hals und die Lenden wurden mit Schmerzen befallen. Sie gab wenig von einem dünnen, gallichten, unvermischten Unrath von sich; der Harn war dünne und schwärzlich. Am sechsten Tage, nachdem sie vom Fieber befallen wurde, sprach sie gegen die Nacht hin irre. Am siebenten Tage war alles übler. Sie phantasirte schlaflos, sie durstete. Ihre Stuhlgänge waren gallicht und stark gefärbt. Am achten Tage befiel sie ein Strarfrost, und sie schlief

mehr

mehr. Den neunten Tag brachte sie eben so zu. Den zehnten schmerzten ihr die Beine sehr empfindlich; sie hatte auch wieder Herzschmerzen, der Kopf war eingenommen; sie sprach aber nicht irre, nnd schlief besser, der Durchfall ließ nach. Am eilften Tage schwitzte sie, auch gieng der Harn besser gefärbt, und mit reichlichem Bodensatze versehen ab; sie befand sich besser. Am vierzehnten Tage hatte sie Starrfrost, und ein heftiges Fieber. Am fünfzehnten brach sie häufige, braungelbe Galle weg. Sie schwitzte, war fieberfrei, auf die Nacht aber kehrte das Fieber zurück; der Harn war dick, und machte einen weissen Bodensatz. Am sechzehnten wurde in der Nacht das Fieber heftiger, und sie befand sich sehr übel, schlief nicht, und phantasirte. Am achtzehnten hatte sie Durst, die Zunge war trocken, sie war schlaflos, stark verwirrt; die Füsse schmerzten ihr. Gegen den zwanzigsten frühe fror sie ein wenig erstarrend, sie war betäubt, ruhig, und schlief; darauf brach sie einen schwarzen, gallichten Unrath weg; gegen die Nacht hin wurde sie taub. Um den ein und zwanzigsten fühlte sie auf der linken Seite durchaus eine schmerzhafte Schwere. Sie hustete wenig, ihr Harn aber war dick, trübe, röthlicht, und machte keinen Bodensatz; übrigens aber befand sie sich leidentlicher, doch war sie nicht ganz vom Fieber frei. Gleich im Anfange hatte sie Halsweh, und eine Röthe in demselben, auch war das Zäpfchen zurückgezogen. Sie hatte auch dahin einen salzichten, scharfen, beissenden Zufluß, der bis zu Ende anhielt. Um den sieben und zwanzigsten war sie fieberfrei, der Harn machte einen Satz, die Seite aber schmerzte ihr etwas mehr. Am ein und dreissigsten Tage bekam sie ein heftiges Fieber mit einem gallich-

ten Durchfalle. Am vierzehnten brach sie etwas gallichtes aus. Am achtzigsten war die Krankheit vollkommen entschieden, und das Fieber blieb aus.

Sechste Krankengeschichte. Den Kleonaktid, der oberhalb des Herkules Tempel sich aufhielt, ergriff ein unordentlich anwandelndes, sehr hitziges Fieber. Vom Anfange an hatte er am Kopfe und der linken Seite Schmerzen, es that ihm auch alles übrige weh; so wie wenn man von der Arbeit ganz ermüdet ist. Die Fieberverschlimmerungen waren sehr unregelmässig, zuweilen schwitzte er, und dann wieder nicht; meistens fielen die Verschlimmerungen auf die Entscheidungstage. Am vier und zwanzigsten Tage wurde das Aeusserste seiner Hände kalt (nach Valeß επονησεν schmerzten.) Er erbrach häufig gallichten, gelben Unrath, und bald darauf etwas rostfarbes, welches alles ihn erleichterte. Um den dreißigsten Tag fieng er aus beiden Nasenlöchern zu bluten an; dieß dauerte zu ungewissen Zeiten in kleinen Absätzen bis zur Entscheidung der Krankheit fort. Die ganze Zeit hatte er weder einen Eckel vor Speisen, noch Durst, noch Mangel am Schlafe. Der Harn war dünne, doch nicht ungefärbt. Am vierzigsten Tage aber gieng ein röthlicher Harn, der einen sich gleichen, häufigen Bodensatz machte, von ihm ab, und er fand sich erleichtert. Nach diesen wurde der Harn veränderlich, und machte itzt einen Bodensatz, und bald darauf wieder nicht. Am sechzigsten machte der Harn einen häufigen, weissen, gleichfärbigen Bodensatz. Es ließ darauf alles nach, und die Fieber blieben aus Der Harn war zwar dünne, aber doch gut gefärbt. Am siebenzigsten Tage verließ ihn das Fieber, und war

zehn Tage ganz frei. Am achtzigsten aber befiel ihn wieder ein Starrfrost und ein heftiges Fieber. Er schwitzte stark, der Harn hatte einen rothen, einförmigen, lauteren Bodensatz, und die Krankheit verlohr sich gänzlich.

Siebente Krankengeschichte. Den Meton befiel das hitzige Fieber mit einer schmerzhaften Schwere der Lenden. Den zweiten Tag hatte er, nachdem er viel Wasser getrunken hatte, eine gute Oeffnung; am dritten eine Schwere des Hauptes, und gallichte, dünne, röthlichte Stuhlgänge; am vierten ward alles schlimmer, und es tropfte ihm zweimal etwas weniges Blut aus dem rechten Nasenloche. Die Nacht brachte er sehr unruhig zu; die Stuhlgänge waren wie am dritten Tage, der Harn war schwärzlich, mit einer ebenfalls schwärzlichen zerstreut herumfahrenden Wolke; er setzte sich auch nicht. Am fünften Tage floß ihm häufiges, lauteres Blut aus dem linken Nasenloche. Er schwitzte, und seine Krankheit brach sich. Nach der Entscheidung verlohr er den Schlaf, und sprach irre, sein Harn war dünne und schwärzlich. Er bediente sich der Begiessung und der Umschläge des Kopfes, bekam wieder Schlaf und Bewußtseyn. Die Krankheit kehrte nicht mehr zurück, aber auch nach der Entscheidung floß ihm öfters Blut aus der Nase.

Achte Krankengeschichte. Erasinon, der am Bache des Boots wohnte, bekam nach einem reichlichen Nachtessen das brennende Fieber. Er brachte die Nacht sehr unruhig zu. Den ersten Tag befand er sich wohl; die Nacht aber übel. Am zweiten war sein ganzer Zustand verschlimmert, bei

der

der Nacht redete er irre. Den dritten befand er sich wieder sehr übel, und phantasirte sehr stark. Am vierten befand er sich am übelsten, und schlief die ganze Nacht nicht. Er hatte Träume und Erscheinungen, und nachher noch üblere, heftigere, gefährlichere Zufälle, und fuhr oft bei dem übelsten Befinden aus Furcht zusammen. Den fünften war er frühe beruhigter, und sich seiner bewust. Aber noch Vormittag rasete er sehr stark, und war seiner nicht mächtig; die äusseren Theile blieben kalt und bleifärbig, der Harn war roh, (nach andern επεξη verhielt sich), und er starb gegen Untergang der Sonne. Dieser Kranke schwitzte in seinem Fieber unaufhörlich, die Gegend unter den kurzen Rippen waren ihm vom Winde aufgetrieben, und er fühlte in dem Innern daselbst ein schmerzhaftes Spannen; er harnte einen schwarzen Urin, der eine runde Wolke enthielt, und sich nicht setzte. Er hatte gehörige Oeffnung, und durstete immer, zwar nicht heftig, doch bis zu seinem Ende, und hatte um die Zeit seines Ablebens häufige Zuckungen mit Schweißen.

Neunte Krankengeschichte. Dem Krilo von Thasus fieng, als er noch in der Höhe war und herumgieng, der Fuß von der grossen Zähe an sehr empfindlich zu schmerzen. Er legte sich den nämlichen Tag mit einem Schauer und einer eckelhaften Aengstlichkeit, und wurde nur wenig warm. Des Nachts fieng er an zu phantasiren. Am zweiten Tage war der ganze Fuß geschwollen, und bis an die Knöchel roth und gespannt. Es fuhren schwarze Bläschen daran auf, das Fieber war heftig, er rasete, und gab durch den Stuhlgang eine

Menge lauteren, gallichten Unrath von sich. Er starb den zweiten Tag vom Anfange der Krankheit.

Zehnte Krankengeschichte. Ein Kelismaner, der bei den Brunnen des Phrynichids lag, wurde von dem hitzigen Fieber befallen. Im Anfange hatte er Kopf- Hals- und Lendenschmerzen; auch fand sich gleich eine Taubheit ein, er war schlaflos. Das Fieber grief ihn heftig an, die Ripenweichen waren aufgetrieben, aber nicht sehr gespannt, die Zunge war dürre. Den vierten Tag gegen die Nacht hin fieng er an irre zu reden. Am fünften befand er sich übel und ängstlich, und alles verschlimmerte sich. Am eilften aber ließ es etwas nach. Vom Anfange bis zu dem vierzehnten Tag hin gieng durch den Stuhlgang dünner, wässrichter Unrath häufig ab, und es stand in Rücksicht der Ausleerungen leidentlich mit ihm. Nachher war er verstopft, der Harn war zwar immer dünne, gut gefärbt, und häufig; allein die herumfahrende Wolke setzte sich nicht. Am sechzehnten floß der Harn etwas dicker, und hatte auch einigen Bodensatz. Der Kranke wurde itzt ein wenig erleichtert, und war sich mehr bewußt. Am siebenzehnten war der Harn wieder dünne, und der Kranke bekam eine schmerzhafte Geschwulst um beide Ohren. Er schlief nicht, sprach irre, es that ihm in den Füssen weh. Am zwanzigsten war er fieberfrei, und die Krankheit entschieden, er schwitzte auch nicht, und blieb völlig bei Verstand. Um den sieben und zwanzigsten Tag aber bekam er einen heftigen Schmerz in der rechten Hüfte, der sich aber bald legte. Die Ohrendrüsengeschwulst hingegen zertheilte sich nicht, eiterte nicht, und schmerzte doch. Um den ein und dreißigsten Tag hatte er einen

Durch-

Durchfall mit einem häufigen, wässerichten, ruhrartigen Abgang, er harnte dick, und die Geschwulst um die Ohren zertheilte sich. Hingegen schmerzte ihn am vierzigsten das rechte Aug, und er sah schwach; doch auch dieses verlohr sich.

Eilfte Krankengeschichte. Des Dromeads Gattin ergriff den Tag nachher, da sie von einer Tochter entbunden worden, wobei sonst alles ordentlich erfolgte, ein Starrfrost, und ein heftiges Fieber. Sie klagte im Anfange über einen Schmerz um die Rippenweichen, eckelhafte Aengstlichkeit und Schauer; sie warf sich umruhig herum, und schlief die folgenden Tage nicht. Der Athem war langsam tief, und so eingezogen, wie bei jenen, die seufzend stark schnauben. Den zweiten Tag nach dem Starrfroste bekam sie eine gute Oeffnung, der Harn war dick, weiß, und trübe, so wie wenn ein schon lange gesetzter aufgerührt wird, machte aber keinen Satz. Die Nacht durch schlief sie nicht. Am dritten Tage wurde sie gegen Mittag mit einem Starrfroste und einem heftigen Fieber befallen; der Harn war der nämliche, die Rippenweichen schmerzten, auch hatte sie einen ängstlichen Eckel. Die Nacht brachte sie übel und schlaflos zu, sie schwitzte durchaus kalt, wurde aber bald wieder warm. Am vierten Tage war der Schmerz der Rippenweichen etwas gelinder, aber sie fühlte eine schmerzhafte Schwere des Kopfs, und fiel in einen tiefen Schlaf. Es tropfte ihr ein wenig Blut aus der Nase. Die Zunge war dürre, sie hatte Durst; der Harn floß dünne wie Oehl ab, sie schlief wenig. Am fünften war sie durstig, und hatte eine eckelnde Aengstlichkeit, der Harn blieb sich gleich, Oeffnung hatte sie keine; um Mittag

war

war sie stark verwirrt, und kam wieder plötzlich zu sich. Wenn man sie in die Höhe brachte, schlief sie bald fest ein. Sie hatte einen geringen Frost, und bei der Nacht Schlaf; sie sprach auch mitunter irre. Am sechsten Tage früh fror sie starrend, wurde aber bald wieder warm, und schwitzte dann über den ganzen Körper, wobei aber die äussersten Theile kalt waren. Sie war verwirrt, ihr Athem tief und langsam, bald hernach fiengen die Zuckungen vom Kopfe an, und sie starb plötzlich.

Zwölfte Krankengeschichte. Ein Mensch, der ein Fieber an sich fühlte (Grimm übersetzt: der sich sehr erhitzt hatte) hielt ein gutes Abendmahl, und trank viel. In der Nacht brach er alles wieder weg, sein Fieber war heftig, er hatte keinen Schmerz der rechten Rippenweichen, wo eine Entzündung, die aber nach der Oberfläche (nach anderen: nach innen) hin weich war, entstand. Die Nacht brachte er sehr übel zu; der Harn hatte Anfangs etwas dickes, war roth, und setzte sich nicht. Die Zunge war dürre, aber er hatte nicht viel Durst. Am vierten Tage bekam er ein heftiges Fieber, und überall Schmerzen. Am fünften ließ er einen lauteren, öhlichten Harn, wobei aber das Fieber heftig anhielt. Am sechsten Abends sprach er viel irre, und schlief die ganze Nacht nicht. Am siebenten verschlimmerte sich alles. Der Harn war der nämliche; er sprach viel, und konnte sich nicht in der Höhe erhalten. Durch den Stuhlgang gab er auf einen Reitz einen dünnen, zerfloßnen Unrath mit Spulwürmern von sich. Die Nacht durch befand er sich wieder sehr übel; früh ergriff ihn nach einem Starrfroste ein heftiges Fieber, er schwitzte dabei warm, und schien dann fieberfrei zu

seyn,

seyn, schlief aber doch nicht viel. Nach dem Schlaf bekam er Frost und einen Speichelfluß. Abends war er sehr verwirrt, bald darauf erbrach er etwas weniges gallichtes, schwarzes. Am neunten fror er wieder, sprach viel irre, und schlief nicht. Am zehnten schmerzten ihm die Füsse, es verschlimmerte sich alles. Er kam von Sinnen, und starb am eilften.

Dreizehnte Krankengeschichte. Eine im dritten Monate schwangere Frau, die sich am Strande aufhielt, wurde von einem heftigen Fieber befallen. Sie fühlte sogleich einen Schmerz in den Lenden. Am dritten Tage bekam sie Hals- und Kopfweh, Schmerzen um die Schlüsselbeine nach der rechten Hand hin. Sie verlohr plötzlich die Sprache; die rechte Hand wurde ihr unter Zuckungen nach Art der vom Schlage gerührten gelähmt, auch war sie verwirrt. Die Nächte brachte sie übel und schlaflos zu. Sie bekam einen Durchfall, wobei ein gallichter, sparsamer, unvermischter Unrath abgieng. Am vierten Tage kehrte die Sprache zurück, aber Krampf und Schmerz blieb an allen Orten. Die Rippenweichen erhoben sich zu einer schmerzhaften Geschwulst. Sie schlief nicht, und war verwirrt. Sie bekam einen Durchfall, der Harn war dünne und übel gefärbt. Am fünften Tage hatte sie ein heftiges Fieber, und Schmerzen unter den kurzen Rippen. Sie war verwirrt, und ihr Stuhlgang gallicht; die Nacht durch schwitzte sie, und das Fieber war gehoben. Am sechsten war sie sich bewust, und in allen erleichtert; doch hielt der Schmerz um die Schlüsselbeine an. Sie durstete, ließ einen dünnen Harn, und schlief nicht. Den siebenten Tag befiel sie ein Zittern, sie war

ein

ein wenig schlafsüchtig, und ein wenig verwirrt; die Schmerzen um das Schlüsselbein und in dem linken Arme dauerten fort; in übrigen aber fühlte sie sich erleichtert, sie erkannte alles wieder. Das Fieber blieb darauf drei Tage aus. Am eilften kehrte es zurück, sie fror stark, und das Fieber war heftig. Am vierzehnten erbrach sie häufig gelben, gallichten Unrath: sie schwitzte, das Fieber brach sich, und sie wurde auch, aber nicht ohne Schmerzen, von ihren übrigen Umständen befreit.

Vierzehnte Krankengeschichte. Melidia, die sich bei dem Tempel der Juno aufhielt, bekam einen heftigen Kopf-, Hals- und Brustschmerz. Gleich darauf ergriff sie das hitzige Fieber; es zeigte sich ihre monatliche Reinigung ein wenig, allein der Schmerz dauerte in erwähnten Theilen fort. Am sechsten Tage wurde sie schlafsüchtig, und bekam eine eckelnde Uiblichkeit. Sie hatte Schauer, und eine Röthe auf den Wangen; sie war auch ein wenig verwirrt. Am siebenten schwitzte sie, und das Fieber setzte aus, doch hielten die Schmerzen an. Darauf kehrte das Fieber zurück, sie hatte wenig Schlaf; der Harn war zwar immer gefärbt, aber dünne; die Stuhlgänge waren dünne, gallicht beissend, sehr sparsam, schwarz und stinkend. Der Harn bekam einen weissen, einförmigen Bodensatz: sie schwitzte, und ihre Krankheit war am eilften Tage vollkommen entschieden.

Das zweite Buch der Landesseuchen.

Erster Abschnitt.

Bei der Hitze ohne Regen blieben die Fieber meistens ohne Schweißen. Wenn aber bei derselben rieselnde Regen sich einstellten, so fanden sich im Anfange häufige Schweiße ein. — Die brennenden Fieber herrschen meistens im Sommer; [aber doch auch in anderen Jahreszeiten. — Die Krankheiten haben in den ihnen angemessenen Wetterständen, und in den Jahren, in welchen die Jahrszeiten zu rechter Zeit eintreten, einen regelmäßigen Gang.] — Ueberhaupt ist der Frühling am gesündesten, und am wenigsten tödtlich. — Die Entscheidungen zur Besserung sollen sich nicht sogleich zeigen. — [Die schwankenden, kritischen Zeichen verkünden bald den Tod, bald eine schwere Entscheidung der Krankheit.] Die Krankheiten, welche sich voreilig und noch roh entscheiden, veranlassen Rückfälle, und ausser dem eine unechte Entscheidung. — Kritische Regungen ohne entscheidenden Folgen deuten auf einen schweren Bruch der Krankheit. [Den Frauenzimmern, welchen ein Misfall droht, fallen die Brüste vorher zusammen.] — Ein reichliches Nasenbluten hebt ihn (den Husten) gänzlich; allein die Aerzte wurden es nicht gewahr. — [Die Geschwüre und Geschwülste entscheiden die Fieber.]

Zweiter Abschnitt.

Das Wasser, welches geschwind warm, und geschwind wieder kalt wird, ist immer leichter. — Eine Gewisse hatte Hüftweh, ehe sie schwanger wurde.

Da

Da sie es war, fühlte sie keinen Schmerz mehr. Den zwanzigsten Tag darauf hatte sie vom neuen Schmerzen. Sie wurde indessen von einem Sohne entbunden. — [In den langwierigen weissen Ruhren ist ein vorher noch nicht bemerktes saures Aufstossen, wie beim Demäneles ein heilsames Zeichen. Vielleicht ließ es sich auch durch die Kunst erhalten.]

Dritter Abschnitt.

Ein tiefer Athem hilft gegen das Gähnen. — Die, welche einen kleinen Athem haben, können nicht, oder nur kümerlich trinken. — Das, was nach der Entscheidung der Krankheit zurück bleibt, erregt leicht Rückfälle. — Das Nasenbluten am vierten Tage giebt eine schwere Entscheidung der Krankheit. — Die Fieber, welche einen Tag ausbleiben, und den folgenden unter einem Starrfroste wieder ausbrechen, werden beim siebenten Anfalle entschieden. — [Die um die Zungen sitzende Verdickungen der Säfte bestehen, wenn sie tief stecken, in kleinen Steinchen, und kommen bei den Podagristen vor. — Diejenige bringen lebendige Kinder zur Welt, denen innerhalb der gehörigen Frist nichts widriges aufstoßt.]

Vierter Abschnitt.

Die Männer und Weiber zu Ainos, welche beständig Hülsenfrüchte genossen hatten, wurden an den Füssen gelähmt, und blieben es auch. Die aber Kichern speisten, litten Schmerzen in den Knieen. — [Man suche Jähzorn, Furcht und andere dergleichen Leidenschaften zu erregen; theils

die

die Wiederherstellung der Farbe, theils eine gleiche Vertheilung der Säfte, theils gute Laune zu bewirken. — Bei der Magd des Stymargas, einer Idumäerin, stülpte sich nach der Entbindung von einer Tochter die Mutter um, und sie hatte Schmerzen in der Hüfte und im Fusse. Sie fühlte sich nach einer Aderlaß am Knöchel erleichtert, ob sie gleich ein Zittern über den ganzen Leib bekam. Unterdessen muß man hierauf die Ursache und den Anfang der Ursache sehen.]

Fünfter Abschnitt.

Bildungskunde. Die rothgelben, spitznasigten und großaugigten Leute sind gut. — Das Stammeln vergeht auf einen Krampfaderbruch am rechten oder linken Hoden. Es ist wohl unmöglich, daß es ohne demselben an einem von beiden vergehe. [Die grossen, kahlköpfigten, die Buchstaben quetschenden stammelnden Leute sind gut.] — Die Unfruchtbaren müssen Bähungen und Purgiermittel brauchen. — Die, welche ohne einem Fieber plötzlich der Stimme beraubt werden, müssen aderlassen. [Wenn ein Wassersüchtiger den Husten hat, und gleich ohnmächtig wird, so soll er lauter wärmende Mittel brauchen; ausserdem aber Wein trinken, und sich recht satt essen. — Es ist schlimm, wenn einer, dem bei der Bauchwassersucht die Füsse geschwollen sind, die Husten hat. — Dem, der den Magenkrampf hat, gebe man warmes Brod mit gutem Weine. Wider das Brechen hilft warmes Wasser zu trinken, und sich zu ergeben. — Wenn man Ohrenweh hat, brauche man Milch. — Wen das Fieber nicht an einem entscheidenden Tage verläßt, der muß

nothwendig rückfällig werden.] — Wider die Flechten und den Aussatz brauche man Kalk mit Wasser angefeuchtet, damit sie nicht schwären.

Sechster Abschnitt.

Ueber die Bildungsdeutung. Die lange leben, behalten viele Zähne. Die stotternden, und hastig sprechenden sind sehr milzsüchtig und voll Galle. — Die Leute mit einem grossen Kopfe, grossen schwarzen Augen, und einer breiten dicken Nase sind gutmüthig. [Die mit graugelben, grossen Augen, einem kleinen Kopfe, einem schlanken Halse, und einer schmalen Brust sind zierlich gebaut.] — Man muß einen grossen Schmerz oder den Tod vorhersagen. — Der Zahl nach ist der dritte Tag der wichtigste. Der Aderlaß heilt die Bräune und die Augenentzündung. — Um bei Frauenzimmern die Reinigung zu hemmen, muß man einen grossen Schröpfkopf auf die Brust setzen. — An einem dreimonatlichen Kinde ist schon alles kenntlich; denn es ist zu der Zeit schon beträchtlich. — Das Aderlassen hebt die Harnstrenge. — Gegen das Ohrenweh muß man einen Schröpfkopf aufsetzen. Wider den Wurm am Finger helfen schwarze Galläpfel mit Honig.

Das dritte Buch von den Landseuchen.

Erster Abschnitt.

Der erste Kranke. Python, der bei dem Tempel der Erde wohnte, fieng mit den Händen zu zittern an, und bekam dazu am ersten Tage ein hitziges Fieber mit leichten Irrereden. Den

zwei-

zweiten Tag stand alles übler. Den dritten gieng es noch eben so. Den vierten hatte er sparsame, gallichte, unvermischte Stuhlgänge. Am fünften war es noch schlimmer, das Zittern hielt an, er schlief unterbrochen, und wurde verstopft. Am sechsten hatte er einen veränderlichen, röthlichen Auswurf. Am siebenten war ihm der Mund verzogen. Am achten hatte sich alles verschlimmert, und das Zittern dauerte noch immer. Der Harn war vom Anfange bis zum achten Tage dünne und farblos, auch schwamm etwas wolkichtes in selbem herum. Am zehnten schwitzte er. Der Auswurf war erwas gekocht, und die Krankheit brach sich. Um die Entscheidung herum war der Harn weißlicht. Am vierzigsten Tage nach der Entscheidung entstand eine Eiterbeule am Gesäß, und die Verwerfung geschah durch eine Harnstrenge.

Der zweite Kranke. Hermokrates, der an der neuen Mauer wohnte, wurde von einem hitzigen Fieber befallen. Er bekam Kopf- und Lendenweh, und die Rippenweiche war gelind gespannt. Er hatte schon im Anfange eine dürre, schwarze Zunge, wurde auch gleich taub. Er hatte keinen Schlaf, und wenig Durst. Der Harn war dick, roth, und machte keinen Bodensatz. Durch den Stuhlgang gieng eine Menge gleichsam verbrannten Unraths ab. Am fünften ließ er einen dünnen Harn, der ein Wölkchen hatte, aber doch keinen Satz machte. Bei der Nacht sprach er irre. Am sechsten Tage wurde er gelbsüchtig, und alles verschlimmerte sich. Er war sich nicht bewußt. Am siebenten Tage befand er sich sehr übel. Der Harn war dünne und dem vorigen gleich. Eben so blieb er auch die folgenden Tage.

Am eilften aber schien er ganz erleichtert zu seyn. Er bekam die Schlafsucht. Der Harn war dick und röthlich, unten her aber dünne, und setzte sich nicht. Doch kam er nach und nach zu sich. Am vierzehnten Tage war er ohne Fieber. Er schwitzte nicht, schlief, und war vollkommen bei sich. Der Harn blieb sich gleich. Um den siebenzehnten erlitte er einen Rückfall, und war sehr erhitzt, die folgenden Tage blieb sein Fieber bei einem dünnen Harn ungemein heftig. Am zwanzigsten brach sich die Krankheit wieder. Und er wurde wieder, ohne daß er schwitzte, fieberfrei. Die ganze Zeit über hatte er einen Widerwillen vor Speisen. Er war bei sich, ohne daß er doch reden konnte. Seine Zunge war trocken, und er ohne Durst. Darauf lag er in einem schlafsüchtigen Schlummer. Um den vier und zwanzigsten bekam er eine grosse Hitze. Er war bei einem dünnen Abgange weichleibig, und so war auch die folgenden Tage sein Fieber heftig, und die Zunge wie verbrannt. Am sieben und zwanzigsten starb er. Er war die ganze Zeit über taub, und der Harn war entweder dick und roth, ohne sich zu setzen, oder dünne, farblos mit einem Wölkchen. Essen konnte er nichts.

Der dritte Kranke. Einer, der in des Dealkes Garten lag, fühlte lange Zeit eine Schwere im Kopfe, und einen Schmerz im rechten Schlafe. Auf eine geringe Veranlassung bekam er ein heftiges, hitziges Fieber, und lag steif darnieder. Am zweiten Tage floß ihm ein wenig lauteres Blut aus dem linken Nasenloche. Dabei hatte er eine gute Oeffnung. Der Harn ward dünne, veränderlich, und hatte ein Wölkchen, das wie

Grütz

Grütz und samenartig aussah. Am dritten Tage war das Fieber heftig. Die Stuhlgänge waren schwarz, dünne, schäumend, und es setzte sich darinn etwas bleifarbes zu Boden. Er fühlte sich schläfrig, und wenn er aufstand, wurde ihm übel. Der Harn hatte einen grauen, zähen Bodensatz. Am vierten brach er etwas weniges gelbes, gallichtes, und nach einem ruhigen Zwischenraume auch rostfarbes, grünnes Zeug weg. Es floß ihm ein wenig lauteres Blut aus dem linken Nasenloche. Stuhlgang und Harn blieb der nämliche. Er schwitzte ein wenig um den Kopf und um die Schlüsselbeine. Die Milz schwoll ihm auf, und der Schenkel gegenüber. Die rechten Rippenweichen waren nur gelinde gespannt. Die Nacht durch schlief er nicht, und war ein wenig verwirrt. Am fünften Tage hatte er mehrere schwarze, schäumigte Stuhlgänge, in denen sich unten her etwas schwarzes ansetzte. Bei der Nacht schlief er nicht, und sprach irre. Am sechsten wurde sein Stuhlgang schwarz, fettig, zähe und stank heftig. Er schlief darauf, und kam mehr zu sich. Am siebenten hatte er eine dürre Zunge und vielen Durst, schlief nicht, und war zugleich verwirrt. Der Harn war dünne und hatte keine gute Farbe. Am achten gieng ein wenig schwarzer, dicker Koth von ihm, er schlief, kam zu sich, und war nicht sehr durstig. Am neunten ergriff ihn ein Starrfrost, das Fieber fand sich heftig ein, er schwitzte, er fror, und phantasirte. Das rechte Aug war ihm verdreht und die Zunge dürr. Er hatte auch Durst und keinen Schlaf. Am zehnten Tage befand er sich eben so. Am eilften war er vollkommen bei sich, und vom Fieber befreit. Er schwitzte und schlief. Gegen die Entscheidung hin war der Harn dünne.

Zwei Tage blieb das Fieber aus. Allein am vierzehnten kam es wieder. Sogleich schlief er bei der Nacht nicht, war verzückt, und faselte doch dabei. Am fünfzehnten war der Harn trübe, so wie wenn man einen sich gesetzten aufrührt. Das Fieber war heftig. Er schlief nicht und war verwirrt, auch thaten ihm die Kniee und Schienbeine wehe. Auf ein Stuhlzäpfchen gieng schwärzer Unrath von ihm. Am sechzehnten war der Harn zwar dünne, aber es schwebte etwas wolkichtes in ihm. Er war nicht bei sich. Am siebenzehnten früh wurden seine äusseren Theile kalt. Man deckte ihn warm zu, und das Fieber ward heftig, er schwitzte am ganzen Körper, und wurde erleichtert. Auch besann er sich mehr, war aber nicht fieberfrei. Er durstete, und brach etwas weniges gallichtes, gelbes Zeug weg. Durch den Stuhlgang gieng natürlicher Koth von ihm, dann aber schwarzer, dünner, sparsamer Unrath. Der Harn war dünne und von übler Farbe. Am achtzehnten war er ausser sich und schlafsüchtig. Am neunzehnten blieb er in eben diesem Zustande. Der Harn war dünne. Am zwanzigsten schlief er, und erkannte darauf alles. Er schwitzte, war fieberfrei, er durstete nicht, hatte aber einen dünnen Harn. Am ein und zwanzigsten faselte er ein wenig, und hatte wenig Durst, in den Rippenweichen fühlte er Schmerzen, und um den Nabel ein unaufhörliches Klopfen. Am vier und zwanzigsten machte der Harn einen Bodensatz, und er war vollkommen bei sich. Am sieben und zwanzigsten empfand er Schmerzen in der rechten Hüfte. Der Harn war dünne und machte einen Satz. Im übrigen befand er sich wohl. Am neun und zwanzigsten schmerzte ihm das rechte Aug, der Harn war dünne.

ne. Am vierzigsten Tage erfolgten häufige, schleimichte, weisse Stuhlgänge, er schwitzte am ganzen Körper sehr stark, und die Krankheit war vollkommen entschieden.

Zweiter Abschnitt.

Der vierte Kranke. Philistes zu Thasus hatte lange Zeit Kopfschmerzen. Aus dieser Ursache, und weil er immer einschlummerte, legte er sich. Da aber nach starken Trinken das anhaltende Fieber ausgebrochen war, vermehrte sich auch der Schmerz. Des Nachts bekam er zum erstenmale Hitze, und den ersten Tag brach er auch ein wenig gallichten, gelben Unrath, nachher aber etwas rostfarbes weg. Durch den Stuhlgang gieng Koth ab. Die Nacht brachte er sehr übel zu. Am zweiten Tage wurde er taub und das Fieber war heftig. Die rechte Rippenweiche war stark aufgetrieben, und die Härte erstreckte sich in die Tiefe. Der Harn war dünne, durchsichtig mit einem samenartigen Wölkchen. Um Mittag herum raserte er. Am dritten Tage war er sehr schlecht. Am vierten bekam er Krämpfe, und befand sich noch übler. Den fünften Morgens starb er.

Der fünfte Kranke. Chário, der bei dem Demänet lag, wurde nach vielen Trinken vom hitzigen Fieber befallen. Er fühlte auch alsogleich eine schmerzhafte Schwere des Kopfes. Er schlief nicht und bekam den Durchfall mit dünnen gallichten Abgängen. Am dritten war das Fieber sehr heftig, er zitterte mit dem Kopfe, vorzüglich aber mit der Unterlippe, bald darauf verfiel er in ein Erstarren und in Zuckungen. Er war völlig ver-

wirrt, und brachte die Nacht sehr unruhig zu. Am vierten war er ruhiger, schlief ein wenig, sprach aber doch irre. Am fünften befand er sich übel, sein ganzer Zustand war verschlimmert, er sprach irre und brachte die Nacht unruhig und ohne Schlaf zu. Am sechsten gieng es noch so. Am siebenten verfiel er in einen Starrfrost, das Fieber war überaus heftig, er schwitzte, und wurde vollkommen befreit. Der Kranke hatte ununterbrochen gallichte, unvermischte, sparsame Stuhlgänge. Der Harn war dünne, gut gefärbt, mit einem herumschwimmenden Wölkchen. Am achten Tage war der Harn noch besser gefärbt, und machte einen weissen geringen Bodensatz. Er war auch bei sich selbst, und hatte kein Fieber mehr. Am neunten Tage wurde er rückfällig. Um den vierzehnten Tag wurde das Fieber sehr heftig, der Kranke schwitzte. Am sechzehnten erbrach er eine Menge von einem gallichten, gelben Unrath. Am siebenzehnten hatte er einen Starrfrost, ein heftiges Fieber, und er schwitzte. Darauf wurde er vom Fieber frei, und die Krankheit war entschieden. Der Harn hatte übrigens nach dem Rückfalle und der Entscheidung eine gute Farbe, und einen Bodensatz. Während des Rückfalls war er nicht verwirrt. Am achtzehnten wurde er ein wenig heiß; er dürstete, und ließ einen dünnen, etwas wolkichten Harn. Er sprach ein wenig irre. Um den neunzehnten war er vom Fieber frei; es schmerzte ihm aber der Hals etwas. Der Harn hatte einen Bodensatz, und am zwanzigsten war die Krankheit gänzlich gehoben.

Der sechste Kranke. Die Tochter des Euryanax, ein junges Mädchen, befiel ein heftiges

Fie-

Fieber. Sie hatte niemals Durst, und nahm keine Speisen zu sich. Sie hatte nur geringe Oeffnung. Ihr Harn war sparsam, dünne, und übel gefärbt. Beim Anfange des Fiebers fühlte sie Schmerzen um das Gesäß. Sie schwitzte nicht, und die Krankheit wurde entschieden. Allein die Geschwulst am Gesäße eiterte ein wenig, und gieng zugleich bei der Entscheidung auf. Nach derselben am siebenten Tage bekam sie einen Starrfrost, sie wurde nur wenig wieder warm, und schwitzte. Am achten Tage nach dem Bruche starrte sie nur wenig, hernach aber waren die äussere Gliedmassen immer kalt. Nach einem um den zehnten Tag ausgebrochenen Schweise sprach sie irre, kam aber bald wieder zu sich. Man gab indessen vor, daß ihr diese Zufälle auf den Genuß von Weinbeeren zugestossen wären. Am zwölften, da sie noch fieberfrei war, fantasirte sie wieder heftig, und hatte einen Durchfall mit einem gallichten, sparsamen, dünnen, lauteren beissenden Abgange. Sie mußte oft zu Stuhle. Am siebenten nachher, als sie zuletzt irre gewesen war, starb sie. Vom Anfange der Krankheit an that ihr der innere Hals wehe, und er war beständig roth, und das Zäpfchen zurückgezogen. Sie hatte einen starken Zufluß von einer ziemlich scharfen, dünnen Feuchtigkeit auf diese Theile, sie hustete auch, aber brachte nichts gekochtes herauf. Die ganze Zeit übernahm sie keine Speisen zu sich, hatte auch kein Verlangen darnach, sie hatte keinen Durst, und trank nichts erwähnenwerthes; sie war stille, und sprach kein Wort; sie war kleinmüthig, und gleich ohne Hoffnung. Ueberdieß hatte sie eine angebohrne schwindsüchtige Anlage.

Der siebente Kranke. Bei dem Aristio hielt sich eine Person auf, die an der Bräune krank lag. Das Uebel fieng bei ihr zuerst an der Zunge an. Ihre Stimme war unvernehmlich, ihre Zunge roth und dürre. Am ersten Tage hatte sie Schauer, und darauf Hitze. Am dritten einen Starrfrost, und ihr Fieber war sehr heftig. Es äusserte sich eine röthliche, harte Geschwulst am Halse, und vorne nach der Brust zu auf beiden Seiten. Ihre äussere Gliedmassen waren kalt und bläulicht. Ihr Athem aber kurz nur aus der obersten Brust geschöpft. Sie konnte nicht trinken, und gab das Getränk durch die Nase wieder von sich. Oeffnung und Harn blieben zurück. Am vierten Tage verschlimmerte sich alles, und am fünften verblich sie.

Der achte Kranke. Ein Jüngling, der auf dem Lügner, Markte lag, wurde nach vielen ungewohnten Bemühungen, Arbeiten und Laufen vom hitzigen Fieber befallen. Den ersten Tag bekam er einen starken, gallichten, dünnen Durchfall. Sein Harn war schwärzlich und dünne. Er schlief nicht, und durstete. Am zweiten verschlimmerte sich sein ganzer Zustand. Es giengen mehrere unnatürliche Exkremente durch die Oeffnung ab, er schlief nicht. Sein Verstand war verwirrt, und er schwitzte ein wenig. Am dritten befand er sich sehr übel, er war durstig, und klagte über Eckel mit Aengstlichkeit. Er warf sich auch oft und viel herum, er war voller Unruh, und sprach irre. Die äusseren Gliedmassen waren bläulicht und kalt. Die Rippenweichen aber zu beiden Seiten weichlich gespannt. Am vierten Tage schlief er nicht,

und

und befand sich noch übler. Am siebenten starb er in einem Alter von ungefähr zwanzig Jahren.

Die neunte Kranke. Eine Frau, die bei dem Tisamenes lag, litt sehr empfindlich an der Darmgicht. Sie erbrach sich oft, und konnte kein Getränk bei sich behalten. Sie hatte Schmerzen in den Rippenweichen, und auch unten im Unterleibe. Sie wurde sehr heftig von einem anhaltenden Grimmen und Winden der Gedärme gefoltert. Durst hatte sie keinen, aber sie bekam Hitze. An den äusseren Theilen war sie beständig kalt, sie hatte eine eckelnde Ueblichkeit und keinen Schlaf. Der Harn war klar und sparsam. Die Stuhlgänge waren dünne, unverdaut und in geringer Menge. Ihr half kein Arzneimittel mehr, sie starb.

Die zehnte Kranke. Eine Frau aus dem Gefolge des Pantimids, die zu früh von einem Kinde entbunden wurde, verfiel den ersten Tag in ein hitziges Fieber. Ihre Zunge war dürre, sie hatte grossen Durst und Aengstlichkeit mit Eckel, und keinen Schlaf. Ueber dieß bekam sie einen dünnen, rohen und häufigen Durchfall. Am zweiten Tage fror sie starrend, das Fieber war heftig, und der Abgang von Unrath durch die Oeffnung häufig. Sie schlief auch nicht. Am dritten waren die Schmerzen noch heftiger. Am vierten wurde sie verwirrt, und sie verschied am siebenten. Sie hatte einen fortdaurenden Durchfall mit einem häufigen, dünnen, rohen Abgange, und ließ wenigen dünnen Harn. Ihr Fieber war das brennende.

Die eilfte Kranke. Eine andere, die Gattin des Dekets wurde ebenfalls, da sie gegen den fünften Monat zu früh niederkam, von dem hitzigen Fieber befallen. Sie war im Anfange schlafsüchtig, und dann wiederum schlaflos. Sie empfand Lendenschmerzen, und eine Schwere des Kopfs. Am zweiten Tage bekam sie einen Durchfall, erst mit einem geringen dünnen und lauteren Abgang, der aber am dritten häufiger und bösartiger wurde. Die Nacht über schlief sie nicht. Am vierten Tage war sie verwirrt, dabei furchtsam und mißmüthig. Die äußeren Gliedmassen waren kalt. Am fünften befand sie sich übler. Sie sprach viel irre, kam aber unverhoft wieder zu sich. Sie war durstig und schlaflos. Sie hatte immer einen häufigen, lauteren, nichts helfenden Durchfall. Sie ließ wenig dünnen Harn. Die äussereren Glieder blieben kalt und bläulicht. Am sechsten befand sie sich in dem nämlichen Zustande. Und am siebenten starb sie rasend.

Die zwölfte Kranke. Eine gewisse Frau, die auf dem Lügner-Markte lag, und zu der Zeit das erstemal sehr beschwerlich mit einem Knaben niederkam, wurde von einem heftigen Fieber befallen. Gleich Anfangs hatte sie vielen Durst und Aengstlichkeit mit Eckel. Sie bekam Herzweh, eine trockene Zunge, und einen Durchfall mit einem geringen, dünnen Abgange. Am zweiten Tage fror sie starrend, das Fieber war heftig, und um den Kopf schwitzte sie ein wenig und kalt. Am dritten befand sie sich sehr übel. Durch den Stuhlgang gieng ein roher, dünner Unrath häufig von ihr. Am vierten bekam sie einen Starrfrost, es verschlimmerte sich alles, und sie konnte nicht schlafen.

fen. Den fünften Tag befand sie sich sehr übel. Am sechsten Tage eben so, und es gieng viel wässerichtes durch den Durchfall von ihr. Am siebenten fror sie wieder starrend, und ihr Fieber war sehr heftig. Sie hatte auch grossen Durst, und warf sich oft herum. Gegen Abend schwitzte sie am ganzen Körper kalt Sie fror, hatte kalte Glieder, und wurde nicht mehr warm. Abends bekam sie wieder einen Starrfrost. Die Gliedmassen wurden nicht mehr warm. Sie schlief nicht, sprach ein wenig irre, kam aber bald wieder zu sich. Am achten zu Mittag bekam sie Hitze und Durst. Sie wurde schlafsüchtig, hatte Eckel mit Aengstlichkeit, brach einen gallichten, gelben Unrath in geringer Menge weg, schlief nicht, und harnte, ohne es zu wissen, vielen dicklichen Harn. Am neunten minderten sich alle Zufälle ein wenig. Sie war schlafsüchtig, fror gegen Abend ein wenig starrend, und brach etwas bitteres, gallichtes weg. Den zehnten hatte sie einen Starrfrost, und das Fieber ward sehr vermehrt. Sie schlief gar nicht. Morgens harnte sie viel, welches aber keinen Bodensatz machte. Die äusseren Gliedmassen wurden warm. Den eilften brach sie rostfarbes, gallichtes Zeug aus, bald darauf wurden die Glieder wieder kalt. Gegen Abend bekam sie Starrfrost und Schweiß, erbrach viel, und befand sich bei der Nacht sehr übel. Am zwölften brach sie abermals eine Menge schwarzen, stinkenden Unrath, hatte oft den Schlucksen, sie durstete, und befand sich sehr übel. Den dreizehnten Tag brach sie schwarzes, stinkendes Wesen häufig weg. Es entstanden Starrfrost, und gegen Mittag verlor sie die Sprache. Am vierzehnten blutete sie aus der Nase und starb. Bis ans Ende hatte sie dün-

ge Stuhlgänge, und fror viel. Sie war ungefähr siebenzehn Jahre alt.

Dritter Abschnitt.

[Ein pestartiger Wetterstand. Es gab das Jahr über bei einer immerwährenden Windstille Südluft und feuchtes Wetter. Nachdem in dem vorigen Jahre eine grosse Dürre gewesen war, so fielen im Anfange des Herbstes bei einer Südluft häufige Regen. Der Herbst war trüb, wolkicht, und überall viel Wasser. Der Winter bei einer Südluft feucht und gelinde. Lange nach der Sonnenwende, fast um die Tag- und Nachtgleiche, fiel ein Nachwinter ein, und zu gleicher Zeit wehten Nordwinde mit Schneegestöber, aber nicht lang. Das Frühjahr bis zu den Hundstagen war warm, und windstille, dabei ein anhaltender Regen. Der Sommer war hell und warm, und zugleich eine erstickende Hitze. Die Hundstagwinde wehten schwach und nur dann und wann. Zu Ende des Sommers gab es Nordwinde und Regengüsse. — Zu Anfang des Frühlings, wo zugleich die Kälte eintrat, entstanden bösartige, rosenartige Entzündungen, die viele dahin rafften. — Es gab hitzige, mit der Hirnwuth verbundene Fieber, Schwämme im Munde, Blattern an den Schamtheilen, Augenentzündungen, Brandblasen, Durchfälle, und Mangel an Eslust. Einige hatten Durst, andere nicht. Sie liessen vielen trüben, bösartigen Harn, waren schlafsüchtig, oder auch anhaltend schlaflos. Sie verfielen in starke Entkräftungen, und bekamen unrichtige Entscheidungen. Sie wurden wassersüchtig, und viele schwindsüchtig, — dieses waren die herrschende Krank-

hei-

heiten, und es starben viele. — Die gefährlichsten Zufälle von allen waren die, welche die Schamgegend, und die Geburtsglieder betrafen. Alle diese Beschwerden ereigneten sich in Rücksicht auf die Geschwüre, und aus äusseren Ursachen. Bei vielen Personen erfolgten sie auch vor und nach den Fiebern. —]

Sechzehn Krankengeschichten.

Erste Krankengeschichte. Ein gewisser Parion, der oberhalb des Tempels der Diana zu Thasus lag, bekam ein hitziges Fieber, das gleich im Anfange anhaltend und brennend, und mit starkem Durste verbunden war. Er wurde erst schlafsüchtig, und bald darauf ganz schlaflos, den ersten Tag hatte er einen Durchfall, und einen weissen Harn. Den sechsten war der Harn ölicht, und er redete irre. Den siebenten wurde alles ärger, er schlief nicht; der Harn sah wie der vorige aus, der Verstand war benebelt, der Stuhlgang fettigt und gallicht. Den achten Tag fielen einige Tropfen Blut aus der Nase, der Kranke brach eine geringe Menge rostbrauner Materie weg, er schlief ein wenig. Den neunten befand er sich eben so. Den zehnten liess alles nach. Den eilften schwitzte er, aber nicht am ganzen Körper. Er fror auch, wurde aber bald wieder warm. Den zwölften war das Fieber heftig, die Stuhlgänge gallicht, dünne und häufig, der Harn hatte ein Wölkchen, er sprach irre. Den siebenzehnten war der Kranke sehr schlimm, er hatte keinen Schlaf, sein Fieber wuchs. Am zwanzigsten schwitzte er am ganzen Körper, hatte keinen Schlaf, gallichte Stuhlgänge, einen Abscheu vor Speisen,

er

er fiel in einen tiefen Schlaf. Den vier und zwanzigsten erlitt er einen Rückfall. Den vier und dreißigsten war er fieberfrei. — Er war nicht verstopft und wieder warm. Den vierzigsten blieb das Fieber weg, und der Leib blieb nicht lang verstopft. Sein Eckel vor Speisen dauerte fort, er bekam ein kleines Fieberchen, das ihn doch ungleich anwandelte. Darauf war er bald fieberfrei, bald nicht; denn wenn es ein wenig aussetzte, und er sich erleichtert befand, so kam es doch wieder zurück. Dabei aß er viele ungesunde Speisen. Sein Schlaf war in den Rückfällen unruhig. Er fantasirte; zu der Zeit ließ er zwar einen dicken, aber allzeit trüben, schlechten Harn. Bald war er verstopft, bald wieder weichleibig. Nie war er ohne einem Fieberchen: endlich bekam er einen häufigen, dünnen Stuhlgang. Den hundert und zwanzigsten Tag starb er. Vom Anfange der Krankheit bis ans Ende hatte er fast beständig einen häufigen, gallichten, flüßigen Durchfall, oder wenn er sich stopfte, so war der Abgang brennend und roh. Der Harn war bis ans Ende übel beschaffen. Bald hatte er Schlafsucht, und dann wieder Schlaflosigkeit, Eckel vor Speisen, und fast immer ein hitziges Fieber.

Zweite Krankheitsgeschichte. Eine Frau, die zu Thasus bei der kalten Quelle wohnte, wurde von einer Tochter entbunden, und da die Reinigung nicht erfolgte, bekam sie den dritten Tag ein Fieber mit Schauer. Zwar hatte sie schon lange vor ihrer Entbindung ein Fieber, war bettlägerig, und hatte einen Eckel vor Speisen. Da aber nun der Frost ausgebrochen war, wurde das Fieber anhaltend, und war mit Frösteln verbun-

den.

den. Den achten und die folgenden Tage sprach sie stark irre, kam aber bald darauf wieder zu sich. Sie hatte einen häufigen, dünnen, mit einer wässerichten Galle vermischten Durchfall, und keinen Durst. Den eilften war sie sich ganz bewußt, dabei aber schlafsüchtig, sie ließ dünnen und schwarzen Harn, und konnte in keinen rechten Schlaf kommen. Den zwanzigsten Tag hatte sie einen kleinen Schauer, und wurde sogleich wieder warm, sie redete ein wenig irre, und schlief nicht, die Stuhlgänge sahen wie die vorigen, der häufig abgehende Harn aber wässericht aus. Am sieben und zwanzigsten Tage blieb das Fieber und der Durchfall weg. Bald darauf klagte sie über einen heftigen, hartnäckigen Schmerzen in der rechten Hüfte, und nun stellte sich wieder das Fieber ein, und der Harn war wässericht. Am vierzigsten ließ das Hüftweh nach, hingegen quälte sie oft ein anhaltender, feuchter Husten. Der Leib war verstopft. Der Eckel vor den Speisen dauerte fort, der Harn blieb wie zuvor. Das Fieber verließ sie zwar nicht, machte aber unregelmäßige Anfälle. Am sechzigsten Tage verschwand der Husten ohne Grund; denn es fand sich wieder ein gekochter Auswurf, noch sonst eine Verwerfung ein. Der Unterkiefer wurde ihr krampfhaft auf die rechte Seite gezogen. Die Kranke wurde schlafsüchtig, sprach irre, doch besann sie sich gleich wieder, der Abscheu vor den Speisen dauerte fort. Die Kinnlade nahm wieder ihre rechte Lage an, sie hatte eine geringe gallichte Oeffnung. Hierauf wurde das Fieber heftiger, sie schauerte. Die folgende Tage fehlte ihr die Sprache, einige Zeit kehrten Sprache und Verstand zurück. Den achtzigsten Tag starb sie. Ihr Harn sah bis ans

Ende dünne, schwarz und wässericht aus, und sie war fast immer schlafsüchtig. Sie nahm keine Speisen zu sich, war muth- und schlaflos, auffahrend, ungeduldig, und von einem tiefsinnigen Karakter.

Dritte Krankengeschichte. Pythion, der zu Thasus oberhalb dem Tempel des Herkules wohnte, bekam nach vielen Arbeiten, Ermüdungen und schlechten Nahrungsmitteln einen starken Frost, worauf ein heftiges Fieber folgte. Die Zunge war dürre und gallicht, er schlief nicht, war durstig, und ließ einen schwarzen Harn mit einer aufwärts fahrenden Wolke. Den zweiten Tag gegen Mittag wurden die äusseren Theile kalt, und zwar mehr um den Kopf und die Hände. Er war sprach- und lautlos, holte kurzen Athem. Nach langer Zwischenzeit stellte sich die Wärme wieder ein. Er durstete, brachte die Nacht ruhig zu, und schwitzte etwas um den Kopf herum. Den dritten Tag war er ruhig; bei Sonnenuntergang aber bekam er einen kleinen Frost, bei der Nacht war er unruhiger, schlief nicht, und es gieng etwas verhärteter Unrath durch den Stuhlgang von ihm. Den vierten Tag in der Früh ruhte er; gegen Mittag wurde alles schlimmer, er fror, verlor Sprach und Stimme, und befand sich sehr schlecht. Doch stellte sich die Wärme wieder ein. Einige Zeit darauf ließ er schwarzen Harn mit einer Wolke, er brachte die Nacht ruhig zu, und schlief. Am fünften schien er sich zu bessern, doch fühlte er eine schmerzhafte Schwere im Unterleibe, hatte Durst und eine üble Nacht. Den sechsten Morgens befand er sich ruhig, gegen Abend hin aber wuchsen seine Schmerzen. Es verschlim-

schlimmerte sich mit ihm. Man gab ihm ein Klystier, das reichliche Ausleerungen bewirkte. Er schlief diese Nacht. Den siebenten klagte er über Aengstlichkeit mit Eckel und Unruhe; sein Harn war blicht, er war bei der Nacht sehr unruhig, sprach irre und schlief nicht. Am achten früh schlief er zwar ein wenig. Bald darauf aber stellte sich Frost, Sprachlosigkeit, kurzer, abgebrochener Athem ein. Gegen Abend wurde er wieder warm; er sprach irre, doch war er gegen Morgen hin etwas erleichtert. Sein nicht häufiger Stuhlgang war unvermischt und gallicht. Den neunten Tag wurde er schlafsüchtig, und wenn man ihn weckte, war er ängstlich mit Eckel. Er hatte wenig Durst, Gegen Sonnenuntergang hin gieng es ihm sehr schlecht, er fantasirte, und hatte eine sehr üble Nacht. Am zehnten früh verlor er die Stimme, wurde kalt, hatte ein sehr üble Nacht. Am zehnten früh verlor er die Stimme, würde kalt, hatte ein heftiges Fieber, schwitzte und starb. Bei ihm stellten sich die Verschlimmerungen immer an gleichen Tagen ein.

Vierte Krankengeschichte. Ein an der Hirnwuth Kranker brach schon am ersten Tage, da er sich legte, eine Menge dünnen, rostbraunen Unrath weg. Das Fieber fieng mit Schauer an; er schwizte stark und anhaltend am ganzen Körper, klagte über eine Schwere am Kopfe und am Hals. Der Harn war dünn mit einer geringen zerstreuten Wolke, und setzte sich nicht (ουχ ιδρυτο, einige und die meisten mit Unrechte ουχ ιδρωσεν.) Er schwitzte nicht. Er hatte einen starken Stuhlgang, keinen Schlaf und sprach irre. Den zweyten Tag früh war er stumm, das Fieber wurde heftig. Er schwizte, ohne daß das Fieber nachließ. Er hatte ein Klopfen

über

über den ganzen Körper, das in der Nacht in Krämpfe ausbrach. Den dritten Tag verschlimmerte sich alles. Er starb am vierten Tage. (Nach einigen: den nämlichen Tag.)

Fünfte Krankengeschichte. Ein gewißer Klatzkopf zu Larissa fühlte plötzlich heftige Schmerzen im rechten Schenkel, die keinem gereichten Mittel wichen. Den ersten Tag hatte er ein heftiges hitziges Fieber, doch lag er ganz ruhig; aber die Schmerzen hielten an. Den zweiten Tag ließen die Schmerzen im Schenkel nach, aber das Fieber nahm zu: er hatte Uuruh, schlief nicht; die äussern Gliedmassen waren kalt. Er ließ eine Menge nicht beßrenden Harn. Den dritten verlohr sich der Schmerz des Schenkels gänzlich, allein der Kranke sprach irre, war sehr unruhig, und warf sich hin und her. Den vierten Tag starb er gegen Mittag plötzlich.

Sechste Krankengeschichte. Periklea von Abdera bekam eine hitzige Krankheit. Sie dauerte anhaltend mit vieler Beschwerde fort. Der Durst war stark, er hatte Aengstlichkeiten mit Eckel, und konnte die Getränke nicht bei sich behalten. Er war aber an sich ein wenig milzsüchtig, und mit einer schmerzhaften Schwere im Kopfe geplagt. Den ersten Tag blutete er stark aus dem linken Nasenloche. Unterdessen nahm das Fieber zu. Er ließ vielen weißen trüben Harn, der keinen weißen Bodensatz machte. Den zweiten Tag verschlimmerte sich alles; unterdessen wurde der Harn dicker, und fieng sich an zu setzen. Der ängstliche Eckel verminderte sich, und er bekam Schlaf. Den dritten war das Fieber minder. Er ließ eine

Menge

Menge gekochten, mit einem weißlichten Bodensatz versehenen Harn. Die Nacht brachte er ruhig zu, und gegen Mittag hatte er einen häufigen, warmen Schweiß. Am vierten Tag schwitzte er durchaus, war fieberfrei, die Krankheit war entschieden, und er bekam keinen Rükfall. Die Krankheit war hitziger Art.

Siebente Krankengeschichte. Ein junges Frauenzimmer, das zu Aödera in der heiligen Straße wohnte, bekam ein hitziges Fieber. Sie war durstig und schlaflos. Ihre Reinigung hatte sie itzt zum erstenmale. Am sechsten Tage hatte sie einen heftigen Eckel, eine Röthe im Gesichte, Schauer udd Unruhe mit Aengstlichkeiten. Den siebenten befand sie sich in eben diesem Zustande. Der Harn war zwar dünne, aber doch gut gefärbt; auch hatte sie im Stuhlgange keine Beschwerden. Den achten Tag wurde sie taub; das Fieber war heftig. Sie hatte ängstlichen Eckel und ein Frösteln, sie war schlaflos, aber sich doch bewußt; der Harn blieb der nämliche. Den neunten und die folgende Tage keine Veränderung, sie war noch immer taub. Am vierzehnten Tage kam der Verstand, in Unordnung, doch ließ das Fieber nach. Den siebenzehnten hatte sie ein starkes Nasenbluten, die Taubheit ließ etwas nach. Die folgende Tage verspürte sie einen Eckel mit Aengstlichkeit, sie war taub, und sprach irre. Den zwanzigsten fühlte sie Schmerzen in den Füssen, die Taubheit und die Verwirrung nahm ab; sie blutete etwas aus der Nase, schwitzte und wurde vom Fieber befreit. Am vier und zwanzigsten stellten sich das Fieber, die Taubheit, die Schmerzen in Füssen, und das Irrereden wieder ein. Am sieben und zwanzigsten schwitzte sie

reich-

reichlich; das Fieber, die Taubheit wichen, nur der Schmerz in Füssen hielt etwas an. Alles übrige hergegen war vollkommen entschieden und gehoben.

Achte Krankengeschichte. Zu Abdera wurde Anaxion, der am thrazischen Thore wohnte, mit einem hitzigen Fieber befallen. Er empfand einen anhaltenden Schmerz in der rechten Seite. Er hatte einen trockenen Husten, in den ersten Tagen keinen Auswurf, Durst, Schlaflosigkeit, und ließ einen häufigen dünnen, aber gut gefärbten Harn. Den sechsten sprach er irre; man brauchte Bähungen ohne Erleichterung. Am siebenten Tage befand er sich übel, das Fieber vermehrte sich, die Schmerzen nahmen nicht ab. Der Husten und kurze Athem quälten ihn sehr. Den achten öfnete ich ihm eine Ader am Arme, und ließ ihm wie billig viel Blut weg, worauf sich die Schmerzen legten, der Husten aber blieb trocken. Am eilften Tage ließ das Fieber nach, und er schwitzte ein wenig um den Kopf, der Husten dauerte fort, allein der Auswurf war dünner. Am siebenzehnten Tag fieng er an etwas weniges gekochtes auszuwerfen, und fande sich erleichtert. Doch durstete er noch, und die aus der Lunge erfolgten Reinigungen waren nicht sehr ersprießlich. Am zwanzigsten schwitzte er, und ward fieberfrei. Nach der Entscheidung fande er sich viel leichter. Am sieben und zwanzigsten kehrte das Fieber zurük, er hustete, der Auswurf war gekocht und häufig, im Harn fand man einen häufigen weißen Bodensatz, der Durst nahm ab, er schlief. Den vier und dreißigsten fand sich ein allgemeiner Schweiß ein, das Fieber verließ ihn, und die ganze Krankheit entschied sich.

Neunte Krankengeschichte Zu Abdera litt Heropyt, der im obern Stadtviertel wohnte, obschon er auf war und umgieng, an heftigen Kopfschmerzen. Allein bald darauf muste er sich legen. Es befiel ihn ein heftiges hitziges Fieber. Im Anfange hatte er häufiges, gallichtes Erbrechen vielen Durst und Unruhe. Der Harn war dünne und schwarz, es fuhr bisweilen eine Wolke in ihm herum, bisweilen auch nicht. Die Nacht durch war er sehr übel, und die Verschlimmerungen des Fiebers wandelten ihn bald so, bald anders, die meiste Zeit aber sehr unordentlich an. Um den vierzehnten Tag wurde er taub, die Fieberanfälle waren heftig, und der Harn blieb wie vorher. Den zwanzigsten und die folgende Tage redete er stark irre. Den vierzigsten hatte er häufiges Nasenbluten, und kam mehr zu sich. Die Taubheit dauerte zwar fort, doch war sie nicht so heftig. Das Fieber hatte gleichfalls abgenommen. Auch blutete er die folgenden Tage oft aus der Nase, doch nicht so viel auf einmal. Gegen den sechzigsten Tag hin hörte das Nasenbluten auf, er bekam aber einen lebhaften Schmerz in der rechten Hüfte und das Fieber wuchs. Kurze Zeit darauf trat der Schmerz in alle untere Theile. Es verhielt sich aber damit so: bisweilen waren das Fieber und die Taubheit stark, zu einer anderen Zeit liessen beide nach, und dann wurde das Hüftweh und der Schmerz in den unteren Theilen heftiger. Den achtzigsten Tag liessen alle Zufälle nach, allein sie verschwanden nicht völlig. Der Harn hatte eine gute Farbe, und vielen Bodensatz. Das Irrereden wurde geringer. Gegen den hundersten Tag hin bekam er einen häufigen, gallichten Durchfall, der eine ziemliche Zeit anhielt. Wiederum

derum fanden sich ruhrartige, schmerzhafte Zufälle ein; da es im übrigen besser gieng. Uiberhaupt ließ das Fieber nach, und die Taubheit wich. So entschied sich die Krankheit am hundertsten Tage (nach einigen am 120.) völlig. Dieses war ein hitziges Fieber.

Zehnte Krankengeschichte. In Abdera bekam Nikodem nach starken Ausschweifungen im Wein und der Liebe das hitzige Fieber. Gleich bei dem Ausbruch hatte er Angst mit Eckel, Magenschmerz und Durst. Die Zunge sah wie verbrannt, und der Harn dünne und schwarz. Den zweiten Tag wuchs das Fieber, er fröstelte, war ängstlich, mit Eckel, schlief nicht, brach gelbe Galle weg, der Harn sah wie am vorigen Tage aus. Die Nacht ruhte er, und schlief. Den dritten ließ alles nach; der Kranke war ruhig. Gegen Sonnenuntergang aber wurde er wieder schlimmer, und hatte eine sehr unruhige Nacht. Am vierten hatte er einen Starrfrost, ein starkes Fieber, und überall Schmerzen. Der Harn sah dünne aus, und machte eine kleine Wolke; er sprach stark irre. Am siebenten war er wieder ruhiger. Den achten ließ alles nach. Den zehnten und die folgende Tage empfand er zwar noch Schmerzen, allein die Anfälle waren geringer, und die Schmerzen erträglicher. Die Verschlimmerungen und die Schmerzen fielen mehr auf die gleichen Tage. Am zwanzigsten Tage gieng ein weisser, dicklicher Harn ab, der in der Ruhr keinen Bodensatz machte; der Kranke schwitzte sehr, und schien fieberfrei zu werden. Allein gegen Abend stellten sich die Fieberhitze und die Schmerzen wieder ein, er hatte Frost und Durst, und redete ein wenig irre. Am vier-

und zwanzigsten ließ er vielen weißen Harn, der eine Menge Bodensatz machte. Er bekam einen häufigen, warmen, allgemeinen Schweiß, die Krankheit entschied sich so, daß er ohne Fieber war.

Eilfte Krankengeschichte. Eine mürrische Frau zu Thasus, die auf der Ebene nahe bey des Pylades Haus wohnte, verlohr nach einem Verdrusse, obschon sie noch herumgieng, Schlaf und Eßlust. Sie war dabei durstig, unruhig, und hatte Eckel mit Angst. Den ersten Tag beim Eintritte der Nacht fürchtete sie sich, schwätzte viel, sie war missmüthig, und hatte nur ein kleines Fieber. Früh bekam sie häufige Krämpfe, und da diese nachließen, sprach sie irre. In der Verwirrung entfuhren ihr geile Ausdrücke; sie hatte viele heftige anhaltende Schmerzen. Den zweiten Tag befand sie sich in eben dem Zustand, sie schlief nicht, und das Fieber wurde stärker. Den dritten Tag verschwanden zwar die Krämpfe, allein sie hatte eine Neigung zum Schlafe, verfiel denn auch in einen tiefen Schlaf. Sie erwachte plötzlich, sprang auf, und konnte sich nicht fassen. Sie war sehr stark verwirrt, das Fieber verließ sie, sie schlief. Sie besann sich wieder auf alles, und die Krankheit hatte sich gebrochen. Um den dritten Tag ließ sie einen schwarzen dünnen Harn, der ein rundes Wölkchen enthielt und sich nicht setzte. Zur Zeit der Entscheidung brach ihre Reinigung häufig aus.

Zwölfte Krankengeschichte. Zu Larissa bekam eine Jungfrau ein heftiges, hitziges Fieber, sie hatte Schlaflosigkeit und Durst. Die Zunge sah schwarzbraun und dürre aus. Sie ließ zwar dünnen

aber gut gefärbten Harn. Den zweiten Tag befand sie sich schlecht und schlief nicht. Den dritten bekam sie einen starken wässerichten Durchfall, welcher die folgende Tage zu ihrer Erleichterung anhielt. Den vierten Tag ließ sie häufigen, dünnen Harn, der ein Wölkchen hatte, das sich aber nicht setzte. Die Nacht durch sprach sie irre. Am sechsten Tage strömte ihr das Blut häufig aus der Nase, sie bekam einen Frost, worauf ein starker warmer Schweiß über den ganzen Körper zum Vorschein kam. Die Krankheit entschied sich, und sie war fieberfrei. Während demselben, und nach der Entscheidung bekam sie ihre Reinigung das erstemal: denn sie war noch eine Jungfrau. Sie klagte durch die ganze Krankheit über Eckel mit Aengstlichkeit. Sie schauerte, ihr Gesicht war roth, sie hatte Augenschmerzen, und eine Schwere im Kopfe. Sie bekam keinen Rükfall, sondern ihre Krankheit war vollkommen entschieden. Die Verschlimmerungen trafen immer auf die gleichen Tage.

Dreyzehnte Krankengeschichte. Apollonius kränkelte zu Abdera lange Zeit, und gieng dabei herum. Er hatte aufgelaufene Eingeweide, und schon lange her einen ihm sonst gewöhnlichen Schmerz in der Leber, endlich wurde er gelbsüchtig, blaß und von Blähungen sehr gequält. Nachdem er einstmal viel Rindfleisch gegessen, und unmäßig Wein getrunken hatten, spürte er ein geringes Fieber, und muste sich zu Bette legen. Weil er aber hierauf noch rohe und gekochte Ziegen- und Schafmilch in Menge getrunken, und keine Diät beobachtete; so schadete er sich hierdurch gar sehr. Denn sein Fieber verschlimmerte sich ungemein, und von dem genossenen gieng nichts erhebliches

durch den Stuhlgang ab. Er harnte wenig und dünne, er schlief nicht, war bösartig aufgedunsen, sehr durstig und schlafsüchtig. Die rechte Rippenweiche war geschwollen, und schmerzhaft gespannt. Die äusseren Theile waren überall kalt. Er sprach ein wenig irre, und vergaß alles, was er etwa gesagt hatte; er war schwach am Geiste. Gegen den vierzehnten Tag, von dem Tage an zu rechnen, da er sich gelegt, den Starrfrost und die Hitze bekommen hatte, rasete und schrie er überlaut. Die Unruhe war noch größer, er schwätzte viel, bald darauf war er wieder stille, und verfiel in eine Schlafsucht. Hierauf stellte sich ein häufiger, roher, unvermischter, gallichter Durchfall ein; der wenig abgehende Harn sah dünne und schwarz aus. Der Kranke war sehr unruhig. Der Stuhlgang war sehr veränderlich; denn er war entweder schwarz, sparsam, und rostbraun, oder fettigt, rohe, beißend und scharf, endlich schien er in der Folge gar milchartig zu seyn. Gegen den vier und zwanzigsten hin befand er sich leidentlich, das übrige aber blieb wie zuvor. Er kam ein wenig zu sich, erinnerte sich aber von der Zeit an, da er sich gelegt hatte, nichts. Plötzlich fieng er wieder an irre zu reden, und alles verschlimmerte sich. Um den dreißigsten war das Fieber heftig. Er hatte häufige, dünne Stuhlgänge, er sprach irre. Die äusseren Gliedmassen wurden ihm kalt, er verlohr die Stimme, und starb am vier und dreißigsten Tage. Er hatte von der Zeit an, da ich ihn gesehen hatte, bis an sein Ende den Durchfall, und einen dünnen, schwarzen Harn. Er war bald schlafsüchtig, bald schlaflos. Seine Gliedmassen blieben kalt, und er sprach bis an sein Ende irre. Er hatte die Hirnwuth.

Vierzehnte Krankengeschichte. Zu Lyzikum (itzt Artakui) wurde eine Frau, die schwer von zwei Zwillingsmädchen entbunden wurde, und der ihre Reinigung nicht gehörig floß, von einem heftigen mit Frösteln verbundenen Fieber befallen. Sie fühlte eine Schwere, und einen Schmerz im Kopfe, und im Halse. Gleich im Anfange konnte sie nicht schlafen, sie war stille, traurig, halsstärrig, und mürrisch. Sie harnte dünne und ungefärbt. Sie klagte über Durst, über Eckel mit Beängstigungen. Bald hatte sie den Durchfall, bald ware sie wieder verstopft. Den sechsten Tag in der Nacht redete sie stark irre, und schlief nicht. Gegen den eilften fieng sie an zu rasen, und kam doch bald wieder zu sich. Der Harn war schwarz, dünne, wenn sie ihn aber an sich hielt, öhlicht. Beim Durchfalle gieng ein häufiger, dünner, zerfahrner Unrath von ihr. Am vierzehnten fanden sich viele Krämpfe ein. Die äusseren Theile wurden kalt, und sie kam nicht mehr zu sich. Der Harn stockte. Den siebenzehnten starb sie.

Fünfzehnte Krankengeschichte. Zu Thasus fiel die Gattin des Dealkes, welche auf dem ebenen Platz lag (Hr. Grimm übersezt το λειον vielleicht am richtigsten mit Esplanade) aus Traurigkeit in ein hitziges Fieber mit Froste. Anfangs hüllte man sie wohl ein. Sie gab bis an ihr Ende keinen Laut von sich, sie grief um sich, zupfte und krazte an der Bettdecke, sie las Härchen und Flocken. Sie weinte, einen Augenblick darauf lachte sie, sie konnte nicht schlafen. Sie wurde zum Stuhle gereizt, ohne daß etwas erfolgte. Sie trank, wenn man sie erinnerte, ein wenig. Sie harnte dünne und sparsam. Nach dem Angriffe zu urtheilen,

war

war ihr Fieber geringe, die äusseren Theile waren kalt. Am neunten Tage sprach sie stark irre, wurde aber wieder ruhig, und stille. Am vierzehnten war ihr Athem tief, stark, langsam, und bald darauf ganz kurz. Am siebenzehnten bekam sie einen Reiz zum Durchfalle. Darauf lief auch das Getränk mit durch, und nichts stillte diesen Zufall. Sie verlohr alle Sinnen, und ihre Haut war ausgedehnt und trocken. Am zwanzigsten schwätzte sie viel, dann lag sie ruhig ohne aller Stimme, und bekam einen kurzen Athem. Am ein und zwanzigsten starb sie. Sie hatte bis an ihr Ende einen tiefen langsamen Athem. Sie war ganz gefühllos. Man deckte sie beständig zu, und sie schwäzte entweder sehr viel, oder sie schwieg auch gänzlich stille. Sie war zu aller Zeit verwirrt. Dies ist die Hirnwuth.

Sechzehnte Krankengeschichte. Zu Meliböa legte sich ein junger Mensch, der sich durch Ausschweifungen im Trunke und der Liebe sehr erhitzt hatte. Er hatte Schauer, Eckel mit Angst und Uebelsinn, war schlaf- und durstlos. Den ersten Tag gieng durch die Oefnung Koth unter einem Zufluß von Feuchtigkeiten, in der Folge aber viel wässerichter mit Galle vermischter Unrath von ihm. Der sparsam abgehende Harn war dünne und farblos. Der Athem tief, stark und langsam. Die Rippenweichen waren gespannt, und doch weich, und die Ausdehnung zog sich längst beiden Seiten hin. Er klagte bis an sein Ende über ein Herzklopfen, sein Harn war ölicht. Den zehnten sprach er ein wenig irre, doch war er gedultig und ruhig. Die Haut war trocken und gespannt, und der Stuhlgang entweder häufig und dünne, oder gallicht und

fett

fett. Den vierzehnten Tag verschlimmerte sich alles, er kam ganz ausser sich, und sprach viel irre. Den zwanzigsten rasete er, und warf sich beständig herum. Er konnte nicht harnen, und kaum Getränke bei sich behalten. Am vier und zwanzigsten Tage starb er. Dies war die Hirnwuth.

Das vierte Buch der Landesseuchen.

2) Bei einem jungen Mädchen fiel die Entscheidung auf den sechsten Tag, sie wurde am sechsten rükfällig, und dieser Rükfall wieder am sechsten Tage entschieden. Alles wurde in diesem Zeitraume (in einem feuchten Winter um die Sonnenwende) nach sechs und acht Tagen entschieden. — 16) Jener gallichte, der in der Schusterei lag, blutete aus der Nase. Er hatte nur wenige Stuhlgänge, und wurde am siebenten Tage unter einem Starrfroste entschieden. — 22) Eine Frau gebahr beim weißen Fluße ein Mädchen. Eine andere bey der gehörigen Reinigung. — 43) Dem Nikippos entgieng bei einem Fieber im Schlafe der Same, doch dies verschlimmerte seinen Zustand nicht. Und dies geschah ihm oft, ohne daß es geschadet hätte. Man sagte ihm vor: die Befleckung würde nach der Entscheidung des Fiebers ausbleiben, welches auch geschah. — Alkippos litt an der fließenden goldenen Ader, und wurde gewarnt sich selbe nicht heilen zu laßen. Da er aber doch geheilt wurde, ward er rasend, besserte sich aber wieder, als ein hitziges Fieber dazu kam. — 44) Die in hitzigen Fiebern sehr durstig sind und von den Aerzten vom Trinken abgehalten werden, oder sich des Trinkens selbst enthalten, scheinen viel trinken zu können. Kaltes Brunnenwasser bis zum Erbrechen gegeben,

ist

ist hier heilsam, denn es wird hier gallichter Unrath zugegen sein.

Das fünfte Buch der Landesseuchen.

6) Zu Diniadai lag ein Mann krank, der, wenn er nüchtern blieb, ein starkes schmerzhaftes Ziehen (nach anderen ein Geräusch,) im Bauche fühlte, welche Beschwerde, wenn er gegessen hatte, und die Nahrungsmittel verdaut waren, bald darauf wiederkehrte, Er zehrte dabei ab, und sein Körper verwelkte. Was er in Speisen genoß, nährte ihn nicht; sie giengen auch übel beschaffen und verbrannt durch den Stuhlgang wieder ab. Kurz, auf das Essen fühlte er kein Ziehen (kein Geräusch) und auch keinen Schmerz. Dieser nun wurde durch keine über und unter sich abführende Arzneien, deren er mancherlei genommen hatte, erleichtert. Als man ihm aber an jeder Hand besonders, bis er blaß wurde, zur Ader ließ, wurde ihm geholfen, und er genas. — 25) Die Aufwärterin der Dyseris fühlte, als sie noch jung war, unter dem Beischlafe heftige Schmerzen; sonst that ihr nichts weh, auch wurde sie niemals schwanger. Da sie aber sechzig Jahre alt war, fühlte sie den Nachmittag über heftige den Geburtswehen ähnliche Schmerzen. Da sie einst Vormittag viel Lauch gegessen hatte, so spürte sie, indem der Schmerz viel heftiger als sonst war, beim Aufstehen etwas rauhes im Muttermunde. Da sie nun ohnmächtig wurde, so brachte eine andere Frau die Hand in sie, und drückte einen Stein von der Größe eines Spindelkopfs heraus. Darauf genas sie alsobald, und blieb auch in der Folge gesund. — 27) Antonomos in Omilo starb den sechzehnten Tag an einer Kopfwunde; als er im ho-

hen

hen Sommer mit einem Steine an die Nath mitten auf das Scheitelbein geworfen worden. Ich hatte es übersehen, daß er alsogleich hätte trepanirt werden sollen, weil mich die Räthe, auf denen die Verletzung des Wurfs war, getäuscht hatten, wie es in der Folge erst klar wurde. Er fühlte zuerst in dem Halse, und dann in der Seite einen heftigen Schmerz, beide Hände wurden mit Krämpfen befallen. Denn die Wunde war mitten auf dem Kopfe und dem Scheitelknochen. Man trepanierte ihn erst den fünfzehnten Tag. Es kam nur wenig Eiter hervor. Die Hirnhaut war nicht verdorben. — 27) Eine Sklavin zu Omilos ungefähr zwölf Jahre alt, starb im hohen Sommer den vierzehnten Tag an einer Kopfwunde. [Es hatte ihr eine zugeschlagene Thür den Knochen eingedrückt, und zerbrochen. Es wurde richtig entdeckt, daß sie das Trepanieren nöthig hatte; aber es wurde nicht bis an den gehörigen Ort gebohrt. Was übrig gelassen wurde, gieng in Eiter über. Den achten Tag befiel sie ein Starrfrost und Fieber, den neunten Tag wurde der Rest herausgesägt, und es zeigte sich nur etwas weniges Eiter mit Blut. Die Hirnhaut war rein, und sie bekam Schlaf, das Fieber blieb aber in der Folge nicht aus,] und der Krampf kam ihr in die linke Hand. Denn die Wunde war mehr auf der rechten Seite. — 40) Der Sohn des Hermophils war eilf Tage krank. Er hatte Fieber, nnd das Genossene gieng durch den Stuhlgang nicht wieder ab. Im Anfange kam er ausser sich, bei der Nacht aber wurde er ruhig. Den folgenden Tag lag er sinnlos, schnarchend mit verdrehten Augen, und fieberte stark. Da man ihm aber mit einer Feder in den Hals fuhr, erbrach er schwarze Galle, und auf ein beygebrachtes Klistier gieng

viel

viel Koth ab. — 35) Ein Schuster in Pytios stach sich, als er eine Sohle aufnähte, oberhalb des Kniees in den Schenkel, und drang mit der Ahle wohl einen Finger tief ein. Es floß kein Blut, und die Wunde schloß sich bald. Hergegen schwoll der ganze Schenkel auf, und die Geschwulst stieg bis in die Leisten und Lenden. Er starb am dritten Tage. — 46) Einer, der mit einem Pfeile in die Leisten geschossen worden war, und den ich selbst gesehen hatte, wurde wider alles Vermuthen sehr sonderbar erhalten. Denn man hatte die Spitze, weil sie sehr tief saß, nicht herausgenommen. Es erfolgte weder ein beträchtlicher Blutfluß, noch eine Entzündung, und der Kranke hinkte nicht. Da ich sechs Jahre nach der Verwundung die Spitze entdekte, nahm ich sie heraus. Man vermuthete, daß sie zwischen den Nerven verborgen gelegen, aber kein Blut oder Schlagader beschädiget hatte. — 50) Das holde, zwanzigjährige Mädchen des Nerios Tochter, wurde von ihrer Freundin beim Spielen mit der flachen Hand auf die Gegend des Scheitelbeine geschlagen; es vergienge ihr alsobald das Sehen, das Hören, und der Athem. Als sie nach Haus gekommen war, wurde sie alsogleich von einem heftigen Fieber befallen. Sie hatte Kopfschmerzen, und eine starke Röthe im Gesichte. Den siebenten Tag drang aus dem rechten Ohre mehr als drei Loth stinkenden, röthlichen Eiters hervor. Doch schien sie sich erleichtert zu befinden. Allein das Fieber nahm wieder zu, sie wurde schläfrig und sprachlos, sie bekam den Krampf in die rechte Hälfte des Gesichtes; sie hatte einen schweren Athem, Zuckungen und Zittern, ihre Zunge war unbeweglich, ihr Auge starr. Sie starb am neunten Tage. — 53) Ein zwanzig jähriges Frauenzimmer, die eine frucht-

abtrei-

abtreibende Arznei genommen hatte, bekam Schmerzen, und ein Erbrechen von einem gallichten häufigen, blasgelben, grasgrünen Unrath. Wenn sie trank, wurde sie vom Krampfe befallen, und sie biß sich in die Zunge. Da ich sie den vierten Tag besuchte, hatte sie eine große schwarze Zunge. Das Weiße in Augen war roth, sie blieb schlaflos, und starb den vierten Tag gegen die Nacht. — 70) Den Steuermann eines großen Schiffes zerquetschte ein Anker den Zeigefinger, und dessen Mittelhandknochen an der rechten Hand. Es folgte Entzündung, Fieber und der Brand. Er wurde gelinde abgeführt, worauf Hitze und Schmerz mäßig waren. Es fiel ein Stück vom Finger weg. Nach dem siebenten Tage gieng eine ziemliche Jauche heraus, und der Kranke sagte, daß er mit der Zunge nicht alles ausdrücken könne. Man verkündigte ihm den Rückenkrampf. Die zusammengezogenen Kinnbacken schloßen nun an den Hals fest an. Den dritten Tag wurde er unter Schweißen ganz zurückgezogen, und starb den sechsten Tag nach der vorhergegangenen Anzeige. — 85) Ein Jüngling, der viel starken Wein getrunken hatte, schlief in einem Zelte auf dem Rücken. Es kroch ihm eine Schlange in den Mund; da er es nun merkte, und sie nicht los werden konnte, biß er die Zähne zusammen, und schluckte etwas von der Schlange. Bald darauf befiel ihn ein gewaltiger Schmerz, er fuhr vor Angst mit den Händen in die Höhe, warf sich herum und starb an Zuckungen. — 89) Die Gattinn des Epicharmos bekam vor ihrer Niederkunft die Ruhr. Sie litt heftige Schmerzen, und der Abgang war blutig und schleimicht. Sie genas gleich nach der Entbindung. — 96) Der Sohn der Phile bekam den neunten Tag bei einer

Ent-

Entblössung des Stirnbeins das Fieber; der Knochen wurde bleifärbig, und er starb. — [98. Aristippos wurde stark und gefährlich mit einem Pfeile oben in den Bauch geschossen. Er empfand einen grausamen Schmerz und ein Brennen im Leibe; er hatte keine Oeffnung, Eckel und Aengstlichkeiten. Nachdem er häufige, gallichte Stühle gehabt, und gebrochen hatte, schien er sich besser zu befinden. Im kurzen stellten sich die gräßlichen Schmerzen wieder ein, und der Unterleib war wie in der Darmgicht. Er hatte Hitze und Durst, und starb nach sieben Tagen.]

Das sechste Buch der Landesseuchen.

Erster Abschnitt.

1. Die, welche nach einem Misfalle und in der Mutterwassersucht einen eingenommenen Kopf haben, fühlen den Schmerz vorzüglich auf den Scheitelbeinen. — 6. Bei Frauenzimmern, die ein wässrichtes Blut haben, bleibt die monatliche Reinigung lange zurück, und sie schwellen, wenn sie nicht bald wieder abgeht. — 9. Dem Starrfroste geht eine Verhaltung des Harns, wenn er wohlthätig abgeht, zuvor. Es findet sich auch offener Leib und Schlaf ein.

Zweiter Abschnitt.

1. Man suche zu öffnen und zu schliessen, und zwar bald das eine, bald das andere. — 13. Das Nasenbluten am vierten Tage macht eine üble Entscheidung. — 15. Bei den dreitägigen und ähnlichen Fiebern ist die Nacht vor dem Anfalle gemei-

meiniglich beschwerlich, die darauf folgende aber meistens erträglich. — 17. Nichts geschehe vergeblich, nichts nachlässig. — 18. Man wende das Gegentheil nur allmählich und unterbrochen an. — 18. Bei einem, dem der Kopf an seinem hinteren Theile schmerzte, half das Blutlassen an der geraden Stirnader. — 22. Die flachen, nicht juckenden Hautausschläge, wie sie Simon im Winter hatte, und sie, da er sich beim Feuer einsalbte und warm wusch, verlor, ertrugen das Brechen nicht. Ich glaube, sie würden auch trocken gebäht vergehen. — 26. Es ist ein gutes Zeichen, wenn bei schweren Krankheiten das Gesicht gut aussieht, und in geringen ist ein Gesicht, welches das Gegentheil einer guten Vorbedeutung führet, ein übles Zeichen. — 33. Man nehme auf die Einrichtungen um den Kranken Rücksicht, auf das Befragen über die Krankheit, auf das, was der Kranke vorträgt, wie man seine Worte zu verstehen habe, und was in Rücksicht auf den Kranken, auf die ihn Umgebenden, auf das Aeusserliche zu beobachten sey.

Dritter Abschnitt.

1. Die Lockerheit der Haut verursacht die Hartleibigkeit; die Dichtigkeit derselben aber Zunahme am Fleische. [Die Unthätigkeit der ersten Wege Unordnungen in Allem, und Unreinigkeiten in den Gefässen.] Das Schwinden des Gehirns, das auch das Kahlwerden verursacht, macht die Sinnen stumpf. — 2. Die Abnahme des Körpers wird durch Laufen, Ruhe, Ringen, vieles und geschwindes Herumgehen, durch das Speisen vieler gebackener Honigkuchen, und wenig Brod bewirkt. —

3. Hätte aber der Körper schon abgenommen, so gebe man gebratenes Schweinfleisch. Nimmt er aber wieder zu, so gewinnt der Körper alsogleich ein blühendes Ansehen. — 4. Zum Maßstabe der Leibesübung diene ein träufelnder Schweiß, wie wenn er aus Röhren lief: oder das Einfallen der erhabenen Körperfläche. — 18. Es findet sich das Nasenbluten ein, wenn man angefangen hat den Beischlaf auszuüben, oder eine grobe Stimme bekömmt. — 20. Man hütte sich vor den Veränderungen, [und nehme dabei auf Mäßigkeit im Essen, auf Muse, und beim Trinken auf den Durstmangel Rücksicht.] — 24.) Den Durst lindert das Schliessen des Mundes, das Schweigen, und das Einathmen der frischen Luft beim Trinken. — 28. Was sich in den Krankheiten einfindet und sie heilet, das beugt ihnen vor, wenn es sich zuvor einstellt. — 31. Bei denen, die Blut spucken, wird die Jahreszeit, das Seitenweh, und die Galle eine Gegenanzeige des Aderlassens.

Vierter Abschnitt.

7. Man soll dem Kranken mancherlei Dinge angenehm machen: wie etwa eine reinliche Bereitung der Getränke, der Speisen, oder jener Dinge, die er berührt; ferner noch andere: die Dinge, welche nicht viel schaden, oder leicht zu bessern sind, wie das Kalte, wenn es nöthig ist; und noch andere: als die Besuche, die Gespräche, die Kleidungen, das Haarabscheren, die Nägel, und die Gerüche. — 18. Das Wasser und Wachen verschaffen Eßlust. — 20. Die Gesundheit wird durch die Mäßigkeit im Essen, und die Thätigkeit beim Arbeiten geschützt. — 24. Das Federvieh gedeiht

bei

bei recht trockenem Wetter. — 28. Die Leibesübungen sollen den Mahlzeiten vorgehen.

Fünfter Abschnitt.

1. Die Naturen sind die Aerzte der Krankheiten. — 6. Eingewurzelte Krankheiten verlieren sich im Alter durch ihre Reife, ihre Zerstörung, und ihre Abnahme. — 9. Die Arbeit bekommt den Gelenken und dem Fleische, so wie die Speisen und der Schlaf den Eingeweiden wohl. — 10. Gram ist bei Menschen eine Arbeit für die Seele. — 13. Die Zunge bestimmt den Harn. Eine blasgelbe Zunge zeigt die Galle an; das Gallichte aber rührt vom Fette her. Eine rothe Zunge entsteht vom Blute, eine schwarze von der schwarzen Galle, eine dürre von gleichsam Ruß erzeugenden Brande, und von den Geburtstheilen eine weisse vom Schleime. — 15. Die Zunge bekommt ihre Farbe von der herrschenden Feuchtigkeit; daher erkennt man auch aus ihr die Säfte. — 16. Wenn einem das Fleisch beim Kosten salzigt schmeckt, so ist es ein Zeichen überflüßiger, scharfer Säfte. — 18. Das süsse Ohrenschmalz ist den Menschen tödtlich, das bittere aber nicht. — 19. In langwierigen Krankheiten ist es zuträglich, seinen Aufenthalt zu ändern. In langwierigen, offenen Hüftschäden (κεδματα) muß man die Adern hinter den Ohren öffnen. — 22. Der Beischlaf ist in Krankheiten von vielem Schleime nützlich. — 25. Der Beischlaf verschlimmert anwachsende Krankheiten. — 32. Es entstehen Geschwüre bei einem, der Schmerz fühlt (nach anderen, der viel arbeitet), und nicht abgeführet worden. — 33. Wenn die Mutter,

oder eine Ziege ein Abführmittel oder Eselsgurken genommen, so werden auch die Jungen abgeführt.

Sechster Abschnitt.

1. [Das Fleisch ziehet aus dem Unterleibe und von Aussen Feuchtigkeiten an sich. Die Sinne machen es klar], daß der ganze Körper ausdünste, und einsauge. — Die das viertägige Fieber haben, werden von grossen Krankheiten nicht befallen, von ihnen aber befreiet, wenn sie selbe an sich haben, und das viertägige Fieber bekommen. — 10. Man beobachte, wie die Krankheiten abwechseln. — 21. Der gewaltige Auswurf verkündet ein Irrereden. — 22. Der Harn mit einem häufigen Bodensatze, wie er bei dem Dexippos nach dem Haarausfallen war, vertreibt das Irrereden. — 23. Das viertägige Fieber dauert fast ein Jahr (nach anderen nicht über ein Jahr.)

Siebenter Abschnitt.

3. Das Bluten aus den Adern stillt die Ohnmacht, die veränderte Stellung, das Unterbinden der Ader, die gedrehte Leinwand, das Aufdrucken und der Verband. — Man schneide bei Zeiten die Wassersüchtigen, man brenne die Lungensüchtigen ohne Zögern, und trepanire am Kopfe unverweilt. [Man darf aber bei den Wassersüchtigen weder die Schaamgegend, noch auch die inneren Theile berühren, denn oft ist es schädlich, wie bei den Knieen.]

Achter Abschnitt.

4. Ich habe keine Nierenkrankheiten nach dem fünfzigsten Jahre heilen gesehen. — 19. Man sehe auch auf die enthaltenden, die enthaltenen, und auf die wirkenden Theile des Körpers. — 20. Auch nehme man Rücksicht auf das Reden und Schweigen des Kranken, auf das, was er sagen will, auf den Inhalt seiner Reden, ob er von vielen und wahren, oder erdichteten Dingen spricht. — 46. Man wende in Krankheiten eine entgegengesetzte Lebensordnung an. — 48. Man muß die Diätetik wohl inne haben; denn Unwissenheit in dieser stiftet viel Unheil. — 49. Auch die besten Aerzte werden von Aehnlichkeiten getäuscht und irregeführt. Auch das Gegentheil hat seinen Grund; man sehe aber zu, was für einen: weil es auch dem Kenner schwer ist, die Heilarten zu bestimmen. — 52. Dem Satyr (eine Gattung Schauspieler) in Thasus, mit dem Beinamen Grypalopex, entgieng, als er etwa fünf und zwanzig Jahre alt war, sehr oft im Schlafe der Same, und dies geschah ihm auch oft bei Tage. Als er beinahe das dreißigste Jahr erreicht hatte, starb er schwindsüchtig. — 54. Die Schwermüthigen pflegen gerne fallsüchtig zu werden, und die Fallsüchtigen schwermüthig. Es erfolgt aber eines von beiden mehr, nachdem sich die Krankheit an einen Theil hinzieht. Wirft sie sich auf den Körper, so werden sie fallsüchtig; greift sie aber stärker die Seele an, schwermüthig. — 55. Phaetusa, die Gattin des Pytheos zu Abdera, war ehedem als eine junge Frau fruchtbar, da sich aber ihr Mann verbannt entfernte, blieb ihr lange ihre Reinigung aus. In der Folge bekam sie Schmerzen und Rö-

che um die Gelenke. Unter diesen Umständen nahm ihr Körper etwas männliches an, und wurde überall behaart; es wuchs ihr der Bart, und ihre Stimme wurde rauh. Ob wir schon alles mögliche an ihr versuchten, um die Reinigung hervorzulocken; so folgte sie doch nicht, sondern sie starb bald darauf. — 56. Bei der Namisie, der Gattin des Gergips zu Thasos, ereignete sich das nämliche. Es deuchte aber allen Aerzten, die ich antraf, die einzige Hoffnung zu seyn, daß sie wieder die weibliche Natur annehmen würde, wenn ihre Reinigung natürlich erfolgte. Allein auch bei dieser konnte man sie nicht wieder hervorbringen, obschon man alles versuchte, und sie starb bald darauf.

Das siebente Buch der Landesseuchen.

15. Ein Gastwirth, der an der Lungenentzündung krank lag, bekam alsogleich den Durchfall, und um den vierten Tag einen häufigen Schweiß. Das Fieberchen schien wegzubleiben, und es war, so zu sagen, kein Husten da. Den fünften, sechsten und siebenten Tag hielt das Fieber wieder an, den achten hatte er Schweiß, den neunten einen grüngelben Auswurf. Den dreizehnten hatte er häufig Stuhlgang, aber nicht oft. Den eilften befand er sich besser, und in vierzehn Tagen war er gesund. — 24. Der Sohn des Prodromos bekam im Sommer eine schwere Sprache und ein brennendes Fieber. Seine Zunge war trocken, seine Sprache undeutlich; er hatte häufigen Stuhlgang, und genas. — 43. Der Sohn des Isagoras wurde an dem hinteren Theile des Hauptes verwundet, und erhielt sich doch bei einem eingedruckten, und schon schwarz gewordenen Knochen den fünften Tag noch.

Der Knochen gieng auch nicht weg. — 62. Des Hippias Schwester wurde im Winter von der Hirnwuth ergriffen. Sie wurde verwirrt, sie arbeitete mit den Händen, und verletzte sich selbst. Den fünften und sechsten ward sie bei der Nacht sprachlos; sie war schlafsüchtig, und blies die Backen und die Lippen wie die Schlafenden auf. Den siebenten Tag starb sie. — 72. Das hysterische Kopfwehe lindert das Bibergeil. Die Blähungen sind meistens die Ursache der Mutterkrankheiten, dieses beweisen das Aufstossen, das Poltern im Leibe, das Aufschwellen der Lenden, die Schmerzen um die Nieren und in den Hüften. — 82. Es klärt sich bei Schwangeren, die nach einem Falle, oder Krampfe, oder Schlage leichte Wehen fühlen, binnen drei Tagen auf, ob sie einen Misfall bekommen werden. — 87. Dem Walker zu Syros, der an der Hirnwuth litt, zitterten nach dem Brennen die Füsse. Seine Haut sah wie von Mücken zerstochen aus; die Augen ragten hervor, und er bewegte sich wenig. Die Stimme war unterbrochen, aber noch vernehmlich. Der Harn war lauter und ohne Bodensatz. Sollte wohl die Krankheit durch das Abführen mit dem Thapsos *) den achtzehnten Tag vermindert worden seyn, und ihn ohne Schweisse verlassen haben?

Hip-

*) Selbst griechische Schriftsteller sind über die Bedeutung dieses Wortes nicht einig. Beim Theocrit kommt es als eine Holzgattung, als eine Gattung Buxbaumes vor. Argineta Lib. III. Cap. II. erklärt es für eine Gattung Rubia. Anm. des Uebers.

Hippokrat's Lehrsprüche.

Erster Abschnitt.

1. Kurz ist das Leben, lange die Kunst, die Gelegenheit plötzlich, die Erfahrung trüglich, die Beurtheilung schwer. Es muß sich aber nicht nur der, der das Nöthige besorgt, sondern auch der Kranke, und jene, die um ihn sind, wie auch die äusseren Umstände thätig erzeigen.

2. Wenn bei freiwillig entstandenen Durchfällen und Erbrechen das, was abzuführen nöthig ist, abgeführt wird; so hilft es, und die Kranken ertragen es leicht. Wo nicht, so folgt das Gegentheil. So verhält es sich auch bei der Ausleerung der Gefässe, wenn sie nämlich nur geschieht, wenn sie nöthig ist, so ist sie dienlich, und man verträgt sie gut: wenn sie aber nicht so geschieht, erfolgt das Gegentheil. Man sehe mithin auf die Gegend, die Jahreszeiten, und die Krankheiten, in denen dergleichen vorzunehmen, oder nicht.

3. Eine vollkommene, starke Gesundheit ist bei gymnastischen Uibungen, wenn sie aufs höchste steigt, unsicher; denn sie kann weder in dem nämlichen Zustande, noch auch unthätig bleiben. Wenn sie also nicht unthätig bleibt, und auch nicht vollkommener werden kann; so muß sie sich nothwendig wieder verschlimmern. Aus diesem Grunde ist es gut, eine zu starke Gesundheit ein wenig zu schwächen, aber nicht nach und nach, damit sich der Körper nicht aufs neue wieder erhole. Aber auch die Entkräftungen müssen nicht bis aufs äusserste getrieben werden, denn dieses wäre gefährlich;

lich; sondern man richte sie nach der Natur der Kranken, in wie weit diese es zuläßt, ein. So sind auch die bis zum höchsten Grade sich erstreckenden Ausleerungen der Gefässe gefährlich; aber auch die zu weit getriebene Anfüllungen sind unsicher.

4. Eine magere, strenge Lebensordnung ist in langwierigen Krankheiten immer, und in geschwindlaufenden, wo sie nicht angezeigt ist, unsicher. Wiederum ist eine zu magere Diät lästig, und auch die äusserste Anfüllung ist beschwerlich.

5. Mit einer mageren Diät fehlen die Kranken, und schaden sich schon deswegen mehr; denn ein jeder Fehler hierin ist grösser, als bei einer etwas zu reichlichern Nahrung. Deswegen ist auch Gesunden eine zu magere, einförmige, zu regelmäßige Kost nicht gar sicher, weil sie jedes Versehen dann übler vertragen. Aus diesem Grunde ist in den meisten Fällen eine magere, ausgesuchte Lebensordnung nachtheiliger, als eine etwas zu reichliche.

6. Gegen die heftigsten Krankheiten sind die heftigsten Arzneien vorsichtig angewandt die besten.

7. Bei sehr geschwindlaufenden Krankheiten äussern sich sogleich die heftigsten Zufälle, und man muß sich hier nothwendig auch einer sehr magern Diät bedienen. Wo aber dieses nicht ist, und es erlaubt ist reichlicher zu leben, da entferne man sich von der magern Kost so weit, als die Krankheit an den heftigsten Zufällen milder ist.

8. Wenn die Krankheit ihre gröste Stärke erreicht hat, muß man sich der magersten Kost bedienen.

9. Man untersuche aber auch, ob ein Kranker bei einer solchen Lebensart bis zur äussersten Stärke der Krankheit ausdauern könne; oder ob

er

er ehe erschöpft seyn, mit der Nahrung nicht auskommen, oder die Krankheit sich zuvor mindern, oder auswüthen werde.

10. Jene also, bei denen die gröste Stärke der Krankheit gleich Anfangs eintrit, müssen sich auch alsogleich der strengsten Diät unterwerfen. Denen aber, bei denen sie später eintrit, entziehe man zu, und noch ein wenig vor dieser Zeit. Vorher aber erlaube man ihnen eine etwas reichlichere Nahrung, damit die Kranken dieser Stärke gewachsen seyn.

11. In den Anfällen enthalte man sich der Speisen, denn in denselben sind sie schädlich, und in Krankheiten, die in gewissen Zeiträumen steigen, hüte man sich in den Anfällen für ihnen.

12. Die Anfälle und der Stand der Krankheit werden durch die Krankheit selbst, durch die Jahreszeiten, und die Verhältnisse der Umläufe gegen einander, sie mögen nun täglich, oder alle andere Tage, oder auch in einem späteren Zeitraume fallen, aufgeklärt; und so auch die Zufälle, wie zum Beispiele im Seitenstiche, wenn sich der Auswurf beim Ausbruche der Krankheit einfindet, so verkürzt: erscheint er später, so verlängert er dieselbe. Ferner können der Harn, der Schweis, der Stuhlgang, nachdem sie sich zeigen, andeuten, ob die Krankheit schwer oder leicht sich entscheiden, von kürzerer oder längerer Dauer seyn werde.

13. Alte vertragen das Fasten am besten; nach ihnen solche, die ein gesetztes Alter erreicht haben; sehr wenig junge Leute, und am wenigsten die Kinder, vorzüglich die lebhaftesten unter ihnen.

14. Die wachsenden Körper haben die meiste angebohrne Wärme, und heischen deswegen die mei-

meiste Nahrung; ausser dem zehrt ihr Körper ab. Alte Leute haben weniger Wärme, und bedürfen daher auch weniger Nahrung; denn durch zu viele würden sie unterdrückt. Eben deswegen sind die Fieber bei Greisen nicht so heftig: denn sie sind von kalter Natur.

15. Im Winter und Frühlinge hat der Unterleib die meiste Wärme, und der Schlaf ist am ausgedehntesten. Daher muß man auch in diesen Jahrszeiten die meisten Nahrungsmittel reichen, und weil man die meiste eingepflanzte Wärme hat, so braucht man eine stärkere Nahrung. Dies beweisen das Alter und die Ringer.

16. Eine anfeuchtende Nahrung ist allen Fieberkranken, vorzüglich aber den Kindern, und jenen, die an eine solche Nahrung gewöhnt sind, dienlich.

17. Man bedenke auch, welchen Kranken die Nahrungsmittel (die Tisane) ein- oder zweimal, mehr oder weniger, und nach und nach zu reichen sind; doch sehe man hiebei auf die Jahreszeit, den Erdstrich, das Alter und die Gewohnheit.

18. Im Sommer und Herbste verträgt man starke Nahrung am übelsten, im Winter am besten, und nach diesem im Frühlinge.

19. Man soll jenen, die sich zu gewissen Zeiten verschlimmern, während den Anfällen nichts geben, noch weniger sie dazu nöthigen, sondern soll ihnen vielmehr vor der Entscheidung einen Theil der Nahrung entziehen.

20. Was sich bei der Entscheidung der Krankheit absondert, oder schon vollkommen abgesondert ist, setze man weder durch Arzneien, noch durch einen andern Reitz in Bewegung, noch weniger verneuere man es, sondern lasse es in Ruhe.

21. Was auszuführen ist, führe man vorzüglich durch jene Wege aus, wo es sich hindrängt.

22. Nicht das rohe, sondern nur das gekochte führe und treibe man aus; auch nicht im Anfange, es müste denn sehr aufwallend seyn, welches doch selten ist.

23. Man beurtheile den Abgang nicht nach der Menge, sondern ob das, was abgehen muß, abgeht: ob es der Kranke leicht verträgt. Wenn es nöthig ist, so leere man auch bis zur Ohnmacht aus, wenn es anders der Kranke verträgt.

24. In hitzigen Krankheiten gebe man Abführmittel selten, und im Anfange, und auch dieses geschehe mit grosser Vorsicht.

25. Wenn etwas abzuführen ist, so führe man es ab, es wird nutzen, und die Kranken ertragen es leicht. Das Gegentheil aber zeugt Beschwerden.

Zweiter Abschnitt.

1. Eine Krankheit, in der der Schlaf üble Zufälle verursacht, ist tödtlich; sie ist es aber nicht, wenn er erleichtert.

2. Wenn das Irrereden durch den Schlaf gehoben wird, ist es gut.

3. Beide, der Schlaf und das Wachen, sind, wenn sie das Maaß überschreiten, übel.

4. Weder die Uiberfüllung, weder der Hunger, noch sonst etwas ist gut, wenn es von der Natur abgeht.

5. Von sich entstandene Ermüdungen verkündigen Krankheiten.

6. Jene, die an einem Theile des Körpers leiden, und ihr Uibel nicht fühlen, sind an der Seele krank.

7. Körper, die langsam abgezehrt sind, nähre man nur langsam; die aber geschwind abgenommen, geschwind.

8. Wenn jemand nach einer Krankheit, ohne kräftig zu werden, ißt; so wisse man, daß er zu viel Nahrung zu sich nimmt. Hingegen wenn dieses einem geschieht, der keine Nahrung nimmt, so bedarf er einer Ausleerung.

9. Wenn man einen Körper abführen will, so muß man zuvor das Abzuführende leicht und flüßig machen.

10. Je mehr man unreine Körper nährt, je mehr schadet man.

11. Man erquickt sich leichter durch Trinken, als durch Essen.

12. Die Uiberbleibsel nach der Entscheidung machen Rückfälle.

13. Bei der Entscheidung ist die Nacht vor der Entscheidung sehr unleidentlich.

14. Bei Bauchflüssen ist die Veränderung des Unraths, wenn sie nicht ins Schlimmere geht, heilsam.

15. Bei dem Halswehe, und wenn Blätterchen auf dem Körper auffahren, gebe man auf die Ausleerungen acht; denn wenn sie gallicht sind, so ist der Körper mit krank; gleichen sie aber den gesunden, so kann man den Körper sicher nähren.

16. Beim Fasten muß man nicht arbeiten.

17. Häufiger genossene Speisen, als man gewöhnt ist, machen krank; dieses giebt den Fingerzeig zur Heilung.

18. Bei jenen, die sich reichlich und geschwind nähren, erfolgt auch ein schnellerer Abgang.

19. Bei geschwindlaufenden Krankheiten hat man keine sichere Vorhersagung des Todes, oder der Genesung.

20. Jene, die in der Jugend weichleibig sind, werden im Alter hartleibig, und in der Jugend Hartleibige, werden im Alter weichleibig.

21. Das Weintrinken mildert das Fasten.

22. Krankheiten, die von einer Uiberladung entstanden, werden durch Ausleerungen, so wie jene von Ausleerung durch die Anfüllung geheilt; so verhält es sich auch mit den übrigen immer durch das Gegentheil.

23. Geschwind laufende Krankheiten entscheiden sich binnen vierzehn Tagen.

24. Der anzeigende Tag des siebenten ist der vierte: mit dem achten fängt die zweite Woche an. Auch bemerke man den eilften Tag, denn er ist der vierte in der zweiten Woche; wieder ist der siebenzehnte zu beobachten, denn er ist der vierte vom vierzehnten an, und der siebente vom eilften Tage an gezählt.

25. Die viertägigen Fieber des Sommers sind meistens kurz, die des Herbstes aber langwierig, vorzüglich die, welche sich bis zum Winter hin ziehen.

26. Es ist besser, wenn das Fieber zum Krampfe, als wenn der Krampf sich zu den Fiebern gesellt.

27. Man traue jenen Dingen, die ohne zureichenden Grund erleichtern, nicht; so wie man sich wieder von den ohne Grund sich äussernden üblen Zufällen nicht zu fürchten hat: denn die meisten sind ohne Folgen, pflegen nicht anzuhalten, noch sich in die Länge zu ziehen.

28. Es ist übel, wenn eben nicht leichte Fieberkranke bleiben, wie sie sind, und an ihrem Körper nicht abnehmen, oder wenn sie mehr, als es seyn sollte, abzehren. Denn jenes zeigt eine Langwierigkeit der Krankheit, und dieses eine Schwäche an.

29. Wenn bei anfangenden Krankheiten etwas zu bewegen nöthig scheint, so bewege man es; denn es ist besser, wenn die Krankheit in ihrer grösten Stärke ist, Ruhe zu haben.

30. Im Anfange und beim Ende der Krankheiten ist alles am schwächsten; in der grösten Stärke aber am heftigsten.

31. Wenn ein Genesender mit guten Appetit ißt, ohne am Körper zuzunehmen, so ist es übel.

32. Gemeiniglich verlieren die, welche sich übel befinden, und im Anfange bei guten Appetit, ohne sich zu erholen, bleiben, denselben gegen das Ende wieder; so wie jene leichter genesen, welche im Anfange keine, in der Folge aber gute Eßlust haben.

33. In allen Krankheiten sind unverletzte Gemüthskräfte, und das gute Befinden auf das Gereichte gut: das Gegentheil aber übel.

34. Jene laufen in Krankheiten weniger Gefahr, deren Krankheit ihrer Natur, körperlichen Beschaffenheit, ihrem Alter, der Jahreszeit angemeßner ist, als jene, wo ihr diese Dinge nicht angemessen sind.

35. Es ist in allen Krankheiten sehr gut, wenn die Gegend um den Nabel, und um die Schaam eine gewisse Vollkommenheit behalten; übel, wenn sie sehr abgezehrt und mager sind. Dieser Umstand ist auch nach dem Abführen gefährlich.

36. Vollkommene Gesunde fallen auf das Abführen plötzlich vom Fleische, so wie die, welche schlechte Speisen genießen.

37. Die wohlauf sind, vertragen das Abführen nicht gut.

38. Etwas ungesunde, aber angenehme Speisen sind denen gesünderen aber unangenehmen vorzuziehen.

39. Alte Leute sind gemeiniglich weniger krank, als junge; wenn ihnen aber langwierige Krankheiten zustossen, so sterben sie meistens an denselben.

40. Die Heiserkeit und der Schnupfen kommen bei Greisen nicht zur Reife.

41. Leute, die oft und heftig ohne sichtbarem Grunde ohnmächtig werden, sterben plötzlich.

42. Einen heftigen Schlagfluß zu heilen, ist unmöglich; und einen gelinden, nicht leicht.

43. Unter den Erstickten, vom Schlage Getroffenen, aber noch nicht wirklich Todten, kommen jene, die einen Schaum vor dem Munde haben, nicht wieder zu sich.

44. Von Natur fette Leute sind einem plötzlichen Tode mehr als die mageren unterworfen.

45. Fallsüchtige noch junge Leute werden vorzüglich von ihrem Uebel durch die Veränderung des Alters, des Wohnortes, und der Lebensart befreit.

46. Wenn zwei Schmerzen an verschiedenen Stellen entstehen, so verdunkelt der heftigere das Gefühl des geringeren.

47. Während der Erzeugung des Eiters äussert sich mehr Schmerz und Fieber, als wenn er bereits erzeugt ist.

48. Bei jeder Bewegung des Körpers hebt, wenn man die Ermüdung zu fühlen anfängt, die Ruhe die Erschöpfung.

49. Gewohnte Arbeiten unternehmen die Leute, auch wenn sie alt und erschöpft sind, leichter, als junge und starke Leute, die ihrer nicht gewohnt sind.

50. Gewohnte Dinge, wenn sie auch wirklich übel wären, fallen minder beschwerlich, als ungewohnte; daher muß man das Ungewohnte abändern.

51. Es ist gefährlich, den Körper unmäßig und plötzlich auszuleeren, oder anzufüllen, zu erwärmen, oder zu erkälten, oder auf eine andere Art zu beunruhigen; denn alles, was zu viel ist, wird der Natur zuwider. Sicher ist hingegen das, was nur allgemach unternommen wird, besonders wenn man von einem zum andern fortschreitet.

52. Hat man alles nach Grundsätzen angeordnet, und es hatte doch keinen Erfolg, so wende man sich doch zu nichts anderen, wenn alles so bleibt, als es sich anfangs zeigte.

53. Jene, die in ihrer Jugend weichleibig sind, befinden sich besser, als die Hartleibigen. Hingegen befinden sie sich im Alter übler: denn Alte müssen gemeiniglich hartleibig werden.

54. Ein grosser Körper ist in der Jugend schön und zierlich, im Alter aber ist er unbequem, und nachtheiliger, als ein kleiner.

Dritter Abschnitt.

1. Die Veränderungen der Jahreszeiten erzeugen vorzüglich Krankheiten: aber auch in den Jahreszeiten selbst grosse Abwechslungen von Kälte und Hitze, und so auch das übrige verhältnißmäßig.

2. Einige Naturen befinden sich besser oder übler in dem Sommer, und andere in dem Winter.

3. Einige Krankheiten verhalten sich zu verschiedenen Witterungen gut oder übel, und so auch manche Alter gegen die Witterung, oder Himmelsstriche, und die Lebensordnung.

4. In den Jahrszeiten gewärtige man, wenn in einem Tage Hitze und Kälte abwechseln, Herbstkrankheiten.

5. Die Südwinde stumpfen das Gehör, verdunkeln die Augen, beschweren den Kopf, machen träge und erschlaffen. Wenn sie nun herrschen, so bemerkt man dergleichen in Krankheiten. Wenn aber der Nordwind weht, so herrschen Husten, Halsweh, Verstopfungen, Harnstrenge, Schauer, Seitenweh und Brustschmerzen. Bei dieser Luft kann man also solche Zufälle in Krankheiten erwarten.

6. Wenn der Sommer dem Frühling ähnlich ist, so versehe man sich in Fiebern häufiger Schweiß.

7. Die heisse Tröckne erzeugt hitzige Fieber; wenn nun das Jahr größtentheils so beschaffen ist, und eine solche Witterung herrscht, so kann man auch dergleichen Krankheiten erwarten.

8. Wenn die Witterungen in den gehörigen Jahrszeiten richtig eintreffen, so haben die Krankheiten einen richtigen Verlauf, und eine gute Entscheidung. Bei unregelmäßigen Witterungen hingegen sind sie unregelmäßig, und werden schwer entschieden.

9. Die Herbstkrankheiten sind die heftigsten und gefährlichsten. Am gesündesten und am wenigsten tödtlich ist der Frühling.

10. Der Herbst ist den Schwindsüchtigen gefährlich. — Was die Jahrszeiten betrifft, so müssen, wenn der Winter bei der Nordluft trocken, und der Frühling bei der Südluft feucht war, den Sommer über nothwendig hitzige Fieber, Augenentzündungen und Ruhren, vorzüglich bei Frauenzimmern, und bei Männern von einer feuchten Natur sich einfinden.

12. Wenn der Winter bei der herrschenden Südluft regnerisch und gelinde, der Frühling aber

bei

bei der Nordluft trocken war, so kommen Frauen, deren Entbündung im Frühjahr erfolgen soll, bei jeder Veranlassung zu frühe nieder. Die aber doch zur rechten Zeit entbunden werden, bringen schwache und kränkliche Kinder zur Welt, die entweder bald wieder sterben, oder auch elend und immer kränklich leben. Bei anderen Leuten äusseren sich Ruhren, trockene Augenentzündungen; bei Greisen Flüsse, die sie bald aufreiben.

13. Wenn ein trockener Sommer mit Nordwinden einfällt, und der Herbst bei anhaltender Südluft regnicht ist, so entstehen um den Winter herum Kopfweh, Heiserkeit, Husten, Schnupfen, bei einigen auch die Schwindsucht.

14. Wenn der Herbst bei der Nordluft trocken ist, so werden sich Leute von einer feuchten Natur, und Frauenzimmer wohl befinden. Bei den übrigen aber könnten sich trockne Augenentzündungen, Schnupfen, hitzige Fieber, und auch bei einigen die Melancholie einfinden.

15. In Ansehung der Witterung ist überhaupt eine trockene Wärme gesünder und weniger tödtlich, als eine anhaltend regenhafte.

16. Bei einer anhaltend feuchten, regenhaften Witterung finden sich vorzüglich folgende Krankheiten ein: langwierige Fieber, Bauchflüsse, Faulfieber, Fallsuchten, Schlagflüsse und Bräunen. Bei dürrer Witterung hingegen bemerkt man Schwindsuchten, Augenentzündungen, Sicht, Harnstrenge nnd Ruhren.

17. Was die tägliche Wetterstände betrift, so macht die Nordluft die Körper dichter, gespannt, leicht beweglich, frisch von Farbe, und sie schärft das Gehör, verstopft den Leib, erregt Brennen in den Augen, und vermehrt die schon

vor-

vorher empfundenen Brustschmerzen. Die Südluft macht die Körper schlapp und feucht, stumpft das Gehör, beschwert den Kopf, macht die Augen schwindlicht, den ganzen Körper aber ungelenksam, sie macht auch weichleibig.

18. Was die Jahrszeiten betrifft, so befinden sich Kinder, und die, welche ihnen an Alter am nächsten sind, im Frühlinge und angehenden Sommer am besten, und vorzüglich gesund; im Sommer hingegen bis einige Zeit im Herbst die Greise, im späten Herbste und im Winter das mittlere Alter.

19. Es entstehen zwar alle Krankheiten in jeder Zeit, doch kommen einige Krankheiten in gewissen Jahrszeiten vor, und einige werden in selben verschlimmert.

20. So bemerkt man im Frühlinge Raserei, Schwermuth, Fallsuchten, Blutflüsse, Bräunen, Schnupfen, Heiserkeit, Husten, Aussatz, Flechten, Hautgeschwüre, die meisten schwürichte Blätterchen, Beulen und Gicht.

21. Im Sommer aber einige dieser Zufälle, und anhaltende Fieber, brennende Fieber, drei- und viertägige Fieber, Brechen, Durchfälle, Augenentzündungen, Ohrenschmerzen, Mundgeschwüre, faule Geschwüre an den Schaamtheilen und Schweise.

22. Im Herbste äusseren sich noch einige Sommerkrankheiten, und über dieß auch viertägige, unordentlich anwandelnde Fieber, Milzgeschwülste, Hautwassersuchten, Schwindsuchten, Harnstrenge, Lienterien und Ruhren, Hüftweh, Bräunen, Dämpfe, Darmgicht, Fallsuchten, Raserei und Schwermuth.

23. Im Winter endlich Seitenstichfieber, Lungenentzündungen, Schlafsuchten, Schnupfen, Heiserkeit, Husten, Brust-, Seiten-, Lenden- und Kopfweh, Schwindel und Schlagflüße.

24. Vermöge dem Alter ereignen sich folgende Krankheiten: bei ganz kleinen und neugebohrnen Kindern Mundschwämchen, Erbrechen, Husten, Schlaflosigkeiten, Zusammenfahren, Entzündungen des Nabels, und Ohrenfließen.

25. Bei denen Zahnenden, Jucken des Zahnfleisches, Fieber, Krämpfe, Bauchflüsse, vorzüglich wenn die sogenannten Hundszähne durchbrechen, und bei sehr fetten und hartleibigen Kindern.

26. Bei noch älteren beobachtet man Entzündungen der Mandeln, Einwärtsbeugung des Halswirbels am Hinterhaupte, Dämpfe, Steinbeschwerden, Spulwürmer, Regenwürmer, Warzen, Knoten um die Ohren, Kröpfe und andere Beulen, Harnstrenge, und die schon erwähnten Krankheiten.

27. Bei noch älteren, sich der Mannbarkeit näherenden, viele von den vorigen, wie auch mehr langwierige Fieber und Nasenbluten.

28. Die meisten Kinderkrankheiten werden, und zwar einige in vierzig Tagen, andere in sieben Monaten, einige in sieben Jahren, und noch andere mit der eintretenden Mannbarkeit entschieden. Die inzwischen bei Knaben sich nicht mit dem Eintrite der Mannbarkeit, und bei Mädchen beim Ausbruche der Reinigung nicht verlieren, ziehen sich in die Länge.

29. Junge Männer bekommen Blutspeien, Schwindsuchten, hitzige Fieber, Fallsuchten, und andere Krankheiten, vorzüglich die obbenannten.

30. Bei jenen, die über dieses Alter hinaus sind, äussern sich Dämpfe, Rippenfell- und Lungen-

gen-

genentzündungen, Schlafsuchten, die Hirnwuth, brennende Fieber, langwierige Durchfälle, Gallenruhren (χολεραι), Ruhren, Lienterien, und die goldene Ader.

31. Bei alten Leuten endlich bemerkt man kurzen Athem, Steckflüsse und Husten, Harnstrenge, Harnbrennen, Gelenkschmerzen, Nierenentzündungen, Schwindel, Schlagflüsse, übles Aussehen, Jucken des ganzen Körpers, Schlaflosigkeit, Weichleibigkeit, Rinnen der Augen und Nasen, stumpfes Gesicht, den Staar und schweres Gehör.

Vierter Abschnitt.

1. Schwangere kann man, wenn es dringend ist, vom vierten bis zum siebenten Monate, doch in letzteren weniger, abführen. Bei kürzer oder länger Schwangeren sey also behutsam.

2. Durch Abführmittel treibe man das aus dem Körper, was von sich selbst mit Nutzen abgegangen wäre, das auf die entgegengesetzte Weise abgehende halte man ein.

3. Wenn das, was abgeführt werden muß, abgeführt wird, ist es heilsam, und die Kranken ertragen es wohl; das Gegentheil aber ist böse.

4. Man führe im Sommer mehr die oberen, im Winter mehr die unteren ab.

5. Das Abführen vor, und in den Hundstagen ist ungesund.

6. Die mageren, sich leicht brechenden mache man brechen, doch sey man des Winters wegen vorsichtig.

7. Schwer sich erbrechende, und nur mittelmässig fleischichte führe man nach unten ab, und hütte sich vor dem Sommer.

8. Bei Schwindsüchtigen hütte man sich aber für den Erbrechen.

9. Schwermüthige purgiere man stärker; da man aus eben dem Grunde das Gegentheil der Krankheit anwendet.

10. In sehr geschwind laufenden Krankheiten führe man, wenn das Böse aufwallt, noch denselben Tage ab: denn hier ist das Zaudern schädlich.

11. Jene, die Grimmen in den Eingeweiden, Schmerz um den Nabel und die Lenden, die weder auf eine Abführung, noch auf sonst etwas Weichen fühlen, bekommen die Windsucht.

12. Es ist übel, jene, die der Lienterie ähnliche Krankheiten haben, im Winter brechen zu machen.

13. Jene Körper, die sich auf die Nieswurzel nicht leicht brechen, feuchte man vor dem Eingeben reichlich mit Nahrungsmitteln, und durch Ruhe an.

14. Einem, der Nieswurzel genommen, halte man mehr zur Bewegung, und weniger zum Schlaf und zur Ruhe an: denn auch das Fahren auf dem Schiffe beweist, daß das Schwanken zum Brechen reitze.

15. Wenn man also will, daß die Nießwurzel besser wirke, so bewege man den Körper; wenn man aber ihre Wirkung schwächen will, so mache man ihn schlafen und ruhen.

16. Leuten von gesunder Leibesbeschaffenheit ist die Nieswurzel schädlich: denn sie erregt Krämpfe.

17. Eckel, Magenweh, Dunkelheit vor den Augen, Bitterkeit im Munde zeigt bei einem, der kein Fieber hat, an, daß ihm das Erbrechen nöthig sey.

18. Die Schmerzen ober dem Zwerchfelle zeigen bei einem, der das Abführen nöthig hat, an, daß man ein Brechmittel, die unter demselben, daß man ein Abführungsmittel reichen müsse.

19. Die nach einem genommenen Abführmittel während dem Abführen nicht durften, hören nicht auf zu purgieren, bis sie durften.

20. Grimmen in den Gedärmen, Schwere in den Knien, und Lendenschmerzen zeigen bei Fieberfreien die Nothwendigkeit eines Abführmittels an.

21. Schwarze, dem schwarzen Blute ähnliche, freiwillig mit, und ohne Fieber abgehende Exkremente sind höchst gefährlich, und um so gefährlicher, je mehrere Farben von schlimmerer Beschaffenheit sich zeigen. Wenn sie auf ein genommenes Abführmittel so abgehen, wenn auch noch so üble Folgen sich zeigen, ist es nicht gefährlich.

22. Wenn beim Ausbruche irgend einer Krankheit oben oder unten schwarze Galle abgeht, ist es tödtlich.

23. Durch hitzige oder langwierige Krankheiten oder Wunden, oder aus etnem anderen Grunde abgezehrte Kranke sterben, wenn bei ihnen schwarze Galle, oder etwas wie schwarzes Blut abgeht, den folgenden Tag.

14. Die Ruhr, die mit einem Abgange von schwarzer Galle anfängt, ist tödtlich.

25. Wenn Blut, es sey beschaffen, wie es wolle, oberwärts abgeht, ist es übel; gut aber, wenn es unterwärts schwarz abgeht.

26. Wenn bei Ruhrkrankheiten wie Fleischwärzchen abgehen, ist es tödtlich.

27. Jene, welchen in Fiebern, wo immer, viel Blut abgeht, bekommen in der Genesung Durchfälle.

28. Gallichte Stuhlgänge hören bei sich einfindender Taubheit auf, und die Taubheit wird durch gallichte Stuhlgänge gehoben.

29. Fieberkranke, die am sechsten Tage einen Starrfrost bekommen, werden nur mit vieler Gefahr entschieden.

30. Wenn die Verschlimmerungen am folgenden Tage in der Stund wieder kommen, in der sie den vorigen nachgelassen, so wird die Krankheit schwer entschieden.

31. In mit ermüdenden Schmerzen verbundenen Fiebern ziehen sich die Ablagerungen vorzüglich auf die Gelenke und Wangen hin.

32. Wenn jenen, die das Krankenbett verlassen, ein Theil schmerzt, so bekommen sie dort Abszesse.

33. Wenn aber schon vor der Krankheit eine Stelle geschmerzt, so wirft sich das Uibel dahin.

34. Es ist tödtlich, wenn einem Fieberkranken plötzlich, ohne daß er eine Geschwulst hat, eine Erstickung befällt.

35. Es ist tödtlich, wenn einem Fieberkranken plötzlich der Hals seitwärts gezogen wird, und er ohne einer Geschwulst in demselben kaum etwas schlucken kann.

36. Schweiße der Fieberkranken, die den dritten, fünften, neunten, eilften, vierzehnten, siebenzehnten, ein und zwanzigsten, sieben und zwanzigsten, ein und dreißigsten, vier und dreißigsten Tage angefangen haben, sind heilsam; denn diese Schweiße entscheiden die Krankheit; hingegen die, welche nicht auf diese Weise erfolgen, verkündigen Schmerzen, lange Dauer der Krankheit, und Rückfälle.

37. Kalte Schweiße verkündigen zwar bei sehr hitzigen Fiebern den Tod, bei gelinderen aber eine langwierige Krankheit.

38. In jenem Theile, der schwitzt, ist der Sitz der Krankheit.

39. In jenem Theile, wo Hitze, oder Kälte sich äussert, verräth sich die Krankheit.

40. Wenn sich im ganzen Körper Veränderungen zeigen, und derselbe bald kalt, bald warm wird, oder eine Hitze aus der andern entsteht, so wird die Krankheit langwierig.

41. Häufige Schweiße ohne sichtlichem Grunde im Schlafe sind ein Zeichen zu vieler Nahrung; trüge sich aber dieß bei einem, der nicht speißt, zu, so wiße man, daß er einer Ausleerung bedarf.

42. Häufiger, kalter oder warmer anhaltender Schweiß zeigt eine Krankheit, und zwar der kalte eine größere, der warme eine geringere an.

43. Jene Fieber, die am dritten Tage nicht nachlassen, ja heftiger werden, sind gefährlich; sie sind es aber nicht, wenn sie auf was immer für eine Art aussetzen.

44. An langwierigen Fiebern Kranke bekommen Beulen, oder Schmerzen an den Gelenken.

45. Jene, die nach langwierigen Fiebern Beulen und Schmerzen an den Gelenken bekommen, nehmen zu viele Nahrung zu sich.

46. Es ist tödtlich, wenn ein schwacher Kranker in einem nicht nachlassenden Fieber öfters starrend friert.

47. Grauer, blutiger, stinkender und gallichter Auswurf ist in den nicht nachlassenden Fibern gefährlich. Heilsam ist der, welcher gut, und ordentlich abgeht; so verhält es sich auch mit der Oeffnung

nung und dem Harn. Auch ist es gefährlicher, wenn durch diese Wege nichts ersprießliches ausgeführt wird.

48. Es ist in nicht nachlassenden Fiebern tödtlich, wenn zu der Zeit, da die inneren Theile brennend heiß sind, die äusseren frieren, und die Kranken dursten.

49. Wenn die Lippe, das Augenbraune, oder die Nase in einem nicht nachlassenden Fieber verzogen sind: wenn der schon schwache Kranke nicht sieht, nicht hört, ereignet sich einer dieser Zufälle, so ist der Tod nahe.

50. Tödtlich ist in einem anhaltenden Fieber der beschwerliche Athem, und die Verwirrung.

51. Absätze, die sich nach der ersten Entscheidung der Krankheit nicht verlieren, bezeichnen eine langwierige Krankheit.

52. Es ist unbedeutend in einem Fieber, oder in einer anderen Krankheit wissentlich zu weinen; gefährlich aber ist es, wenn es unwissend geschieht.

53. Jene Fieber, in denen sich ein klebrichter Kleister um die Zähne erzeugt, werden heftiger.

54. Jene, die lange einen trockenen, wenig reizenden Husten in brennenden Fiebern haben, werden nicht sehr durstig.

55. Alle Fieber, bei welchen entzündete Beulen ausbrechen, die eintägigen sind gefährlich.

56. Es ist übel, wenn bei einem Fieberkranken der Schweiß ausbricht, und darauf das Fieber nicht nachläßt. Denn die Krankheit zieht sich in die Länge, auch verräth es einen Ueberfluß von Feuchtigkeiten.

57. Bei einem, der Zuckungen oder den Starr-Krampf (τετανος) hat, hebt ein darzukommendes Fieber die Krankheit.

58. Ein brennendes Fieber wird durch einen dazugekommenen Starrfrost gehoben.

59. Ein ordentliches, dreitägiges Fieber endigt sich längstens mit sieben Anfällen.

60. Die in Fiebern taub werden, werden durch ein Nasenbluten oder einen Durchfall von ihrer Krankheit befreit.

61. Wenn das Fieber nicht an ungleichen Tagen ausbleibt, so pflegt es wieder zu kommen.

62. Wenn in Fiebern sich vor dem siebenten Tage die Gelbsucht ausbricht, ist es böse.

63. Fieber, in denen sich täglich ein Starrfeost äussert, werden auch täglich gehoben.

64. Wenn in Fiebern die Gelbsucht den siebenten, neunten, eilften, vierzehnten Tag ausbricht, ist es gut; es wäre denn, daß die Rippenweichen hart wären. Es ist aber nicht zuträglich, wo dieses nicht geschieht.

65. Ein heftiges Brennen im Unterleibe, und der Magenkrampf sind in Fiebern übel.

66. In hitzigen Fiebern sind Zuckungen und Schmerzen der Eingeweide böse.

67. Es ist böse bei Fiebern im Schlafe zusammen zu fahren, und Zukungen zu bekommen.

68. Schlimm ist in Fiebern ein schluchsender, ungleicher Athem; denn er bezeichnet den Krampf.

69. Denen, die noch fiebern, ist ein diker, trüber, sparsam abgehender Harn, dem eine Menge dünner folgt, heilsam. Vorzüglich äussert er diese Beschaffenheit, wenn er gleich Anfangs, oder doch bald einen Bodensatz bekommt.

70. Die, welche in Fiebern einen trüben Harn, der dem von Lastthieren gleicht, lassen, haben ent;

weder

weder schon Kopfweh, oder bekommen es noch.

71. Die, deren Fieber sich am siebenten Tage entscheidet, haben den vierten Tag ein rothes Wölkchen im Harn.

72. Der weiße durchsichtige Harn ist gefährlich, besonders aber in der Hirnwuth.

73. Jene, deren Rippenweichen aufgetrieben ist, bei denen es darinnen poltert, bekommen, sobald sich Lendenweh dabei einfindet, einen Durchfall: es wäre dann, daß nur Winde, oder eine Menge Harn abgienge. Dieses ereignet sich in Fiebern.

74. Jene, bei denen eine Ablagerung auf die Gelenke zu vermuthen ist, sichert ein häufig, dick, weiß abgehender Harn, so wie er sich in denen mit Entkräftung begleiteten Fiebern bei einigen den vierten Tage einzufinden pflegt, für der Versetzung. Haben sie aber auch ein Nasenbluten; so hebt sich die Krankheit um so geschwinder.

75. Es bezeichnet ein Geschwür in den Nieren, oder der Blase, wenn einer Eiter, oder Blut harnt.

76. Wenn mit einem dicken Harn kleine Fleischfasern wie Haare mit abgehen; so werden sie aus den Nieren abgesondert.

77. Bei denen mit einem dicken Harn etwas Kleienartiges abgeht, bei denen ist die Harnblase krätzig.

78. Bei jenen, die von freien Stüken Blut harnen, ist ein Blutgefäß in den Nieren geborsten.

79. Jene, in deren Harn sich etwas sandartiges absetzt, leiden am Steine.

80. Wenn man Blut und Blutklümpchen harnt,

harnt, und sich ein Schmerz im Unterleibe, und dem Mittelfleische einfindet, so leidet die Blase.

81. Wenn einer Blut, Eiter, und Schorfen harnt, und der Harn sehr stinkt, so bezeichnet dieses eine verschworne Harnblase.

82. Jene, in deren Harnröhre sich Knöpfchen erzeugen, werden davon befreit, wenn es sich verschwärt und mit dem Eiter abgeht.

83. Ein häufiger, nächtlicher Abgang des Harns verkündet eine sparsame Leibesöfnung.

Fünfter Abschnitt.

1. Zuckungen auf den Gebrauch der Nieswurzel sind tödtlich.

2. Tödtlich ist es, wenn auf eine Wunde Zuckungen erfolgen.

3. Zuckungen und Schluckfen nach einem starken Blutabgange durch die Leibesöfnung sind böse.

4. Schluckfen und Zuckungen, die auf das starke Abführen erfolgen, sind böse.

5. Wenn ein berauschter plötzlich verstummt; so stirbt er unter Zuckungen; wenn nicht ein Fieber dazu kömmt, oder er, wenn er die Zeit, wo sich der Rausch verliert, erlebt, nicht dann seine Stimme wieder bekommt.

6. Die vom Starrkrampfe befallenen, sterben innerhalb vier Tagen; überleben sie diese, so werden sie gesund.

7. Die vor der Mannbarkeit entstandene Fallsucht läßt sich heilen; bei jenen aber, bei denen sie nach dem fünf uud zwanzigsten Jahre ausgebrochen, dauret sie bis zum Tode.

8. Wenn sich die an dem Seitenstiche Kranke nicht binnen vierzehn Tagen durch den Auswurf rei-

nigen

nigen ; so geht die Krankheit in eine Eiterbrust über.

9. Die Schwindsucht entsteht vorzüglich in dem Alter von achtzehn bis zu fünf und dreißig Jahren.

10. Wenn die Bräune verschwindet, und sich auf die Lunge wirft; so sterben die Kranken innerhalb sieben Tagen ; überleben sie diese, so bekommen sie ein Brustgeschwür.

11. Wenn bei durch die Schwindsucht Abgezehrten der Auswurf auf Kohlen geworfen, heftig stinkt, und ihnen die Haare ausgehen, so ist es tödtlich.

12. Die Schwindsüchtigen, denen die Haare ausgehen, sterben, sobald sie den Durchfall bekommen.

13. Schäumicht ausgeworfenes Blut kommt aus der Lunge.

14. Schwindsüchtigen ist ein sich einfindender Durchfall tödtlich.

15. Jene, die nach einer Rippenfells-Entzündung eine Eiterbrust bekommen, werden, wenn sie sich binnen vierzig Tagen, von dem Tage an gerechnet, wo es aufgegangen ist, durch den Auswurf reinigen, geheilet; ausser dem bekommen sie die Schwindsucht.

16. Das warme Wasser ist denen, welche es oft brauchen, schädlich; denn es erschlappet das Fleisch, schwächt die Nerven, macht den Geist dumm, und verursacht Verblutungen und Ohnmachten, auf welche der Tod folget.

17. Das kalte Wasser hergegen verursacht Zuckungen, den Starrkrampf, schwarzblaue Farbe, und einen Starrfrost.

18. Die Kälte ist denen Knochen, Zähnen,

Nerven

Nerven, dem Gehirne, und dem Rückenmark schädlich, die Wärme aber nützlich.

19. Die erkalteten Theile muß man erwärmen, ausser wenn eine Verblutung droht, oder schon zugegen ist.

20. In Wunden erregt das kalte Wasser beissende Schmerzen, es macht die Haut hart, verhindert beim Schmerz die Eiterung, es macht schwarzblau, erregt Zuckungen, Fieberfrost mit Erstarren und dem Starrkrampf.

21. Unterdessen bringt doch zuweilen das Begießen mit kalten Wasser beim Starrkrampfe ohne einem Geschwüre im hohen Sommer bei einem jungen, wohlgenährten Körper die natürliche Wärme zurück. Das warme Wasser hergegen heilet die oberwähnte Uebel.

22. Das Eiterung befördernde warme Wasser ist, obschon nicht in allen Geschwüren, das stärkste Mittel sicher zu seyn. (ες ασφαλειην, könnte wohl hier zur sicherer Heilung übersetzt werden.) Es erweicht die Haut, und macht sie dünne, besänftiget den Schmerz, stillt den Starrfrost, die Zukungen und den Starrkrampf, vertreibt die Schwere des Kopfs. Am meisten nutzt es in Beinbrüchen, vorzüglich bei entblößten, und besonders auch denen, die Geschwüre am Kopfe haben, desgleichen den Theilen, die von der Kälte absterben, oder schwären; ferner in den um sich fressenden Flechten, dem Hintern, der Schaamgegend, der Mutter und der Blase. Bei allen diesen ist das warme Wasser angenehm und heilsam, das kalte aber zuwider und schädlich.

23. In folgenden bediene man sich des kalten Wassers: wenn Verblutungen entstanden, oder entstehen wollen, allein nicht auf der blutenden Stelle,

son-

sondern daher um, wo es herfließt; ferner wo sich Entzündungen oder Erhitzungen, die roth, und wie mit frischem Blut unterlaufen aussehen, einfinden; denn es macht die alten Entzündungen schwarz; es nutzt auch in dem nicht schwärmenden Rothlaufe, und schadet dagegen in der eiternden.

24. Die kalten Dinge, als Schnee und Eis sind der Brust schädlich; denn sie erregen Husten, Blutflüsse, und Katarrhe.

25. Die Geschwülste und Schmerzen der Gelenke, wobei keine Geschwüre sind, desgleichen auch die Podagraische Anfälle und Krämpfe lindert nnd schwächt meistentheils das häufige Begießen mit kalten Wasser, es vertreibt den Schmerz; denn es ist eine mäßige Betäubung, ein schmerzlinderendes Mittel.

26. Jenes Wasser, das geschwind heiß, und geschwind wieder kalt wird, ist das leichteste.

27. Es ist gut, wenn die, welche bei der Nacht stark dursten, über den Durst einschlafen können.

28. Das Räuchern mit Gewürzen befördert das Monatliche, [und es wäre auch in manchen anderen Falle gut; wenn es den Kopf nicht so sehr einnähme.]

29. Schwangere, bei denen der üble Stoff aufwallt, führe man ab vom vierten bis zum siebenten Monate, doch weniger in letzteren. Bei einer jüngern oder ältern Frucht sei man behutsam.

30. Es ist tödtlich, wenn eine Schwangere in eine hitzige Krankheit verfallt.

31. Eine Schwangere, der man zur Ader gelassen, kommt zu frühe nieder, und dieses um so viel gewißer, je älter die Frucht ist.

32. Eine Frau, die das Blutbrechen hat, verliert es, wenn das Monatliche sich einfindet.

33. Es ist gut, wenn ein Frauenzimmer, der die Reinigung ausgeblieben ist, aus der Nase blutet.

34. Eine Schwangere lauft, wenn sie einen Durchfall bekommt, Gefahr zu frühe zu gebähren.

35. Das Nießen ist einem hysterischen oder schwer gebährenden Frauenzimmer gut.

36. Es zeigt an, daß ein Frauenzimmer einer Blutreinigung bedarf, wenn ihre Reinigung unnatürlich gefärbt aussieht, und nicht immer zur bestimmten Zeiten eintritt.

37. Wenn einer Schwangeren plötzlich die Brüste schwinden, so geht sie unrichtig.

38. Wenn einer Schwangern die eine Brust schlapp wird, und sie Zwillinge tragt, so bringt sie den einen zur fruhe zur Welt: und zwar, wenn die rechte Brust einfällt, den Knaben, und wenn die linke schwindet, das Mädchen.

39. Wenn eine Frau, die weder schwanger, noch auch entbunden worden ist, Milch hat, so ist ihre Reinigung weggeblieben.

40. Wenn bey Frauenzimmern das Blut sich sich nach den Brüsten hindrängt; so bedeutet es Raserei.

31. Wenn man wissen will, ob eine Frau schwanger sey; so gebe man ihr beim Schlafengehen, wenn sie nicht zu Nacht gespeißt hat, (nach dem Galenos, wenn sie zu Nacht gespeißt hat,) Wasser mit Honig zu trinken; wenn sie darauf Grimmen in den Gedärmen bekommt, so ist sie schwanger, ausserdem aber nicht.

43. Eine Schwangere, die einen Knaben trägt ist gut, wenn sie aber ein Mädchen trägt, übel gefärbt.

43. Es ist tödtlich, wenn eine Schwangere eine Entzündung in der Mutter bekömmt.

44. Unnatürlich magere Schwangere leiden so lange, bis sie stärker werden, einen Misfall.

45. Jene, welche ohne offenbaren Grunde im zweiten oder dritten Mnnate niederkommen, und nur mittelmäßig stark sind, haben den Mutterkuchen voll Schleim, und er kann die Frucht nicht halten, so daß sie sich losreißt.

46. Ausserordentlich fette Frauenzimmer empfangen nicht; denn das Netz drükt ihnen den Muttermund zusammen; sie wrrdeu auch, ehe sie nicht mager geworden sind, nicht schwanger.

47. Wenn die am Hüftbein liegende Mutter in Eiterung übergeht; so muß man nothwendig die Arzneien auf einer Karpei = Wicke beibringen.

48. Die Knaben liegen mehr auf der rechten, die Mädchen mehr auf der linken Seite.

49. Wenn man sich zur Austreibung der Nachgeburt eines Niesmittels bedient, so muß man Mund und Nase zu halten.

50. Wenn du einem Frauenzimmer die Reinigung stillen willst, so setze ihr einen großen Schröpfkopf auf die Brüste.

51. Bei Schwangeren ist der Muttermund geschlossen.

52. Wenn einer Schwangeren die Brüste auslaufen, so bezeichnet dies eine schwache, wenn sie aber hart sind, eine gesunde Frucht.

53. Jenen, die ums Kind kommen sollen, werden die Brüste schlapp. Wenn sie aber wieder hart werden; so bekommen sie entweder in der Brust, oder in den Hüftn, oder in den Augen, oder in den Knieen Schmerzen, und sie leiden keinen Mißfall.

54. Die einen harten Muttermund haben, denen muß er nothwendig auch verschlossen seyn.

55. Schwangere, die mit Fieber befallen werden, und ohne offenbarer Ursache abnehmen, werden schwer und gefährlich entbunden, oder gerathen auch durch einen Mißfall in Gefahr.

56. Schlimm ist es, wenn sich während der Reinigung Zuckungen und Ohnmachten einstellen.

57. Von einer allzuhäufigen Reinigung entstehen Krankheiten, und wenn sie zurückbleibt, so äussern sich Krankheiten aus der Mutter.

58. Zu der Entzündung des Mastdarms, der Mutter, und der Vereiterung der Nieren gesellt sich die Harnstrenge. Zu einer Entzündung der Leber aber schlägt der Schluckſen.

59. Wenn du von einer Frau, die nicht empfängt, erfahren willst, ob sie noch werde schwanger werden; so decke sie zu und beräuchere sie unten herum. Scheint dir nun, daß ihr der Rauch durch den Körper in den Mund und die Nase dringt; so wisse, daß sie an ihrer Unfruchtbarkeit nicht Schuld sey.

60. Wenn eine Schwangere ihre Reinigung behält, so kann das Kind unmöglich gesund bleiben.

61. Wenn bei einem Frauenzimmer das Monatliche ausbleibt, und sie darauf weder Schauer noch Fieber, aber oft Eckel mit Uebelseyn fühlt, so halte man sie für schwanger.

62. Jene, welche eine kalte, dichte, und jene, welche eine feuchte Mutter haben, werden nicht schwanger; denn der Same wird in ihnen erstickt; ferner die nicht, welche eine mehr trockene und hitzige Mutter haben; denn bei diesen verdirbt der Same aus Mangel der Nahrung. Die hergegen, bei denen sich die mittlere Mischung von beiden findet, werden fruchtbar.

63. So verhält es sich auch mit den Mannspersonen; denn entweder wird das Geistige wegen den schwammichten Körperbau auswärts zerstreut, uud kein Same hergegeben; oder der flüssige Theil wird wegen seiner Dichte nicht ausgeführt, oder der Kälte wegen nicht belebt, so daß er sich au diesem Orte nicht sammlet; oder dieses geschieht auch wegen der Hitze.

64. Es ist unrecht, denen die Kopfweh haben, Milch zu geben, sie ist auch den Fieberkranken, und jenen, denen es in den aufgeblähten Rippenweichen poltert, und solchen, die starken Durst haben, schädlich. Schädlich ist sie auch denen, die hitzige Fieber, gallichte Durchfälle, und denen, die einen starken Blutverlust gehabt haben. Hergegen bekommt sie den Schwindsüchtigen, die eben nicht stark fiebern, und denen an einen langwierigen Fieber Kranken, wenn sich keines der erwähnten Zeichen äussert, wie auch den ohne Verhältniß abgezehrten wohl.

65. Diejenige, welche eine Geschwulst um die Geschwüre (kann auch Wunden heißen) haben, bekommen selten Zuckungen, und werden nicht rasend. Verliert sich aber die Geschwulst plötzlich, so entstehen, wenn sie hinten war, plötzlich Zuckungen, und der Starrkrampf; war sie vorne, Wahnwitz, hitziges Seitenweh, oder die Ruhr, wenn die Geschwulst mehr roth ist.

66. Es ist sehr schlimm, wenn sich bei großen und gefährlichen Wunden keine Geschwulst einfindet.

67. Heilsam sind die weichen, und schädlich die rohen Geschwülste.

68. Bei Schmerzen an dem hinteren Theile des Kopfs, hat man die gerade Ader an der Stirne zu öffnen.

69.

69. Der Starrfrost fängt bei Frauenzimmern mehr von den Lenden an, und zieht sich durch den Rücken in den Kopf. Bei den Männern fängt er mehr von hinten als von forne wie von den Schenkeln und Ellenbogen an. Die Ursache ist die lokere Haut, wie das Haar ausweist.

70. Die am viertägigen Fieber Kranke bekommen eben nicht leicht Zuckungen; ja sie werden sogar, wenn sie Zuckungen haben, durch das hinzukommende viertägige Fieber davon befreit.

71. Die, welche eine angespannte, trockene und harte Haut haben, sterbeu ohne Schweißen; unter Schweißen aber, die eine weiche schlappe Haut haben.

Sechster Abschnitt.

1. Ein sich einfindendes, vorher nicht bemerktes saures Aufstossen ist in langwierigen Lienterien ein gutes Zeichen.

2. Die von Natur eine fließende Nase, und einen dünnen Samen haben, sind von einer schwachen Gesundheit. Die aber, bei denen das Gegentheil statt findet, leben gesünder.

3. Bei langwierigen Ruhren ist die mangelnde Eßlust übei, noch gefährlicher ist sie mit einem Fieber.

4. Glate, nackte Geschwüre sind bösartig.

5. Man muß sich den Unterschied unter dem Schmerzen in der Brust, in der Seite, und an andern Theilen bekannt machen.

6. Die Gebrechen der Nieren und der Blase werden bey Alten schwer geheilt.

7. Die Schmerzen im Unterleibe, die sich gegen die Fläche hin einfinden, sind geringe; die in der Tiefe aber heftiger.

8. Die bei Wassersüchtigen am Körper entstandene Geschwüre werden nicht leicht geheilt.

9. Breite Ausschläge jucken eben nicht sehr.

10. Wenn einem, der am Kopfe leidet, und heftige Schmerzen fühlt, Eiter, Wasser oder Blut durch die Nase, den Mund, oder die Ohren ausfließt, so wird er von seiner Krankheit befreit.

11. Es ist für die Schwermüthigen und die mit Nierenschmerzen behafteten gut, wenn sie die goldene Ader bekommen.

12. Wenn einem von der lange daurenden, goldenen Ader Geheilten auch nicht eine einzige übrig bleibt, so ist er in Gefahr, die Wasser- oder Schwindsucht zu bekommen.

13. Wenn einer, der den Schluckfen hat, das Nießen bekommt, so vergeht der Schluckfen.

14. Wassersüchtige werden gesund, wenn ihnen durch die Adern das Wasser in die ersten Wege abfließt.

15. Einen langwierigen Durchfall stopft ein von freien Stücken dazukommendes Brechen.

16. Ein Durchfall, der bei einem an der Rippenfell- oder Lungenentzündung Kranken ausbricht, ist böse.

17. Für den, der an der Lungenentzündung leidet, ist es gut, wenn er den Durchfall bekömt.

18. Es ist tödtlich, wenn einem die Harnblase, das Gehirn, das Herz, das Zwerchfell, der Magen oder die Leber durchgeschnitten worden.

19. Ein zerhauener Knochen, Knorpel, Nerve, die Wange, die Vorhaut wachsen weder nach, noch auch zusammen.

20. Wenn sich widernatürlich Blut in den Unterleib ergossen hat, so muß es sich nothwendig in Eiter verwandeln.

21. Wenn Rasende Krampfadern, oder die goldene Ader bekommen, so werden sie von ihrer Raserei befreiet.

22. Spannende Schmerzen, die sich aus dem Rücken bis an den Ellenbogen hin verbreiten, werden durch das Aderlassen gehoben.

23. Es bezeichnet die Schwermuth, wenn Furcht und Traurigkeit lange anhalten.

24. Ein zerschnittener, dünner Darm heilt nicht wieder zusammen.

25. Es ist nicht gut, wenn das Rothlauf von Aussen nach Innen tritt; hingegen ist es gut, wenn das Innere sich herauszieht.

26. Das Zittern in brennenden Fiebern wird durch die Verwirrung gehoben.

27. Eiterbrüstige und Wassersüchtige, die man anzapft oder anbrennt, sterben allerdings, wenn man ihnen alles Wasser oder allen Eiter auf einmal wegläßt.

28. Kastraten bekommen weder das Podagra, noch auch kahle Köpfe.

29. Ein Frauenzimmer wird, ehe ihr ihre Reinigung nicht ausbleibt, nicht vom Podagra befallen.

30. Junge Menschen bekommen vor der Ausübung des Beischlafs nicht das Podagra.

31. Die Augenschmerzen vertreibt das Weintrinken, das Bähen mit warmen Wasser, das Schwitzbad, das Aderlassen, oder auch das Abführen.

32. Die Stammler bekommen am leichtesten langwierige Durchfälle.

33. Die saures Aufstossen haben, bekommen das Seitenstechen nicht leicht.

34. An kahlen Leuten zeigen sich keine beträchtlichen Krampfadern. Wenn aber bei Kahlköpfen Krampfadern entstehen, so werden sie wieder behaart.

35. Es ist schlimm, wenn Wassersüchtige den Husten bekommen.

36. Ein beschwerliches Harnen heilt das Aderlassen, [doch muß man die einwärts gelegenen Adern öffnen.]

37. Es ist gut, wenn sich bei der Bräune eine Geschwulst äusserlich am Hals einfindet, denn die Krankheit zieht sich aufwärts.

38. Es ist besser, bei dem verborgenen Krebs keine Heilung zu versuchen; denn jene Kranke, die man kurirt, sterben geschwind [da jene, die man nicht kurirt, länger ausdauern.]

39. Zuckungen entstehen entweder von einer Uiberfülluug oder Ausleerung, und so auch der Schluckſen.

40. Schmerzen in den Rippenweichen ohne einer Entzündung werden durch ein dazu gekommenes Fieber gehoben.

41. Wo ein Geschwür im Körper, das sich äusserlich nicht verrätht, zugegen ist, da ist es entweder wegen der Dicke des Eiters, oder wegen der Tiefe der Stelle verborgen.

42. Es ist übel, wenn bei Gelbsüchtigen die Leber hart wird.

43. An einer verstopften Milz kranke, und mit der Ruhr behaftete Personen bekommen, wenn diese lange anhält, die Wassersucht oder die Lienterie, und sterben.

44. Die zu einer Harnstrenge die Darmgicht bekommen, sterben binnen sieben Tagen, wenn nicht ein Fieber dazu kömmt, und sie häufig harnen.

45.

45. In Geschwüren, die ein Jahr, oder noch länger gedauert haben, muß der Knochen nothwendig absterben, und die Narbe hohl seyn.

46. Die vom Dampfe oder dem Husten einen Buckel bekommen, sterben, ehe sie mannbar werden.

47. Es ist gut, wenn man jenen, denen das Aderlassen oder Abführen wohl bekommt, im Frühlinge läßt oder abführt.

48. Für die an einer geschwollenen Milz Kranken ist es gut, wenn sie die Ruhr bekommen.

49. Krankheiten, die ins Podagra übergehen, verlieren sich, nachdem sich die Entzündung gelegt hat, binnen vierzig Tagen.

50. Jene, denen das Gehirn verletzt worden, müssen nothwendig Fieber und ein gallichtes Erbrechen bekommen.

51. Wenn Gesunde plötzlich Kopfschmerzen bekommen, gleich darauf verstummen und schnarchen, so sterben sie, wenn sie kein Fieber bekommen binnen sieben Tagen.

52. Man beobachte aber auch die Vormahnungen der Augen im Schlafe; denn es ist ein sehr böses und tödtliches Zeichen, wenn man bei geschlossenen Augenliedern etwas vom Weissen erblickt, und dieses weder vom Durchfalle, noch von einen genommenen Abführungsmittel herrührt.

53. Lächerliches Irreden ist minder gefährlich, als ein mit einem ernsten Nachsinnen verbundenes.

54. In hitzigen, fieberhaften Krankheiten ist das, wie beim Weinen, seufzende Athmen (κλαυθμωδεες) böse.

55. Die podagraischen Krankheiten regen sich meistens im Herbste und im Frühlinge.

56. In schwarzgallichten Krankheiten sind die Verwerfungen gefährlich; denn sie deuten auf den Schlag, den Krampf, die Raserei, oder die Blindheit.

57. Der Schlag trift die Leute am meisten in einem Alter von vierzig bis zu sechzig Jahren.

58. Das Netz muß, wenn es ausfällt, nothwendig brandig werden.

59. Wenn bei langwierigem Hüftwehe der Schenkel aus seiner Pfanne weicht, und wieder hineingeht, so muß sich nothwendig das Gliedwasser anhäuffen.

60. Wenn vom langwierigen Hüftwehe der Schenkel ausfällt, so schwindet der Fuß, und die Kranken werden, wenn sie gebrannt werden, lahm.

Siebenter Abschnitt.

1. In hitzigen Krankheiten ist die Kälte der äusseren Gliedmassen übel.

2. Bleifarbes Fleisch ist bei einem kranken Knochen böse.

3. Der Schluckfen und rothe Augen, die auf das Erbrechen folgen, sind böse.

4. Frost nach dem Schwitzen ist übel.

5. Es ist gut, wenn sich zu der Raserei die Ruhr, die Wassersucht, oder eine Verzückung gesellt.

6. Bei langwierigen Krankheiten sind Mangel an Eßlust und gallichte Stuhlgänge übel.

7. Es ist schlimm, wenn auf unmässiges Trinken ein Starrfrost und eine Verwirrung erfolgen.

8. Bei der Berstung eines Geschwürs nach Innen entstehen Entkräftung, Brechen und Ohnmachten.

9. Uibel sind die Zuckungen und Verwirrungen nach einem Blutflusse.

10. Gefährlich sind in der Darmgicht Brechen, Schlucksen, Zuckungen oder Verwirrung.

11. Gefährlich ist es, wenn sich zu dem Seitenstiche die Lungenentzündung gesellt.

12. Es ist schlimm, wenn zur Lungenentzündung die Hirnwuth kömmt.

13. Uibel sind bei heftigem Brennen Zuckungen oder der Starrkrampf.

14. Eine Betäubung oder eine Verwirrung nach einem Schlage auf den Kopf ist übel.

15. Der Eiterauswurf nach dem Blutspucken ist schlimm.

16. Schlimm sind nach einem Eiterauswurfe die Schwindsucht und der Durchfall; und der Kranke stirbt, wenn der Auswurf zurückbleibt.

17. Der Schluckſen, der sich der Leberentzündung zugesellt, ist böse.

18. Böse sind Zuckungen und Verwirrungen, die aufs Wachen folgen.

19. Ein zur Entblößung des Knochens sich schlagendes Rothlauf ist übel.

20. Uibel der Brand und die Eiterung von einem Rothlaufe.

21. Schlimm ist eine Verblutung nach einem starken Klopfen in Geschwüren.

22. Schlimm ist die Verschwärung nach einem anhaltenden Schmerzen, der um den Magen gelegenen Theile.

23. Böse ist die Ruhr nach einem lauteren Durchfalle.

24. Uibel ist nach der Verletzung eines Knochens, die bis in sein Leeres dringt, die Verwirrung.

25. Zuckungen, die auf ein genommenes Abführmittel erfolgen, sind tödtlich.

26. Es ist übel, wenn zu einem heftigen Schmerzen des Unterleibs eine Erkältung der äusseren Gliedmassen kommt.

27. Ein Stuhlzwang (nach anderen ein Starrkrampf) der sich bei einer Schwangeren einfindet, verursacht einen Mißfall.

28. Ein im Körper zerhauener Knochen, Knorpel, oder Nerve wächst weder nach, noch zusammen.

29. Wenn sich zur Aufgedunsenheit (Λευκου Φλεγμα) ein starker Durchfall gesellt, so vertreibt er die Krankheit.

30. Schäumichte Stuhlgänge beim Durchfalle gehen vom Kopfe ab.

31. Ein grützartiger Bodensatz im Harn zeigt bei Fieberkranken eine langwierige Krankheit an.

32. Ein gallichter, obenher dünner Niederschlag deutet auf eine hitzige Krankheit.

33. Es zeigt eine grosse Unordnung im Körper an, wenn der Harn ungleich und veränderlich ist.

34. Bläschen auf dem Harn bezeichnen langwierige Nierenkrankheiten.

35. Wenn oben auf dem Harn viel Fettigtes herumschwimmt, so deutet es auf hitzige Nierenkrankheiten.

36. Wenn sich bei Nierenkrankheiten vorerwähnte Zeichen äusseren, und die Schmerzen um die Muskeln auf den Lenden herumsitzen, so erwarte man, wenn die Schmerzen mehr auswärts empfunden werden, ein äusserliches; wenn sie aber mehr in den inneren Theilen gefühlt werden, ein mehr innerliches Geschwür.

37. Die Blut brechen, werden, wenn es ohne Fieber ist, erhalten. Schlimm ist es hergegen mit einem Fieber, und man heile sie mit kühlenden, zusammenziehenden Mitteln.

38. Die scharfe Feuchtigkeiten, die sich in die Brust hinziehen, kommen binnen zwanzig Tagen zur Verschwärung.

39. Es ist ein Zeichen, daß die zur Harnblase gehörigen Theile leiden, wenn man flüßiges, oder geliefertes Blut harnt, die Harnstrenge hat, und der Schmerz sich nach dem Mittelfleisch und der Schaamgegend hinzieht.

40. Wenn die Zunge plötzlich verstummt, oder ein Theil des Körpers plötzlich gelähmt wird; so rührt es von der schwarzen Galle her.

41. Es ist übel, wenn alte, unmäßig abgeführte Leute den Schluckfen bekommen.

42. Ein Fieber, das nicht von der Galle herrührt, wird geheilt, wenn man den Kopf häufig mit warmen Wasser bäht und begießt.

43. Ein Frauenzimmer wird nicht rechts und und links. (Γυνη αμφιδεξιος ου γινεται.)

44. Gebrannte Eiterbrüstige kommen davon, wenn der Eiter rein und weiß abfließt; hingegen sterben sie, wenn er blutig wie Oelhefen und stinkend ist.

45. Wenn bei einem gebrannten Lebergeschwüre der Eiter rein und weiß ist; so kommen die Kranken davon; denn da ist er in einen Sacke eingeschlossen. Sie sterben aber, wenn er wie aufgelöster Lehm ausfließt.

46. Augenschmerzen werden, wenn man zuvor den Kranken untermischten Wein zu trinken gegeben, und fleißig mit warmen Wasser gebäht hat, durch eine Aderlaß geheilt.

47.

47. Ein Wassersüchtiger ist ohne Hoffnung, wenn er den Husten bekommt.

48. Die Harnstrenge und das beschwerliche Harnen heilet das Weintrinken und das Aderlassen; [doch muß man die einwärts gelegenen Adern öffnen.]

49. Es ist gut, wenn sich bei der Bräune eine Geschwulst und Röthe auf der Brust zeigt; denn die Krankheit zieht sich auswärts.

50. Wenn das Gehirn brandig wird; so sterben die Kranken innerhalb drei Tagen: überleben sie diese; so kommen sie davon.

51. Das Nießen entsteht aus dem Kopfe, sobald das Gehirn durchaus warm, oder der leere Raum im Kopfe mit Feuchtigkeiten angefüllt worden ist. Die darin befindliche Luft wird nachher auswärts getrieben; sie macht aber ein Geräusche, weil sie durch eine enge Oeffnung herausfährt.

52. Heftige Schmerzen um die Leber werden durch ein sich einfindendes Fieber gehoben.

53. Es ist am besten jenen, welchen das Aderlassen zuträglich, im Frühlinge zu lassen.

54. Wenn eine Feuchtigkeit zwischen dem Zwergfelle und dem Unterleibe Schmerzen verursacht, und eingesperrt ist, aber keinen Eingang in eine von beiden Höhlen des Leibes findet; so vergeht die Krankheit, sobald sich diese Feuchtigkeit nach der Blase hinzieht.

55. Jene, bei welchen die mit Wasser angefüllte Leber es nach den Netz hin ergießt, werden wassersüchtig, und sterben.

56. Das ängstliche Herumwerfen, das Gähnen, und den Schauer vertreibt ein Trunk guten Weins mit gleichen Theilen Wasser vermischt.

57.

57. Bei denen, die Auswüchse in der Harnröhre haben, verliehrt sich die Beschwerde, wenn sie schwären und abgehen.

58. Die, denen das Gehirn durch irgend eine Veranlassung plötzlich erschüttert wird, müssen nothwendig verstummen.

59. Leute, die ein zu saftreiches Fleisch haben, müssen fasten; denn der Hunger trocknet die Körper.

60. Wenn einem Fieberkranken plötzliche Erstickungen zustossen, und er nicht schlingen kann, ohne daß man eine Geschwulst bemerkt; so ist es tödtlich.

61. Wenn einem Fieberkranken der Hals herumgedreht wird, und er nicht schlingen kann, ohne daß eine Geschwulst sich äussert; so ist es tödtlich.

62. Es zeigt, wenn Veränderungen im ganzen Körper vorgehen, und die Leute bald kalt, bald warm werden, oder oft die Farbe ändern, eine langwierige Krankheit an.

63. Ein häufiger, kalter, oder warmer anhaltender Schweiß; zeigt einen Uiberfluß an Feuchtigkeiten an. Man führe sie also bei einem Starken oberwärts, bei einem Schwachen aber unterwärts ab.

64. Anhaltende Fieber, welche binnen drei Tagen heftiger werden, sind gefährlich. Lassen sie aber auf was immer für eine Art nach, so sind sie ohne Gefahr.

65. Die an langwierigen Fiebern krank sind, bekommen entweder Geschwülste, oder Schmerzen um die Gelenke.

66. Jene, die nach Fiebern grosse Beulen, oder Schmerzen um die Gelenke bekommen, nehmen zu viele Nahrung zu sich.

67. Wenn jemand einen Fieberkranken wie einen Gesunden nährt; so wird dieses dem Gesunden zwar Stärke geben, den Kranken aber kränker machen.

68. Man betrachte den Abgang aus der Blase, ob er nämlich so wie bei Gesunden ist. Was mithin diesem am wenigsten ähnelt, ist Krankheit, was aber mit dem Gesunden übereinkommt, ist nichts Kränkliches.

69. Es ist nützlich denen, deren Unrath, wenn man ihn stehen läßt, und nicht bewegt, etwas wie Streifen absetzt, die ersten Wege zu reinigen. Ist des Streifichten wenig; so ist auch die Krankheit gering; ist dessen aber viel, so ist die Krankheit heftig. Reinigt man nun ihre ersten Wege nicht, und giebt ihnen die Grützsuppe (Nahrungsmittel); so schadet man ihnen desto mehr, je mehr man ihnen giebt.

70. Es kommt von der schwarzen Galle her, wenn der Stuhlgang rohe ist, und zwar von vieler, wenn er es sehr, und von weniger, wenn er es weniger ist.

71. Alle graue, blutige, gallichte und stinkende Ausleerungen sind in anhaltenden Fiebern übel; gut aber die, welche natürlich, auch sogar durch die Leibesöffnung, und durch die Blase abgehen. Böse ist es also, wenn bei einem, den man nicht gereiniget hat, etwas das hätte abgehen sollen, zurückbleibt.

72. Wenn man die Leute abführen will, so mache man die Feuchtigkeiten leicht flüßig; und zwar mache man sie, wenn man es oberwärts will, verstopft, und feuchte die ersten Wege an, wenn es leicht unterwärts abgehen soll.

73. Es ist, wenn beides Schlafen und Wachen das Maaß übersteigen, böse.

74. Es ist tödtlich, wenn in anhaltenden Fiebern die äusseren Theile kalt, die inneren aber brennend heiß sind, und die Kranken dürsten.

75. Wenn in einem nicht nachlassenden Fieber die Lippe, oder die Nase, oder das Aug verzogen werden; wenn der schon schwache Kranke nicht hört, nicht sieht; wenn sich eines dieser Zeichen einstellt; so ist es tödtlich.

76. Aus einer Aufgedunsenheit entsteht die Wassersucht.

77. Aus dem Durchfalle die Ruhr.

78. Aus der Ruhr die Lienterie.

79. Aus dem Brand das Absterben des Knochens.

80. Aus dem Blutspeien die Abzehrung und der Eiterauswurf. [Aus der Abzehrung ein Abfluß aus dem Kopfe, aus dem Abflusse ein Durchfall, aus dem Durchfalle ein Zurückbleiben des Auswurfes von oben, und aus diesem Stocken der Tod.]

81. Man gebe aber auch auf den Abgang aus der Blase, und aus den ersten Wegen auf das Fleisch, und das, worinn sonst noch der Körper von seiner Natur abweicht Acht. Denn wenn es nur wenig ist, so ist die Krankheit auch gering; ist es aber viel, so ist auch die Krankheit heftig, und sie wird tödtlich, wenn es sehr viel ist.

Achter Abschnitt.

1. Rasende, die über vierzig Jahre alt sind, werden nicht geheilt. Weniger laufen jene Gefahr,

fahr, bei denen die Krankheit ihrem Alter, und ihrer Natur anpassend ist.

2. Vorsetzlich thränende Augen sind in Krankheiten gut, die aber wider Willen weinen, böse.

3. Es ist übel, wenn einem, der ein viertägiges Fieber hat, die Nase blutet.

4. Gefährlich sind die an Entscheidungstagen schnell und heftig hervorbrechende Schweiße: vorzüglich die, welche aus der Stirne wie Tropfen und Quellen häufig und kalt hervordringen: denn nothwendig muß ein solcher Schweiß ungestümm, mit grosser Beschwerde, und mit stärkerer Erschöpfung erfolgen.

5. Ein Bauchfluß nach einer langwierigen Krankheit ist böse.

6. Was die Arzneimittel nicht heilen, heilet das Messer; was das Messer nicht heilet, heilet das Feuer; und was das Feuer nicht heilet, das halte man für unheilbar.

7. Die Schwindsucht ereignet sich meistens in dem Alter von achtzehn bis zu fünf und dreissig Jahren.

8. Die von der Natur zur Schwindsucht hinneigen, unterliegen heftigen, und auch tödtlichen Zufällen. Diese Heftigkeit wächst, wenn Jahreszeit und Witterung das Uibel verstärken; so wie der Sommer das brennende Fieber, und der Winter die Wassersucht vermehrt. Denn die natürliche Anlage vermehrt das Uibel ungemein, und ist vorzüglich zu fürchten, wenn das Uibel in dem Milze seinen Sitz hat.

9. Eine schwarze und blutige Zunge ist, wenn kein anderes übles Zeichen sich äussert, eben nicht übel; denn sie zeigt an, daß die Krankheit minder sey.

10. Folgendes muß man in hitzigen Fiebern anmerken, wenn einer sterben, und wenn einer durchkommen wird.

11. Tödtlich ist es, wenn der rechte Hoden kalt, und krampfhaft zusammengezogen ist.

12. Es zeigt den nahen Tod an, wenn die Nägel schwarz, die Finger und Zehen kalt zusammengezogen, oder gänzlich schlapp sind.

13. Blaue, oder auch herabhängende, umgestülpte kalte Lippen sind tödtlich.

14. Kalte, glänzend durchsichtige, gespitzte Ohren sind tödtlich.

15. Ohne Hoffnung liegt der, welcher an einem finsteren Schwindel leidet, lichtscheu, schlafsüchtig, uud brennend heiß ist.

16. Einer, der in eine heftige Raserei verfällt, nichts kennt, nicht hört, und nichts mehr versteht, stirbt.

17. Bei Sterbenden werden diese Zeichen deutlicher, auch wird der Unterleib aufgetrieben, und aufgebläht.

18. Die Todesstunde ist da, wenn die allbelebende Wärme sich über den Nabel, über das Zwerchfell zurückzieht, und alle Feuchtigkeit verbrannt wird. Da nun das Herz und die Lunge ihre Feuchtigkeit verloren haben; so wird eine brennende Hitze in den sterbenden Orten gefühlt, und alle Wärme, durch die alles in allem war, mit dem Athem herausgeblasen. Uiberdies wird das, wodurch wir leben, noch theils durch das Fleisch, theils durch die Oeffnungen des Hauptes ausgedünstet, und dann überläßt die Seele den Körper ihre Wohnung, dieses todte Bild, und mit ihm die Galle, das Blut, den Schleim, das Fleisch der Verwesung.

Aus dem Briefe an den berühmten Kräuterkenner Kratevas.

Alle Säfte, und alle Flüßigkeiten sollen in gläsernen Gefäßen; Blätter, Blüthen und Wurzeln in gut verwahrten neuen irdenen Geschirren, damit sie von der Luft durchdrungen, nicht ihre Heilkräfte verliehren, zu uns gebracht werden. — Das Verschieben ist in allen Künsten, und vorzüglich in der Heilkunde, wo Verzug oft Lebensgefahr erzeugt, schädlich. Die schicklichen Zeitpunkte sind die Seele der Heilung. — Vieles ist uns Sterblichen noch verborgen. — Jener, der in Gefahr ist, heischt nicht nur das, was wir können; sondern er verlangt wohl gar das Unmögliche.

Aus dem Briefe an den Damaget.

Der ganze Mensch ist von seinem Entstehen Krankheit. Als Kind heischt er ohnmächtig Hilfe. Wenn er heranwächst; ist er boshaft und leichtsinnig, und bedarf Unterricht. In der Blüthe seines Alters ist er vermessen. Bei abnehmendem Alter ist er bedaurungswürdig; da er seine Handlungen unklug unternimmt. — Sobald die Kranken gerettet sind; schreiben sie ihre Genesung den Göttern, oder dem Schicksale zu.

Aus dem Briefe an den Demokrit.

In der Arzneikunde pflegt der Pöbel nie das gut ausgeführte zu loben, und schreibt es oft den Göttern zu. Wenn aber die widrige Natur einen, der in der Kur ist, mordet; so wälzt man

die

die ganze Schuld auf den Arzt: ich wenigstens habe mir durch die Heilkunde mehr Tadel als Lob erworben. Denn so alt ich auch immer bin; so bin ich doch in der Arzneikunde nicht vollkommen; ja selbst ihr Erfinder Aeskulap ist es nicht.

Aus dem Briefe des Demokrits an Hippokrat von der menschlichen Natur.

Die der Blase benachbarte Bärmutter ist eine Beschwerde, und bei Weibern die Quelle von tausend Qualen.

Aus dem Briefe an den König Demetrius.

Die Quelle der menschlichen Krankheiten ist das Haupt; aus ihm entspringen die meisten kränklichen Zufälle. Denn da es auf dem ganzen Körper ruht; so zieht es alle Uiberbleibsel von dem Genossenen, alle dünne Säfte gleich einem Schrepfkopfe an sich.

Von den abführenden Arzneimitteln.

Vor allen reiche man Gallichten gallabführende, Schleimichten schleimabführende, Wäßrichten wasserabführende, und Schwarzgallichten schwarze Galle abführende Arzneien. — Es ist ein gräslicher Zufall, wenn ein Mensch durch ein gereichtes Abführmittel getödtet wird. — Den am heftigen Fieber darnieder Liegenden muß man vor dem Nachlaß des Fiebers keine abführende Arznei reichen; oder wenn man es doch wollte, wenigstens nicht am vierzehnten Tage.

Von dem Baue des Menschen.

In dem Herzen ist Blut und Geist enthalten, und zwar befindet sich in der rechten Kammer Blut, in der linken aber Geist. — Die Adern empfangen das Blut von dem Herzen, und vertheilen es in den ganzen Körper.

Ende.

Realregister.

Die Zahlen bezeichnen die Seiten, nur in dem Artikel Lehrsprüche leidet dieses eine Ausnahme; denn dort bezeichnen die römischen Zahlen die Abschnitte, die kleinen Ziffer aber den Lehrspruch selbst.

A.

Abführen, durch welche Orte man es soll 70. wenn man es soll 265. das Abzuführende soll zuvor beweglich gemacht werden 266. Verschiedene Vorsichtsregeln beim Abführen 275. 276.

Abgang, wie er zu schätzen 71.

Abnehmen der Glieder, wo sie vorzunehmen 189.

Absätze, welche heilsam 65. 66. Zeichen, die Absätze verkünden ebend. 69.

Adern, zwei grosse findet man im menschlichen Körper 125. wo sie entspringen, ist nicht zu bestimmen 131.

Ader goldene, warum sie heilsam 72. ist Hirnwüthigen nützlich 75. wie sie zu erkennen und zu heilen 195.

Aderlassen, Gegenanzeigen gegen dasselbe 72. hebt die heftigen Schmerzen um die falschen Rippen 75. 76. wann es schädlich 106. an welchen Orten man es soll 130. wenn es in hitzigen Krankheiten angezeigt 152. hebt die Bräune, Augenentzündung und die Harnstrenge 220. heilt Kopfschmerzen 254.

Aerzte, ungeschickte, wem sie gleichen 43. 46. Das Buch von den Aerzten 48. Vertheidigung derselben 44.

Ampe, Beschreibung des Hippokratischen 183.

Alter, verschiedene erzeugen verschiedene Krankheiten, Krankheiten der Kinder, Jünglinge, Männer und Alten 274. 275.

An-

Anlage, natürliche ist dem Arzt nöthig 43.
Apparat zu zierlicher ist unnütz 48. soll immer vorräthig seyn 50.
Arzneikunde, Ursachen ihres Verfalles 42. Art sie zu erlernen 43. was sie sey 44. wie sie erfunden wurde 46. sie geschwinde zu erlernen ist unmöglich 153. Das Buch von der Arzneikunde der Alten 45. Das Buch von der Kunst 44. Vertheidigung derselben 45.
Arzt, wie sein Betragen und seine Minen beschaffen seyn sollen 48. 49. 50. wie seine Kleider 47. 49. wie seine Reden. ebend. Einrichtung und Lage seines Hauses 48. ein philophischer ist Gott gleich 50. was er vor dem Krankenbesuche zu thun habe, ein vernünftiger wird andere nicht verachten 51. ein geschickter hängt nicht vom Glücke ab 154. Uiber die Werkstatt des Arztes 175. seine Stellung bei Handverrichtungen 176. ist ein Diener der Natur 198. soll seine Kranke oft besuchen 51.
Asiaten, warum sie feiger als die Europäer 136. 137.
Athem geschwinder, tiefer, kalter 56. Zeichen aus dem Athem 91.
Aufgedunsenheit, was sie bezeichne 81.
Augen, verschiedene Zufälle derselben was sie bezeichnen 89. Entzündung, wodurch sie gehoben wird, ebend. droht Blindheit, ebend.
Ausdünstung, wie sie geschehe 133.
Auswurf, welcher gut, welcher übel zu nennen 62. 63. gekochter 153. geballter was er bezeichne 257.

B.

Bandwurm, wenn er erzeugt werde 162.
Beinbruch, das Buch von Beinbrüchen 177. Von der Ausdehnung, der Einrichtung und dem Verbande 177. 178. 181. Von der Zeit, in der Beinbrüche zu heilen pflegen, von der Diät bei Beinbrüchen 177. Beinbruch mit Wunden und Quetschung an den Fersenknochen verursacht Absterben 178. des Unterschenkels, von der Lage des Fußes, von den dabei üblichen Rinnen; des Oberschenkels und dessen Heilung

lung 178. Von Beinbrüchen mit Wunden und ihrer Heilart 180. des Schlüsselbeins, und dessen Heilart 184. der Schädelknochen wie sie zu erkennen 107. bei Schädelknochenbrüchen ist ein Nasenbluten gut 87.

Beischlaf, gewährt Männern eine grössere Wollust als Weibern 119. ist Frauenzimmern nützlich. ebend. Zeichen eines fruchtbaren 126. ist Schwangeren schädlich 127. welche Jahrszeit am geschicktesten dazu 128. was er bewirke 145. welchen Kranken er nützlich welchen schädlich 256.

Bewegung, wenn sie dienlich 146.

Bildungskunde 210. welche Menschen für gut oder böse zu halten 219. 220.

Binden, wie sie beschaffen seyn sollen 176.

Blutergiessungen, auf das Gehirn 156. 157. wie sie zu behandeln 157.

Blutflüße, Verkündigungszeichen aus selben 94. was sie stille 241.

Blutspeier, welche in Gefahr sind 101. was bei selben das Aderlassen hindere 72.

Bräune, gute und bösartige 68. 69. üble Zeichen bei selber 69. 96. 97. wie sie zu heilen 152. Gurgelwasser sind bei selber heilsam 163.

Brand des Gehirns, wann er drohe 157. bei Beinbrüchen mit Wunden 178.

Brod, Eigenschaften des gegohrnen und ungegohrnen 143.

C.

Cholera, wie sie zu heilen 153.

D.

Dankbarkeit gegen die Lehrer ist Pflicht 41.

Darmgicht, wann sie entstehe 158. ihre Zeichen und Heilart 159.

Diät, das Buch von der heilsamen 140. für fette Leute, die mager werden wollen. ebend.

Diätetik muß der Arzt kennen 258.

Realregister.

Drüsen (das Buch von) 130.

Durchfall, ist Geschwollenen heilsam 76. durch was ein langwieriger geheilt wird. ebend. ist Augenkranken nützlich. ebend. ist in brennenden Fiebern tödtlich 85. wenn er in Fiebern zu erwarten. ebend. ist in Krämpfen heilsam 96. Veränderung des Unraths ist dabei ein gutes Zeichen .

Durst, wodurch er gelindert wird 255.

E.

Eid Hippokrat's 41.

Eiter, guter oder übler 58. desselben in der Brust 162.

Eiterbrust, wann sie zu befürchten, ihre Zeichen und ihr Verlauf 156. 64. 99. 100. 101. Zeichen der Berstung eines Brustabszesses 99. 100.

Eiterungen, üble und gute Verkündigungszeichen beiselben 63. 64. 65. 100.

Empfängniß, ihre Zeichen 170. einer Mola, ihre Zeichen und Ursachen 173.

Entdeckungen, soll ein gelehrter Arzt machen und vervollkommnen 44. anderer soll man nicht herabsetzen. ebend.

Entkräftungen, ihre Ursachen sollen genau bestimmt werden 151.

Entscheidungen, wenn sie am fünften, wenn sie am siebenten Tage erfolgen, wodurch sie geschehen, wenn sie bei einem dreitägigen Fieber erfolgen, bei hitzigen Krankheiten, durch Schweiße 73. durch den Harn 74. durch was sie angezeigt werden. Das Buch von den Entscheidungen 73. 74.

Entscheidungstage, wodurch man ihre Ordnung bestimmen kann 77. derselben Anzeiger 267.

Erbrechen, welches nützlich oder schädlich 61. wenn es in Fiebern zu erfolgen pflege 85. ist bei Wunden des Kopfes ein übles Zeichen 108. Vorerkenntnißzeichen aus selben 110. in welcher Jahrszeit es vorzüglich zu erregen 140. hebt Verstopfungen und Durchlauf 145. durch was es gestillt werde 219.

Erleichterung ohne Grund ist gefährlich 77.

Erzeugung und Wachsthum des Vogels im Eie wird beschrieben 124. wird durch ein Häutchen vor dem Muttermunde gehindert 170.

Excremente, welche für gut, welche für übel zu halten 59. mit schwarzer Galle vermischte was sie bezeichnen 74. schwarze sind gefährlich 276.

F.

Fallsuchten, welche unheilbar 80. welche leichter zu heilen ebend. wenn sie zu befürchten 86. Das Buch von der Fallsucht 159. welche Menschen sie vorzüglich befalle ebend. wie sich derlei Kranke betragen 140.

Fette Leute sind plötzlichem Tode unterworfen, wie sie sich heilen können 140.

Fieber, wenn sie entschieden werden 67. gute Zeichen bei selben 67. üble Zeichen bei selben 81. 83. 84. 85. anhaltende welche bösartig 83. verstummen ist bei selben übel 84. brennendes wenn es entschieden wird. 85. viertägige gehen gerne in hitzige über 86. sie sie sind langwierig 202. unordentlich anwandelnde soll man erst ordentlich werden lassen 152. Dreitägige werden bald entschieden 202. wie diese zu behandeln 157. halbdreitägige sind tödtlich, das sieben- und neuntägige ist langwierig, das fünftägige das gefährlichste 202. in welcher Zeit die Fieber ohne Schweißen blieben 217. brennende wann sie herrschen ebend. welche mit dem siebenten Anfalle entschieden werden 218.

Fische, ihre Eigenschaften 144.

Fisteln, das Buch von den Fisteln, wie sie entstehen 193. Mastdarmfistel wie sie zu verhindern, wie sie zu heilen 194.

Flechten, ein Mittel dagegen 220.

Fleisch, Eigenschaften der verschiedenen Fleischgattungen 143. 144. Schweinfleisch wie es zu speisen 153. wodurch es in Geschwüren erzeugt werde 166. Das Buch vom Fleische. 125.

Frucht menschliche, eine sehr junge wie sie beschaffen 120. 121. wenn man an ihr die Theile unterscheiden kann 121. 125. ihre Lage im Mutterleibe 122. saugt an der Mutter 125. von der siebenmonatlichen 126. von der achtmonatlichen 127. Zeichen einer todten 170.

Frühling ist die gesundeste Jahreszeit 217. dessen Krankheiten 71. 273.

Frauenzimmer, welche zur Empfängniß geschickt 80. welche nicht 128. Vorerkenntnißzeichen in ihren Krankheiten 108. 109. wie sie sich nach der Schwängerung zu verhalten 128. blonder und brauner Beschaffenheit 168. Das erste Buch von Frauenzimmerkrankheiten 171. das zweite 174.

G.

Gähnen, wodurch es gehoben werde 218.

Galle, wodurch sie ihre Gegenwart im Magen verrathe 151.

Geburt, wenn sie bevorstehe 123. Ursachen einer frühzeitigen 128.

Geheimnisse, zu verschweigen ist Pflicht 42.

Gegenden, verschiedener Beschaffenheit muß dem Arzt bekannt seyn 131. Einfluß derselben auf den menschlichen Körper 133. Das Buch von den Gegenden in Menschen 154.

Gelbsucht, befördert in Fiebern die Genesung 73. mit dem Schlucksen ist tödtlich 74. im brennenden Fieber 73.

Gelenk. Das Buch von den Gelenken 182.

Gemüse, Eigenschaften der verschiedenen 143.

Gerste, ihre Eigenschaften 144.

Gesetz Hippokrat's 42.

Gesichtszüge, Hippokratischer Beschreibung 54. einfallende geschwollene was sie verkünden 89. gänzlich veränderte sind tödtlich, gutgefärbtes Gesicht in hitzigen Krankheiten ist übel 89. gute sind in schweren Krankheiten ein gutes Zeichen 254.

Gesundheit, ist dem Arzt nöthig 47. wodurch sie geschützt wird 255. zu vollkommene ist nicht gut 261.

Geschwülste, des Unterleibs, welche in Eiterung übergehen 57. welche Geschwüre sie bilden 58. der Ohrendrüsen, die nicht schwären, erzeugen Rückfälle 75.

Geschwüre, innerliche wenn sie entstehen 75. 101. Hohlgeschwüre welche schwer, welche leicht zu heilen 108. welche Mittel in Geschwüren dienlich 166. Ruhe ist bei selben heilsam 193.

Gewöhnliche Dinge, ertragen Kranke leichter als ungewöhnliche 268.

Grundstoffe, der Mensch besteht nicht aus einem 116. des Menschen, sind immer gewesen und werden immer seyn 141.

H.

Halsschmerz, verschiedene Arten desselben 91. wenn er böse 92.

Harn, guter, übler 60. röthlicher, grützähnlicher, weisser Bodensatz in selbem, was sie bezeichnen ebend. Verhaltung desselben wann sie zu befürchten 78. samenartiger hebt das mit Rückenkrampf begleitete Fieber 96. verhinderter Abgang durch eine Beule in der Blase 105. wider Willen abgehender ist gefährlich ebend. Vorerkenntnißzeichen aus selben 110. 111. 112. 113. welcher gekocht zu nennen 153.

Haut, was ihre Lockerheit oder Dichte verursache 254. Ausschläge, wie sie geheilt werden ebd. bei welchen der Körper genährt werden darf 266.

Herbst Krankheiten 273.

Herz, was es sey 129. Das Buch von dem Herzen 129. ist der Sitz der Seele 130.

Heilen, umsonst zu heilen ist bisweilen nützlich 51.

Hippokrates gesteht seine Fehler 250.

Hirnwuth, diagnostische Zeichen 77. Zeichen eines üblen Ausgangs, ebend. was in selber heilsam 164.

Hoden, in die Höhe gezogene was sie bedeuten 59.

Honigwasser, dessen Wirkung 151.
Hüftweh, dessen Zeichen und Heilart 165.
Hypothesen, sind in der ausübenden Heilkunde schädlich 49.
Hysterische Kopfschmerzen, wodurch sie gehoben werden 260.

J.

Jahrszeiten, ihre Verschiedenheit macht Krankheiten verschieden 71. ihren verschiedenen Stand muß der Arzt kennen 76. 131. welche Säfte des menschlichen Körpers in jeder derselben vermehrt werden 117. ihr Einfluß auf Krankheiten 118. wenn sie ein gesundes Jahr versprechen 133. wenn ein ungesundes 134. 135. die Veränderungen derselben sind gefährlich 135. ihre Eintheilung 146.

K.

Kochungen, wohin sie gehen 76.
Kohl, dessen Eigenschaften 145.
Kopfkrankheiten, üble Zeichen bei selben, werden oft durch ein Nasenbluten gehoben 86.
Körper, menschlicher aus was er bestehe 47. 117. wie dessen Ab- oder Zunahme zu bewirken. 254.
Knoblauch, dessen Eigenschaften 144. dessen Arzneikräfte 153.
Krämpfe, hebt ein dazu gekommenes Fieber 76. 96. wenn sie bei Schmerzen zu befürchten 78. Zeichen, daß sie bei Kindern erfolgen werden 84. 95. ohne Fieber bei Mutterbeschwerden sind gefahrlos 95. des Starrkrampfes Zeichen und Heilart 168. des Opistotonos Zeichen und Vorhersage 169.
Kranke soll man oft besuchen 57.
Krankheiten, wodurch sie geheilt werden 51. ohne Verschlimmerungen sind langwierig 52. wo sie ihren Sitz haben, welche langwierig werden 74. was ihr Ende verkünde 86. aus Uiberfüllung und Entleerung, die mehrere auf einmal befallen, haben ihren Grund in der

der Luft 118. befallen die Menschen nicht plötzlich 141. welche für hitzig zu halten 148. 164. die von Adern entstehen sind leichter zu heilen 154. Das erste Buch von Krankheiten 154. was bei ihnen überhaupt zu bemerken ebend. 165. welche für tödtlich zu halten 155. welche einen zweifelhaften Ausgang haben ebend. Das zweite Buch von Krankheiten 156. das dritte 158. das vierte 162. woher sie entspringen 163. die hitzigen sind die gefährlichsten, bei sehr heftigen sind heftige Arzneien angezeigt 164. woher man bei selben seine Einsichten zu schöpfen 201. eingewurzelte wenn sie geheilt werden.

Krankengeschichten, vierzehn im ersten Buche der Landesseuchen, Krankengeschichte des Philisk an der Mauer 202. des Silens auf dem Damm 203. des Herophons 205. der Gattin des Philins 206. der Gattin des Epikrats 207. des Kleonaktid 209. des Meton, des Erasinon 210. des Krilo 211. des Kelismaners 212. der Gattin des Dromeats 213. eines Ungenannten 214. der im dritten Monate schwangeren 215. der Melidia 216. in dem dritten Buche der Landesseuchen, Geschichte des Python 220. des Hermokrates 221. des in Dealkes Garten wohnenden 222. des Philistes, des Chärio 225. der Tochter des Euryanax 226. der Person bei dem Aristio, des Jünglings auf dem Lügner Markte 228. der Frau bei dem Tisamenes, der Frau bei dem Pantemid 229. der Gattin des Dekets, der Frau auf dem Lügner Markte 230. Sechzehn aus des dritten Buches dritten Abschnitt, des Parion 233. der Frau bei der kalten Quelle 234. des Python 236. des an der Hirnwuth kranken 237. des Klatzkopfes zu Larissa, des Perikles zu Abdera 238. eines jungen Frauenzimmers zu Abdera 239. des Anaxion 240. des Heropyts 241. des Nikodem 242. der müriſchen Frau zu Thasus, der Jungfer zu Larissa 243. des Apollonius 244. der Frau zu Lyzikum, der Gattin des Dealkes zu Thasus 146. des jungen Menschen zu Melibda 147. Kleinere Krankengeschichten 248. 249. 259.

Krenn (Meerrettig) dessen Eigenschaften 144.

Kunstgenossene in verwickelten Fällen zu Rathe zu ziehen ist nützlich 51.

Realregister.

L.

Landesseuchen, sieben Bücher von selben 195. u. f.

Lähmung, bei Wunden wenn sie erfolge 105. wurde durch den Genuß der Hülsenfrüchte erzeugt 218.

Lebensart, der Menschen muß der Arzt kennen 131.

Lebensordnung, das erste Buch von der Lebensordnung 141. das zweite 142. Von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten 148. starke Veränderungen in selber erzeugen grosse Krankheiten 157.

Leibesübungen, ein Maßstab für sie 255. wenn sie auszuüben 256.

Leidenschaften, soll man bisweilen erregen 218.

Lehrsprüche Hippokrat's 244. Lehrsprüche von Augenkrankheiten III. 12. 14. 31. IV. 49. 52. VI. 31. 52. VII. 3. 46. von Beinbrüchen V. 22. von Blattern III. 20. VI. 9. vom Blutspeien III. 29. IV. 25. V. 13. VI. 10. VII. 15. von Bubonen IV. 55. von Brustgeschwüren V. 8. 10. 15. 20. VI. 41. VII 8. 38. 44. vom Brand VII. 50. 77. von der Darmgicht III. 22. VI. 44. VII. 10. vom Durchfalle II. 1. 4. III. 16. 25. 30. IV. 21. 22. 23. 24. 26. 28 V. 12. 14. 34. VI. 3. 15. 16. 17. 43 48. 52. VII. 23. 29. 30. 75. 76. 78. vom Durste II. 11 IV. 19. 48. 54, V. 27. von Entzündungen III. 24 V. 23. 57. VI. 36. 37. vom Erbrechen I. 2. III. 21. 24. IV. 4. 6. 7. 8. 12. 13. 22. 29. V. 3ℓ. VI. 15. VII. 3. 8. 10. 37. 70. von der Fallsucht III. 45. III. 16. 20. 22. 19. V. 7. vom anhaltenden Fieber III. 21, IV. 43. 46. 47. 48. 49. 50 56. VII. 62. 72. 73. vom nachlassenden Feber I. 11. III. 30. IV. 63. vom täglichen Fieber IV. 30. 63. vom dreitägigen Fieber III. 21. IV. 43 59. VII. 62. vom viertägigen Fieber II. 25. III. 21. 22. IV. 74. V. 70. VIII. 3. vom hitzigen Fieber I. 14. II. 19. 23. III. 7. 9. 11. IV, 37. 66. V. 64. VI. 54. VII. 1. von chronischen Fiebern II. 25. 28. III. 16. 27. IV. 36. 44. 51. 53. V. 64. vom Fieberschweiße I. 12. III. 6. 21. IV. 36. 37. 56. vom Fieberfroste IV. 29. 46. 58. 63. V. 17. 20. von Zuckungen in Fiebern II. 26. IV. 57. 66. 67. 68. V. 5. 70.

70. von anderen Zufällen der Fieber II. 28. IV. 27. 31. 34. 35. 44. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 59. 60. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 73. V. 55. 64. VI. 26. 44. 50. 51. 54. VII. 32. 37. 42. 52. von der Nahrung in Fiebern I. 11. 14. 16. 19. V. 64. VII. 67. von der Gelbsucht IV. 62 64. V. 72. VI. 42. von der goldenen Ader VII. 11. 11. von Geschwülsten IV. 34. V. 25. 65. 66. 67. VI. 37. VII. 49. von Geschwüren III. 20. 21. 25. IV. 44. 45. 82. V. 20. 21. 22. 23. 65. VI. 4. 8. 45. VII. 21. 57. 63. 64. von der Hirnwuth III. 30. IV. 92. VII. 12. vom Husten II. 40. III. 5. 13. 20. 24. 31. IV. 54. V. 24. VI. 35. VII. 47. von Hautausschlägen II. 15. III. 20. 26. IV. 44. 45. 82. VII. 8. von den Krankheiten des Afters III. 20. IV. 25. VI. 11. 12. 21. von den Krankheiten der Brust, der Lungen und des Athmens III. 22. 23. 26. 30. 31. IV. 34. 50. 68. von den Krankheiten der Brüste V. 37. 38. 39. 40. 50. 53. 54. von den Krankheiten der Gebährmutter III. 12. 14. 28. IV. 1. V. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. VI. 29. VII. 27. von den Krankheiten der Harnblase III. 5. 16. 22. 31. IV. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 79. 80. 81. V. 22. VI. 6. 18. 44. VII. 48. 54. von den Krankheiten der Glieder III. 16. 20. 31. IV. 20. 31. 44. 45. V. 25. VI. 28. 29. 30. 49. 55. 59. 60. von den Krankheiten des Herzens II. 36. 41. VI. 18. von den Krankheiten der Haare. V. 11. VI. 28. 34. von den Krankheiten der Leber V. 58. VI. 18. 42. VII. 17. 45. 52. 55. von den Krankheiten des Magens I. 2. 15. IV 65. VI. 7. 18. 23. 54. von den Krankheiten der Nase III. 13. 14. 20. 27. 31. IV. 25. 27. 49. 60. 74. IV. 33. 49. 60. VI. 2. von den Krankheiten der Nieren III. 31. IV. 75. 76. 78. V. 58. VI. 6. 11. VII. 34. 35. 36. von den Krankheiten der Ohren III. 5. 17. 21. 24. 31. IV. 28. 49. 60. VI. 10. von den Krankheiten der Rippenweichen IV. 64. 73. V. 64. VI. 40. von den Krankheiten der Schaamtheile III. 21. V. 23. 63. 64. VI. 19. von den Krankheiten

heiten des Schlundes II. 43. III. 36. 20. 22. IV. 34. 35. V. 10. VI. 37. VII. 49. von den Krankheiten der Zähne III. 25. IV. 53. V. 18. von den Krankheiten des Zahnfleisches und der Lippen III. 15. IV. 49. von den Krankheiten der Zunge und des Mundes III. 21. 24. VI. 31. VII. 40. von Krämpfungen und Nervenkrankheiten II. 26. III. 25. IV. 16. 57. 66. 67. 68. V. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 21. 22. 25. 65. 70. VI. 30. 56. VII. 9. 10. 13. 18. 26. von den Kröpfen III. 26. von dem Krebse VI. 38. von der Lienterie IV. 12. VI. 1. 43. VII. 76. von der Melancholie III. 22. IV. 9. VII. 5. 42. von der Milzsucht III. 22. VI. 43. 48. vom Niesen V. 35. VI. 13. VII. 51. vom Rothlaufe V. 23. 43. VI. 25. VII. 19. 20. vom Seitenstechen I. 12. III. 24. V. 8. 15. VI. 5. 16. 33. VII. 11. von der Lungenentzündung III. 23. 30. VI. 16. VII. 11. 12. vom Schlagfluße II. 42. III. 16. 23. 31. VI. 57. VII. vom Schluckfen V. 3. 4. 58. VI. 13. 39. VII. 3. 10. 17. 41. von der Schwindsucht III. 13. 22. 29. IV. 8. V. 9. 11. 12. 13. 14. 15. 64. VI. 12. VII. 16. VIII. 7. 8. vom Schmerzen des Kopfes III. 13. 17. 24. IV. 70. V, 22. 28. 64. 68. VI. 10. 51. vom Schmerzen des Bauches I. 2. IV. 11. 66 VI. 5. 7. VII. 22. 26. 39. von der Stimme V. 5. VI. 51. VII. 58. vom Wahnsinne VI. 53. VII. 5. 7. 9. 10. 74. 18. 24. von der Wassersucht III. 22. IV. 11. VI. 8. 12. 27- 35. VII. 5. 47. 55. von den Warzen III. 26. von den Wunden IV. 23. V. 2. 66. VI. 18. 19. 24. VII. 28. von dem Tode VIII. 18.

Lernen kann ein Arzt auch von geringen Leuten 51.

Lienterie, ihre Folgen 104. Vorbedeutungszeichen bei selber 104. ein saueres Aufstoßen ist in selber gut 218.

Luft, gähe Veränderung derselben ist zu meiden 52. Das Buch von der Luft, den Wassern und Gegenden 131. ist den Menschen unumgänglich nothwendig. 138.

Lungenentzündung, ihre Zeichen 65. 150. Absätze auf andere Theile, welche dabei vorkommen 65. wenn sie einen oder beide Lungenflügel eingenommen 98.

üble Zeichen bei selber 101. 160. wie zu heilen 152. ihr Verlauf 160.

Lungensucht, bei welchen Kranken sie heilbar 79. wenn sie unheilbar, wenn sie tödtlich ebend. 102. von Ausbleibung der monatlichen Reinigung 79. welche Alter ihr vorzüglich ausgesetzt 102. ihre Zeichen 166.

M.

Magen, mit was er zu vergleichen 71.

Maulbeere, ihre Eigenschaften 145.

Milch, Eigenschaften der Schaf- Ziegen- Küh- Pferd- und Eselsmilch 142. Milch erzeugende Mittel 173.

Milz, ein geschwollenes welche Zufälle es erzeuge 81. Milz ein grosses was es verursache 168. 169.

Misfall, wenn er zu befürchten 217. nach selbem fühlen die Frauen immer Kopfschmerzen 253. Zeichen, daß einer nach äusseren Gewalt erfolgen werde 260.

Monatfluß, Uibel die entstehen, wenn er bei Mädchen nicht zum Vorschein kommt 128. bei welchen Frauenzimmern er mit Beschwerden verknüpft 171. Folgen des ausbleibenden ebend. 172. seine Dauer und Menge wird bestimmt 172.

Most, desselben Eigenschaften 144.

Münze, ihre Kräfte 145.

Müssiggang, was er bewirke 145.

Mutter, Verhärtungen 170. Geschichte einer Umstülpung derselben 219. ihre gute Beschaffenheit, Geschwüre und Narben in selber 80.

Muttermund, wie er beschaffen seyn soll 80.

Mutterbeschwerden. Mittel dagegen 170.

N.

Nachgeburt, ein Mittel sie zu treiben 170.

Nachtschatten, Eigenschaften desselben 145.

Nägel und Fingerspitzen bleifarbe sind tödtlich 59.

Nahrung, mit zu sparsamer soll man nicht anhalten 52. allzu grosse Nachsichtigkeit in selber ist schädlich, ebd. was diesen Namen verdiene, wie sit sich im Körper verbreite, der Knochen ist das Mark 148.

Nasenbluten, sehr sparsames ist übel 83. in brennenden Fiebern am vierten Tage ist tödtlich 85. wenn es bei Fiberkranken zu erfolgen pflege 85. ist bei langwierigen Krankheiten gefährlich, hebt den Schwindel 95. wenn es zu erwarten 112. hebt den Husten 217. am vierten Tage macht eine üble Entscheidung 253. in welchem Alter es sich einfinde 255.

Natur, welche für schwach zu halten 47. von der Natur des Menschen 116. des Kindes 119. von der Natur der Knochen 130. Das Buch von der weibchen Natur 169.

Nierenkrankheiten, welche für heilsam zu halten 258.

O.

Ohrendrüsengeschwülste, welche gefährlich, welche tödtlich 88. wenn sie heilsam 89.

Ohrenkrankheiten, welche gefährlich 87. Mittel gegen das Ohrenwehe 219. 220.

P.

Podagra, welche Kranke davon geheilt werden 79. 80. ist die heftigste Gelenkskrankheit 165.

Polip, in der Nase wie er zu heilen 164.

Q.

Quellen, warme wo sie zu finden 132.

Quetschung, Beyspiel einer gefährlichen 252.

R.

Raserei, wenn sie zu befürchten 77.

Raute, ihre Eigenschaften 144.

Reiben, Heilkräfte desselben 176.
Reinigung, zu häufige nach einem Mißfalle ist gefährlich 109. wie lange sie bei einer Gebährerin daure, wie viel sie betrage, Schaden ihrer Verhaltung 122. Uibel, die von nicht richtig abgehender entstehen, Heilart derselben 169.
Rippenweichen, ihre gute, ihre üble Beschaffenheit 57. Zeichen aus derselben bei Krankheiten 92. 93. Schmerzen wann sie böse 92.
Rother Rüben Eigenschaften 145.
Ruhr, eine zur Unzeit gestillte was sie bewirke 103. üble Vorbedeutung bei selber 104. ist wenn sie nicht anhält, Milzsüchtigen nützlich, hält sie an tödtlich 104. welche für tödtlich zu erklären 276.
Rückenschmerzen, was sie verkünden, Vorbedeutungszeichen aus selben, wodurch sie gehoben werden 93.
Rückfälle, wenn sie zu befürchten, öftere was sie verursachen 85.

S.

Säure, des Essigs ist Gallsüchtigen dienlich, wann sie schädlich 152.
Salbei, dessen Eigenschaften 145.
Samen, woher er entspringe, welcher schwach und unfruchtbar, weiblicher 119. was in der Mutter mit selbem vorgehe 120.
Schienen, wie sie beschaffen seyn sollen 49.
Schneiden, soll man bald geschwinder bald langsamer 48.
Schlafsucht, wenn sie zu befürchten 89. hebt einen Durchfall 87.
Schlaf guter ist in Krankheiten gut 265.
Schlaflosigkeit ist übel 59. verkündet Rückfälle 74. 75.
Schlagfluß, wann er bevorstehe, wann er tödtlich 105.
Schmerzen, der Lenden 66. des Kopfs mit Fieber 67. 69. 70. wie sie gehoben werden, ebend. der Ohren mit Fieber 67. der unteren Theile wodurch sie gehoben werden 73. 164. der Hüfte hebt bisweilen ein

Fieber 75. des Kopfs wird durch einen Ohrenfluß geheilt 76. welche für übel zu halten 93. Hüftweh wurde durch die Schwangerschaft gehoben 218. plötzlich verschwindende der Seiten was sie bezeichnen 78. in den Oberarmen wird durch ein Erbrechen gehoben 87.

Schrepfen, wo und mit welcher Vorsicht man es soll 193.

Schriften der Alten, soll man fleißig lesen 76. soll man nicht tadeln 141.

Schwängerung, ihre Zeichen 125.

Schwangerschaft, länger als eine zehnmonatliche ist unmöglich 123. wie sie zu erkennen 127. 173. Zeichen eines empfangenen Knabens oder Mädchens 175.

Schwindsucht, des Rückens wie sie zu erkennen 157. wie sie zu behandeln 158.

Schweiße, welche gut, unnütz oder schädlich sind 56. welche für übel zu halten 74. häufige anhaltende in hitzigen Fiebern 77. gelinde mit Frösteln 82.

Scythen, wie sie sich nähren, warum sie unfruchtbar 137.

Seele, was sie sey 142.

Seitenstich, Vorhersage bei selben 97. 161. welcher anhaltende tödtlich 149. Umschläge sind in selbem nützlich, ebend. welche die besten feuchten oder trockenen Bähungen 149. 150. wann und wo man in selbem aderlassen soll 150. wenn ein Abführmittel hierin dienlich, und welches 150. wie er zu heilen 152. seine Zeichen 161.

Sinnen = Verlust ist bei sehr Geschwächten tödtlich 84.

Sommer = Krankheiten 273.

Spargel, dessen Eigenschaften 144.

Speisen, wenn sie Aufblähen erregen wie es zu heben 166.

Spitzköpfe, wie sie entstanden 136.

Staarfrost, hebt das Fieber 75. anhaltender ist übel 77. ist bei der Entscheidung bedenklich, verlohrnes Gedächtniß ist bei selbem übel 81. böse Zeichen aus selbem 82.

Stein, ihn nie zu schneiden schwört Hippokrates 41. in welcher Lage Steinkranke leicht harnen 105. Zeichen desselben in der Blase 163. um die Zunge wenn er vorkomme 218.

Sternkunde, ist dem Arzte nützlich 132.

Stimme, Zeichen von selber 91.

Stuhlgang, Vorerkenntnisse aus selbem 114. 115. 116.

T.

Taubheit, wenn sie ein übles Zeichen, was sie bewirke 87. durch was sie gehoben wird 276.

Thapsos, was es sey 260.

Theile des Körpers welche der Sitz der Krankheit 71. Bestandtheile des menschlichen Körpers 130.

Tisane, was sie sey 148. wenn sie anwendbar 149.

Tollheit, heilt die Fallsucht 75.

Träume, welche für gut oder übel zu halten 146. 147. Das Buch von den Träumen 146.

Trepaniren des Kopfes wenn es angezeigt 191. Beschreibung der Operation, und dabei vorkommende Bemerkungen 102.

U.

Unfruchtbar, das Buch von den Unfruchtbaren, welche es sind 176. Mittel wider die Unfruchtbarkeit, ebend. 219.

V.

Verband, wie er anzulegen 48. 176.

Verrenkung, Zeichen der Verrenkung des Oberarms, und die Heilart 181. Einrichtung der Verrenkung findet in Fiebern nicht statt 182. des Schultergelenks, ihre Arten, ihre Zeichen 182. verschiedene Arten einzurichten 182. 183. 184. Heilung öfterer Rückfälle bei Verrenkungen 184. des Handgelenks, Zeichen und Heilart 184. 185. des Fingergelenks und ihre

ihre Heilart 185. des Schenkels, Zeichen, Vorhersage, Folgen und Heilart 186. 187. 186. 189. des Unterschenkels mit Wunden soll man nicht einrichten 188. des Knies wie sie einzurichten 180.

Verkündigungszeichen, gute und üble aus dem Gesichte 53. 54. aus den Augen 54. aus den Augenliedern im Schlafe, aus den Lippen, aus der Lage, aus dem Zustande der Geschwüre 55. aus der Bewegung der Hände, aus dem Athmen, aus dem Schweiße, aus den Rippenweichen 56. aus dem Stuhlgang 59. 276. aus dem Harn 60. aus dem Auswurfe 62.

Vorerkenntniß in Krankheiten ist nothwendig 53.

Vorhersage, ehe das Uibel nicht bestimmt ist, läßt sich keine sichere machen 78.

W.

Wahnwitz, bösartiger 77. wenn er zu befürchten 77. 83. Gefahr drohender 84. stiller 106.

Waitzen, dessen Eigenschaften 142.

Wärme, gleich ausgetheilte des Körpers ist gut 58. wenn der Mensch die meiste besitze 58. sie hält Hippokrates für unsterblich 125.

Wasser, Eigenschaften desselben muß ein Arzt prüfen 131. welches für das beßte zu halten 132. 133. 217. Das Schnee- und Eiswasser ist schlecht 133.

Wassersucht, woher sie entstehe 58. ihre Zeichen, Vorhersage 58. wenn die Heilung erfolge 76. 103. welche Kranke von selber genesen 78. welche daran sterben 79. 105. was bei der trockenen böse 103. ein Tränkchen für Wassersüchtige 153. ein Mittel gegen sie 219. der Lunge wie sie zu erkennen 158. der Brust, Verlauf und Heilart 167. der Mutter 169.

Wein, dessen Eigenschaften 144.

Werkzeuge, wie sie beschaffen seyn sollen 48. müssen rein gehalten werden, ebend. schneidende sollen bald breiter bald schmäler seyn 49. wie sie zugericht werden sollen 176.

Wetterstand, verschiedene Wetterstände soll ein Arzt beobachten 76. Beschreibung des ersten Wetterstandes in Thasus und der dabei vorkommenden Krankheiten 195. des zweiten 196. des dritten 199. ein pestartiger 232.

Winde, der Gedärme wie sie abgehen sollen 60. Das Buch von den Winden 138. Südwinde, Nordwinde bringen verschiedene Krankheiten hervor 72. sind nach der Gegend wo sie herrschen verschiedener Natur 142.

Winter-Krankheiten 271.

Witterungen verschiedene erzeugen verschiedene Krankheiten 272.

Wunden, gefährliche soll man sorgfältig behandeln 80. Krämpfe sind bei ihnen gefährlich 95. der Brust 100. des Kopfes erregen Zuckungen 106. des Gehirns, des Netzes, der Gedärme, der Nerven, der Wangen, der Vorhaut, der Knochen 107. der Flechsen 108. tödtliche 109. 155. ihre Heilung wird durch Ruhe befördert 151. ehe sie nicht rein sind soll man nicht heilen 154. Verwundete soll man aushungern 168. Wunden soll man am dritten Tage nicht reitzen 180. Das Buch von Kopfwunden 189. von Kopfwunden mit Beinbrüchen 190. 191. von dem Ingenstoß 190. 191. Kopfwunden soll man nicht naß machen 191. Beispiele von tödtlichen Kopfwunden 249. 250. Beispiel von einer Bauchwunde 251. von einer Wunde des Fingers mit einem Starrkrampfe 252.

Wurm am Finger, Mittel dagegen 220.

Z.

Zahnen, ein Durchlauf beugt dabei den Fraisen vor, welche Kinder hierin den Fraisen am meisten unterliegen, das Buch vom Zahnen 129.

Zähne, das Knirschen mit selben ist im Fieber übel 55. Weisheitszähne wenn sie zum Vorschein kommen 125. Zahnschmerzen wie sie zu heilen 163.

Zuckungen, welche Menschen sie befallen 70.

Zunge, ist ein richtiges Zeichen bei Krankheiten 90.

Ver-

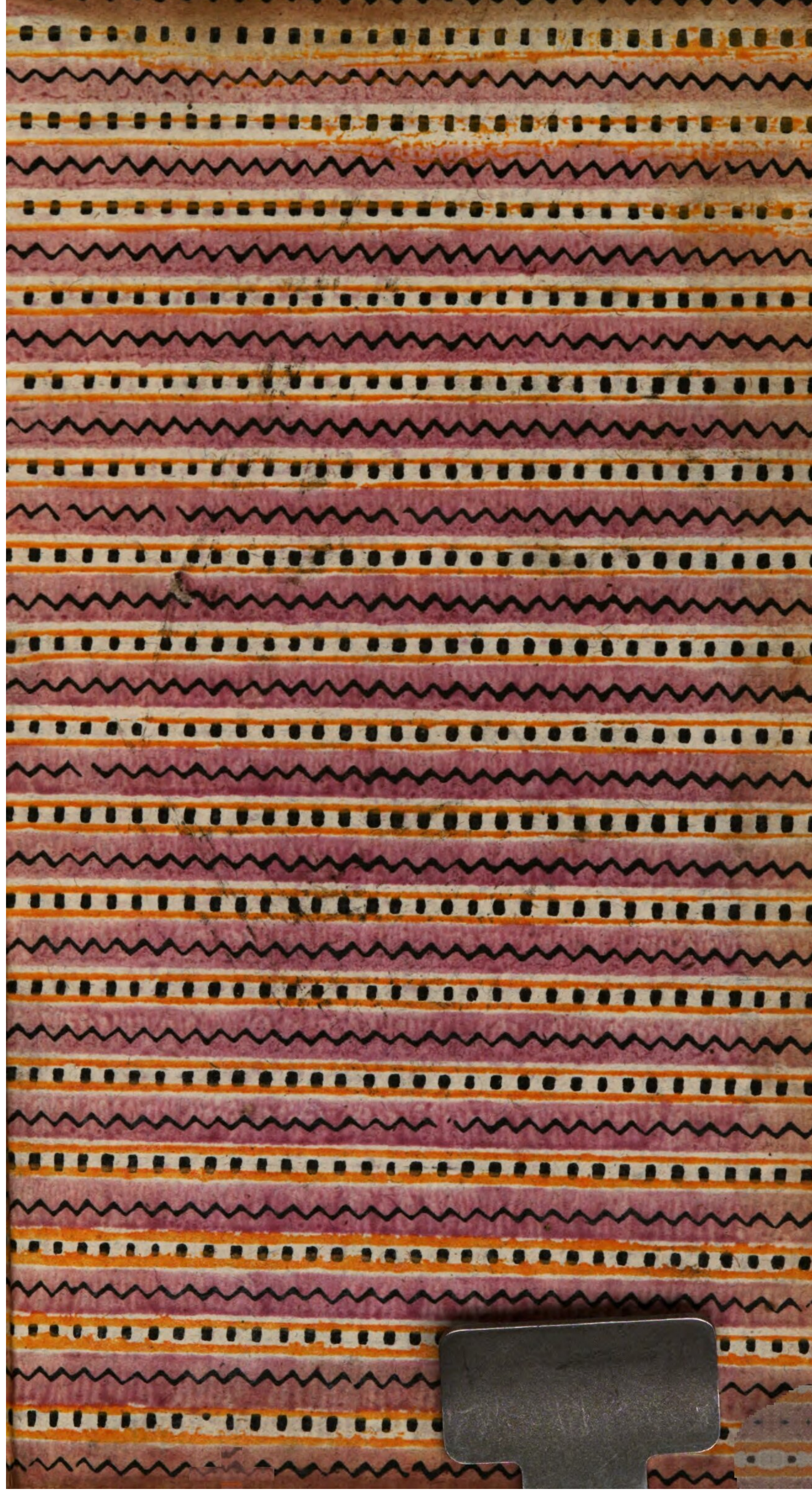
Bayerische Staatsbibliothek München

Verbesserungen.

Seite	Zeile	Lies	für
10	14	πλανωδεσι	πλα νωδεσι
46	17	genommen	genohmen
90	21	Zungenspitz	Zungenhitz
100	5	Aufbruch	Aufbrauch
112	4	kleiichten	kleichten
125	3	δεσμον	δεσμον
128	14	bekommen	kommen
142	letzte	befördert	beförderte
159	10	liegende	liegede
235	24	weder	wieder

237 ist das Ende der 16ten, die 17te und der Anfang der 18ten Zeile auszustreichen.

Bayerische Staatsbibliothek München



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hippocrates, / Ecker, Johann Matthias Alexander, / Burnet, Thomas

Geist Hippokrat's

Wien 1791

A.gr.b. 1918
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236433-6
VD18 10684166